

**27. Sitzung**

**Donnerstag, den 20. Juni 2002**

**Mainz, Deutschhaus**

**Fragestunde**

– Drucksache 14/1189 – ..... 1771

*Die Mündlichen Anfragen Nummern 5 bis 11 werden wegen Ablaufs der Fragestunde gemäß § 98 Abs. 4 der Geschäftsordnung des Landtags als Kleine Anfragen behandelt.*

*Auf Antrag der Fraktion der CDU findet zu der Mündlichen Anfrage Nummer 2 gemäß § 99 der Geschäftsordnung des Landtags eine Aussprache statt.*

*Auf Antrag der Fraktion der SPD findet zu der Mündlichen Anfrage Nummer 1 gemäß § 99 der Geschäftsordnung des Landtags eine Aussprache statt.*

**AKTUELLE STUNDE**

**"Haushaltssituation in Rheinland-Pfalz"**  
**auf Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN**

– Drucksache 14/1158 – ..... 1799

**"Ablehnung eines Nachtragshaushaltes durch die Landesregierung trotz der Folgen der regionalisierten Steuerschätzung für den Doppelhaushalt 2002/2003"**  
**auf Antrag der Fraktion der CDU**

– Drucksache 14/1165 – ..... 1799

*Die beiden Themen werden gemeinsam aufgerufen.*

*Aussprache gemäß § 101 der Geschäftsordnung des Landtags.*

**Nachtragshaushalt**  
**Antrag der Fraktion der CDU**

– Drucksache 14/1144 – ..... 1817

**Nachtragshaushaltsplan 2002 – Budgetrecht des Parlamentes nicht aushebeln, Transparenz für die Öffentlichkeit herstellen**  
**Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN**

– Drucksache 14/1150 – ..... 1817

*Die Drucksachen 14/1144/1150 werden gemeinsam aufgerufen.*

<i>Der Antrag der Fraktion der CDU – Drucksache 14/1144 – wird mit Mehrheit abgelehnt. ....</i>	1817
<i>Der Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Drucksache 14/1150 – wird mit Mehrheit abgelehnt. ....</i>	1817
<b>Einsetzung einer Enquete-Kommission "Kommunen"</b>	
<b>Antrag der Fraktionen der SPD, CDU, FDP und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN</b>	
– Drucksache 14/1193 – .....	1817
<i>Der Antrag der Fraktionen der SPD, CDU, FDP und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN</i>	
<i>– Drucksache 14/1193 – wird einstimmig angenommen. ....</i>	1824
<b>Chancen und Rahmenbedingungen für Kooperationen im Weinbau und in der Weinwirtschaft verbessern</b>	
<b>Antrag der Fraktion der SPD</b>	
– Drucksache 14/1007 –	
<b>dazu: Chancen und Rahmenbedingungen für Kooperationen im Weinbau und in der Weinwirtschaft verbessern</b>	
<b>Antrag (Alternativantrag) der Fraktion der CDU</b>	
– Drucksache 14/1171 – .....	1824
<i>Der Antrag der Fraktion der SPD – Drucksache 14/1007 – und der Alternativantrag der Fraktion der CDU – Drucksache 14/1171 – werden an den Ausschuss für Landwirtschaft und Weinbau überwiesen. ....</i>	1834
<b>Verbesserung der Rahmenbedingungen für eine effektivere Kriminalitätsbekämpfung im Internet und für eine verbesserte Sicherheit bei der Nutzung des Internets</b>	
<b>Antrag der Fraktion der CDU</b>	
– Drucksache 14/764 –	
<b>dazu: Beschlussempfehlung des Innenausschusses</b>	
– Drucksache 14/1145 – .....	1834
<b>Bekämpfung der Kriminalität im Internet</b>	
<b>Antrag (Alternativantrag) der Fraktionen der SPD und FDP</b>	
– Drucksache 14/1112 – .....	1834
<i>Die Drucksachen 14/764/1145/1112 werden gemeinsam aufgerufen und beraten.</i>	
<i>Der Antrag der Fraktion der CDU – Drucksache 14/764 – wird mit Mehrheit abgelehnt. ....</i>	1840
<i>Der Alternativantrag der Fraktionen der SPD und FDP – Drucksache 14/1112 – wird mit Mehrheit angenommen. ....</i>	1840
<b>Für gute Schulen Lehrerinnen und Lehrer gut aus- und weiterbilden</b>	
<b>Antrag der Fraktion der SPD</b>	
– Drucksache 14/142 –	
<b>dazu: Beschlussempfehlung des Ausschusses für Wissenschaft, Weiterbildung, Forschung und Kultur</b>	
– Drucksache 14/1161 – .....	1840

**Zukunftsorientierte Lehrerinnen- und Lehrerbildung  
Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN**

– Drucksache 14/382 –

**dazu: Beschlussempfehlung des Ausschusses für Wissenschaft, Weiterbildung,  
Forschung und Kultur**

– Drucksache 14/1162 – ..... 1841

**Reformkonzept für die Lehrerinnen- und Lehrerbildung  
Antrag der Fraktion der SPD**

– Drucksache 14/1138 –

**dazu: Beschlussempfehlung des Ausschusses für Wissenschaft, Weiterbildung,  
Forschung und Kultur**

– Drucksache 14/1163 –

**Leitbild für eine zukünftige Lehrerinnen- und Lehrerbildung entwickeln  
Antrag (Alternativantrag) der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN**

– Drucksache 14/1172 – ..... 1841

**Reform der Lehrerbildung  
Antrag der Fraktion der CDU**

– Drucksache 14/1140 –

**dazu: Beschlussempfehlung des Ausschusses für Wissenschaft, Weiterbildung,  
Forschung und Kultur**

– Drucksache 14/1164 – ..... 1841

*Die Drucksachen 14/142/1161/382/1162/1138/1163/1172/1140/1164 werden  
gemeinsam aufgerufen und beraten.*

*Der Antrag der Fraktion der SPD – Drucksache 14/142 – wird mit Mehrheit angenommen..... 1855*

*Der Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Drucksache 14/382 –  
wird mit Mehrheit abgelehnt..... 1855*

*Der Antrag der Fraktion der SPD – Drucksache 14/1138 – wird mit Mehrheit angenommen..... 1855*

*Der Alternativantrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Drucksache 14/1172 –  
wird mit Mehrheit abgelehnt..... 1855*

*Der Antrag der Fraktion der CDU – Drucksache 14/1140 – wird mit Mehrheit abgelehnt..... 1855*

**Entwicklung an rheinland-pfälzischen Hochschulen  
Besprechung der Großen Anfrage der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der  
Antwort der Landesregierung auf Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN**

– Drucksachen 14/581/701/1046 – ..... 1767

*Die Große Anfrage und die Antwort der Landesregierung werden ohne Aussprache  
an den Ausschuss für Wissenschaft, Weiterbildung, Forschung und Kultur überwiesen. .... 1767*

**Versorgung mit Ärztinnen und Ärzten in Rheinland-Pfalz**

**Besprechung der Großen Anfrage der Abgeordneten Ernst-Günter Brinkmann, Peter W. Dröscher, Friederike Ebli, Marianne Grosse, Herbert Heinrich, Jochen Hartloff, Ruth Leppla, Renate Pepper, Joachim Mertes und Günter Rösch (SPD) und der Antwort der Landesregierung auf Antrag der Fraktion der SPD**

– Drucksachen 14/648/774/1175 – ..... 1855

*Der Tagesordnungspunkt wird von der Tagesordnung abgesetzt. .... 1855*

**"Best practice"- in der Sozialhilfeverwaltung**

**Antrag der Fraktionen der SPD und FDP**

– Drucksache 14/1058 – ..... 1855

*Der Antrag der Fraktionen der SPD und FDP – Drucksache 14/1058 – wird an den Sozialpolitischen Ausschuss – federführend –, an den Innenausschuss und an den Ausschuss für Gleichstellung und Frauenförderung überwiesen. .... 1860*

**10-Punkte-Programm für mehr Verbraucherschutz und bessere Qualitätskontrolle im Ernährungsbereich**

**Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN**

– Drucksache 14/1156 – ..... 1860

*Der Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Drucksache 14/ 1156 – wird an den Ausschuss für Umwelt und Forsten – federführend – und an den Ausschuss für Landwirtschaft und Weinbau überwiesen. .... 1868*

**Am Regierungstisch:**

Ministerpräsident Kurt Beck; die Staatsminister Frau Doris Ahnen, Hans-Artur Bauckhage, Herbert Mertin, Gernot Mittler, Professor Dr. Jürgen Zöllner, Walter Zuber; die Staatssekretäre Rüter, Hering, Dr. Auernheimer.

**Entschuldigt fehlten:**

Die Abgeordneten Dr. Josef Rosenbauer, Christine Schneider; die Staatsministerinnen Frau Margit Conrad, Frau Malu Dreyer.

**Rednerverzeichnis:**

Abg. Anheuser, CDU:.....	1830
Abg. Billen, CDU:.....	1863
Abg. Bischel, CDU:.....	1773, 1774
Abg. Böhr, CDU:.....	1814
Abg. Bracht, CDU:.....	1773, 1774, 1781, 1782, 1789, 1801
Abg. Creutzmann, FDP:.....	1780
Abg. Dr. Braun, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:.....	1776, 1777, 1778, 1779, 1786, 1790
Abg. Dr. Geisen, FDP:.....	1829, 1863, 1865
Abg. Dr. Rosenbauer, CDU:.....	1783
Abg. Dr. Schmitz, FDP:.....	1857, 1859
Abg. Dr. Weiland, CDU:.....	1782, 1783, 1808
Abg. Dröscher, SPD:.....	1856
Abg. Frau Baumann, SPD:.....	1825, 1828
Abg. Frau Brede-Hoffmann, SPD:.....	1841, 1854
Abg. Frau Elsner, SPD:.....	1862
Abg. Frau Grützmacher, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:.....	1836, 1838
Abg. Frau Kiltz, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:.....	1830, 1860, 1861, 1862, 1865
Abg. Frau Kohnle-Gros, CDU:.....	1837, 1844, 1853
Abg. Frau Schmitt, SPD:.....	1816
Abg. Frau Thelen, CDU:.....	1856
Abg. Frau Thomas, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:.....	1780, 1794, 1798, 1799, 1806, 1813, 1850, 1858
Abg. Hartloff, SPD:.....	1783, 1863
Abg. Hohn, FDP:.....	1787, 1821, 1838
Abg. Hörter, CDU:.....	1819, 1820
Abg. Itzek, SPD:.....	1771, 1791, 1797
Abg. Jullien, CDU:.....	1772, 1773, 1774, 1783, 1792, 1793, 1797
Abg. Kramer, CDU:.....	1773
Abg. Kuhn, FDP:.....	1793, 1794, 1803, 1809, 1845, 1846, 1853
Abg. Lelle, CDU:.....	1774, 1851, 1852
Abg. Licht, CDU:.....	1775, 1776, 1777, 1783
Abg. Marz, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:.....	1822, 1824
Abg. Mertes, SPD:.....	1800, 1824
Abg. Pörksen, SPD:.....	1817
Abg. Ramsauer, SPD:.....	1807
Abg. Schmitt, CDU:.....	1826, 1828, 1833
Abg. Schnabel, CDU:.....	1835
Abg. Schreiner, CDU:.....	1854
Abg. Stretz, SPD:.....	1785, 1834, 1836
Abg. Wiechmann, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:.....	1843, 1846
Abg. Wirz, CDU:.....	1778, 1782
Bauckhage, Minister für Wirtschaft, Verkehr, Landwirtschaft und Weinbau:.....	1778, 1779, 1780, 1781 1782, 1783
Beck, Ministerpräsident:.....	1810
Dr. Auernheimer, Staatssekretär:.....	1859

Frau Conrad, Ministerin für Umwelt und Forsten: .....	1866
Glahn, Staatssekretär:.....	1832, 1833
Hering, Staatssekretär:.....	1775, 1776, 1777, 1778, 1788
Mittler, Minister der Finanzen: .....	1771, 1772, 1773, 1774, 1795, 1804
Präsident Grimm:.....	1771, 1772, 1773, 1774, 1775, 1776, 1777, 1778, 1779, 1780
	1781, 1782, 1783, 1785, 1786, 1787, 1788, 1789, 1790, 1791
	1792, 1793, 1794, 1795, 1797, 1798, 1799, 1800, 1801, 1803
	1804, 1806, 1807
Prof. Dr. Zöllner, Minister für Wissenschaft, Weiterbildung, Forschung und Kultur: .....	1848
Vizepräsident Creutzmann:.....	1828, 1829, 1830, 1832, 1833, 1834, 1835, 1836, 1837, 1838
	1839, 1840, 1843, 1844, 1845, 1846, 1847
Vizepräsident Dr. Schmidt: .....	1808, 1809, 1810, 1813, 1814, 1816, 1817, 1819, 1820, 1821
	1822, 1823, 1824, 1826
Vizepräsidentin Frau Grützmacher: .....	1850, 1851, 1852, 1853, 1854, 1855, 1856, 1857, 1858, 1859
	1860, 1861, 1862, 1863, 1864, 1865, 1866, 1868
Zuber, Minister des Innern und für Sport:.....	1839

## 27. Plenarsitzung des Landtags Rheinland-Pfalz am 20. Juni 2002

Die Sitzung wird um 9:31 Uhr vom Präsidenten des Landtags eröffnet.

### Präsident Grimm:

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich eröffne die 27. Plenarsitzung des Landtags Rheinland-Pfalz. Zu schriftführenden Abgeordneten berufe ich Dieter Klöckner und Christian Baldauf. Herr Baldauf führt die Rednerliste.

Ich sehe, Herr Kollege Licht ist anwesend. Gute Genesung. Heilfleich, oder wie nennt man das?

Entschuldigt sind Dr. Josef Rosenbauer und Christine Schneider. Herr Ministerpräsident Kurt Beck wird ab 13:00 Uhr wegen der Teilnahme an der Verleihung des Bundesverdienstkreuzes an Herrn Professor Stolte nicht anwesend sein können. Entschuldigt sind ebenfalls die Ministerinnen Conrad und Dreyer. Herr Staatsminister Bauckhage ist ab 16:00 Uhr entschuldigt.

Meine Damen und Herren, ich rufe **Punkt 1** der Tagesordnung auf:

### Fragestunde

– Drucksache 14/1189 –

Ich rufe die **Mündliche Anfrage des Abgeordneten Gerd Itzek (SPD), Modernisierung der Finanzverwaltung** – Nummer 1 der Drucksache 14/1189 – betreffend, auf.

Herr Itzek, Sie haben das Wort.

### Abg. Itzek, SPD:

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich habe folgende Fragen an die Landesregierung:

1. Welche Maßnahmen plant die Landesregierung zur Steigerung der Effektivität und Effizienz der rheinland-pfälzischen Steuerverwaltung?
2. Werden auf der Grundlage des Konzeptes Standorte der Finanzverwaltung aufgegeben werden müssen?
3. Welche Konsequenzen haben die geplanten Maßnahmen für die betroffenen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter?
4. Welche Veränderungen sind im Zusammenhang mit der Bearbeitung der Grunderwerbsteuer geplant?

### Präsident Grimm:

Es antwortet Herr Finanzminister Mittler.

### Mittler, Minister der Finanzen:

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Die Steuerverwaltung des Landes Rheinland-Pfalz befindet sich seit Jahren in einem permanenten Reformprozess. Dies ist notwendig; denn auch die öffentliche Verwaltung muss sich den geänderten Verhältnissen in Gesellschaft und Staat anpassen, ebenso wie dies die private Wirtschaft praktiziert, um konkurrenzfähig zu bleiben. Ich verweise in diesem Zusammenhang auf die flächendeckend eingeführte Bearbeitungsweise „Finanzamt 2000“ Mitte der 90er-Jahre, die eine erhebliche Beschleunigung in der Bearbeitung von Steuerfällen gebracht hat. Dies bedeutet sowohl eine wirtschaftlichere Arbeitsweise als auch mehr Bürgerfreundlichkeit; denn die Steuerpflichtigen können seither schneller über die ihnen zustehenden Rückerstattungsbeträge verfügen.

Ein Schritt in die gleiche Richtung, nämlich der Bürgerfreundlichkeit, sind die flächendeckend eingeführten zentralen Informations- und Annahmestellen, die Infotheken, die nunmehr von Montag früh bis zum Diensten- de am Freitag den ganzen Tag und die ganze Woche über eine umfassende Erreichbarkeit der Ämter sicherstellen.

Wir haben die Finanzkassen von bislang 13 auf 4 zentralisiert, was eine Personaleinsparung von ca. 60 Bediensteten zur Folge hatte. Ich erinnere in diesem Zusammenhang an die Zusammenführung von Körperschaftsteuer- und Betriebsprüfungsstellen, womit einzelne Funktionen in den Finanzämtern sinnvoll zusammengeführt worden sind.

Schließlich gebe ich den Hinweis auf die flächendeckende Einführung des Leistungsvergleichs zwischen den Finanzämtern, mit dem unter Beachtung der Parameter Auftragserfüllung, Wirtschaftlichkeit, Kunden- und Mitarbeiterzufriedenheit erstmals betriebswirtschaftliche Instrumente Eingang in die Steuerverwaltung gefunden haben. Dieses Projekt beruht auf einem Modellvorhaben, das wir gemeinsam mit Bayern, Sachsen und Thüringen unter Federführung der Bertelsmann-Stiftung durchgeführt haben.

Nunmehr ist ein neuer Reformschritt notwendig. Damit verfolgen wir das Ziel,

1. das Steueraufkommen zu sichern und zugleich die Rechtssicherheit für die Bürger und die Finanzverwaltung zu erhöhen,
2. den Service auszubauen und die Präsenz in der Fläche zu erhalten,
3. die Steuern noch wirtschaftlicher zu erheben,
4. die Attraktivität der Arbeitsplätze in der Steuerverwaltung zu steigern.

Eine von mir im Mai vergangenen Jahres eingesetzte Kommission zur weiteren Modernisierung der Steuerverwaltung, der die Vertreter des Ministeriums, der Oberfinanzdirektion, der Finanzämter und auch der Personalvertretung angehört haben – darauf lege ich großen Wert – hatte zwei Vorgaben:

1. Es werden keine Standorte aufgegeben. Die rheinland-pfälzische Finanzverwaltung bleibt in der Fläche präsent.

2. Alle personellen Maßnahmen werden sozialverträglich durchgeführt.

Die Kommission hat nunmehr ihre Überlegungen in einem Bericht zusammengestellt. Wir haben politisch bewertet. Das Ergebnis habe ich vorgestellt.

Vor diesem Hintergrund beantworte ich die Fragen namens der Landesregierung wie folgt:

Zu Frage 1: Kernpunkt des Reformkonzepts sind zum einen die Aufbauorganisation, die zum 1. Januar 2003 umgesetzt wird, und zum anderen die Ablauforganisation, in der wir die Arbeit in den Finanzämtern neu strukturieren. Diese wird im Rahmen einer Projektorganisation weiterentwickelt und beschäftigt sich mit den Vorschlägen zur Serviceorientierung der Finanzverwaltung, zur Forcierung des Technologieeinsatzes, einer Stärkung von Führungskompetenz sowie der Erhöhung der Mitarbeiterzufriedenheit und dem Ausbau und Aufbau von Controllingssystemen.

Die Struktur der 37 rheinland-pfälzischen Finanzämter ist zurzeit sehr heterogen. Die Ämtergrößen variieren hinsichtlich ihrer Mitarbeiterzahl zwischen 25 und 410. Auch das Steueraufkommen hat eine Spreizung zwischen 27 Millionen und 2,1 Milliarden oder, um es relativ auszudrücken, zwischen 1,3 und 100.

Problematisch in den kleinen Ämtern ist insbesondere, dass für einzelne sehr spezifische Fachfragen nur ein Bediensteter und der zum Teil auch nur mit einem Teil seiner Arbeitskraft zur Verfügung steht. Nur größere Verwaltungseinheiten sind in der Lage, jeweils flexibel zu reagieren und die fachliche Funktionsfähigkeit sicherzustellen. Das Konzept sieht daher vor, die Finanzamtsbezirke von aktuell 37 auf 26 zusammenzulegen. So werden handlungsfähige Organisationseinheiten geschaffen, ohne die Präsenz in der Fläche aufzugeben.

Im Einzelnen werden zusammengelegt Finanzamt St. Goar und St. Goarshausen, Bitburg und Prüm, Kusel und Landstuhl, Wittlich und Bernkastel-Kues, Worms und Kirchheimbolanden, Altenkirchen und Hachenburg, Pirmasens und Zweibrücken, Speyer und Germersheim, Montabaur und Diez, Bingen und Alzey sowie Simmern und Zell. Die neuen Finanzämter werden einheitlich einen neuen Doppelnamen tragen.

Zu Frage 2: Rheinland-Pfalz ist ein Flächenland. Die Steuerverwaltung war immer in der Fläche vertreten, und sie wird dies auch weiterhin sein. Die derzeitigen Standorte bleiben sämtlich erhalten. Es werden Finanzamtsbezirke zu einheitlichen Bezirken zusammengelegt, um flexible Organisationseinheiten zu schaffen. Die Bürgernähe geht nicht verloren. Sie bleibt sichergestellt.

(Beifall des Abg. Dr. Schiffmann, SPD)

Die im Rahmen des Leistungsvergleichs zwischen den Finanzämtern durchgeführten Kundenbefragungen haben allen Finanzämtern in der Frage der Bürgernähe ein

gutes Zeugnis ausgestellt. Mit der Strukturreform wird dieser gute Standard sichergestellt.

Zu Frage 3: Der Neuzuschnitt der Finanzamtsbezirke wird personalwirtschaftliche Konsequenzen, in erster Linie und zunächst bei den Vorstehern und den Geschäftsstellenleitern der betroffenen Ämter, haben. Diese werden jedoch sozialverträglich geregelt und die persönlichen Belange der Mitarbeiterinnen und der Mitarbeiter, auch derer, die dann in Folge umgesetzt werden müssen, so weit wie möglich Berücksichtigung finden. In der vergangenen Woche bzw. Anfang dieser Woche wurden in einer Vorsteherkonferenz bzw. in einer Konferenz mit allen Personalräten der Ämter die beabsichtigten Maßnahmen umfassend erörtert. Dabei zeigte sich großes Verständnis für die geplanten Neuerungen und breiter Konsens hinsichtlich der Notwendigkeit, zu größeren Einheiten und damit zu wirtschaftlicheren Strukturen zu kommen. Im Übrigen werden sich die personalwirtschaftlichen Fragen über die natürliche Fluktuation regeln.

Zu Frage 4: Die Grunderwerbsteuerstellen weisen den höchsten Anteil an kleinsten Bruchteil Arbeitsgebieten auf, nämlich zwischen 0,15 im Finanzamt Zweibrücken und einer Arbeitskraft im größten Amt Koblenz. Sie werden daher an den vier Finanzamtsstandorten Landau, Mayen, Trier und Worms zentralisiert. Die Bürgernähe steht dazu nicht im Widerspruch, da die Grunderwerbsteuerstellen nahezu keinen Publikumsverkehr haben. Im Übrigen werden wir auch durch diese Maßnahme einen beträchtlichen wirtschaftlichen Effekt erzielen.

So weit zur Beantwortung, Herr Präsident.

(Beifall bei SPD und FDP)

**Präsident Grimm:**

Eine Zusatzfrage des Herrn Abgeordneten Jullien.

**Abg. Jullien, CDU:**

Herr Finanzminister, Sie haben ausgeführt, dass noch in diesem Jahr dieser Umbau abgeschlossen sein soll und aufgrund der neuen Struktur 100 Stellen abgebaut werden. Könnten Sie einmal konkret darlegen, um welche Stellen es sich dabei handelt und wie im Einzelnen dieser Umbau bis zum Jahresende vorgesehen ist?

(Frau Thomas, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:  
Kann man das nicht im Fachausschuss beraten?)

**Mittler, Minister der Finanzen:**

Wir werden die Reform zum 1. Januar 2003 umsetzen. Das wird mit einer Verwaltungsvorschrift geschehen. Die restliche Zeit bis zum Jahresende werden wir dazu nutzen, in Gesprächen mit den Ämtern zu neuen Strukturen zu kommen. Dabei wird sich zeigen, welche Arbeitsgebiete im Einzelnen an welchen Stellen angesiedelt werden. Wichtig ist nur eines – das ist die Vorgabe –: Die



Zusage „Wir bleiben in der Fläche präsent“ ist keine leere Hülse, sondern sie wird ausgefüllt werden auch durch die konkrete Entscheidung, bestimmte Arbeitsgebiete, insbesondere die Arbeitnehmerveranlagung, und die allgemeinen Veranlagungsbezirke vor Ort zu belassen.

**Präsident Grimm:**

Eine Zusatzfrage des Herrn Abgeordneten Kramer.

**Abg. Kramer, CDU:**

Herr Staatsminister, teilen Sie die Befürchtungen vor Ort, dass zum Beispiel bei uns in Germersheim die Befürchtungen geäußert werden, nachdem Sie Germersheim und Speyer zusammenlegen, zunächst den Leiter und den geschäftsführenden Beamten abzuziehen und anschließend die Verwaltung oder das Finanzamt zu schließen? Es gibt Beispiele – Katasteramt oder Straßenmeisterei –, wo es ähnlich war. Am Schluss waren die Behörden weg.

**Mittler, Minister der Finanzen:**

Nein, ich kann diese Befürchtung nicht nachvollziehen. Ich will Ihnen auch nachdrücklich widersprechen, weil es dafür keinen Grund gibt. Es würde auch bedeuten, dass man an anderen Stellen neue Räumlichkeiten schaffen müsste und ein großes Bauprogramm in Gang gesetzt werden müsste. Dies wollen wir nicht tun. Noch einmal: Die Aufrechterhaltung der Bürgernähe, der Präsenz in der Fläche, ist eine „Conditio sine qua non“ dieser Reform.

**Präsident Grimm:**

Eine Zusatzfrage des Herrn Abgeordneten Jullien.

**Abg. Jullien, CDU:**

Herr Finanzminister, ist es zutreffend, dass in den Jahren 1996 bis 2000 das Personal in den Finanzämtern um ca. 650 Stellen abgebaut wurde und sich bis 2005 der Personalbestand um weitere 300 Stellen verringern wird?

**Mittler, Minister der Finanzen:**

Die Zahl haben wir diese Woche in einer Vielzahl von Presseexemplaren publiziert. Von 1996 bis 2001 – nicht 2000 – haben wir insgesamt – wenn ich die Zahl richtig im Kopf habe – 639 Stellen abgebaut. Wir haben darüber hinaus bis zum Jahr 2005 eine altersbedingte Fluktuation, einen altersbedingten Abgang, der kompensiert mit den voraussichtlichen Einstellungszahlen zu einer weiteren Personalreduzierung von knapp 300 – exakt 282; ich glaube, die Zahl habe ich sauber im Kopf – führen wird.

**Präsident Grimm:**

Herr Abgeordneter Bischel hat eine Zusatzfrage.

**Abg. Bischel, CDU:**

Herr Staatsminister, ich darf meine Frage im Anschluss an die Frage des Herrn Kollegen Jullien zum gleichen Sachverhalt anbringen. Die Gewerkschaften klagen darüber – das haben sie auch bestätigt –, dass zu wenig Personal vorhanden ist. Deswegen frage ich Sie angesichts Ihrer Aussage im ersten Teil Ihrer Rede, dass 30 Stellen eingespart worden sind: Sind diese Stellen nicht mehr besetzt worden, und sehen Sie in dem Einsparpotenzial, das Sie genannt haben, eine Chance, an den Brennpunkten in der Finanzverwaltung zusätzliches Personal einzusetzen, damit gegebenenfalls hier die Brennpunkte etwas entschärft werden können und die Arbeit besser funktioniert?

**Mittler, Minister der Finanzen:**

Das ist genau das Anliegen, das wir verfolgen.

(Itzek, SPD: So ist es! Das ist so! –  
Jullien, CDU: Gut erkannt!)

Wir wollen Personal von im Sinne von Wertschöpfung geringerwertigen Tätigkeiten entlasten, um die vorhandenen Kräfte im Wege der Höherqualifizierung in anderen Sachgebieten einsetzen zu können.

In diesem Zusammenhang darf ich darauf verweisen, dass wir seit 1998/1999 die Haushaltsansätze im Landeshaushalt für Aus- und Fortbildungsmaßnahmen verdoppelt und verdreifacht haben. Dies geschah zum Zweck, in die Köpfe hinein zu investieren, damit wir insgesamt, was den Personalstand angeht, zu einem höheren Qualifikationsniveau kommen.

**Präsident Grimm:**

Eine Zusatzfrage des Herrn Abgeordneten Bracht.

**Abg. Bracht, CDU:**

Herr Minister, Sie haben dargestellt, dass Sie die für die Grunderwerbsteuer zuständigen Stellen – das sind bisher, glaube ich, alle Finanzämter – auf vier Finanzämter künftig konzentrieren wollen: Mayen, Worms, Trier und Landau, glaube ich. – Können Sie noch einmal die Gründe, die zu dieser Konzentration nach Ihrer Auffassung führen sollen, besonders darlegen, und wie ist das mit Ihrem Ziel vereinbar, in der Fläche zu bleiben?

**Mittler, Minister der Finanzen:**

Ich habe den Schluss nicht verstanden.

**Abg. Bracht, CDU:**

Wie ist das vereinbar mit Ihrem Ziel, das Sie eben auch noch einmal formuliert haben, dass Sie in der Fläche bleiben wollen?

**Mittler, Minister der Finanzen:**

Ich denke, auf die letzte Frage habe ich vorhin schon eine Antwort gegeben. Wir wollen Bürgernähe aufrecht erhalten. Die Grunderwerbsteuerstellen sind aber gerade solche Stellen, die nicht publikumsintensiv sind, die nicht aufgesucht werden.

(Mertes, SPD: So ist das!)

Insoweit widerspricht dies der Zusage, in der Fläche zu bleiben, nicht.

(Vereinzelt Beifall bei SPD und FDP)

Das Zweite: In der Grunderwerbsteuer haben wir die stärkste Differenzierung hinsichtlich der Bruchteilsgarbeitsgebiete. Das geht los – ich darf es wiederholen – mit dem Amt Zweibrücken, wo ein Mitarbeiter mit 0,15 seiner Arbeitskraft für die Grunderwerbsteuer tätig ist, bis zu einem Mitarbeiter im Finanzamt Koblenz, dem größten Amt. Dazwischen haben wir eine Vielzahl über alle Ämter hinweg. Nur ganz wenige haben eine volle Kraft eingesetzt. Dies kann nicht wirtschaftlich sein, weil an jeder Stelle eine komplette Ressource, auch mit der Vertrautheit aller wirtschaftlichen Änderungen, vorgehalten wird. Dies wollen wir ändern.

(Beifall bei SPD und FDP)

**Präsident Grimm:**

Eine Zusatzfrage des Herrn Abgeordneten Lelle.

**Abg. Lelle, CDU:**

Herr Minister, Sie haben ein Einsparvolumen von ca. 100 Planstellen genannt. Können Sie jetzt schon sagen, wie sich die Verteilung auf die einzelnen Ämter ergeben wird?

**Mittler, Minister der Finanzen:**

Nein. Ich möchte das in Bezug auf einzelne Ämter noch nicht tun. Ich kann Ihnen aber sagen, dass die 100 Stellen, die ich genannt habe, sehr vorsichtig gerechnet sind. Die Zahl wird wahrscheinlich höher sein.

**Präsident Grimm:**

Eine Zusatzfrage des Herrn Abgeordneten Jullien.

**Abg. Jullien, CDU:**

Herr Finanzminister, teilen Sie die Auffassung des Landesverbands Rheinland-Pfalz der Deutschen Steuerge-

werkschaft, dass die Personalnot in den rheinland-pfälzischen Finanzämtern das Land jährlich ca. 100 Millionen Mark, also 50 Millionen Euro, kostet und durch die jetzt bekannt gewordenen Pläne sich diese Situation noch verschärfen wird?

**Mittler, Minister der Finanzen:**

Erstens teile ich diese Auffassung nicht, weil wir in der Finanzverwaltung kein „Köpfe-Problem“ haben. Wir haben genug Beamtinnen und Beamte.

(Itzek, SPD: So ist es!)

Wir müssen nur dafür sorgen, dass sie für die richtigen Aufgaben noch qualifiziert werden. Das ist die Frage.

(Beifall der SPD und der FDP)

Zweitens teile ich die Auffassung nicht und bin dabei ganz sicher, dass ich in dieser Frage mit Herrn Abgeordneten Jullien einer Auffassung bin; denn die Frage anders zu beantworten, hieße, mehr Personal einzustellen.

(Jullien, CDU: Nein!)

– Ja, doch, natürlich.

(Zuruf des Abg. Jullien, CDU)

Meine Damen und Herren, ich habe die Frage in zwei Teilen beantwortet und will meine Verwunderung darüber hinzufügen, dass Herr Kollege Jullien überhaupt Fragen stellt; denn er hat schon in einer Presseerklärung umfangreich alle Antworten gegeben, bevor er das Konzept überhaupt kennen konnte.

(Beifall der SPD und der FDP –  
Zuruf des Abg. Jullien, CDU –  
Zuruf der Abg. Frau Thomas,  
BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN –  
Glocke des Präsidenten)

**Präsident Grimm:**

Gibt es weitere Fragen? – Herr Bischel.

**Abg. Bischel, CDU:**

Herr Staatsminister, in Reaktion auf das, was Sie eben gesagt haben, darf ich Sie fragen: Haben Sie Verständnis dafür, dass Herr Kollege Jullien im Plenum die Gelegenheit nutzt, Sie zu testen, ob Sie auch das bestätigen, was er gesagt hat?

(Beifall und Heiterkeit im Hause)

**Mittler, Minister der Finanzen:**

Herr Kollege Bischel, in Wirklichkeit ist es so, dass Herr Kollege Jullien mit seiner Presseerklärung – wie ge-

sagt –, in der er die Reform in Bausch und Bogen abgelehnt hat, ohne die Einzelheiten zu kennen, das Bild bestätigt hat, das ich seit vielen Jahren von ihm habe.

(Jullien, CDU: Was?)

**Präsident Grimm:**

Gibt es weitere Fragen? – Das ist nicht der Fall.

Die Mündliche Anfrage ist beantwortet.

(Beifall der SPD und der FDP)

Ich rufe nun die **Mündliche Anfrage der Abgeordneten Alexander Licht und Herbert Jullien (CDU), Tätigkeit des „Quasi“-Landesbetriebes Landesforsten** – Nummer 2 der Drucksache 14/1189 – betreffend, auf.

Wer trägt vor? – Herr Abgeordneter Licht, bitte schön.

**Abg. Licht, CDU:**

Herr Präsident, zur Tätigkeit des „Quasi“-Landesbetriebes Landesforsten frage ich die Landesregierung:

1. Wie beurteilt es die Landesregierung, dass die von ihr gewählte Form des „Quasi“-Landesbetriebes im Bereich der Landesforsten Rheinland-Pfalz rechtlich nicht vorgesehen ist?
2. Welche rechtlichen Gründe waren ausschlaggebend, von der in der Landesverfassung vorgegebenen Bezeichnung „Landesbetrieb“ zugunsten der Bezeichnung „Quasi“-Landesbetrieb abzuweichen?
3. Wie beurteilt die Landesregierung die Einrichtung des „Quasi“-Landesbetriebes Forsten hinsichtlich der Prinzipien der Haushaltswahrheit und Haushaltsklarheit sowie hinsichtlich des aus dem Rechtsstaatsprinzip gemäß Artikel 20 Abs. 2 Satz 2 und Abs. 3 Grundgesetz abgeleiteten Gebotes der Rechtsklarheit?
4. Wie beurteilt die Landesregierung die Auswirkungen der fehlenden wirtschaftlichen Bewertung sowie der fehlenden Eröffnungsbilanz auf die Möglichkeit, den „Quasi“-Landesbetrieb Forsten hinsichtlich des Erfolges der Umorganisation sowie der Effizienz und Rentabilität des Betriebes zu bewerten?

**Präsident Grimm:**

Meine Damen und Herren, Sie sehen, Herr Staatssekretär Hering beantwortet für die Landesregierung diese Mündliche Anfrage.

**Hering, Staatssekretär:**

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Die Landesforstverwaltung ist Pilotverwaltung bei

der Erprobung neuer Steuerungsinstrumente und deren Einführung in die öffentliche Verwaltung.

Der bereits Mitte der 90er-Jahre eingeleitete Modernisierungsprozess wird mit dem Konzept „Landesforsten“ konsequent fortgesetzt.

Dies vorausgeschickt, beantworte ich die Mündliche Anfrage der Abgeordneten Licht und Jullien namens der Landesregierung wie folgt:

Zu Frage 1: Wie schon in der Antwort auf die Kleine Anfrage des Abgeordneten Licht ausgeführt, ist der „Quasi“-Landesbetrieb Landesforsten zulässigerweise aufgrund § 13 des Landeshaushaltsgesetzes 2002/2003 als Pilotprojekt errichtet worden.

Zu Frage 2: Bei der Errichtung der Landesforsten im Haushalt 2002/2003 wurde geregelt, dass die Veranschlagung des Forstbereichs wie bei einem Landesbetrieb dargestellt werden soll.

In dem rheinland-pfälzischen Modell „Landesforsten“ kann die Forstverwaltung die notwendige Flexibilität für ein effizientes Betriebsmanagement entwickeln, ohne diese aus der Behördenstruktur oder den Hoheitsfunktionen zu entlassen.

Die Bezeichnung „Quasi“-Landesbetrieb steht für ein Pilotprojekt. Es soll klargestellt werden, dass die Landesforsten kein funktional selbstständiger Teil der Landesverwaltung sind, sondern in der bisherigen Einheitsverwaltung integriert bleiben. Auch soll erprobt werden, ob das Prinzip der Wirtschaftlichkeit uneingeschränkt auf die nicht erwerbswirtschaftlichen Leistungsbereiche der Landesforsten Anwendung finden kann.

Das Modell vereinigt die Vorteile der staatlichen Verwaltung mit denen eines Landesbetriebs.

Ich mache darauf aufmerksam, dass die gewählte haushaltsmäßige Veranschlagung, die sich insbesondere am so genannten Bayerischen Modell, mit dem die dortige Landesregierung seit Jahren gute Erfahrungen macht, orientiert. Die Zustimmung der Gewerkschaft und des Berufsverbands „Bund Deutscher Forstleute“, der stichtlichen Personalvertretung sowie des Gemeinde- und Städtebundes liegt vor.

Zu Frage 3: Die Regelung in § 13 des Landeshaushaltsgesetzes 2002/2003 ist mit der Landesverfassung vereinbar. Insbesondere kann der Gesetzgeber die erfolgte Ausgestaltung der haushaltsrechtlichen Verselbstständigung auf der Basis von Artikel 116 Abs. 1 Satz 1 zweiter Halbsatz der Landesverfassung bestimmen.

Zu Frage 4: Sie gehen in Ihrer Frage von einer fehlenden wirtschaftlichen Bewertung der Landesforsten aus. Dies ist nicht richtig.

Für die Landesforsten wurde ein Wirtschaftsplan erstellt, der in den Teilen Erfolgsplan und Finanzplan die Geschäftsbereiche der Landesforsten aus zwei Perspektiven darstellt.

Der wirtschaftliche Erfolg kann daher mit einem Plan-Ist-Vergleich ermittelt werden. Ob zusätzlich eine Eröffnungsbilanz nebst Folgebilanzen erforderlich und geeignet ist, den Erfolg von Landesforsten zu bewerten, soll unter anderem die Pilotphase zeigen. Auch dies hat die Landesregierung bereits in ihrer Antwort auf die Kleine Anfrage des Abgeordneten Licht vom 28. Januar 2002 mitgeteilt.

Abschließend halte ich fest: Die Instrumentarien für eine Beurteilung des wirtschaftlichen Erfolgs von Landesforsten sind weitestgehend vorhanden und werden weiter ausgebaut, sodass von negativen Auswirkungen durch fehlende Steuerungsinstrumente nicht die Rede sein kann.

So weit die Antwort der Landesregierung.

**Präsident Grimm:**

Gibt es Zusatzfragen? – Herr Licht, bitte schön.

**Abg. Licht, CDU:**

Herr Staatssekretär, da Sie sich in Ihren Begründungen auf § 26 der Landeshaushaltsordnung berufen, frage ich Sie, welche Auswirkungen § 26 der Landeshaushaltsordnung auf einen Landesbetrieb hat, den die Landesregierung beim „Quasi“-Landesbetrieb außer Acht lässt.

**Hering, Staatssekretär:**

Wir haben eine eigene gesetzliche Regelung – ich habe diese zitiert – in § 13 des Landeshaushaltsgesetzes, in der der Souverän, der Gesetzgeber, die Landesregierung ermächtigt, im Rahmen eines Pilotprojekts den Betrieb „Quasi“-Landesbetrieb Landesforsten im Haushalt wie einen Landesbetrieb entsprechend §26 der Landeshaushaltsordnung darzustellen. Das ist die Grundlage für die Ermächtigung der Landesregierung, die Darstellung im Wirtschaftsplan des Haushaltsplans vorzunehmen.

**Präsident Grimm:**

Eine weitere Zusatzfrage des Herrn Abgeordneten Licht.

**Abg. Licht, CDU:**

Herr Staatssekretär, erkennen Sie nicht in den jetzt wiederholten Ausführungen einen Widerspruch, wenn Sie sich auf § 26 berufen, der ausdrücklich eine Eröffnungsbilanz vorsieht?

**Hering, Staatssekretär:**

Herr Licht, Sie müssen Folgendes betrachten: Wir haben die Ausführung gemacht, wie ein Landesbetrieb zu veranschlagen. Es gibt in § 26 der Landeshaushaltsordnung nicht die zwingende Auflage, mit einer Eröffnungsbilanz zu beginnen.

Wir haben ausgeführt, dass die Pilotphase gerade der Frage dienen soll, ob eine Eröffnungsbilanz im Rahmen eines Forstbetriebs sinnvoll ist.

Diese Frage stellte sich nicht nur das Land Rheinland-Pfalz. Forstbetriebe haben überwiegend keine Eröffnungsbilanz, weil es wissenschaftlich umstritten ist, wie das Forstvermögen zu bewerten ist und ob es sinnvollerweise in betriebswirtschaftlicher Bilanz einzuführen ist.

Durch eine Naturkatastrophe und ein damit einhergehendes Sinken oder Steigen des Holzpreises um beispielsweise 10 % würde das betriebswirtschaftliche Ergebnis vollkommen verworfen. Sie können daraus also nicht ableiten, ob der Betrieb bzw. die Verwaltungseinheit effektiv und erfolgreich gearbeitet hat, weil diese Summen in der Bilanz das Ergebnis verwerfen. Deshalb ist es umstritten, ob das notwendig, effektiv und sinnvoll ist. Der „Quasi“-Landesbetrieb soll Ergebnisse dazu liefern, ob das sinnvoll ist oder nicht.

Wenn der Gesetzgeber zulässt, dass ein Verwaltungsteil komplett ausgegliedert und mit einer eigenen betriebswirtschaftlichen Buchführung versehen werden kann – separiert von der jetzigen Landesverwaltung –, dann muss ein Minus auch möglich sein. Es muss also möglich sein, im Zeitraum von zwei Jahren modelhaft auszuprobieren, ob es sinnvoll ist, mit diesen Instrumenten zu arbeiten, und daraus Erfahrungswerte zu sammeln.

Im Haushaltsgesetz und im entsprechenden Beschluss des Ministerrats ist vorgesehen, nach zwei Jahren zu entscheiden, ob der „Quasi“-Landesbetrieb in einen formellen Landesbetrieb überführt werden soll. Die Pilotphase dient der Entscheidungsfindung hierzu.

**Präsident Grimm:**

Eine Zusatzfrage des Herrn Abgeordneten Dr. Braun.

**Abg. Dr. Braun, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:**

Herr Staatssekretär, der „Quasi“-Landesbetrieb hat zwar keine Eröffnungsbilanz, aber es gibt Sparziele. Wie soll das Parlament Ihrer Meinung nach eine Kontrolle ausüben, ob die Sparziele – dazu gehören auch Vermögenswerte – erreicht werden können?

**Hering, Staatssekretär:**

Wenn Sie den Wirtschaftsplan aufmerksam gelesen haben, dann stellen Sie fest, dass es einen Erfolgsplan und einen Finanzplan gibt. Dem Ergebnis, das am Ende des Haushaltsjahres vorgelegt wird, können Sie entnehmen, ob die vorgegebenen Ziele erreicht wurden.

Die Behauptung ist falsch, dass keine Vermögenswerte eingestellt worden seien. Jegliches Betriebsvermögen, das sinnvollerweise in eine solche Bilanz eingebunden werden kann, ist in den Wirtschaftsplan eingebunden worden. Deshalb finden Sie Abschreibungswerte im Finanzplan. Nur das Grundvermögen ist nicht eingeleistet.

bracht worden, weil wir das aus den vorhin von mir dargelegten Gründen nicht für sinnvoll und zielführend halten und das Parlament mit Sicherheit daraus keine Schlüsse ziehen kann, ob der Betrieb effektiv gearbeitet hat. Aus diesem Wirtschaftsplan kann man aber sehr wohl derartige Schlüsse ziehen.

Sie haben erstmalig von der Möglichkeit umfangreich Gebrauch gemacht, dem Forstkapitel einen Leistungsauftrag vorzustellen. Sie haben einen präzisen Leistungsauftrag an den „Quasi“-Landesbetrieb formuliert und Indikatoren festgelegt, an denen nachher das Ergebnis gemessen werden kann. Dann wird erkennbar, ob die Zielsetzung, die das Parlament diesem „Quasi“-Landesbetrieb vorgegeben hat, erreicht werden kann.

Daher ist ein modernes Steuerungsinstrument für die parlamentarische Arbeit in dieses „Quasi“-Landesbetriebskapitel eingeführt worden. Dies ist allerdings auf Antrag der SPD-Fraktion geschehen; nicht auf Ihren Antrag.

**Präsident Grimm:**

Eine weitere Zusatzfrage des Herrn Abgeordneten Licht.

**Abg. Licht, CDU:**

Herr Staatssekretär, da aus dem von Ihnen zitierten Wirtschaftsplan erkennbar ist, dass Sie im Jahr 2003 beginnen werden, die übertragene Rücklage zugunsten des allgemeinen Haushalts aufzubrechen, frage ich Sie, ob dies Teil Ihrer Motivation war, einen solchen „Quasi“-Landesbetrieb zu gründen.

**Hering, Staatssekretär:**

Wenn Sie die beiden Wirtschaftspläne intensiv betrachten, können Sie feststellen, dass im Jahr 2002 sogar eine Zuführung zu den Rücklagen im Ergebnis vorgehen ist und der „Quasi“-Landesbetrieb ein enormes Einsparvolumen erbringen will, indem die Zuführung des Landes für das Jahr 2003 deutlich gesenkt wurde.

Wir haben folgende Situation, Herr Licht: Sie erleben, dass eine weitere Verwaltungsmodernisierung auf den Weg gebracht wird, die Sie schon früher immer kritisiert haben, sei es bei den Katasterverwaltungen, bei der Strukturierung der Mittelbehörden und bei vielen anderen Reformvorhaben, die auf den Weg gebracht wurden. Bisher haben Sie immer Mitbedenkenträger gefunden. Dieses Mal haben Sie aber keinen Mitbedenkenträger gefunden. Nun stellen Sie sich die Frage, ob das mit rechten Dingen zugehen kann. Es wird also eine Verwaltungsmodernisierung auf den Weg gebracht, und keiner beschwert sich, weder die betroffenen Mitarbeiter noch die Personalräte. Es beschwerte sich niemand, weil wir der Verwaltung die Möglichkeit geben, sich von innen heraus zu reformieren sowie zeitgemäße und effektive Steuerungsinstrumente zu schaffen. In einem großen Konsens mit den Personalvertretungen wird den Mitarbeitern gezeigt, wie leistungsfähig der Landesbe-

trieb Forsten in Rheinland-Pfalz ist, insbesondere die neuen Steuerungsinstrumente, die aufgebaut werden.

Wir sind sehr zuversichtlich, dass die vorgegebenen Einsparziele durch diese Strukturen erreicht werden.

**Präsident Grimm:**

Eine weitere Zusatzfrage des Herrn Abgeordneten Dr. Braun.

**Abg. Dr. Braun, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:**

Ich möchte noch einmal auf die Einsparziele zurückkommen, Herr Staatssekretär. Sie haben Einsparziele vorgeben, die durch den Holzverkauf und den daraus resultierenden Erlös erreicht werden sollen. Der Holzverkauf ist ein Vermögensverkauf. Der Wald ist das Vermögen des „Quasi“-Landesbetriebs.

Wie sollen wir feststellen, wie sich die Vermögenswerte entwickeln, wenn wir die Sparziele nur dadurch erreichen können, indem wir Vermögen veräußern, wenn es keine Eröffnungsbilanz gibt? Wir leben doch von der Substanz in diesem Bereich.

(Zurufe aus dem Hause)

Die Frage stellt sich insbesondere, weil es um eine nachhaltige Waldwirtschaft geht, die im neuen Waldgesetz festgelegt worden ist. Sehen Sie keinen Konflikt zwischen einer nachhaltigen Waldbewirtschaftung, so wie auch das Personal einen Konflikt in den Bereichen, die Sie benannt haben, sieht? Sehen Sie keinen Konflikt zwischen einer nachhaltigen Waldbewirtschaftung, den Sparzielen und einer Vermögensveräußerung?

**Hering, Staatssekretär:**

Herr Dr. Braun, da Sie seit Jahren dem Ausschuss für Umwelt und Forsten des Landtags angehören, wissen Sie selbst, dass die Grundthese, die Sie an den Anfang gestellt haben, schlicht und ergreifend falsch ist. Deshalb ist die Fragestellung unredlich.

(Beifall bei SPD und FDP)

Im Staatswald findet seit Jahrzehnten kein Vermögensverzehr statt. Der getätigte Einschlag ist immer geringer als der Zuwachs, der im Wald erzielt wird. Das wird auch in den Jahren 2002 und 2003 nicht anders sein.

Die Durchschnittszahlen ergeben, dass der Zuwachs pro Hektar Staatswald bei ca. 6 Festmeter anzusetzen ist. Der Einschlag bewegt sich in einer Größenordnung von 4 Festmetern. Selbst wenn es uns gelingt, zu akzeptablen Marktpreisen etwas mehr Holz zu verkaufen, werden wir maximal bei 4,5 Festmeter liegen. Das heißt, dass dennoch ein Vermögenszuwachs im Staatswald stattfindet.

(Dr. Braun, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:  
Sie wissen doch selbst, dass  
das Unsinn ist!)

Dennoch werden Mehreinnahmen erzielt, was aufgrund der Haushaltssituation des Landes Rheinland-Pfalz mit Sicherheit nicht schädlich ist.

(Beifall bei SPD und FDP)

**Präsident Grimm:**

Eine Zusatzfrage des Herrn Abgeordneten Wirz.

**Abg. Wirz, CDU:**

Herr Staatssekretär, Sie haben erklärt, dass es fachlich umstritten sei, wie die Anlagen in einem solchen Forstbetrieb zu bewerten sind. Ich frage Sie: Ist Ihnen bekannt, wie das bei privaten Betrieben geschieht? Auch dort wird zuweilen bilanziert, und die Anlagewerte und die Zuwächse werden entsprechend festgestellt, die das Betriebsergebnis beeinflussen. Ich teile Ihre Auffassung nicht ganz, dass das nicht zu bewerten sei.

(Mertes, SPD: Dann müssen Sie aus der Kommunalpolitik aussteigen!)

**Hering, Staatssekretär:**

Herr Wirz, ich habe gesagt, dass es umstritten ist, ob es sinnvoll ist. Sie können das selbstverständlich bewerten. Es gibt Bundesländer, die schlicht und ergreifend zum Einheitswert bewerten und diesen unverändert gelassen haben.

Es werden überhaupt keine Daten über den Erfolg des Betriebs ersichtlich, wenn Sie die Einheitswerte fortschreiben. Dann haben Sie zwar eine Summe in der Bilanz, aber sie ist so beliebig wie nichts anderes. Letztlich wäre das ein sinnloses Papier.

(Beifall bei SPD und FDP)

Für kleine private Forstbetriebe, insbesondere mit Monostrukturen, könnte es möglich sein, auch für eine betriebswirtschaftliche Bilanz Daten hieraus zu gewinnen. Für einen großen Waldbesitz wie den Staatswald ist dies nach unserer Auffassung derzeit in vernünftiger Form nicht möglich.

Für einen privaten Waldbesitzer möge es vielleicht Motivation sein, Naturkatastrophen usw. in eine Bilanz einzubeziehen, was steuerliche Vorteile bringen kann, wenn bei einer De-facto-Gewinnentnahme nachher für die Steuererklärung ein Minus herauskommt. Für den „Quasi“-Landesbetrieb Forsten spielen solche Gedanken natürlich keine Rolle und wären nicht zielführend.

**Präsident Grimm:**

Weitere Fragen liegen nicht vor. Die mündliche Anfrage ist damit beantwortet. Vielen Dank, Herr Staatssekretär.

(Beifall der SPD und der FDP)

Meine Damen und Herren, ich darf Gäste im Landtag begrüßen. Wir haben heute viele Jugendliche unter uns, und zwar vom Landtagsseminar, Schülerinnen und Schüler der Klasse 9 d der Anne-Frank-Realschule, Schülerinnen und Schüler des Albert-Schweitzer-Gymnasiums Kaiserslautern und des Goethe-Gymnasiums Germersheim. Herzlich willkommen im Landtag!

(Beifall im Hause)

Ich rufe die **Mündliche Anfrage des Abgeordneten Dr. Bernhard Braun (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN), Verzögerungen beim Ausbau der erneuerbaren Energien in Rheinland-Pfalz** – Nummer 3 der Drucksache 14/1189 – betreffend, auf.

**Abg. Dr. Braun, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:**

Die Fördertöpfe für erneuerbare Energien im Bereich des Wirtschaftsministeriums sind leer. In Rheinland-Pfalz führt die Unsicherheit über die Förderung wegen unzureichender finanzieller Mittel bzw. der Ungewissheit über deren Gewährung zu Verzögerungen in einem expandierenden Wirtschaftssektor. Bürokratische Widerstände und unzureichende Umsetzung der planungsrechtlichen Vorgaben für die Ausweisungen von Windenergiestandorten verschärfen die Lage. Dringend benötigte Arbeitsplätze und Investitionen gehen auf diese Weise verloren.

Vor diesem Hintergrund frage ich die Landesregierung:

1. Sind der Landesregierung die Hindernisse beim Ausbau der erneuerbaren Energien – vor allem der Windenergie in Waldgebieten – bekannt?
2. Welches Potenzial sieht die Landesregierung beim Ausbau der erneuerbaren Energien für die wirtschaftliche und steuerliche Entwicklung in Rheinland-Pfalz?
3. Welches Arbeitsplatzpotenzial sieht die Landesregierung durch erneuerbare Energien in Rheinland-Pfalz?
4. Wird das Land Rheinland-Pfalz im Bereich des Staatsforstes Standorte für Windkraftanlagen ausweisen?

**Präsident Grimm:**

Es antwortet Herr Wirtschaftsminister Bauckhage.

**Bauckhage, Minister für Wirtschaft, Verkehr, Landwirtschaft und Weinbau:**

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Im Vorspann der Mündlichen Anfrage wird der Eindruck erweckt, als würde in Rheinland-Pfalz der Markt für erneuerbare Energien zum Erliegen kommen.

Auch wenn das Ministerium für Wirtschaft, Verkehr, Landwirtschaft und Weinbau derzeit keine Förderanträge mehr annimmt, kann jedoch festgestellt werden, dass

das Förderumfeld für erneuerbare Energien nach wie vor außerordentlich gut ist.

In diesem Bereich bestehen zahlreiche Fördermöglichkeiten. Ich nenne das Erneuerbare-Energien-Gesetz, das Marktanreizprogramm des Bundes, das Darlehensprogramm der Kreditanstalt für Wiederaufbau und der Deutschen Ausgleichsbank sowie das Wohnungsmodernisierungsprogramm des Landes.

Aus dem Programm zur Förderung erneuerbarer Energien wurden in der Vergangenheit erhebliche Mittel für die Markteinführung erneuerbarer Energien eingesetzt. Bis Ende 2001 waren dies Landesmittel im Umfang von rund 29 Millionen Euro. Auch in diesem Jahr wurden bereits rund 1,1 Millionen Euro bewilligt.

Damit wurde die positive Marktentwicklung der erneuerbaren Energien mit angestoßen und maßgeblich beeinflusst. Die Stromerzeugung aus erneuerbaren Energien hat sich im Zeitraum der Jahre 1991 bis 2000 verdoppelt. Die Stromerzeugung aus Windkraft hat sich seit 1996 verzehnfacht.

Wir sind auf einem guten Weg, die Zielvorgabe der EU, wonach Deutschland den Anteil des regenerativen Stroms am Stromverbrauch bis zum Jahr 2010 auf 12,5 % erhöhen muss, auch für Rheinland-Pfalz zu erfüllen.

(Glocke des Präsidenten)

Dies vorausgeschickt, beantworte ich die Mündliche Anfrage wie folgt:

Zu Frage 1: Der Landesregierung sind besondere Hindernisse bei der Genehmigung von Windkraftanlagen in Waldgebieten nicht bekannt. In Waldgebieten sind bezüglich der Ausschlussstatbestände im Grundsatz vergleichbare Kriterien zugrunde zu legen wie in anderen Gebieten. Insoweit muss auch bei der Ausweisung von Standorten von Windkraftanlagen in Waldgebieten ein entsprechender Abwägungsprozess stattfinden.

Zu den Fragen 2 und 3: Zweifelsohne ist davon auszugehen, dass durch den Ausbau der erneuerbaren Energien zusätzliche Arbeitsplätze geschaffen werden. Dies gilt vor allem für die mittelständische Wirtschaft. Damit einhergehend ist eine positive wirtschaftliche und steuerliche Entwicklung zu erwarten.

Gleichwohl muss man dem gegenüberhalten, dass sich durch das Energieeinspargesetz auch der Strompreis nach oben verändert hat. Wenn man das entgegenstellt, hat das wieder eine andere Dimension. Mir liegen keine verlässlichen Zahlen vor.

Exakt quantifizierbare Angaben über die zukünftige Entwicklung in Rheinland-Pfalz liegen der Landesregierung nicht vor.

Für den Teilbereich der Windenergie hat die Universität Kaiserslautern in einer Bilanzierung von Kosten und Nutzen der Windenergieförderung festgestellt, dass die Förderung zu einem Überschuss von rund 31 Millionen Euro und damit zu einer positiven Gesam-

wirtschaftlichen Bilanz geführt hat. Durch die Förderung konnten 100 neue Arbeitsplätze geschaffen werden.

Zu Frage 4: Die Forstverwaltung hat eine Arbeitsgruppe gebildet, in der derzeit Kriterien erarbeitet werden, unter denen Windkraftanlagen im Wald genehmigt werden können. Auf Basis dieser Kriterien wird dann zu analysieren sein, wo geeignete Standorte ausgewiesen werden können.

So weit die Beantwortung der Anfrage.

**Präsident Grimm:**

Eine Zusatzfrage des Herrn Abgeordneten Dr. Braun.

**Abg. Dr. Braun, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:**

Herr Minister Bauckhage, ist Ihnen bekannt, dass der Landtag einen Antrag über die Förderung erneuerbarer Energien in Rheinland-Pfalz verabschiedet hat, in dem explizit gefordert wird, zeitnah auch in Waldgebieten gezielt Windkraftstandorte auszuweisen? Sie haben keine konkreten Angaben machen können. Sind Ihnen Standorte bekannt, die ausgewiesen werden sollen, oder ist das im Moment eine eher verschiebende Willenserklärung?

**Bauckhage, Minister für  
Wirtschaft, Verkehr, Landwirtschaft und Weinbau:**

Eine verschiebende Willenserklärung ist ähnlich, als wenn man die Vorurteile nicht selbst bestätigen will. In der Anfrage wurde klar beantwortet, dass die Forstverwaltung derzeit eine Arbeitsgruppe gebildet hat, in der die Kriterien erarbeitet werden, unter denen Windkraftanlagen im Wald genehmigt werden können. Auf Basis dieser Kriterien ist dann zu analysieren, wo geeignete Standorte sind. Nun kann man das nicht so ohne weiteres tun. Dazu muss man die Forstverwaltung mit einbeziehen. Deshalb erfolgt derzeit in der Arbeitsgruppe die Erarbeitung eines Kriterienkatalogs. Darüber hinaus müssen auch die Eigentümer gefragt werden, um Standorte ausweisen zu können.

Der Landtagsbeschluss ist mir bekannt. Man muss wissen, dass die Verabschiedung des Haushalts noch nicht lange zurückliegt. Die Arbeitsgruppe tagt und wird entsprechende Kriterien entwickeln.

**Präsident Grimm:**

Eine weitere Zusatzfrage des Herrn Abgeordneten Dr. Braun.

**Abg. Dr. Braun, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:**

Durch das Erneuerbare-Energien-Gesetz, das Sie als Förderkulisse erwähnt haben, werden in allen Bundesländern die Anlagen gefördert. Der Strompreis steigt für

die Verbraucher, auch wenn in Bayern oder in Nordrhein-Westfalen eine Anlage gebaut wird.

Wäre es vor diesem Hintergrund nicht begrüßenswert, wenn im Land Rheinland-Pfalz wegen der leeren Fördertöpfe erneut ein Anreizprogramm aufgelegt würde, damit ansässige Betriebe und Handwerker auch die Aufträge und damit die positiven Ergebnisse des Erneuerbare-Energien-Gesetzes für sich nutzen könnten?

**Bauckhage, Minister für  
Wirtschaft, Verkehr, Landwirtschaft und Weinbau:**

Ich habe darauf hingewiesen, dass durch hohe Energiepreise auch Wettbewerbsnachteile entstehen können. Damit muss man umgehen können. Das kann auch bedeuten, dass sehr energieintensive Betriebe überlegen, wie sie insgesamt damit umgehen. Das hat aber mit der Sache nichts zu tun.

Herr Dr. Braun, vieles ist wünschenswert. Wir haben gleich noch eine Debatte zur Finanzsituation des Landes insgesamt. Alles, was derzeit von unterschiedlichen Gruppen gewünscht wird, ist leider Gottes nicht erfüllbar. Vor diesem Hintergrund muss man die Sache sehen. Ich würde mir wünschen, dass die Steuereinnahmen sprudeln. Dann könnten wir viele Dinge auf den Weg bringen, die derzeit leider nicht auf den Weg zu bringen sind.

**Präsident Grimm:**

Eine Zusatzfrage des Herrn Abgeordneten Creutzmann.

**Abg. Creutzmann, FDP:**

Herr Staatsminister, können Sie sich vorstellen, dass durch die Abschreibungsmodelle – nur dadurch ist die Windenergie am Leben zu erhalten – die Steuerausfälle, die dem Land Rheinland-Pfalz entstehen, wesentlich höher sein können als durch die positiven Effekte, die Sie dargestellt haben?

**Bauckhage, Minister für  
Wirtschaft, Verkehr, Landwirtschaft und Weinbau:**

Auch dazu kann ich nichts sagen, weil ich die Zahlen nicht kenne.

Herr Kollege Creutzmann, vorstellen kann ich mir vieles. Es hat nur Sinn, dann zu operieren, wenn man seriöse Zahlen präsentiert.

**Präsident Grimm:**

Eine Zusatzfrage der Frau Abgeordneten Thomas.

**Abg. Frau Thomas, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:**

Herr Minister, ich würde gern noch einmal auf das Thema „Windenergie im Staatswald“ zurückkommen. Sie

haben gesagt, wie die Landesregierung vorgeht. Wenn Sie die Presse und die Vorgänge aufmerksam verfolgen, werden Sie wahrgenommen haben, dass in den Planungsgemeinschaften im Raum Trier und Mittelrhein/Westerwald vor allen Dingen unter der Federführung und einer ziemlich undifferenzierten Argumentation seitens der CDU-Kommunalpolitiker im Moment alles an Widerstand aufgebaut wird, um weitere Ausweisungsflächen für Windenergie auch im Waldgebiet zu verhindern.

Mich würde interessieren, wie die Landesregierung mit einem solchen Konflikt umgeht und was Sie unternehmen, um den Beschluss des Landesparlaments in dieser Frage tatsächlich umzusetzen.

**Bauckhage, Minister für  
Wirtschaft, Verkehr, Landwirtschaft und Weinbau:**

Die Landesregierung kann in solchen Fällen nur moderierend tätig sein. Die Landesregierung beabsichtigt nicht – das sage ich in Übereinstimmung mit Herrn Kollegen Zuber, weil er zuständig ist – in die Planungshoheit der Kommunen eingreifen.

(Vereinzelt Beifall bei der FDP –  
Frau Thomas, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:  
Es geht doch um Staatswald und  
nicht um Gemeindegebiet!)

**Präsident Grimm:**

Herr Minister, es war auch die Frage gestellt, wie das im Staatswald gehandhabt werden soll.

**Bauckhage, Minister für  
Wirtschaft, Verkehr, Landwirtschaft und Weinbau:**

Dazu gilt natürlich, was ich vorhin sagte, dass die Kriterien erarbeitet werden. Dann hat man dabei im Staatswald weniger Probleme. Nur, wenn das insgesamt vor dem Hintergrund der Planungsgemeinschaft zu sehen ist, muss man die Beschlüsse der Planungsgemeinschaft entsprechend berücksichtigen. Das ist keine Frage.

**Präsident Grimm:**

Weitere Fragen sehe ich nicht; dann ist die Mündliche Anfrage beantwortet.

Vielen Dank.

(Beifall bei FDP und SPD)

Ich rufe nun die **Mündliche Anfrage der Abgeordneten Hans-Josef Bracht und Walter Wirz (CDU), Landesbetrieb Straßen und Verkehr (LSV)** – Nummer 4 der Drucksache 14/1189 – betreffend, auf. Ich erteile Herrn Abgeordneten Bracht das Wort.



**Abg. Bracht, CDU:**

Wir fragen die Landesregierung:

1. Wird das Landesstraßenbauprogramm, welches durch den Verkehrsminister im November vorab in allen örtlichen Zeitungen verkündet und bei den Beratungen des Doppelhaushalts beschlossen wurde, für die Jahre 2002/2003 vollständig umgesetzt, und werden in diesen zwei Haushaltsjahren alle vorgesehenen und im Wirtschaftsplan des LSV finanzierten Maßnahmen durchgeführt?
2. Kann die Landesregierung dafür garantieren, dass für das gesamte Bauprogramm der Landesstraßen in den beiden Jahren des Doppelhaushalts die Finanzierung durch den Landesbetrieb LSV ohne zusätzliche Kreditaufnahme gesichert ist, auch wenn im Rahmen der Ausgabenkürzungen des Haushaltes die Zuweisungen an den Landesbetrieb LSV gekürzt werden?
3. Kann die Landesregierung ausschließen, dass über die 6 Millionen Euro, um die die Zuführungen an den LSV im Zuge der globalen Minderausgaben gekürzt werden, weitere Zuführungen im Zuge der Ausgaben Sperre und der Bewirtschaftungsaufgabe vermindert werden?
4. Wie setzte sich das Gehalt des dritten Geschäftsführers im letzten halben Jahr detailliert zusammen (Grundgehalt, Tagessätze etc.) und für welchen Zeitraum soll seine Beschäftigung beim LSV zu welchen Konditionen fortgesetzt werden?

**Präsident Grimm:**

Es antwortet Herr Wirtschafts- und Verkehrsminister Bauckhage.

**Bauckhage, Minister für  
Wirtschaft, Verkehr, Landwirtschaft und Weinbau:**

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Die Landesregierung hat sich zum Ziel gesetzt, den Haushalt zu konsolidieren und die Neuverschuldung zu reduzieren. Wichtige Vorhaben sollen dennoch und müssen verwirklicht werden.

Angesichts der sehr schwierigen Einnahmensituation des Haushalts sind dabei erhebliche Anstrengungen erforderlich, in die grundsätzlich alle Bereiche einzubeziehen sind. Auch im Bereich des Landesbetriebs Straßen und Verkehr müssen Ausgaben im Zuge der Bewirtschaftungsaufgabe zurückgeführt werden. Dies hat die Landesregierung in der Sitzung des Ausschusses für Wirtschaft und Verkehr am vergangenen Donnerstag bereits schon einmal eingehend erläutert. Dabei ist auch dargelegt worden, dass die Einsparungen ausschließlich im Bereich der allgemeinen Verwaltung des Landesbetriebs nachzuweisen sind. Dies bedeutet nichts anderes, als dass die Einsparungsaufgabe dort zur Wahrnehmung hoheitlicher Aufgaben erfolgen soll, die wiederum aus

dem Bereich der allgemeinen Verwaltung erbracht werden kann.

Meine Damen und Herren, die Mündliche Anfrage beantworte ich wie folgt:

Zu Frage 1: Das im Rahmen der Beratungen des Doppelhaushalts beschlossene Bauprogramm für die Jahre 2002/2003 soll wie vorgesehen umgesetzt werden.

Zu Frage 2: Das Bauprogramm ist durch die Kürzung bei der Zuweisung an den Landesbetrieb nicht betroffen. Die erforderlichen Einsparungen werden im Bereich der Verwaltungskosten – ich habe eingangs darauf hingewiesen – erbracht. Eine zusätzliche Kreditaufnahme ist schon deshalb ausgeschlossen, weil die Höhe der Kreditaufnahme durch das Haushaltsgesetz festgelegt ist.

Zu Frage 3: Derzeit bestehen keine Überlegungen, über die aktuellen Kürzungen hinaus, eine weitere Reduzierung der Zuführungen an den Landesbetrieb vorzunehmen.

Zu Frage 4: Der dritte Geschäftsführer, den Sie mit dieser Frage ansprechen, ist ein Unternehmensberater, der auf Honorarbasis den Aufbau des Landesbetriebs LSV begleitet. Er befasst sich schwerpunktmäßig mit der Einführung des kaufmännischen Rechnungswesens, der Kosten- und Leistungsrechnung und der notwendigen informationstechnischen Infrastruktur. Seine Vergütung erfolgt nach Tagewerken. Damit sind alle weiteren Kosten, zum Beispiel der Einsatz eigener Mitarbeiter, abgedeckt.

Der Vertrag ist auf ein Jahr befristet. Das Land hat die Option, den Vertrag um ein weiteres Jahr zu verlängern. Ob das Land von dieser Option Gebrauch machen wird, wird zu gegebener Zeit entschieden.

Ich füge hinzu, wir führen einen großen Betrieb aus kameralistischen Strukturen in betriebswirtschaftliche Strukturen hinein. Das ist nicht so einfach zu bewerkstelligen. Übrigens ist man seinerzeit bei dem LBB in ähnlicher Form verfahren; denn auch bei dem LBB in der Anfangsphase ein externer Berater vorübergehend als Geschäftsführer eingesetzt. Der LSV folgt diesem Muster, das seinerzeit dazu beitrug, dass der LBB die bei einem solchen Projekt naturgemäß gegebenen Anlaufschwierigkeiten sehr erfolgreich meistern konnte.

So weit die Antwort der Landesregierung.

Es ist darüber hinaus noch nach der Höhe des Tagessatzes gefragt worden. Meine Damen und Herren, es steht mir nicht zu, das hier auszuführen. Das kann man im Ausschuss in vertraulicher Sitzung noch einmal erörtern.

(Beifall bei FDP und SPD)

**Präsident Grimm:**

Eine Zusatzfrage des Herrn Abgeordneten Wirz.

**Abg. Wirz, CDU:**

Herr Minister, ist es richtig, dass ein Auftrag erteilt wurde, für den LSV ein neues Logo zu schaffen. Wenn ja, wie hoch sind die Kosten für die Entwurfsplanungen veranschlagt, und wohin wurde dieser Auftrag vergeben?

**Bauckhage, Minister für  
Wirtschaft, Verkehr, Landwirtschaft und Weinbau:**

Es ist ein neues Logo geschaffen worden. Ich kann Ihnen die Kosten nicht nennen. Sie liegen jedenfalls im marginalen Bereich. Wenn man einen LSV hat, muss es auch möglich sein, dass der LSV entsprechend sichtbar wird.

(Beifall bei der SPD)

Meine Damen und Herren, wir können natürlich auch gleich darüber reden, wie wir hier die Krümel auflesen. Dann bin ich gern bereit, das zu tun. Man muss auch immer wissen, auf welchem Niveau man diskutiert.

**Präsident Grimm:**

Eine Zusatzfrage des Herrn Abgeordneten Bracht.

**Abg. Bracht, CDU:**

Herr Minister, wie ist es möglich, dass Sie im Rahmen der Ausgabensperre 6 Millionen Euro bei dem Titel kürzen können, der nur 10,4 Millionen Euro beinhaltet und

(Zuruf des Abg. Creutzmann, FDP)

der eigentlich komplett zur Abgeltung hoheitlicher Aufgaben, die der LSV für das Land erledigt, gebraucht werden sollte? Werden nicht so viel hoheitliche Aufgaben übertragen oder beweist diese Kürzung, wie viel Spielraum der Haushalt hat und wie sehr das Parlament bei den Haushaltsberatungen auf den Arm genommen wurde?

**Bauckhage, Minister für  
Wirtschaft, Verkehr, Landwirtschaft und Weinbau:**

Letzteres beweist diese Kürzung nicht, dass Spielräume vorhanden sind. Darüber hinaus ist die Antwort schon einmal im Ausschuss gegeben worden. Ich gebe sie Ihnen aber gern noch einmal schriftlich.

(Mertes, SPD: Zweimal!)

**Präsident Grimm:**

Eine weitere Zusatzfrage des Herrn Abgeordneten Bracht.

**Abg. Bracht, CDU:**

Herr Minister, da die Antwort im Ausschuss nicht befriedigend war, – – –

**Bauckhage, Minister für  
Wirtschaft, Verkehr, Landwirtschaft und Weinbau:**

Sie erhalten sie schriftlich. Ich kann Ihnen das jetzt auch nicht darlegen. Es sind noch mehr Fragen zu beantworten. Ich gebe Ihnen das schriftlich, auch mit dem Blick darauf, dass Sie das dann noch einmal pressemäßig verarbeiten können.

(Abg. Bracht, CDU: O.K.!)

**Präsident Grimm:**

Eine Zusatzfrage des Herrn Abgeordneten Wirz.

**Abg. Wirz, CDU:**

Herr Minister, Sie haben auf unsere Frage 1, zu den Einsparungen, geantwortet, dass die jetzt vorzunehmenden Einsparungen im Bereich des LSV allein auf den allgemeinen Verwaltungsteil entfallen. Gilt diese Aussage auch für weitere noch auf Sie zukommende Einsparungspotenziale?

**Bauckhage, Minister für  
Wirtschaft, Verkehr, Landwirtschaft und Weinbau:**

Wenn wir die weiteren Einsparungspotenziale umsetzen müssen, wird naturgemäß der Ausschuss wieder informiert. Ich will heute keinen Vorgriff machen. Eines ist klar: Wir wollen insgesamt die Investitionen stärken. Dort stärken wir Investitionen und werden auf der Investitionsseite nicht wesentlich zurückfahren.

**Präsident Grimm:**

Eine Zusatzfrage des Herrn Abgeordneten Dr. Weiland.

**Abg. Dr. Weiland, CDU:**

Herr Minister, Auflösung der globalen Minderausgaben im Einzelplan 20, im Einzelplan 08: Halten Sie es allein von der Größenordnung her bei einem Ansatz von 10 Millionen und bei einer verfügbaren Minderausgabe bei demselben Ansatz in Höhe von 6 Millionen für plausibel, dass das realistisch sein kann?

**Bauckhage, Minister für  
Wirtschaft, Verkehr, Landwirtschaft und Weinbau:**

Herr Kollege Weiland, ich sage es noch einmal: Man muss sehen, es geht um Sach- und Personalkosten.

(Zuruf des Abg. Bracht, CDU)

– Herr Dr. Weiland erhält die Durchschrift Ihres Briefes.

Natürlicherweise muss man davon ausgehen, dass damit auch eine Verwaltungsstrukturreform auf den Weg gebracht worden ist. Von daher halte ich es für realistisch, dass diese Einsparungen dort zu erzielen sind.

**Präsident Grimm:**

Eine Zusatzfrage des Herrn Abgeordneten Dr. Rosenbauer.

**Abg. Dr. Rosenbauer, CDU:**

Herr Minister, habe ich Sie richtig verstanden in der Beantwortung der Frage 1, dass nicht eine einzige Maßnahme, die im November von Ihnen verkündet worden ist, zeitlich gestreckt oder verschoben wird?

**Bauckhage, Minister für  
Wirtschaft, Verkehr, Landwirtschaft und Weinbau:**

Sie haben mich richtig verstanden. Wenn man jetzt sagt, nicht eine einzige Maßnahme, muss man bedenken, dass ich natürlich Baurecht und die entsprechenden Umwelt- und Raumplanungen haben muss. Dann kann man das machen. Von daher gesehen kann ich Ihnen sagen, wir werden insgesamt die Summe, die im Haushalt ersichtlich ist – es ist übrigens alles transparent –, in Investitionen hineinstecken.

**Präsident Grimm:**

Herr Abgeordneter Dr. Weiland hat eine Zusatzfrage.

**Abg. Dr. Weiland, CDU:**

Herr Minister, wenn Sie das für machbar halten – was Sie offensichtlich tun –, worauf führen Sie den in den wenigen Wochen seit Verabschiedung des Doppelhaushalts am 15. März in diesem Hause gewonnenen plötzlichen Erkenntnisgewinn zurück?

**Bauckhage, Minister für  
Wirtschaft, Verkehr, Landwirtschaft und Weinbau:**

Herr Dr. Weiland, Erkenntnisgewinne sind immer gut, wenn man sie hat. Man muss sie nur umsetzen.

(Beifall der SPD und der FDP –  
Zuruf des Abg. Böhr, CDU)

Das nur nebenbei bemerkt. Wenn man Erkenntnisse gewinnt und die entsprechenden Schlüsse daraus zieht, kann das jedem nur gut tun, Herr Dr. Weiland.

Man muss wissen – darüber wird nachher noch eine Debatte geführt werden –, dass auf der Einnahmenseite die Einbrüche so nicht prognostizierbar waren. Im anderen Fall hätten wir natürlicherweise auch die Einsparun-

gen erbracht und hätten sie dann mehr investiert. So einfach wäre das Spiel gewesen, Herr Dr. Weiland.

(Dr. Weiland, CDU: Das stimmt nicht; es geht um die globale Minderausgabe!)

**Präsident Grimm:**

Ich sehe keine weiteren Fragen. Damit ist die Mündliche Anfrage beantwortet, meine Damen und Herren.

(Beifall der SPD und der FDP)

Damit sind wir auch am Ende der Fragestunde.

Zur Geschäftsordnung, Herr Jullien, bitte schön.

**Abg. Jullien, CDU:**

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Die CDU-Fraktion beantragt eine Aussprache zu der Mündlichen Anfrage Nummer 2 – Drucksache 14/1189 –, „**Tätigkeit des ‚Quasi-Landesbetriebes Landesforsten‘**“.

(Zuruf des Abg. Mertes, SPD)

**Präsident Grimm:**

Meine Damen und Herren! Bitte schön, Herr Hartloff.

**Abg. Hartloff, SPD:**

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Seitens der SPD-Fraktion beantrage ich die Aussprache über die Mündliche Anfrage Nummer 1 – Drucksache 14/1189 – „**Modernisierung der Finanzverwaltung**“.

(Zurufe von der CDU: Das haben wir erwartet!)

**Abg. Hartloff, SPD:**

– Das habt ihr nicht erwartet, sondern gewusst!

**Präsident Grimm:**

Temporär gesehen ist der Antrag der CDU-Fraktion der erste. Wir beginnen mit der Diskussion darüber. Für die Antrag stellende Fraktion spricht Herr Abgeordneter Licht.

**Abg. Licht, CDU:**

Herr Präsident, meine Damen, meine Herren! Die Landesverfassung stellt den Artikel 116, die Bildung von Landesbetrieben, als Ausnahmeregelung dar. Ich denke, dass eine Landesverfassung auch in diesem Parlament – davon ist auszugehen – einen hohen Rang einnimmt.

Sie tut das, da von den Grundsätzen der Einheit und Vollständigkeit des Haushaltsplans über einen solchen Weg abgewichen wird.

Die Vorgehensweise wird in Kommentaren gar als Flucht aus dem Etat bezeichnet. Sie beschränken das Budgetrecht des Parlaments,

(Zuruf von der CDU: So ist es!)

beeinträchtigen die Transparenz und die Öffentlichkeit von Haushaltsverfahren, meine Damen und Herren.

(Beifall der CDU –  
Kramer, CDU: Ganz genau!)

Man muss das wirklich noch einmal zu Beginn ganz nüchtern in aller Ruhe betonen. Meine Damen und Herren, der Ausnahmetatbestand der Landesverfassung wird mit der Bildung eines „Quasi“-Landesbetriebs Forsten – das ist der Gipfel – zur Beliebigkeit degradiert.

(Vereinzelt Beifall bei der CDU)

Die Landesregierung arbeitet an der Landesverfassung vorbei, bildet ohne Parlament – wir hatten in den Anfängen überhaupt keine Möglichkeit, weder im Ausschuss, geschweige im Parlament, darüber zu debattieren oder zu diskutieren – quasi neues Recht, meine Damen und Herren.

(Abg. Mertes, SPD: Dann waren Sie aber nicht bei der Haushaltsdebatte dabei!)

Auch der Hinweis auf eine Pilotphase, in der die Landesregierung prüft, ob sie eine Eröffnungsbilanz erstellt, widerspricht jeder Verwaltungsvorschrift zu entsprechend zitierten Paragraphen der Landeshaushaltsordnung, meine Damen und Herren.

Herr Staatssekretär Hering, die Landesregierung bleibt auch heute, auch mit den Erklärungen auf unsere mehrfachen Nachfragen hin, immer wieder konkrete Antworten schuldig, auf welche genau fundierten Grundlagen sie sich beruft und agiert, meine Damen und Herren.

(Beifall der CDU)

Die CDU, das Parlament kann sich das Haushaltsgebaren dieser Landesregierung nicht unwidersprochen gefallen lassen. Das geht so nicht, meine Damen und Herren.

Sie reden von Bedenkenträgern oder von Debatten und Diskussionen und können nicht erkennen, dass es Bedenken gibt. Ich sage deutlich, ich habe im Ausschuss immer wieder betont, dass ich mich durchaus über einen Landesbetrieb mit Ihnen unterhalten werde.

(Zuruf von der SPD)

Ich habe mich nicht so verhalten wie die Opposition in Hessen, wie Ihre sozialdemokratischen Kollegen, die dort einen Volksaufstand geprobt haben.

(Beifall der CDU)

Das habe ich immer wieder betont. Ich weiß auch Haushaltszwänge, ich weiß auch Schwierigkeiten zu bedenken.

(Zuruf der SPD)

Aber das, was Sie verfolgt haben, sich außerhalb des Rechts zu stellen,

(Hartloff, SPD: Das ist doch eine Behauptung, die Sie aufstellen und die nicht belegt ist! –  
Zuruf des Ministerpräsidenten Beck)

sich einen neuen Rechtsbegriff zu entwickeln, halte ich für fragwürdig und muss im Parlament diskutiert werden.

(Beifall der CDU –  
Zuruf von der SPD: Das ist doch eine kühne Behauptung!)

– Herr Kollege, ich komme zu dem Einwurf „kühne Behauptung“.

Keine Mitbedenkenträger. Wir haben ein Gutachten des Wissenschaftlichen Dienstes, das in diesen Tagen vorgelegt wurde. Ich könnte jetzt seitenweise zitieren, ich könnte meine Redezeit völlig darauf verwenden.

(Pörksen, SPD: Tun Sie es doch!)

– Lesen Sie es bitte.

(Frau Thomas, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:  
Das ist zuviel verlangt von Herrn Pörksen! –  
Lelle, CDU: Das ist zu anstrengend für Herrn Pörksen! –  
Pörksen, SPD: Das ist doch eine Frechheit, Herr Lelle!)

– Ich empfehle es Ihrer Aufmerksamkeit, weil es viel zu schade wäre, nur eine einzige herauszunehmen, die Sie berücksichtigen sollten.

Meine Damen und Herren, in der Interpretation zu den bisherigen Erklärungen der Landesregierung zum „Quasi“-Landesbetrieb muss selbst das Gutachten spekulativ bleiben. Es muss spekulieren, auf welchen Wegen, warum, wieso und welche Gründe herangeführt werden. Steht die Privatisierung des Waldes bevor, wollen Sie mit dem „Quasi“-Landesbetrieb nur die Beamtenstellen im Ministerium sichern oder wollen Sie nur die Rücklagen der Landesforsten aufbrauchen, meine Damen und Herren?

Eine spannende Frage. Bei dieser Frage hätte ich gern noch einmal intensiver mit dem Ministerium diskutiert, warum beispielsweise das Landespersonalvertretungsgesetz außer Kraft gesetzt wurde. Meine Damen und Herren, § 84 des Landespersonalvertretungsgesetzes sieht nämlich die Beteiligung des Personals und des Personalrats vor.

(Lelle, CDU: Ja!)

Sie haben nicht beteiligt; denn erst im Rahmen der Haushaltsdebatte haben Sie Konturen erkennen lassen,

wie denn mit dem Personal verfahren wird, was denn mögliche Auswirkungen zu bedeuten haben.

Sie haben auch hier wiederum gegen Recht und Gesetz verstoßen, indem Sie beispielsweise – jetzt lasse ich das Parlament einmal außen vor –

(Glocke des Präsidenten)

auch diesen Paragraphen nicht berücksichtigt haben und die Landespersonalvertretung nicht beteiligten, meine Damen und Herren. Mitbedenkenträger finden Sie zuhauf. Sie sollten Ihre Hausaufgaben machen und sich an die Verfassung halten.

(Beifall der CDU)

**Präsident Grimm:**

Es spricht Herr Abgeordneter Norbert Stretz.

**Abg. Stretz, SPD:**

Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Herr Kollege Licht, es würde mich schon interessieren, wenn die Landesregierung einen Landesbetrieb eingerichtet hätte, hätten Sie nichts dagegen gehabt? Ist das richtig so? – Bei allem was Sie vorgetragen und kritisiert haben, steht die Überschrift „Wir können mit dem Namen „Quasi“-Landesbetrieb nichts anfangen.“

(Zuruf des Abg. Ramsauer, SPD)

Dort wird versucht, etwas zu vertuschen, es wird versucht, etwas unter der Decke zu halten. Der normale Landesbetrieb wäre Ihnen recht gewesen. Ist das korrekt? Dann hätten Sie keine Fragen?

(Licht, CDU: Ich habe gesagt, dass wir uns darüber hätten unterhalten können! Ich will mich nicht verweigern!)

– Herr Licht, Sie haben vorhin vom Staatssekretär gehört, dass es sich um ein Pilotprojekt handelt. Wir wollen im Moment in Rheinland-Pfalz einfach einmal probieren, ob das in der Art und Weise funktionieren kann oder ob man möglicherweise eine andere Form wählen müssen.

(Licht, CDU: Sie können doch aber die Landesverfassung nicht probieren!)

Es wird ständig gefordert, dass wir uns Gedanken machen, wir Überlegungen anstellen sollen, wie wir in der derzeitigen, auch haushaltsrechtlichen, Situation zu recht kommen.

(Lelle, CDU: Aber immer im Rahmen der Gesetze!)

Dann machen Sie alles nieder, was nur im Ansatz den Versuch andeutet, einen Weg beschreiten zu wollen. Bei

diesem Quasi-Landesbetrieb Forsten stellt sich die spannende Frage: Wie kann man den Leistungsauftrag erfüllen, bei dem es um den Holzeinschlag und den Holzverkauf geht? Wie kann man einen wirtschaftlichen Betrieb etablieren? Wie schaffen wir es, dem anderen Bereich der Umweltaufklärung, der auch zu den Aufgaben gehört, gerecht zu werden, wie können wir die Menschen an die Problematik heranhelfen, und wie können sie dies wirtschaftlich bewerten?

Dies wird in den nächsten beiden Jahren 2002 und 2003 versucht, und am Schluss werden wir zu einer Bilanz kommen. Danach werden wir uns darüber unterhalten können: Funktioniert es, oder funktioniert es nicht?

Wir haben im Ausschuss sowie auch bei anderen Gelegenheiten darüber gesprochen. Wir haben den Wirtschaftsplan, wir haben den Finanzplan, und wir haben – was von vielen von uns ausdrücklich gefordert wurde – wie auch in anderen Bereichen endlich einmal die Formulierung eines Leistungsauftrags.

(Licht, CDU: Ohne jede Beteiligung!)

– Wieso ohne jede Beteiligung? – Wir haben mit diesem Leistungsauftrag bestimmt, dass der Landesforst in dem Zeitraum, für den dieser Doppelhaushalt gilt, uns dieses und jenes Ergebnis vorlegen soll. Dann werden wir sehen, ob es funktioniert.

(Licht, CDU: Sie haben sich die Zustimmung im Forst eingeholt und haben im Landeshaushalt etwas völlig anderes gemacht!)

– Herr Licht, es hat doch überhaupt keinen Sinn. Sie suchen sich zwei oder drei Leute heraus, die diese Entwicklung kritisch begleitet haben, nehmen diese als Zeugen und bauen einen Popanz auf.

(Beifall der SPD und der FDP –  
Mertes, SPD: So ist es! –  
Licht, CDU: Was heißt einen Popanz?)

Wir haben die Gespräche mit den Leuten aus dem Forst genauso geführt. Dabei wurde uns ganz deutlich gesagt: Wir begleiten diesen „Quasi“-Landesbetrieb. Die Leute im Forst waren auch froh um diesen „Quasi“-Landesbetrieb, weil sie gesagt haben, wir werden sehen, was in diesen zwei Jahren als Ergebnis herauskommt und wie wir weiterarbeiten können.

(Mertes, SPD: So ist es!)

Die Leute hatten auch überhaupt nicht das Gefühl, ausgeklammert zu sein oder in diese Planung nicht einbezogen zu werden.

Erlauben Sie mir noch die Bemerkung, vielleicht ist das, was Staatssekretär Hering gesagt hat, der eigentliche Hintergrund Ihrer ganzen Aufgeregtheit: Es wird etwas verändert, und Sie haben überhaupt niemanden, der Ihnen dabei hilft, dagegen zu protestieren. Vielleicht ist das der Kern. Ob es aber für eine politische Diskussion ausreicht oder ob es nicht der bessere Weg wäre, wenn wir gemeinsam diese Pilotphase mit begleiteten und

darauf achteten, ob alles wirklich so gut läuft, wie uns dies manchmal erzählt wird, überlegen Sie doch noch einmal, Herr Licht.

Danke schön.

(Beifall der SPD und der FDP)

**Präsident Grimm:**

Es spricht nun Herr Abgeordneter Dr. Braun.

(Hartloff, SPD: Trägst du jetzt das Gutachten vor?)

**Abg. Dr. Braun, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:**

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Es stellt sich natürlich schon die Frage: Was machen wir als Parlament, wenn die Landesregierung einen „Quasi“-Landesbetrieb am Parlament vorbei beschließt und hinterher bei der Kritik des Parlaments so reagiert, als wären ohnehin immer alle eingebunden gewesen? – Das war nicht so, und es ist auch jetzt nicht so.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der CDU)

Vielleicht geht es den Mehrheitsfraktionen anders, die noch nicht einmal das Gutachten des Wissenschaftlichen Dienstes haben, soweit ich dies bisher erfahren habe. Wir wollen die Regierung kontrollieren. Wir wollen nicht allein blind vertrauen, sondern wir wollen unsere Kontrollfunktion ausüben.

(Frau Grützmaker, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN: Wir müssen!)

Das scheinen Sie schon aufgegeben zu haben. Dann haben Sie natürlich auch keinen Widerstand gegen solche Konstruktionen. Wir aber zeigen den Widerstand, weil wir wissen wollen, was im Umweltministerium passiert,

(Mertes, SPD: Nur Gutes, glauben Sie mir! Nur Gutes!)

gerade in dem großen und für die Zukunft von Rheinland-Pfalz so wichtigen Bereich Forsten.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Ich muss Ihnen jetzt nicht sagen, dass Rheinland-Pfalz als walddreichstes Land – – –

(Mertes, SPD: 42 %!)

– Es wird immer mehr an Waldfläche.

(Mertes, SPD: Genau, die Nachhaltigkeit!)

Bei 42 % Waldfläche ist es wichtig, wie das Management aussieht. Es ist wichtig, dass das Landeswaldgesetz als Gesetz zur Unterstützung der Nachhaltigkeit,

wie wir es beschlossen haben, auch umgesetzt wird. Da können Sie jeden einzelnen Förster und jede einzelne Försterin fragen, und zwar nicht nur in Rheinland-Pfalz, sondern auch in Bayern, wo ein solcher Landesbetrieb schon seit vier Jahren besteht. Die Försterinnen vor Ort merken genau, dass der Spardruck, der auf sie ausgeübt wird, die Nachhaltigkeit infrage stellt.

(Mertes, SPD: Überhaupt nicht! Inwieweit denn? Erzählen Sie mir einmal, wie das funktionieren soll!)

– Herr Mertes, genau das ist das Problem.

Herr Hering, wir haben überhaupt keinen Dissens, dass Holz zuwächst. Natürlich wächst mehr Holz dazu, als eingeschlagen wird. Aber was wird denn eingeschlagen? – Damit ich diesen Spardruck erfüllen kann, damit ich um 2 Millionen Euro höhere Erlöse erzielen kann, muss ich die alten Eichen, die wertvollen Hölzer schlagen, die 190 oder 250 Jahre alt sind. Diese Bäume haben nicht Sie, nicht die SPD, nicht die CDU gepflanzt, sondern die haben die Franzosen, die Preußen oder die Bayern gepflanzt oder wer auch immer früher in diesem Land geherrscht hat.

(Zuruf des Abg. Kuhn, FDP)

Nachhaltigkeit braucht eine sehr lange Vorlaufphase. Wenn wir nun diese Hölzer einschlagen, haben wir sozusagen den Mercedes verkauft.

(Mertes, SPD: Die Förster nennen das Endnutzung! – Zuruf des Ministerpräsidenten Beck)

Natürlich können momentan nicht genau so wertvolle Hölzer nachwachsen.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Mertes, SPD: Wenn man nur Petersilie auf dem Balkon hat, sollte man nicht über den Wald reden! – Frau Grützmaker, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN: Ach, Herr Mertes! – Kuhn, FDP: Warum haben die Franzosen diese Bäume damals gepflanzt?)

– Herr Mertes, gehen Sie doch einmal zum Bund Deutscher Forstleute und blöken Sie dort genauso herum wie hier. Ich möchte einmal sehen, ob Sie dort auf Zustimmung treffen oder ob Ihnen die Fachleute dort sagen, dass es so nicht gehen wird.

Das Hauptproblem ist, die Einsparziele von 2 Millionen Euro können nicht einfach so erfüllt werden, ohne dass eine Aufgabenreformulierung erfolgt. An dieser Aufgabenreformulierung müsste natürlich auch das Parlament beteiligt sein. Aber bei dem „Quasi“-Landesbetrieb findet überhaupt keine Begleitung durch das Parlament statt.

Wir haben schon in der ersten Ausschusssitzung, in der darüber gesprochen wurde, eingefordert, dass wir auch weiterhin informiert und beteiligt werden wollen. Sie

müssen nur das Gutachten des Wissenschaftlichen Dienstes lesen, meine Damen und Herren von SPD und FDP. Darin steht es doch deutlich. Ich zitiere daraus:

(Stretz, SPD: Wer hat denn das Gutachten?)

– Herr Stretz, wenn Sie zu faul sind, sich um Unterlagen zu kümmern, können wir Ihnen auch nicht weiterhelfen.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Zurufe von der SPD – Zuruf des Ministerpräsidenten Beck – Zuruf aus dem Hause: Was für eine Arroganz!)

– Nein, Entschuldigung, aber wie kann ich die Frage gestellt bekommen: Wer hat das Gutachten? – Ich kann Ihnen erzählen, wie wir das Gutachten bekommen haben. Wir haben gestern Nachmittag den Wissenschaftlichen Dienst gefragt, ob wir das Gutachten bekommen können. Die CDU hat das Gutachten in Auftrag gegeben – das ist allen bekannt –, und sie hat es auch freigegeben. Nach der Klärung, ob es freigegeben ist, kann von daher jede Fraktion dieses Gutachten haben.

(Stretz, SPD: Dann ist es gut! Dann bekommen wir es jetzt auch! – Zurufe der Abg. Licht und Schmitt, CDU)

In dem Gutachten heißt es:

„Sollte der starke Einschnitt bei den Zuführungen an den Landesbetrieb vom Jahr 2002 zum Jahr 2003, der nur zum Teil durch erwartete höhere Erlöse aus dem Holzverkauf kompensiert werden wird, mittelfristig zu einer Auflösung der Rücklage führen, so könnte dies einen Blickwinkel auf die Errichtung des Landesbetriebs eröffnen, der bislang in der parlamentarischen Debatte keinen besonderen Niederschlag gefunden hat.“

(Glocke des Präsidenten)

Das heißt doch, der Landesbetrieb Forsten soll geplündert werden. Die Rücklagen sollen aufgelöst werden, damit Sie Ihre Einsparvorgaben im Landeshaushalt erfüllen können. Das ist doch deutlich bestätigt, und das sind unsere Befürchtungen.

(Glocke des Präsidenten)

Unsere Befürchtung ist auch, dass die Forstverwaltung totgespart wird und die Nachhaltigkeit genauso darunter leidet.

Vielen Dank.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

**Präsident Grimm:**

Es spricht nun Herr Abgeordneter Hohn.

**Abg. Hohn, FDP:**

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Meine Damen und Herren von der CDU, Sie werden es mir nachsehen, dass mir das Verständnis dafür fehlt, was Sie vollführen. Was Sie betreiben, ist nichts weiter als Haarspalterei.

(Beifall der FDP und der SPD – Mertes, SPD: Baumspalterei! – Licht, CDU: Sie sollten so reden, wie Sie denken!)

– Das tue ich immer, Herr Licht. Das müssten Sie aber wissen.

Sie waren in den bisherigen Diskussionen selbst dabei. Ob es nun ein Landesbetrieb oder ein „Quasi“-Landesbetrieb ist, Sie sollten einfach einmal den Mut haben, der Regierung die Chance einzuräumen, diesen Versuch durchzuführen.

(Beifall der FDP und der SPD)

Sie malen Horrorvisionen an die Wand ohne die Beteiligung der Betriebsräte. Fakt ist doch, dass diese Reform in Übereinstimmung mit den Forstbediensteten durchgeführt worden ist.

(Licht, CDU: Nein, das ist falsch!)

Es gab von dieser Seite überhaupt keine Widerstände. Sie haben dies vorhin dahin gehend relativiert, dass zum Ende der Debatte im Grunde genommen das Einvernehmen hergestellt wurde. Das wissen Sie doch. Warum stellen Sie dann heute solche Horrorszenarien auf, wer alles gegen den Landesbetrieb ist?

(Licht, CDU: Man hat den Forst doch mit völlig falschen Zahlen konfrontiert! Im Haushalt stehen völlig andere Zahlen, als dem Forst vorgegeben wurden!)

– Das stimmt doch gar nicht.

(Licht, CDU: Im Haushalt stehen andere Zahlen, als man den – – –)

– Herr Licht, was das Thema „Rücklagen“ betrifft, sage ich, die waren vorher schon vorhanden. Der einzige Spielraum bzw. das einzige Thema, über das wir reden können ist eine Eröffnungsbilanz vorzulegen und den Bestand einzunehmen.

Herr Dr. Braun, hier ist es genauso, das wissen Sie. Der Waldbestand, das Kapital, ist einzusetzen. Das ist ein fiktiver Betrag.

(Stretz, SPD: Dr. Baum!)

Sie wissen es genau, dass man es definitiv nicht erfassen kann.

(Dr. Braun, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:  
Nachhaltig! –  
Mertes, SPD: Das hat überhaupt  
nichts mit Nachhaltigkeit zu tun! –  
Dr. Weiland, CDU: Reden Sie oder  
Herr Kollege Hohn? –  
Weitere Zurufe von der CDU –  
Glocke des Präsidenten)

Herr Kollege Licht, in der Antwort auf die Kleine Anfrage – Drucksache 14/447 – führt die Ministerin aus, dass die Pilotphase 2002/2003 unter anderem dazu dienen soll, die Frage zu klären, ob und wann eine Eröffnungsbilanz mit Bewertung des Vermögens des Landesbetriebs erstellt werden kann oder erstellt werden soll.

Ich verstehe Ihre Unruhe nicht. Anscheinend suchen Sie hier wirklich nur einen Grund, das Ganze mies zu machen. Ich kann Ihnen nur vorschlagen, geben Sie diesem „Quasi“-Landesbetrieb eine Chance, wenn sie Probleme haben. Vielleicht wird es anschließend ein wirklicher Landesbetrieb.

Danke.

(Beifall der FDP und der SPD)

**Präsident Grimm:**

Es spricht Herr Staatssekretär Hering.

**Hering, Staatssekretär:**

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Es ist erfreulich festzustellen, dass gegen die Grundkonzeption des „Quasi“-Landesbetriebs Forsten, wie er in seinen Strukturen im Landeshaushalt dargelegt worden ist, mit der Einführung der Kosten- und Leistungsrechnung, mit modernen Steuerungsinstrumenten vom Grundinhalt keine Kritik erfahren hat. Das stellen wir erfreulicherweise seitens der Landesregierung fest.

(Licht, CDU: Wenn man den kleinsten  
Nenner nimmt – – –)

Es wurde dann gesucht, ob nicht doch irgendwo ein Haar in der Suppe gefunden werden kann.

(Dr. Braun, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:  
Suppe in den Haaren!)

Sie berufen sich auf Artikel 116 der Landesverfassung, der diese Möglichkeit nicht vorsehen würde, einen so genannten „Quasi“-Landesbetrieb zu führen. Herr Licht, der Verfassungsgesetzgeber aus dem Jahr 1947 war inhaltlich weiter als Sie;

(Beifall bei SPD und FDP)

denn wenn man diesen Artikel aufmerksam liest, dann sind alle Einnahmen und Ausgaben des Landes in den

Haushaltsplan einzustellen. Bei Landesbetrieben und bei Sondervermögen brauchen nur Zuführung und Ablieferung eingestellt zu werden. Das heißt, der Landesverfassungsgeber wusste 1947, dass die Möglichkeit eröffnet werden muss, aus dem strengen Korsett der Kameralistik herauszukommen, um neue Steuerungsinstrumente zu schaffen und betriebswirtschaftliche Buchführung einzuführen. Diese Möglichkeiten müssen im Rahmen der Verfassung dem Gesetzgeber gegeben werden. Wir nutzen diese Möglichkeiten, welche kluge Leute 1947 vorausschauend schon gesehen haben. Dies haben Sie beim Lesen der Vorschriften nicht erkannt.

(Beifall bei SPD und FDP –  
Zuruf des Abg. Licht, CDU)

Es stellt eine Verdrehung der Tatsachen dar, dass dies am Parlament vorbei gemacht wurde. Die Konzeption „Quasi“-Landesbetrieb Forsten ist Inhalt des Haushaltsplans.

(Zuruf des Abg. Dr. Braun,  
BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Dieser wurde Ihnen im Dezember schriftlich vorgelegt. Er wurde über ein Vierteljahr im Parlament öffentlich diskutiert und vom Parlament beschlossen. Die Landesregierung hat die Ermächtigung vom Parlament erhalten, den „Quasi“-Landesbetrieb Forsten zu konzipieren.

(Beifall bei SPD und FDP)

Streng genommen hat das Parlament uns aufgrund des Landeshaushaltsgesetzes verpflichtet, den Betrieb Landesforsten einzuführen. Wir hätten gegen das Gesetz verstoßen, wenn wir etwas anders gemacht hätten. Deswegen ist es eine Verdrehung von Tatsachen zu sagen, wir hätten es am Parlament vorbei gemacht.

(Beifall der SPD und der FDP –  
Kuhn, FDP: So ist es! –  
Licht, CDU: Da sieht man einmal,  
wie wenig Sie jetzt – – –  
Zuruf der Abg. Frau Thomas,  
BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

– Herr Licht, wenn Sie vorgestern im Umweltausschuss nicht gefehlt hätten und Ihre Fraktion dadurch nicht nur durch zwei Personen vertreten gewesen wäre,

(Jullien, CDU: Er war entschuldigt  
wegen Krankheit!)

dann hätten Sie gewusst, dass der Vorwurf, es wäre an den Mitarbeitern vorbei ohne Beteiligung geschehen, schlicht und ergreifend falsch ist. Das wissen Sie auch.

(Beifall bei SPD und FDP)

Ich habe Ihnen gesagt, das Landeshaushaltsgesetz wurde am 12. Dezember eingebracht. Im Vorfeld, August/September, wurden Gespräche mit den Mitarbeitervertretungen geführt. Ich zitiere aus einem Brief vom Bund Deutscher Forstleute vom 5. Dezember, der Rückfragen im August gestellt hat und sich auf ein Schreiben von uns vom 12. November 2001 bezieht.



Dieser schreibt: Der Bund Deutscher Forstleute, Landesverband Rheinland-Pfalz, begrüßt die Absicht der Landesregierung, die Landesforstverwaltung aus dem kameralen Haushaltssystem heraus zu führen und zur besseren Erfüllung ihrer Aufgaben die Möglichkeiten und Spielräume eines Landesbetriebs einzuräumen. Wir unterstützen die Umsetzung. – Dieses Schreiben stammt vom 5. Dezember 2001. Das war vor der Einbringung des Haushaltsplans in das Parlament.

(Beifall bei SPD und FDP)

Sie können dann nicht sagen, es wäre ohne Beteiligung der Mitarbeiter geschehen. Sie haben vorher schon zugestimmt. Eine so frühzeitige Beteiligung mit einer abschließenden Erklärung durch die Mitarbeitervertretung gibt es selten.

Ich fasse es noch einmal zusammen. Herr Licht, Sie haben das Problem, es wird ein Modellvorhaben vorgestellt, und Sie finden keine Mitbedenkensträger. Sie finden nur Leute, die sagen: Die Grundkonzeption ist in Ordnung. Wir müssen der Verwaltung die Möglichkeit geben, sich von innen heraus zu erneuern.

Herr Dr. Braun, Sie haben nochmals das Problem der Nachhaltigkeit thematisiert. Ich weiß, dass Sie viel zu schlau sind, nicht zu wissen, dass Sie schlicht und ergreifend falsche Tatsachen darstellen.

(Licht, CDU: Das machen Sie doch!)

Der Zuwachs im Wald ist und wird immer höher sein als das, was daraus genutzt wird. Das ist Nachhaltigkeit, nicht mehr nutzen, als nachwächst. Das ist vom Grund her das Prinzip der Nachhaltigkeit. Dieses Prinzip wird eingehalten.

(Beifall bei SPD und FDP –  
Frau Thomas, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:  
Das wussten Sie früher einmal besser! –  
Zuruf des Abg. Dr. Braun,  
BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Als Sie die Eichen genannt haben, hat mir das zu erkennen gegeben, dass Sie vom derzeit herrschenden Holzmarkt schlicht und ergreifend keine Ahnung haben. Eiche ist das Holzsegment, das im Moment wie Sauerbier angeboten wird. Heute verstärkt Eichen einzuschlagen, würde gegen das System der Nachhaltigkeit verstoßen, weil diese momentan keinen guten Preis bringen. Momentan sind es die Buchen, die zu sensationell hohen Preisen nach Südostasien vermarktet werden können. Nach diesem Prinzip handeln wir. Die Holzarten, die nachhaltig genutzt werden können und einen hohen Preis auf dem Markt erzielen, werden genutzt. Das hat auch etwas mit Nachhaltigkeit zu tun, nämlich mit nachhaltigem Umgang von finanziellen Ressourcen. Auch dem fühlen wir uns verpflichtet, den Naturhaushalt nachhaltig zu bewirtschaften und gleichzeitig zu versuchen, ein vernünftiges Betriebsergebnis zu erzielen. Beides in Einklang zu bringen, schaffen wir mit modernen Steuerungsinstrumenten. Darin sehen wir auch unsere Aufgabe, die uns vom Parlament, vom Haushaltsgesetzgeber gegeben wurde, nämlich beides in Einklang zu bringen. Das werden wir mit der Konzeption

Landesforsten tun. Sie können weiter versuchen, die Haare in der Suppe zu finden. Wir werden gemeinsam mit den Mitarbeitern daran arbeiten, ein zukunftsfähiges Modell auf den Weg zu bringen.

Vielen Dank.

(Beifall bei SPD und FDP)

**Präsident Grimm:**

Ich freue mich, neue Gäste im Landtag begrüßen zu können, und zwar aus der katholischen Frauengemeinschaft Wittlich-Wengerohr sowie aus der Ortsgemeinde Roßbach. Seien Sie herzlich begrüßt.

(Beifall im Hause)

Es spricht Herr Abgeordneter Bracht.

(Mertes, SPD: Machen Sie nicht die Bäume unglücklich!)

**Abg. Bracht, CDU:**

– Kein Kummer, vielleicht mache ich Sie unglücklich, aber die Bäume bestimmt nicht, Herr Mertes.

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich will auf ein paar Dinge reagieren, die der Herr Staatssekretär und andere vorgetragen haben.

Herr Staatssekretär, Sie haben dargestellt, dass die Personalvertretung ordnungsgemäß beteiligt worden sei. Dazu zitiere ich vom 22. März aus einer Stellungnahme des Bezirkspersonalrats, Pers. – Info 1/02: Eine gemäß des Personalvertretungsgesetzes, PersVG, vorgesehene Beteiligung der Personalvertretung vor der Weiterleitung des Haushaltsvoranschlages ist zum wiederholten Male nicht erfolgt. Dies ist nicht länger akzeptabel. – So weit das Zitat zu dem, was Sie gesagt haben, Herr Staatssekretär.

(Licht, CDU: Je lauter man wird,  
je wahrer werden die  
Behauptungen nicht! –  
Weitere Zurufe von der CDU)

Sie haben gesagt, die Landesverfassung sieht in Artikel 116 den „Quasi“-Landesbetrieb vor. Können Sie mir sagen, wo das steht? Ich habe das nicht gefunden. Artikel 116 sieht keinen „Quasi“-Landesbetrieb vor. Er sieht dieses Konstrukt, das Sie hier gewählt haben, ausdrücklich nicht vor. Er sieht Landesbetriebe, Sondervermögen vor. Das sieht er aber nicht vor.

(Zuruf des Abg. Mertes, SPD)

Deshalb haben Sie auch da nicht Recht.

(Beifall der CDU)

Nein, dieses Instrument, das Sie hier gewählt haben, ist ein weiteres Instrument der Landesregierung im Rahmen der Budgetflucht, die auch diese Landesregierung in vielfältiger Form ergriffen hat, womit sie sich aus dem Landeshaushalt mit den Budgets, mit Teilen des Haushalts in Nebenbetriebe flüchtet. Ich denke, das ist so nicht weiter akzeptabel.

Um klarzustellen, wir haben nichts gegen einen Landesbetrieb – das haben wir gesagt, und das haben wir an anderer Stelle gesagt –, aber er muss mit Recht und Ordnung in Übereinstimmung gehen, und er muss bestimmte Grundsätze, die klar vorgegeben sind, einhalten. Das ist bei diesem „Quasi“-Landesbetrieb nicht der Fall. Deshalb können wir das so nicht akzeptieren.

Einer dieser Grundsätze – es gibt eine ganze Reihe – ist die parlamentarische Kontrolle und das Budgetrecht. Das ist – meine Vorredner haben das sehr ausdrücklich und sehr detailliert dargestellt – nicht erfüllt.

Meine Damen und Herren von der Regierung und den regierungstragenden Fraktionen, wenn Sie sagen, es sei nur ein Pilotprojekt, Sie probierten doch jetzt nur, dann sage ich Ihnen, auch ein Pilotprojekt muss sich an Recht und Ordnung halten. Auch in einer Pilotphase kann man nicht Recht umgehen, sondern man muss sich auch da an den Bedingungen orientieren, die gegeben sind.

(Glocke des Präsidenten)

Es gäbe jetzt noch viel zu sagen. Die Forstrücklage ist angesprochen und auch die Nachhaltigkeit. Ich will das nicht tun.

Meine Damen und Herren, halten Sie sich an Recht und Gesetz.

(Mertes, SPD: Sie übertreiben!  
Das ist unglaublich!)

Sorgen Sie in diesem Rahmen dafür – Herr Mertes, Sie auch –, dass Effizienzspielräume in der Bewirtschaftung des Staatsforsts und bei den übrigen Aufgaben genutzt werden.

(Mertes, SPD: Da biegen sich  
ja die Bäume!)

– Herr Mertes, stellen Sie sicher – Sie vor allem auch –,

(Mertes, SPD: Ja!)

wenn ein Landesbetrieb gegründet wird, dass das parlamentarische Budgetrecht und die parlamentarische Kontrolle möglich bleiben und erhalten werden.

Ich bedanke mich.

(Beifall der CDU –  
Mertes, SPD: Sie brauchen nur  
den Haushaltsplan zu lesen,  
dann wissen Sie, was  
Sie wissen wollen! –  
Wirz, CDU: Was stimmt denn  
vom Haushaltsplan noch?)

**Präsident Grimm:**

Ich erteile Herrn Abgeordneten Dr. Braun das Wort.

**Abg. Dr. Braun, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:**

Herr Präsident meine Damen und Herren! Herr Staatssekretär Hering, Sie haben hier den Brief vom 5. Dezember des Bundes Deutscher Forstleute an das Ministerium vorgelesen. Sie haben vorgelesen, was Ihnen passt. Sie haben aber natürlich nicht vorgelesen, was an Bedenken geäußert worden ist.

(Mertes, SPD: Sie machen das  
jetzt anders oder wie?)

– Herr Mertes, natürlich muss ich ergänzen, damit Sie ein ganzheitliches Bild bekommen und nicht nur einseitig informiert sind

(Pörksen, SPD: Aber nicht von Ihnen!)

– deswegen diskutieren wir hier auch – und sich dann eine Meinung bilden können. Ich zitiere aus dem Brief die Bedenken der Forstleute. Da heißt es: „Wir sehen allerdings mit zunehmender Sorge, dass sich die Landesforstverwaltung von einer Gemeinwohlorientierung im Sinn der Zukunftssicherung und Umweltvorsorge immer mehr zu einem erwerbswirtschaftlich ausgerichteten Betrieb entwickelt. Die allgemein um sich greifende Fokussierung der Werte ausschließlich auf den finanziellen Aspekt lässt eine Vielzahl von forstlichen Leistungen in den Hintergrund treten. In diesem Zusammenhang ist zu befürchten, dass sich die Landesforsten zu einem echten Landesbetrieb nach § 26 der Landeshaushaltsordnung entwickeln.“

Das heißt, genau diese Argumente, die ich hier vorgebracht habe, sind die Argumente des Bundes Deutscher Forstleute. Das sind die Leute, die vor Ort ihre Reformen umsetzen wollen und sollen. Deswegen müssen Sie natürlich auch davon ausgehen, dass solche Bedenken ausgeräumt werden müssen. Wenn Sie die Bedenken nicht ausräumen können, weil Sie allein auf Sparen und nicht auf nachhaltige Politik setzen, dann werden Sie natürlich keine motivierten Mitarbeiter mehr haben.

(Mertes, SPD: Das ist kein  
Widerspruch!)

Das ist doch das Problem, vor dem Sie stehen, dass Sie die Motivation der Mitarbeiter mit Füßen treten, wenn Sie nur immer fiskalisch argumentieren und nicht mit der Nachhaltigkeit. Das wollen die Mitarbeiter. Sie wollen die Nachhaltigkeit gerade in diesem Bereich. Es ist uns wichtig, dass wir als Parlament dann auch eine Kontrollfunktion haben und wir das auch mit begleiten können. Das können wir nicht, so wie Sie im Moment den „Quasi“-Landesbetrieb gestaltet haben, meine Damen und Herren.

(Glocke des Präsidenten)

Es wird auch im Gutachten erwähnt, dass es in diesem „Quasi“-Landesbetrieb keine Kontrolle des Parlaments gibt.

Zum Schluss noch ein Zitat. Da heißt es: „Eine Fortführung des Landesbetriebs ohne hinreichende Bilanzierung und Vermögensbewertung unter haushaltsrechtlichem Blickwinkel kann nicht in Betracht kommen, wenn das Parlament seiner fortbestehenden Steuerungs- und Kontrollfunktion nicht gerecht werden kann.“

Genau das ist es, was wir einfordern, dass das Parlament auch weiterhin diese Kontrollfunktion ausüben kann. Sie berauben das Parlament dieser Kontrollfunktion.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN  
und vereinzelt bei der CDU)

**Präsident Grimm:**

Meine Damen und Herren, weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Ich schließe die Aussprache. Wir sind damit auch am Ende des ersten Teils der Aktuellen Stunde.

Ich rufe nun den zweiten Teil der Aktuellen Stunde auf.

(Jullien, CDU: Nein!)

– Bitte?

(Mertes, SPD: Zweite Hälfte!  
Nun ja, das Alter!)

– Entschuldigung, das war die Aussprache über die Mündliche Anfrage. Wir kommen nun zur Aktuellen Stunde.

(Bischel, CDU: Nein!)

– Ja, ja, Nachhaltigkeit. Zweiter Teil der Aktuellen Stunde: Für die Antrag stellende Fraktion spricht Herr Abgeordneter Itzek.

(Zurufe aus dem Hause)

– Zweiter Teil der Aussprache über die Mündliche Anfrage.

(Mertes, SPD: Sehr gut!)

Herr Abgeordneter Itzek, bitte schön, Sie haben das Wort.

(Bischel, CDU: Er wollte nur sehen,  
ob wir Acht geben!)

**Abg. Itzek, SPD:**

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Die Landesregierung und die sie tragenden Fraktionen sind für stetige Modernisierung der Verwaltung und Anpassung an laufende Prozesse, die aufgrund der gegebenen Umstände notwendig sind. Die Opposition, die CDU, ist gegen jegliche Veränderung, ob das bei LBB, LSV, Forstverwaltung ist.

(Bracht, CDU: Quatsch! Unsinn!)

– Egal in welchem Bereich hier Modernisierungen angesprochen werden, es werden sofort Einwendungen erhoben.

(Beifall bei SPD und FDP –  
Bracht, CDU: Sie wissen es  
doch besser!)

Sie sind für Stillstand, wir für Fortschritt.

(Beifall der SPD und der FDP)

Das zeigt sich auch – ich betone das bewusst – bei der Modernisierung der Finanzverwaltung, die an sich von der Struktur her eine sehr konservative Verwaltung aufgrund dieser historischen Entwicklung über viele Jahrzehnte darstellt. Es war auch schon ein großer Erfolg, dass man gerade in der Steuerverwaltung sehr frühzeitig auf EDV gesetzt hat. Manchem geht es sogar noch nicht schnell genug. Es ist auch bedauerlich, dass es auf Bundesebene nicht gemeinsam gelingt, das Projekt FISCUS voranzubringen.

(Ministerpräsident Beck: Weil  
Bayern nicht mitmacht!)

– Das ist ein Nachteil. Deshalb müssen wir als Verantwortliche für die Finanzverwaltung dafür Sorge tragen, wo wir Kräfte freisetzen können, die in den wichtigen Gebieten, die für die Finanzverwaltung notwendig sind, Arbeitsplätze zusätzlich frei schaffen.

(Frau Thomas, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:  
Sie bauen doch ab!)

– Frau Thomas, natürlich sind Arbeitsplätze abgebaut worden, aber nicht in den Bereichen, wo eigentlich das Geld verdient wurde, nicht im Bereich der Steuerfahndung – da ist zugelegt worden –, nicht im Bereich der Betriebsprüfung und nicht im Bereich der Veranlagung, sondern in ganz anderen Bereichen, zum Beispiel durch die Zusammenlegung der Finanzkassen. Da hätte man im ersten Schritt vielleicht sogar noch darüber streiten können, ob man nicht nur eine Finanzkasse macht.

(Jullien, CDU: Das wäre sinnvoll!)

– Moment, Herr Jullien. Das ist aber lustig.

(Jullien, CDU: Dafür fehlt der Mut!)

Auf der einen Seite beklagen Sie den Rückzug aus der Fläche.

(Jullien, CDU: Nein!)

Wenn man dann behutsam vorgeht und auch Strukturprobleme gewisser Gebiete berücksichtigt, dann kommt der Aufschrei: Da müssten Sie viel mehr machen. – Da, wo wir etwas mehr machen, kommt der Aufschrei: Das ist zu weit. – So können wir nicht miteinander umgehen. So geht es nicht, Herr Jullien.

(Beifall bei SPD und FDP)

Allein die Zusammenlegung der Finanzkassen auf vier – ich sage bewusst, man hätte genauso gut auch eine

machen können, aber wir haben es nicht gemacht aus Fürsorge gegenüber den Mitarbeitern, aber auch aus strukturpolitischen Gründen; gegenüber den Mitarbeitern haben wir eine besondere Verpflichtung – ist insgesamt gelaufen, ohne dass es zu Benachteiligungen für die Kolleginnen und Kollegen gekommen ist. Die Kolleginnen und Kollegen in den Finanzämtern sind geschult worden, um dann später auf anderen Arbeitsplätzen eingesetzt zu werden.

Jetzt kommen wir zu dem großen Bereich, was jetzt gemacht worden ist. Wir haben nicht bei den Indianern gespart, sondern dieses Mal bei den Häuptlingen. Sie wissen doch selbst, dass Finanzämter mit 25 oder 40 Leuten mit einem eigenen Vorsteher, mit einer eigenen Personalabteilung, also Geschäftsstellenleiter, Organisation, eigentlich – – –

(Jullien, CDU: Es gibt kein Finanzamt mit 25 Leuten mit einem eigenen Vorsteher!)

– Die hatte man schon das letzte Mal beseitigt, zum Beispiel Prüm.

(Jullien, CDU: So aktuell sind Sie!)

– Moment. Es gibt noch mehr Finanzämter, die 40 Beschäftigte haben. Die kann man genauso nennen. Was hat man jetzt gemacht? Man hat Finanzamtsbezirke zusammengeführt, also nicht ein Finanzamt aufgelöst. Man lässt die Außenstellen bestehen, hat nur Organisation, Personal und die Leitung zusammengelegt. Das ist ein Synergieeffekt.

Das ist auch ein Kosteneffekt. Ich kann auf der einen Seite nicht den großen Sparkommissar spielen und auf der anderen Seite gegen jede Sparvorschläge meine Einwendungen erheben.

(Beifall bei SPD und FDP)

Das ist ein besonderes Kompliment an den Finanzminister.

(Frau Thomas, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN: Weihrauch!)

Er hat es nicht einfach von oben herunter verordnet, sondern hat eine Planungsgruppe aus Vertretern des Ministeriums, der Oberfinanzdirektion, der Finanzämter und der Personalvertretung eingesetzt. Einvernehmlich wurden diese Vorschläge unterbreitet.

(Glocke des Präsidenten)

Ich hätte eigentlich erwartet, dass Sie sagen, diese Vorschläge gehen mir nicht weit genug. Nur, es waren behutsame Vorschläge. Diese führen zu Einsparungen innerhalb der Steuerverwaltung und sind somit voll und ganz gerechtfertigt.

(Beifall bei SPD und FDP)

**Präsident Grimm:**

Es spricht Herr Abgeordneter Jullien.

**Abg. Jullien, CDU:**

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Herr Itzek, ich muss Sie schon fragen, für wie dumm Sie die Menschen in Rheinland-Pfalz und die Bediensteten in den Finanzämtern halten; denn das, was mit dieser vom Finanzminister angekündigten Reform verbunden ist, ist doch nicht mehr und nicht weniger als der Einstieg in die Auflösung von kleineren Finanzämtern im ländlichen Raum.

(Kuhn, FDP: Quatsch!)

Meine Damen und Herren, das ist es doch, was mit dieser Reform verbunden ist. Das sollen Sie doch nicht in einer Art und Weise umschreiben, mit der Sie vielleicht den Eindruck erwecken wollen, es sei eine gelungene Reform. Meine Damen und Herren, es ist weder eine Neuorganisation noch eine Reform. Es ist die reinste Flickschusterei, die hier betrieben wird.

Herr Finanzminister, wir hatten Ihnen bereits vor gut einem Jahr eine Liste präsentiert, womit wir Sie darauf hingewiesen haben, dass es in Rheinland-Pfalz zur Zusammenlegung oder sogar zur Auflösung von Finanzämtern kommen wird, wozu Sie dann wie folgt Stellung bezogen haben, das wäre absoluter Blödsinn, das wäre ein vorgezogener Aprilscherz der CDU, es wäre eine Wahlkampfente und dergleichen mehr. Herr Finanzminister, das haben Sie verbreitet.

Nun sollten Sie heute den Mut besitzen zu sagen, dass es genau diese Finanzämter sind, die wir Ihnen im Februar letzten Jahres vorgehalten haben, die nunmehr von dieser Zusammenlegung betroffen sind.

Herr Finanzminister, Sie sind damals nicht mit der Wahrheit herausgerückt und werden es auch heute wiederum nicht tun. Ich sage Ihnen, es ist die Vorstufe eines Schrittes der lautet und heißt: Auflösung von Finanzämtern im ländlichen Raum.

Meine Damen und Herren, diese Reform zeigt sehr deutlich, wie ernst es diese Landesregierung an der Spitze mit Ministerpräsident Beck mit ihrer Verantwortung gegenüber dem ländlichen Raum nimmt. Zug um Zug werden Verwaltungen und Behörden im ländlichen Raum geschlossen und aufgelöst. Nun ist die Finanzverwaltung dran.

Ich sage in aller Klarheit und Deutlichkeit: Eine leistungsstarke bürgernahe Verwaltung mit engagierten und motivierten Mitarbeitern verdient Dank und Anerkennung und nicht, wie Sie, Herr Finanzminister, es verursachen, nämlich Demotivation, Frustration, Betroffenheit und Enttäuschung, was derzeit bei den Bediensteten in den Finanzämtern vorherrscht.

Meine Damen und Herren der Landesregierung, Sie übernehmen keinerlei Verantwortung gegenüber den Bediensteten in diesen Finanzämtern. Insoweit ist die

Betroffenheit dieser Menschen schon Anlass genug, um Ihnen heute zu sagen: Das, was Sie dort vorhaben, wird ein Kahlschlag für den ländlichen Raum werden.

(Beifall der CDU)

Warum schreibt die Steuergewerkschaft, die Berufsvertretung der Bediensteten in den Finanzämtern, es herrsche nur noch mehr Angst und Frust in den Finanzämtern. Die Devise lautet, Augen zu und durch.

Herr Finanzminister, nicht mehr und nicht weniger. Soweit ist es mit Ihren Reformen gekommen, die Sie bisher immer nur scheinbar verkündet haben. Hätten Sie vielleicht einmal den Mut zu einer Reform aus einem Guß, in einem Schritt offenzulegen, was noch alles auf die Finanzverwaltung zukommt, dann könnten wir sehr offen diskutieren und wüßten, woran wir sind. Ihre Devise ist: Scheibchen für Scheibchen und Stück für Stück die Finanzverwaltung zu demontieren. Sie fingen zuerst an mit der Zusammenlegung von Körperschaftsteuerstellen. Dann haben Sie Betriebsprüfungsstellen zentralisiert. Die Finanzkassen haben Sie auf insgesamt nunmehr vier im Land Rheinland-Pfalz zentralisiert.

Herr Finanzminister, ich sagen Ihnen sehr deutlich, hier hätten Sie Mut zur Reform beweisen können, indem Sie hingegangen wären und für Rheinland-Pfalz eine einheitliche zentrale Finanzkasse geschaffen hätten. Das wäre ein Schritt in die richtige Richtung gewesen und nicht, in Schritten und Etappen auf dieses Ziel hinsteuern.

(Beifall der CDU)

Nun legen Sie die Grunderwerbsteuerstellen zusammen, und als letzter vorläufiger Höhepunkt kommt die Zusammenlegung der Finanzämter.

Herr Finanzminister, wie äußern Sie sich zu einem Vorsteher, der in der Zeitung seine Betroffenheit zum Ausdruck bringt?

Herr Itzek, das ist das von Ihnen hier angesprochene große Beteiligungsverfahren, diese große Einvernehmlichkeit, die jeweils besteht.

Meine Damen und Herren, ein Vorsteher sagt öffentlich in der Zeitung: Ich bin bislang nur über die organisatorischen Veränderungen in Kenntnis gesetzt worden. Was mit mir persönlich geschieht, steht in den Sternen.

Meine Damen und Herren, so äußert sich der Leiter eines Finanzamts. Das gibt die Stimmung in den jeweiligen Finanzämtern wieder.

(Glocke des Präsidenten)

Ich kann nur festhalten, diese Neuorganisation – – –

(Ministerpräsident Beck: Ich kenne diesen Artikel. Der hat sich positiv in der Sache geäußert!)

– Herr Ministerpräsident, es steht in der Zeitung.

Er hat sich positiv zu der Sache geäußert: Dann lesen Sie doch einmal nach, was er gesagt hat. Es ist doch nicht wahr.

Herr Ministerpräsident, wenn er sagt, meine Zukunft steht in den Sternen, dann ist das für Sie eine positive Äußerung.

(Beifall der CDU)

Sie sollten sich für eine solche Äußerung schämen.

(Ministerpräsident Beck: Unglaublich!)

Es zeigt genau Ihr Denken und Ihr Verhalten.

(Glocke des Präsidenten)

Meine sehr verehrten Damen und Herren, lassen Sie mich festhalten: Diese jetzt angekündigte Neuorganisation hat das Wort „Reform“ nicht verdient. Es ist eine einzigartige Zumutung für die Bediensteten in den Finanzämtern und die Steuerbürger.

(Ministerpräsident Beck: Es ist nicht zu glauben! – Glocke des Präsidenten)

**Präsident Grimm:**

Herr Jullien, die Redezeit ist abgelaufen.

**Abg. Jullien, CDU:**

Meine Damen und Herren, es ist nur ein Tarnmantel, um von der eigentlichen Absicht abzulenken, nämlich einen Kahlschlag bei den Finanzämtern im ländlichen Raum zu betreiben.

Vielen Dank.

(Beifall der CDU)

**Präsident Grimm:**

Es spricht nun Herr Abgeordneter Werner Kuhn.

**Abg. Kuhn, FDP:**

Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Herr Ministerpräsident, ich werde mich in der Sache schon äußern. Wir brauchen diese Diskussion im Moment nicht. Die Sache ist doch sonnenklar.

Zunächst einmal ist es ein glücklicher Zufall, dass in dieser Aktuellen Stunde zwei Reformschwerpunkte der Landesregierung erläutert und dargestellt werden. Diese zeigen, dass die Koalition den Weg kontinuierlicher Reformen geht.

(Beifall bei FDP und SPD – Zuruf des Abg. Schnabel, CDU)

Diesen Zusammenhang kann man sehen.

Die Reform der Finanzverwaltung steht ebenfalls in einer Kontinuität, die erfolgreich beurteilt werden kann. Wir alle wissen, dass zum Beispiel das Finanzamt 2000 ein großer Erfolg geworden ist.

(Unruhe im Hause)

**Präsident Grimm:**

Meine Damen und Herren, Herr Abgeordneter Kuhn hat das Wort.

(Beifall des Abg. Dr. Geisen, FDP,  
und des Abg. Dr. Schmitz, FDP)

**Abg. Kuhn, FDP:**

Herr Ministerpräsident, ich komme auf diesen Sachverhalt noch einmal zurück.

Die Reform der Finanzverwaltung erfolgt ebenfalls kontinuierlich, erfolgreich und vor allen Dingen im Einvernehmen mit den Betroffenen.

Herr Jullien, das können Sie nicht wegwischen. Das von Ihnen angeführte Zitat beweist genau das Gegenteil. Wenn Sie das einmal ganz vorlesen würden, dann wird bestätigt, dass dieser Reformprozess von den Beteiligten gestützt und begrüßt wird.

Der Herr Finanzminister hat deutlich gemacht, dass diese Personalentscheidungen jetzt anfallen. Man kann doch nicht eine Personalentscheidung treffen und dann eine Reform auf den Tisch legen. Logischerweise werden Personalentscheidungen nach diesen Reformschritten erfolgen. Herr Kollege Itzek hat darauf hingewiesen, dass es in der Tat nicht darum geht, bei kleinen Angestellten zu sparen, sondern auch darum geht, bei den großen Köpfen einzusparen. Das ist in der Tat auch Ziel dieser Reform.

Herr Jullien, wenn Sie sich die Strukturen anschauen, dann stellen Sie sehr genau fest, dass das Gegenteil von dem, was Sie vorhin gesagt haben, richtig ist. Nur durch diese Zusammenlegung, nur durch diese Schaffung von neuen Finanzamtgrößen erreichen wir, dass die Finanzämter in der Fläche erhalten bleiben. Das ist das erklärte Ziel der Landesregierung, das auch in der Koalitionsvereinbarung ausdrücklich festgehalten wurde. Das ist ein klar deutlich werdender politischer Wille.

(Beifall des Abg. Dr. Schmitz, FDP)

Es kann also keine Rede davon sein, dass das, wie Sie suggerieren wollen, ein Zwischenschritt wäre. Das ist kein Zwischenschritt. Würden wir diese Reform nicht auf den Weg bringen, dann hätten wir Strukturprobleme, die die Existenz dieser Finanzämter in der Fläche gefährden würden, weil sie zum Teil sehr klein sind. Umgekehrt wird ein Schuh daraus. Diese Reform sichert die Existenz der Finanzämter in der Fläche.

Das Einsparpotenzial ist in der Tat Ziel dieser Reform. Eine Effizienzsteigerung geht einher mit der Nutzung

von Effizienzgewinnen. Dies muss im Gleichklang erfolgen. Wenn Sie das – das ist ein Stück Modernisierung von Verwaltung – kritisieren, dann wenden Sie sich gegen das Grundprinzip der Modernisierung unserer Verwaltung insgesamt.

Sie beklagen, dass im Zusammenhang mit diesen Effizienzgewinnen Stellen eingespart werden. Nachher werden Sie genau das Gegenteil sagen. Nachher werden Sie darlegen wollen, dass die Landesregierung nicht ausreichend spare.

(Beifall des Abg. Dr. Schmitz, FDP)

In welchen Bereichen sollen wir denn sparen, wenn nicht im Personalbereich, wo wir dies über Effizienzgewinne ermöglichen können.

(Glocke des Präsidenten)

Meine Damen und Herren, die Verwaltungsmodernisierung – der „Quasi“-Landesbetrieb Forsten und die Finanzamtsreform sind Beispiele hierfür – steht in der Kontinuität der Modernisierungsanstrengungen dieser Landesregierung. Diese Landesregierung wird auf diesem Wege weitergehen, und Ihre Argumente werden im Nichts zerfließen.

(Beifall der FDP und der SPD)

**Präsident Grimm:**

Es spricht Frau Abgeordnete Thomas.

**Abg. Frau Thomas, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:**

Meine Damen und Herren! Lieber Herr Kollege Kuhn, wenn ich an eines nicht mehr glaube, dann ist es, dass der Ablauf von Plenarsitzungen von Zufällen bestimmt ist. Sie haben vorhin gesagt, dass es ein glücklicher Zufall sei, dass wir gerade heute über diese beiden Dinge reden.

(Beifall bei der CDU und des  
BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN –  
Kuhn, FDP: Wer hat denn die  
Aktuelle Stunde beantragt?)

Das ist kein glücklicher Zufall, sondern das ist ein Versuch von Ihnen, die Diskussion über die Frage nach dem Nachtragshaushalt und über notwendige Sparbemühungen nach hinten zu schieben.

(Mertes, SPD: Darauf freuen wir uns!)

Dass ich damit nicht so schief liege, will ich Ihnen kurz erläutern.

Die Anfrage von Herrn Itzek ist auf den 12. Juni datiert. Das war übrigens ein Tag, bevor die Vorsteher über die Vorhaben, die im Finanzministerium beschlossen wurden, informiert wurden. Das war übrigens ein Tag, nachdem im Ältestenrat deutlich wurde, dass wir diese Aktu-

elle Stunde beantragen und die Anträge zu den Nachtragshaushalten stellen wollen.

Dann sind die Vorsteher informiert worden. Herr Finanzminister Mittler hat vorher noch eine Pressekonferenz machen können. Sie hätten die Ergebnisse alle lesen können. Dann haben Sie gedacht, dass das doch der rettende Anker ist, um dem Finanzminister vor der Debatte um den Nachtragshaushalt noch etwas Weihrauch um sein Haupt zu verteilen.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Jetzt zur Sache selbst, meine Damen und Herren: Sie wissen, dass ich viele Reformschritte in der Reform der Finanzverwaltung bisher sehr positiv und unterstützend begleitet habe. Dennoch haben wir unsere Differenzen bei verschiedenen Punkten. Diese will ich Ihnen benennen.

Die Zusammenlegung oder Fusionierung – diesen Begriff haben Sie gewählt – von Finanzämtern halte ich für in Ordnung, wenn die Vertretungen und die Standorte in der Fläche bleiben. Die Stellenreduzierung bei den Häuptlingen ist auch in Ordnung. Sie erwähnen aber nicht, dass Sie in den vorherigen Jahren ordentlich bei den Indianern gekürzt haben. Deshalb sind die heute vorgetragenen Schritte überfällig.

(Zuruf des Abg. Mertes, SPD)

– Natürlich habe ich das von ihm gehört. Die Lobpreisung kam aber von Herrn Itzek. Hat er ein Wort darüber verloren? Er hat kein Wort darüber verloren.

(Zuruf des Abg. Mertes, SPD)

Der Bereich der Finanz- und Steuerverwaltungen ist doch der einzige Bereich der Landesverwaltung, der Geld bringt. Wir werden nachher noch genug über das Einnahmenproblem reden. Also muss man sich überlegen, ob man die Effizienzgewinne, die man durch Organisationsänderungen, bessere Ausstattung mit PCs usw. erzielt, nutzt, um Personal abzubauen und damit so einfache Dinge wie die Tiefe der Bearbeitungsvorgänge, den Erhalt von Steuergerechtigkeit bewirkt. Das ist bei diesem komplizierten Steuersystem, das wir nach wie vor haben, wichtig. Also ist für mich die Frage – das sehe ich im Übrigen anders als Sie: Effizienzgewinne ja, aber nicht all das, was Sie an Effizienzgewinnen haben, einbringen in Personalabbau, sondern in verbesserte Verarbeitung.

Die Ergebnisse der Prüfungen des Rechnungshofs in Baden-Württemberg haben im Veranlagungsbereich deutlich gemacht, dass man mit einem verstärkten Personaleinsatz die Einnahmen verbessern kann.

(Itzek, SPD: Das ist aber sehr oberflächlich!)

Das ist nicht das Auspressen der Steuerzahler, sondern das ist das Herstellen von Steuergerechtigkeit.

Ich bin fest davon überzeugt, dass ein weiterer von Ihnen geplanter Personalabbau nicht zu kompensieren

ist, sondern dass es zum Verlust von Steuergerechtigkeit und zum Verlust von Einnahmen für das Land führt. Das ist ein Weg, den wir so nicht mitgehen werden.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Meine Damen und Herren, wenn Sie die Finanzämterstatistik zurate ziehen – Herr Itzek, Sie sind einer derjenigen Kollegen, die sich diese anschauen –, dann stellen Sie fest – ich weiß, dass es über Jahre Schwankungen gibt –, dass es natürlich auch rückgehende Mehrergebnisse insgesamt gibt. Ich nenne Ihnen ein paar Zahlen. Im Jahr 2000 betrug das Mehrergebnis insgesamt – Steuerfahndung, Betriebsprüfung, Lohnsteuerausprüfung, Umsatzsteuersonderprüfung – 2,24 Milliarden DM. Im Jahr 2001 waren das 1,5 Milliarden DM.

(Glocke des Präsidenten)

Man müsste das sicher über alle Jahre vergleichen. Sie können an diesen Zahlen sehen, dass Sie ein Stück Steuergerechtigkeit mit einem konsequenten Abbau nicht mehr einhalten können.

Falls wir noch eine zweite Runde machen, sage ich noch gern etwas über Nachwuchskräfte.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

#### **Präsident Grimm:**

Es spricht Herr Finanzminister Mittler.

#### **Mittler, Minister der Finanzen:**

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich verfolge die Debatte deshalb mit großer Verwunderung, weil das, was Herr Kollege Jullien gesagt hat, nichts anderes heißt als: Lasst alles wie es ist! Weiter so!

(Schnabel, CDU: Das hat er nicht gesagt!)

Die Landesregierung hat sich verpflichtet – das war die Vorgabe für die Arbeit der Strategiekommision –, zwei Dinge konsequent zu beachten:

1. Es gibt keinen Rückzug aus der Fläche. Alle Standorte bleiben erhalten.
2. Alle Maßnahmen werden sozialverträglich umgesetzt.

Was wäre denn in diesem Hause los, wenn wir aus den 37 Finanzämtern 5 oder 10 Finanzämter gemacht hätten, was mit einer Schließung in der Fläche verbunden wäre?

(Heiterkeit des Abg. Schnabel, CDU)

Es wird geraten, statt von 11 im Nachhinein nicht auf 4, sondern auf eine Zentrale zurückzugehen.

Herr Jullien, ich empfehle die Lektüre der eigenen Produkte, vor allen Dingen dann, wenn sie nicht älter als

drei Tage sind. Da heißt es: Schon heute hätten viele Steuerzahler Probleme mit den unterschiedlichen Zuständigkeiten von Finanzämtern und Finanzkassen.

Das heißt doch mit anderen Worten: Damit die Bürger Klarheit haben, muss in jedem Amt auch eine Kasse sein, nach Möglichkeit auch im Amt Prüm, im kleinsten Amt.

(Zuruf des Abg. Jullien, CDU)

Meine Damen und Herren, das ist alles substanzlos und mit Schaum vor dem Mund. So werden wir weder die Finanzverwaltung noch die Verwaltung des Landes als Ganzes nach vorn bringen.

(Beifall der SPD und der FDP)

Ich bin zutiefst davon überzeugt, dass der Weg, den wir seit Jahren in der Finanzverwaltung gehen, der Richtige ist. Wir stellen nicht alles auf den Kopf, sondern gehen schrittweise unter Nutzung aller uns heute zur Verfügung stehenden modernen Instrumente an einem langfristigen Ziel orientiert vor, das lautet: die Effizienz der Steuerverwaltung und Bürgernähe. Wir nehmen die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter auf diesem Weg mit. – Das ist die Alternative zu Crashkurs und Stillstand.

(Beifall der SPD und der FDP)

Ich will darauf aufmerksam machen, dass wir im Jahr 1996 in der Finanzverwaltung und für die Finanzverwaltung 484.000 Euro für Fort- und Weiterbildungsmaßnahmen ausgegeben haben. Im Jahr 2000 waren es 1.033.000 Euro. Im Jahr 2001 waren es mehr als 1,5 Millionen Euro.

Damit wird deutlich, dass wir zwei Dinge zugleich tun. Wir entlasten durch Strukturveränderungen die Ämter von Routinearbeiten und schaffen damit die Möglichkeit von Personalabbau in geringer bezahlten und qualitativ weniger anspruchsvollen Tätigkeiten. Wir qualifizieren zugleich die dadurch frei werdenden Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in sehr konsequenter Weise für wichtigere Aufgaben im Interesse der Effizienzsteigerung.

Meine Damen und Herren, man muss sich das vorstellen. 17 von 37 Ämtern haben weniger als 100 Mitarbeiter.

Der niedersächsische Rechnungshof ist in einer Untersuchung zu dem Ergebnis gekommen, 150 sollte die Untergrenze sein.

(Zuruf des Abg. Schnabel, CDU)

Wir wollen diesen Weg nicht gehen. Wir wollen ihn deswegen nicht gehen, weil eine solche pauschale Betrachtung nicht in ausreichendem Maß auf die Bedingungen eines Flächenlands Rücksicht nimmt.

Dass wir in 29 von 37 Ämtern ein unterdurchschnittliches Steueraufkommen haben – gerechnet an dem durchschnittlichen Aufkommen, das wir in den rheinland-pfälzischen Ämtern haben, nämlich 461 Millionen Euro im vergangenen Jahr –, macht deutlich, dass wir keine

gesunden Strukturen haben. In jedem Amt gibt es einen Vorsteher. In drei Fällen haben wir jeweils zwei Ämter unter eine einheitliche Leitung gestellt. Wir haben eigene Geschäftsstellen und eigene Ausbildungsleiter. Wir haben überall Sachgebietsleiter, obwohl die Sachgebiete viel zu klein sind, als dass sie wirtschaftlich strukturiert werden könnten. Durch die Zusammenlegung erhalten wir erstmals Strukturen, die eine wirtschaftliche Führung möglich machen.

(Zuruf des Abg. Licht, CDU)

Meine Damen und Herren, sollen wir auf die Nutzung möglicher Ressourcen verzichten? Sollen wir auf wirtschaftliche Effekte verzichten, die wir erzielen können? Nein, das wollen wir nicht.

Es ist gesagt worden, mit den Vorstehern sei nicht ordentlich umgegangen worden. Ich kann das nicht akzeptieren. Mit allen betroffenen Vorstehern ist im Vorfeld, bevor irgendetwas verlautbart worden ist, gesprochen worden. Sodann hat es am Donnerstag vergangener Woche eine Vorsteherkonferenz gegeben. Ich habe mit keinem einzigen Wort irgendeine Kritik an dem vorgelegten Konzept gehört.

(Jullien, CDU: Lesen Sie keine Zeitung?)

Am Montag hat man über mehrere Stunden mit den Personalräten aus allen Ämtern zusammengesessen. Ich habe dort keine Kritik gehört, obwohl wir eine sehr offene Aussprache miteinander hatten.

(Zuruf des Abg. Jullien, CDU)

Meine Damen und Herren, alle frei werdenden Vorsteher können sich darauf verlassen, dass sie einer ihrer Qualifikation und ihrem bisherigen Status angemessene Weiterbeschäftigung finden.

Ich möchte eine letzte Anmerkung machen. Herr Jullien hat geschrieben, bei den Plänen zur Zusammenlegung von Finanzämtern wird es mit Sicherheit zu Versetzungen in andere Finanzämter kommen. Ich warne den Finanzminister.

(Mertes, SPD: Ist das wirklich wahr?)

Ist es unzumutbar, wenn es dort, wo es notwendig ist, zu Versetzungen vom einen zum anderen Amt kommt? Damit predigen Sie doch das Gesetz des Stillstands. Das ist doch die Philosophie, die dahinter steht.

(Beifall der SPD und der FDP –  
Zuruf des Abg. Jullien, CDU)

Diese Denkweise ist es, die uns in Deutschland seit Jahrzehnten zurückwirft, weil sich nichts verändern darf und alles so bleiben muss, wie es ist.

Deswegen sage ich: Jemand, der den Bediensteten draußen in dieser Weise nach dem Mund redet und auf billigen Populismus macht, wird die Probleme dieses Landes nicht lösen. Das spüren die Mitarbeiter auch.

(Beifall der SPD und der FDP)



Wir hatten am Montag eine sehr offene Aussprache. Von meiner Seite aus ist nichts, was ich für erörterungsbedürftig gehalten habe, unerörtert geblieben. Eine offene Aussprache muss auch sein.

(Jullien, CDU: Resignation!)

Wichtig ist, dass die Menschen das Gefühl haben, dass ihre Zukunft in guten Händen ist und sich die politische und administrative Führung der Verwaltung Gedanken macht, wie es weitergehen könnte.

Bevor ich mich aus diesem Parlament drängen lasse, eine Reform durchzuführen, und bevor der Rechnungshof in einen Bericht hineinschreibt, der Finanzminister müsse die Finanzverwaltung reformieren, werden wir den Weg, den wir vor einigen Jahren begonnen haben, kontinuierlich und zielorientiert weitergehen.

Vielen Dank.

(Beifall der SPD und der FDP)

**Präsident Grimm:**

Es spricht Herr Abgeordneter Itzek.

**Abg. Itzek, SPD:**

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Lassen Sie mich noch ein paar Anmerkungen machen.

Herr Jullien, in der Pfalz sagt man: Des is en Scherschleifer. – Sie lassen sich in der Zeitung als der große Retter des Finanzamts Zell feiern, und hier machen Sie den wilden Mann. So geht es nicht. Der Finanzminister hat das Finanzamt Zell gerettet, und nicht Sie.

(Jullien, CDU: Lesen Sie es doch einmal!)

– Ich habe das gelesen.

(Beifall bei der SPD)

Herr Jullien, was ich gesagt habe, ist voll bestätigt. Sie sind nicht nur reformunwillig, sondern auch reformunfähig.

(Beifall der SPD)

Sie können ruhig lachen. Sie müssen die Presseerklärung von Herrn Jullien einmal genau lesen. Darin steht: Jullien kündigt an, Mittlers Reform im Parlament zum Thema zu machen.

(Zuruf des Abg. Jullien, CDU)

Habe Sie es zum Thema gemacht? – Wir haben es zum Thema gemacht.

(Beifall bei der SPD)

Dann steht hier noch: Wir werden genau prüfen, welche Auswirkungen das Ganze hat. – Zuvor noch gab es eine negative Darstellung. Irgendwo müssen Sie schon das Ganze unter einen Hut bringen.

(Zuruf des Abg. Jullien, CDU)

– Herr Jullien, mir ist eigentlich die Zeit zu schade, mich mit Ihnen auseinanderzusetzen.

Frau Thomas, ich komme jetzt zu Ihnen. Sie machen einen Fehler in Ihrer Denkweise, wenn Sie den Personalabbau ansprechen. Dort, wo in der Steuerverwaltung Personalabbau betrieben wurde, war es nicht in den Bereichen, in denen Kernaufgaben der Finanzverwaltung durchgeführt werden. Es war nicht in der Betriebsprüfung, es war nicht in der Steuerfahndung, und es war nicht in der klassischen Veranlagung. Es war im Bereich der Kasse, im Bereich der Prämienstellen, im Bereich der Einheitsbewertung, jetzt im Bereich der Grundsteuer und dann im Bereich der Organisation und Datenerfassung. Wir hatten in jedem Finanzamt sechs bis zehn Datentypistinnen. Diese sind abgebaut worden durch Umstellung des Datenverarbeitungssystems. Sie wurden weiter geschult. Das sind keine Arbeitskräfte, die etwas mit dem klassischen System zu tun haben.

Jetzt sage ich etwas zu den Mehrergebnissen. Natürlich habe ich die bis zum Jahr 1991 auch immer verwandt und wunderschöne Presseerklärungen gemacht. Nur, wir wissen auch, wie Mehrergebnisse entstehen, zum Beispiel im Bereich der Umsatzsteuersonderprüfung. Es liegt zum Beispiel ein Einfuhr- oder Ausfuhrnachweis nicht vor. Dann wird eine Berichtigung durchgeführt. Es handelt sich dementsprechend um ein Mehrergebnis. Es geht um hohe Beträge. Deswegen bin ich bei der Umsatzsteuerstatistik immer sehr vorsichtig. In dem Moment, in dem der Ausfuhrnachweis nachgeliefert wird, wird das wieder neutralisiert, wirkt sich aber im Mehrergebnis nicht aus. Deshalb: Trau keiner Statistik.

(Glocke des Präsidenten –  
Beifall bei der SPD)

**Präsident Grimm:**

Für die CDU-Fraktion erteile ich Herrn Abgeordneten Jullien das Wort.

**Abg. Jullien, CDU:**

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Lassen Sie mich zu Beginn auf das eingehen, was Herr Ministerpräsident Beck hier gesagt hat. Herr Ministerpräsident, ich habe einen Zeitungsbericht zitiert – ich kann ihn gern auch noch einmal zitieren – mit dem Sie mich zweimal öffentlich als einen Fälscher bezeichnet haben. Ich möchte noch einmal vor diesem Plenum und vor der Öffentlichkeit deutlich machen, Sie sollten mit Ihrer Wortwahl etwas sorgfältiger umgehen. Herr Ministerpräsident, ich lasse mich nicht von Ihnen als einen Fälscher bezeichnen.

(Beifall bei der CDU)

Herr Itzek, Sie behaupten, Sie hätten dieses Thema zur Aussprache gestellt, was formal richtig ist. Ich will Ihnen aber einmal wiedergeben, wie sich die Chronologie abgespielt hat. Am 12. Juni hat die SPD-Fraktion eine Mündliche Anfrage beantragt „Modernisierung der Finanzverwaltung“. Sie trägt das entsprechende Datum. Dann sind am 13. Juni die Vorsteher der betroffenen Finanzämter von dieser Zusammenlegung vom Herrn Finanzminister nach Koblenz bestellt worden. Dort sind sie über dieses Ergebnis unterrichtet worden. Am 14. sind dann alle Vorsteher der Finanzämter nach Koblenz zitiert worden. Dort ist in großer Runde das Ergebnis bekannt gegeben worden. Am 17. sind dann die Personalräte nach Edenkoben bestellt worden, wo sie auch über das Ergebnis unterrichtet wurden. Meine Damen und Herren, die Mündliche Anfrage der SPD vom 12. Juni ist dann am 18. Juni bei der Landtagsverwaltung eingegangen. Daraus kann man doch die Chronologie erkennen, wer die Anfrage gestellt hat, Herr Itzek. Nicht Sie, sondern sie ist Ihnen vom Finanzministerium vorgeschrieben worden.

(Glocke des Präsidenten)

Die Leute sind in dieser Angelegenheit für dumm verkauft worden.

(Beifall bei der CDU)

Herr Finanzminister, ich sage Ihnen noch einmal deutlich: Ich habe Sie nicht davor gewarnt, dass es zu Versetzungen kommen wird. Ich habe nur gesagt, es wird mit Sicherheit zu Versetzungen kommen. Wenn Sie meine Pressemeldung genau lesen, dann werden Sie feststellen, dass dort steht: Ich warne Sie – das tue ich jetzt noch einmal mit aller Deutlichkeit –, mit der jetzigen Neuorganisation die Auflösung von Finanzämtern im Land Rheinland-Pfalz vorzubereiten. Davor habe ich Sie gewarnt, und davor warne ich Sie auch jetzt noch einmal.

(Beifall bei der CDU)

**Präsident Grimm:**

Meine Damen und Herren, ich begrüße Gäste im Landtag Rheinland-Pfalz, und zwar Mitglieder des KOMBA-Stadt- und -Kreisverbandes Kaiserslautern sowie Schülerinnen und Schüler des Hannah-Arendt-Gymnasiums Haßloch. Seien Sie herzlich willkommen!

(Beifall im Hause)

Für die Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN erteile ich der Frau Abgeordneten Thomas das Wort.

**Abg. Frau Thomas, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:**

Ich möchte nur noch einmal zwei Anmerkungen machen, einmal zum Thema „Personalentwicklung“ und zur Frage der Neueinstellung von Anwärtern und Anwärterinnen und zu ausscheidenden Mitarbeitern.

Der Finanzminister hat in den Vorlagen zu seiner Pressekonzferenz auch deutlich gemacht, in welchem großem Umfang Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter aus der Steuer- und Finanzverwaltung altersbedingt ausscheiden werden. Sie haben – das ist auch eine Kritik, die wir bereits seit Jahren geübt haben – das nicht in der Vorausschau vorweggenommen und dieser Entwicklung nicht vorgebeugt, indem sie kontinuierlich Anwärterinnen und Anwärter eingestellt haben. Sie hatten viel mehr ein Auf und Ab an Einstellungen von Anwärterinnen und Anwärtern und haben kein entsprechendes Personalpolster. Sie haben in diesem ganzen Ausbildungsbereich das Signal gegeben: Wir brauchen niemand mehr in der Steuer- und Finanzverwaltung. – Das wird sich jetzt in den nächsten Jahren rächen; denn Sie werden ein Problem haben, wirklich gute Nachwuchskräfte und Nachfolgekräfte in die Finanzverwaltung zu bekommen, weil Sie versucht haben, Personalentwicklung mit Qualifizierung in der Steuerverwaltung zu machen, aber nicht mit dem Blick auf diejenigen, die in die Steuerverwaltung nachrücken müssen, weil es, wie viele andere Teile in der Verwaltung, ein Verwaltungsbereich ist, der in weiten Teilen „überaltert“ ist.

Herr Itzek, was Sie zur Fälschung der Statistik gesagt haben, ist eine nette Bemerkung, die Sie gemacht haben. Schauen Sie sich die Finanzämterstatistik 2001 an. Ich nehme jetzt nur den Punkt Betriebsprüfung heraus, bei dem es eine Rückentwicklung um fast 41 % gab, von 1,6 Milliarden auf 972 Millionen. Da ist dann der Hinweis darauf – so macht der Finanzminister das auch –, dass es Einbrüche gibt. Dann zieht er schnell andere Vergleichszahlen und sagt, wenn man das aber mit 1998 vergleicht, dann steigt das Ergebnis der Betriebsprüfungen an. So viel zur Statistikfälschung und Interpretation.

Ich will noch einmal deutlich machen: Was wir wollen, ist, in der Finanz- und Steuerverwaltung über neue Technologien, über Veränderungen in der Organisation im Aufbau Effizienz zu gewinnen und zu steigern. Dies wollen wir dafür benutzen, was die Steuerverwaltung an Prüfungen in den verschiedenen Bereichen machen kann, um diese besser auszustatten und die Bearbeitung zu vertiefen. Für uns gibt es ein wichtiges Gebot der Steuer- und Finanzverwaltung, dass sie Einnahmen besorgt, aber auch ausgestattet ist, um Steuergerechtigkeit herzustellen. Das ist ein Anspruch jedes Bürgers, jeder Bürgerin, die Zahlungen leisten müssen.

(Glocke des Präsidenten)

Das geht allerdings nur mit einer angemessenen Ausstattung.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

**Präsident Grimm:**

Meine Damen und Herren, weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Die Aussprache über die beiden Mündlichen Anfragen ist damit abgeschlossen.

Wir treten vereinbarungsgemäß jetzt in eine Mittagspause ein,

(Zurufe im Hause)

weil wir die Diskussion über das folgende Thema ansonsten teilen müssen.

(Jullien, CDU: Wir können doch weiter machen!)

– Mir ist signalisiert worden, dass wir jetzt in die Mittagspause eintreten. Aber wie Sie möchten. Es liegt in der Autonomie des Parlaments, darüber zu entscheiden, ob wir jetzt Mittagspause machen oder nicht. Ich bitte die Parlamentarischen Geschäftsführer, sich darüber zu verständigen. An mir soll es nicht liegen. –

Ich sehe ein überwiegendes Bedürfnis, mit der Aktuellen Stunde fortzufahren.

Ich rufe **Punkt 3** der Tagesordnung auf:

**AKTUELLE STUNDE**  
**„Haushaltssituation in Rheinland-Pfalz“**  
**auf Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN**  
 – Drucksache 14/1158 –

**„Ablehnung eines Nachtragshaushaltes durch die Landesregierung trotz der Folgen der regionalisierten Steuerschätzung für den Doppelhaushalt 2002/2003“**  
**auf Antrag der Fraktion der CDU**  
 – Drucksache 14/1165 –

**Präsident Grimm:**

Wir waren so verblieben, dass im Anschluss daran über die Punkte 23 und 24 der Tagesordnung ohne zusätzliche Aussprache abgestimmt wird. Dies ist durch das Parlament im Ganzen so vereinbart worden.

Für die Antrag stellende Fraktion spricht Frau Abgeordnete Thomas.

**Abg. Frau Thomas, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:**

Meine Damen und Herren! Ich möchte diese Diskussion mit einem Zitat beginnen.

(Zuruf von der CDU: Das ist immer gut!)

Es lautet wie folgt: „Mit Ihrer Entscheidung zur Aufstellung eines Nachtrags hat die Landesregierung rechtzeitig, richtig und angemessen gehandelt. Sie hat rechtzeitig gehandelt, weil die Steuermindereinnahmen von Bund, Ländern und Kommunen sich bereits im frühen Jahr abzeichneten und schon Ende März, Anfang April in der voraussichtlichen Größenordnung erkennbar waren.“

Meine Damen und Herren, das ist kein Zitat von mir, auch nicht von Herrn Mertes,

(Mertes, SPD: Oh!)

als er die Landesregierung gelobt hat, sondern das ist ein Zitat von Herrn Mittler aus der Diskussion vom 19. Juni 1997, also vor fast genau fünf Jahren.

An diesem Tag hat die Landesregierung einen Nachtragshaushalt in einer Situation eingebracht, die kritisch und verfahren war, weil es deutlich geringere Steuereinnahmen gab, aber in einer Situation, die längst nicht so dramatisch und längst nicht so kritisch war wie in diesem Jahr, meine Damen und Herren.

Damals hatten sich die Steuereinnahmen zur Novembersteuerschätzung um rund 400 Millionen DM reduziert. Davon gab es quasi im Sicherheitsabschlag schon eine Veranschlagung im Haushalt, und man musste den Haushaltsplan in einem Nachtragshaushalt um Mindereinnahmen von 260 Millionen DM verringern.

Seit April 2002, seit vier Wochen nach der Haushaltsverabschiedung im März, reden wir von notwendigen Sparbeträgen im Doppelhaushalt – ich sage jetzt nur für das Jahr 2002 – in einem Volumen von 300 Millionen Euro. Ich zähle die globale Minderausgabe dazu.

Dieser Umfang und dieser Einbruch sind für diese Landesregierung bisher weder Motor noch Motivation gewesen, einen Nachtragshaushalt einzubringen. Ich bleibe dabei, es ist eine Ignoranz gegenüber dem Parlament, es ist eine Verliebtheit in die eigene Macht und die eigenen Möglichkeiten zu entscheiden. Aber es ist, wenn wir uns Ihre Praxis anschauen, auch ein Signal für Ihre eigene Handlungsunfähigkeit, und zwar komplett in der Koalition und in der Koalitionsregierung.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Meine Damen und Herren, was hören wir seit April vom Finanzminister? Beschwichtigung statt tatsächliche Verantwortung, obwohl er es gern umdreht: Die Landesregierung macht das mit ruhiger Hand, sie hat das mit Weitblick gemacht. Sie hat quasi schon vor der Haushaltsverabschiedung gewusst, dass sie danach mehr sparen muss, als sie im Haushalt veranschlagt hat.

All das ist nicht zu bezeichnen mit verantwortungsvollem Handeln, sondern mit Verantwortungslosigkeit, mit Ignoranz dieses Parlaments und mit Ignoranz gegenüber der Öffentlichkeit und den Bürgern und Bürgerinnen.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN –  
 Zuruf von der CDU: So ist es!)

Meine Damen und Herren, in diesem Zusammenhang taucht der Ministerpräsident ab. Ich habe bis auf zwei Verlautbarungen seit April von Ihnen zu diesem Zusammenhang nichts gehört, Herr Beck. Ich sage Ihnen eines: Hinter diesem Finanzminister werden Sie sich nicht verstecken können.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN  
 und einzeln bei der CDU)

Das haben Sie in den vergangenen Wochen gemerkt; dessen Rücken ist überhaupt nicht so breit, dass Sie sich dahinter verstecken können.

Sie sind an diesem Punkt gefragt. Sie sind auch als Parlamentarier an diesem Punkt gefragt. Ich frage mich immer, wie geht es eigentlich den Ministern, dem Ministerpräsidenten, die immer in der Doppelrolle im Parlament vertreten sind: Parlamentarier, aber auch Mitglied der Landesregierung.

Ich frage mich, was haben Sie an Ihrem Parlamentsverständnis geändert, dass Sie heute mit solchen Zahlen in einer solchen Situation auf jedes Votum des Parlaments verzichten wollen und die Entscheidung über diese katastrophale Finanzsituation, die Sie in die Schwierigkeit bringt, mit einem verfassungsmäßigen Haushalt überhaupt arbeiten zu können, allein hinter verschlossener Tür treffen wollen?

Das geht meiner Meinung nach nicht. Ich muss Ihnen sagen, da fehlt Ihnen nicht nur das Verständnis zwischen Regierung und Parlament, sondern auch das Verständnis als einzelner Abgeordneter.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Statt die WM-Präsentation zu kommentieren, erwarten wir heute von Ihnen, wie Sie darlegen,

(Glocke des Präsidenten)

wie Sie mit Beteiligung des Parlaments das Land aus dieser schwierigen Haushaltssituation herausführen wollen; nichts anderes wollen wir heute von Ihnen hören.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

#### **Präsident Grimm:**

Es spricht Herr Abgeordneter Joachim Mertes.

#### **Abg. Mertes, SPD:**

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Wir haben im März einen Haushalt verabschiedet, mit dem wir unsere Landespolitik beschrieben haben. Dabei wird es auch bleiben.

1. Bildung mit Ganztagschule

2. Mobilität mit einem neuen Modell und

(Zuruf der Abg. Frau Kiltz,  
BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

3. Innere Sicherheit mit einem neuen Ausbildungskonzept.

Was wir an Hausaufgaben zu lösen haben, da hat dieses Parlament der Landesregierung ein Gesetz gege-

ben, mit dem wir sie beauftragt haben, diese Fragen zu lösen. Genauso wird es sein.

(Beifall der SPD und der FDP –  
Zuruf der Abg. Frau Grützmaker,  
BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Da mir klar war, dass wir ignorant wären und keine parlamentarische Begleitung haben wollten und überhaupt ganz schlechte Menschen sein mussten, habe ich einfach einmal etwas nur für Sie gemacht, Frau Thomas:

(Zurufe von der FDP: Oh!)

den Blick über den Zaun. – In Nordrhein-Westfalen, wo die GRÜNEN mitregieren, – –

(Frau Thomas, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:  
Schauen Sie einmal nach Hessen!)

– Kommt doch noch, wo denken Sie hin, ich denke doch für Sie mit.

– – gibt es eine Haushaltssperre mit den GRÜNEN. Dort ist es keine Ignoranz. Dort ist es zukunftsfähige Politik, meine Damen und Herren.

(Beifall der SPD und der FDP –  
Zuruf von der SPD und der FDP:  
Jawohl!)

Schleswig-Holstein mit den GRÜNEN: Dort ist es keine Ignoranz, sondern zukunftsfähige Politik, meine Damen und Herren.

(Beifall der SPD und der FDP)

Aber sind wir selbstkritischer, viel selbstkritischer? Schauen wir nur nach Hessen. In Hessen nutzt die CDU-Landesregierung mit der FDP eine Haushaltssperre als das Instrument, das allen Landesregierungen bei diesem Thema zur Verfügung steht.

(Zuruf des Abg. Ramsauer, SPD)

Jetzt lese ich Ihnen einmal vor, welchen Erkenntnisgewinn man aus Zeitunglesen hat. Dort sagt ein gewisser Gerhard Bökel, das ginge nicht, man brauche einen Nachtragsplan.

Das musste mich vor Riesenfragen stellen, bis mir auffiel, immer wenn man in der Regierung ist, ist Haushaltssperre zweckmäßiger, als wenn man in der Opposition ist. Dann ist eben der Nachtragsplan zweckmäßiger.

(Zuruf der Abg. Frau Thomas,  
BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Meine Damen und Herren, dieses Rollenspiel pumpen Sie in einer Weise auf, dass es so weit geht, dass Sie diese Landesregierung mit Fälschung und Ähnlichem traktieren.

(Zuruf der Abg. Frau Thomas,  
BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Ich kann Ihnen nur eins sagen: Wenn Sie in der Verantwortung wären, würden Sie die gleichen Mittel nutzen, die das Gesetz zur Verfügung stellt.

(Beifall der SPD und der FDP)

Wenn es ein Sonderrecht, wenn es etwas wäre, was wir neu schaffen müssten, wenn wir uns irgendetwas herausnehmen müssten – nein! Dieses Parlament hat von Anbeginn seines Bestehens über 50 Jahre so verfahren.

Ich selbst habe einmal erlebt bei dem damaligen Ministerpräsidenten Wagner, als der Wald umgefallen war und der damalige Staatssekretär Dr. Wolfgang Rumpf irgendwo unvorsichtigerweise von einem Nachtrag gesprochen hat – ich gestehe es –, dass wir mindestens so vehement wie Sie, natürlich nicht so eloquent, aber vehement, für einen Nachtragsplan gestritten haben, meine Damen und Herren.

(Zuruf der Abg. Frau Kohnle-Gros, CDU)

Die Landesregierung hat uns gesagt, wir haben die Instrumente von Ihnen bekommen, und Sie werden nicht überrascht sein, wir werden sie auch nutzen. Genauso wird es auch in diesem Fall sein.

(Beifall der SPD und der FDP –  
Zuruf der Abg. Frau Thomas,  
BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Die ganze Debatte unter dem Begriff, wir würden das Parlament ausschließen, ist schlichtweg erfunden. Alles wird im Haushalts- und Finanzausschuss bis in die kleinste Zahl diskutiert, und Sie selber tragen dazu bei, meine Damen und Herren. Das ist auch Ihr Recht.

(Beifall der SPD und bei der FDP –  
Zuruf des Abg. Dr. Weiland, CDU)

Aber so zu reden, als hätten Sie keine Chance, mit zu diskutieren, ist falsch.

(Zuruf der Abg. Frau Thomas,  
BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Sie haben nur in einem Punkt einen gewissen Nachteil. Es ist wahr, dass die vom Volk gewählte Mehrheit in diesem Parlament am Ende mit ihrer Regierung diskutiert, wie, wo und in welchem Ausmaß gespart wird. Aber dies ist in der Haushaltsordnung genauso vorgesehen. Akzeptieren Sie doch einmal, dass es in einer Demokratie normal ist, dass die Opposition diesen Zugang nicht hat.

(Beifall der SPD und der FDP)

Ich könnte Ihnen nun etwas Undemokratisches vorwerfen, wenn ich so weiterreden würde wie Sie.

Es bleibt dabei: Wir werden unsere Kernziele weiter finanziert bekommen. Es wird eine ziemliche Anstrengung werden, am Ende die Ziele zu erreichen, die durch die neue Steuerschätzung vorgegeben wurden.

(Zuruf des Abg. Jullien, CDU)

Das Parlament ist in vollem Umfang beteiligt, das Gesetz wird eingehalten, und das Gesetz des Handelns haben wir.

(Beifall der SPD und der FDP)

**Präsident Grimm:**

Es spricht nun Herr Abgeordneter Bracht.

**Abg. Bracht, CDU:**

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Was wir gerade gehört haben, war

(Zuruf von der FDP: Hervorragend!)

der eindeutige Beweis, dass die regierungstragenden Fraktionen mit der Macht nicht umgehen können und sie vor Arroganz der Macht nur so strotzen.

(Beifall der CDU –

Zurufe von der SPD und der FDP:

Ah! –

Mertes, SPD: Damit habt Ihr 40 Jahre lang nicht umgehen können! –

Zuruf des Ministerpräsidenten Beck)

Meine Damen und Herren, häppchenweise rücken Sie jetzt damit heraus, was wir bei den Haushaltsberatungen schon angekündigt haben. 67 Millionen globale Minderausgaben sollen jetzt umgelegt werden.

(Mertes, SPD: Sie sind schon umgelegt!)

Eine Sperre von globalen Minderausgaben von 131 Millionen Euro ist verfügt, weitere 100 Millionen eingeschränkte Bewirtschaftungsbefugnis, alles in allem rund 300 Millionen Euro oder 600 Millionen DM, die Sie nun, wenige Wochen nachdem der Haushalt verabschiedet ist, einsparen müssen. Meine Damen und Herren, das ist ein Skandal, der sich hier abspielt!

(Mertes, SPD: Mindestens, mindestens!)

Ich habe das schon einmal betont und wiederhole es auch heute wieder.

(Beifall bei der CDU)

Herr Mertes, was Sie an vergleichbaren Beispielen anderer Länder angeführt haben, ist doch gar nicht vergleichbar. Seien Sie doch ehrlich!

(Mertes, SPD: Warum nicht?)

– Weil die Etats zum Teil ganz anders gestrickt sind als der rheinland-pfälzische.

(Mertes, SPD: Es kommt doch auf die Relationen an! Jemand, der 4 % von 100 DM nicht hat, hat genauso viel weniger wie jemand, der 40 % von 1000 nicht hat! Wie soll ich Ihnen das beibringen?)

Die 300 Millionen Euro unseres Haushaltes sind kein Vergleich zu dem, was an Steuermindereinnahmen in Nordrhein-Westfalen oder in anderen Ländern eingetretten ist.

(Jullien, CDU: Warum sind denn die Daten so schlecht in Rheinland-Pfalz?)

Meine Damen und Herren, die Dimension von 300 Millionen, die fehlen, veranlasst uns dazu, einen Nachtragshaushalt zu fordern. Meine Damen und Herren, ich will ganz deutlich sagen, wir fordern diesen Nachtragshaushalt, weil wir der Regierung das Recht absprechen,

(Mertes, SPD: Gesetzeswidrig! Das ist gesetzeswidrig, was Sie vorschlagen!)

abschließend solche gravierenden finanzpolitischen Entscheidungen zu treffen, wie sie derzeit zu treffen sind. Herr Mertes, dies ist Aufgabe des Gesetzgebers, dieses Parlaments!

(Beifall der CDU)

Ich will dies begründen. Es wird gesagt, 300 Millionen seien doch nur ein paar Prozent des Gesamthaushalts. Das mag sein. Aber mit ein paar Prozent kann man eine Menge Politik machen. 300 Millionen Euro sind in etwa der gleiche Betrag, wie er mit 311 Millionen Euro für den kompletten Hochbauhaushalt im Einzelplan 12 zur Verfügung steht. Herr Mertes, das ist der komplette Hochbauhaushalt. So viel streichen Sie einfach weg.

(Mertes, SPD: Es steht im Gesetz, und Sie haben auch dafür gestimmt!)

– Hören Sie zu, ich habe Ihnen auch zugehört! Lernen Sie doch endlich einmal zuzuhören!

Es ist fast so viel, was wir mit 350 Millionen Euro für das komplette Ministerium für Umwelt und Forsten an Ausgaben im Haushalt veranschlagt haben. Man muss sich die Dimension einmal vorstellen:

(Schwarz, SPD: Was für ein Popanz! Meine Zeit!)

300 Millionen Euro sind das Zehnfache dessen, was der komplette Landtag mit seiner ganzen Verwaltung, mit seinen ganzen Abgeordneten kostet. Herr Ministerpräsident, es ist immerhin das Achteinhalbfache dessen, was die Staatskanzlei das Jahr über kostet. Wo ist er eigentlich schon wieder? – Ich wollte ihn ansprechen und ihm das Beispiel vorhalten.

(Zuruf des Abg. Schwarz, SPD)

Meine Damen und Herren, in diesem Zusammenhang von Peanuts oder, wie der Ministerpräsident, vom Klaukau der Opposition zu sprechen, ist schon lächerlich.

(Unruhe im Hause)

Es beweist nur, wie wenig Verantwortungsgefühl Sie haben, meine Damen und Herren von der Regierung.

(Beifall der CDU –  
Hartloff, SPD: Das hat doch mit Verantwortungsgefühl überhaupt nichts zu tun! Es ist eine Frage der Technik!)

Meine Damen und Herren, an dieser Stelle wird auch deutlich, wie verantwortungslos insbesondere die regierungstragenden Fraktionen mit ihrem verfassungsmäßig vorgegebenen Gestaltungsauftrag gerade und insbesondere bezüglich des Budgetrechts umgehen. Sie vernachlässigen Ihren parlamentarischen Gestaltungsauftrag, meine Damen und Herren von den Regierungsfractionen.

(Beifall der CDU und des  
BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN –  
Hartloff, SPD: Wir hatten doch heute Morgen schon zwei Beispiele über Gestaltung gehört! –  
Zuruf des Abg. Pörksen, SPD)

Meine Damen und Herren, ich möchte ergänzen, Sie sagen immer, eine Sperre sei viel griffiger als ein Nachtragshaushalt. Klar ist, Sperre und Nachtragshaushalt sind keine Gegensätze. Sie schließen sich nicht aus. Im Gegenteil, sie ergänzen sich. Die Sperre ist das kurzfristige Notinstrument der Regierung, das sie einsetzen muss, wenn Not am Mann ist. Der Nachtrag ist die Legitimation dieser Sperre durch das Parlament und damit indirekt durch das Volk, meine Damen und Herren. Diesem Auftrag werden Sie nicht gerecht.

(Mertes, SPD: Genau, wir schließen das Volk aus!)

Das zweite Argument für einen Nachtragshaushalt ist, die tatsächlich disponiblen Mittel dieses Haushalts haben Sie selbst mit 140 Millionen Euro angegeben. Nicht ausgegeben werden sollen aber nun 300 Millionen Euro. Wie soll das gehen, meine Damen und Herren?

Das heißt doch im Umkehrschluss, dass Sie Eingriffe in Bereichen machen müssen, die vom Parlament anders festgelegt sind, beispielsweise als Investitionsauftrag oder im Rahmen eines Leistungsgesetzes.

(Glocke des Präsidenten)

Sie greifen als Regierung in Dinge ein, die das Parlament anders festgelegt hat. Das ist nicht in Ordnung; das können wir so nicht zulassen.

(Beifall der CDU)

Es gibt einiges Weitere, was in diesem Zusammenhang zu sagen wäre. Wir werden das an anderer Stelle ausführen. Wir fordern einen Nachtragshaushalt, weil wir Ihnen, der Regierung, das Recht absprechen, abschließend solche gravierenden Entscheidungen zu treffen. Beteiligen Sie das Parlament, und wir sind zufrieden.

Danke schön.

(Beifall der CDU)

**Präsident Grimm:**

Es spricht nun Herr Abgeordneter Kuhn.

**Abg. Kuhn, FDP:**

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Meine Damen und Herren von der Opposition, ich kann verstehen, dass Sie aus der veränderten Einnahmensituation der öffentlichen Haushalte politisch Honig saugen wollen. Aber Sie wissen selbstverständlich genauso gut wie ich, dass die Länder nun wirklich überhaupt nicht für die wegbrechenden Steuereinnahmen verantwortlich zu machen sind.

(Zuruf der Abg. Frau Grützmacher und  
Dr. Braun, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:  
Das hat doch damit überhaupt  
nichts zu tun!)

– Das sagen wir zunächst.

Die Wortbeiträge der jeweiligen Oppositionsparteien in den jeweiligen Landtagen – Herr Kollege Mertes hat dies sehr plastisch deutlich gemacht – können Sie im Grunde genommen unabhängig von der politischen Farbe beliebig austauschen. Ihr Versuch, sich selbst moralisch zu überhöhen, – – – Frau Thomas, Ihr Versuch, sich selbst moralisch zu überhöhen, vor diesem Hintergrund – – –

(Frau Thomas, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:  
Es wird nicht wahrer, wenn  
Sie es wiederholen!)

– Ihre Kolleginnen und Kollegen handeln in anderen Situationen völlig anders. Mit diesem Widerspruch müssen Sie natürlich auch leben.

(Beifall der FDP und der SPD)

Meine Damen und Herren, das Gleiche gilt auch für die Frage, mit welchem Instrumentarium die Landesregierung auf die neue Haushaltssituation reagiert. Auch die CDU-geführten Länder und die Länder mit Regierungsbeteiligung der GRÜNEN verzichten im Übrigen aus guten Gründen auf einen Nachtragshaushalt.

(Marz, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:  
Das haben wir schon gehabt!)

Die Haushaltssperre in Hessen beispielsweise weist in der Tat viele Parallelen zu Rheinland-Pfalz auf. Einen Unterschied gibt es aber schon, meine Damen und Herren: Rheinland-Pfalz war das erste Bundesland, das mit Haushaltsbewirtschaftungsmaßnahmen auf die neue Situation reagiert hat. Es ist noch gar nicht so lange her, als Sie diese vorausschauende und umsichtige Handlungsweise von dieser Stelle aus mit an Heftigkeit kaum zu überbietender Schärfe kritisiert haben. Dass andere Länder unserem Beispiel gefolgt sind, unterstreicht noch einmal nachdrücklich, in welchen guten Händen sich die Finanzpolitik unseres Landes befindet.

(Beifall der FDP und der SPD)

Wie seriös diese Finanzpolitik ist, die auch für sich angegriffen wird, erkennen Sie an einer durchaus aufschlussreichen Statistik der bereinigten Ausgaben und Finanzierungssalden des Bundes und der Länder. Die Veränderungsquoten bzw. -quoten belegen deutlich die verantwortungsvolle Finanzpolitik des Landes Rheinland-Pfalz. So stiegen die Ausgaben für das Jahr 2001 um 2 %, im Länderdurchschnitt um 2,6 %. Der Finanzierungssaldo betrug minus 8,9 %, im Länderdurchschnitt waren es minus 10,4 %. Daraus geht hervor, dass die Ausgabensteigerungen im Ländervergleich niedrig und die Haushaltsansätze zielgenauer sind, als dies im Durchschnitt der Länder der Fall ist. Das muss einmal gesagt werden, um zu dokumentieren, dass die Finanzpolitik dieses Landes von Grund auf solide ist.

Meine Damen und Herren von der Opposition, einen Nachtragshaushalt für das Jahr 2002 könnten wir bei seriöser Betrachtung frühestens im Herbst verabschieden.

(Bracht, CDU: Unsinn! Das ist  
doch Quatsch! –  
Hartloff, SPD: Wann denn?)

– Wollen Sie wirklich das Parlament mit erheblichen Kosten aus den Sommerferien hierherberufen?

(Bracht, CDU: Er hätte schon  
verabschiedet werden können!)

– Wollen Sie das wirklich, Herr Bracht? Frühestens im Herbst könnte ein Nachtragshaushalt verabschiedet werden. Doch dann sind die von der Landesregierung notwendigerweise verfügten Bewirtschaftungsmaßnahmen längst vollzogen. Welchen Sinn soll es machen, dies noch einmal nachträglich in einem Nachtragshaushalt zu bestätigen, außer im Übrigen die Kommunen erheblich zu beunruhigen und ihnen gegebenenfalls neue Lasten aufzubürden? Das wollen wir jedoch vermeiden. Wir wollen den Kommunen nicht nur keine neuen Lasten zumuten,

(Dr. Weiland, CDU: Oh Gott!)

wir wollen ihnen von jetzt und heute ab auch klar sagen, dass sie mit der Umsetzung ihrer Haushalte auch Planungssicherheit haben.

(Beifall bei FDP und SPD –  
Dr. Weiland, CDU: Mein Gott Walter! –  
Jullien, CDU: Lassen Sie doch dieses  
Angstmachen sein! Es stimmt  
doch nicht! Es stimmt  
einfach nicht!)

Meine Damen und Herren, die Ziele, die dem Doppelhaushalt zugrunde liegen, die an dieser Stelle mehrfach deutlich gemacht und vom Kollegen Mertes auch genannt worden sind, bleiben auch Grundlage unserer Haushaltspolitik in den nächsten beiden Jahren. Dies sind Bildung, Mobilität und Innere Sicherheit.

(Beifall bei FDP und SPD)

**Präsident Grimm:**

Es spricht Herr Finanzminister Mittler.

**Mittler, Minister der Finanzen:**

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Zunächst einmal möchte ich meiner Freude darüber Ausdruck geben, dass die Haushaltspolitik wie auch in den vorangegangenen Sitzungen des Landtags erneut die Aufmerksamkeit dieses hohen Hauses erfährt. Allerdings hätte ich mir natürlich gewünscht, dass der Anlass für die Debatten ein erfreulicherer wäre.

In der Tat ist die Steuereinnahmenentwicklung im vergangenen Jahr und auch im laufenden Jahr erheblich ungünstiger verlaufen, was in diesem Jahr weiter der Fall sein wird, als uns noch im Mai des vergangenen Jahres aufgrund der Steuerschätzung prognostiziert worden ist. Dies fordert nunmehr Konsequenzen auf der Ausgabenseite. Dies wird wehtun, und zwar sowohl bei denen, die die Operation durchzuführen haben, als auch bei denen, bei denen es ankommt, nämlich bei den Betroffenen draußen. Ich möchte deutlich machen, es gibt dazu keine Alternative.

Wir reden nicht über ein isoliertes rheinland-pfälzisches Problem, sondern in diesen Wochen und Monaten haben wir in allen Landtagen bundesweit die gleiche Diskussion.

(Bracht, CDU: Wir reden aber über unsere Probleme!)

Nur werden die Argumente, wie es Herr Kollege Mertes bereits dargestellt hat, jeweils mitunter seitenverkehrt vorgetragen, doch die Argumente sind die gleichen.

(Mertes, SPD: So ist es!)

Meine Damen und Herren, zunächst einmal lege ich Wert auf die Feststellung, dass wir bei Aufstellung des Haushaltsplans mit größtmöglicher Sorgfalt vorgegangen sind. Wir haben jeweils bereinigt und ergänzt um die konkreten Gesetzgebungsvorhaben, die anstanden, soweit sie noch nicht berücksichtigt waren, die Zahlen der offiziellen Steuerschätzung zugrunde gelegt und sodann jeweils einen Sicherheitsabschlag vorgenommen. Dies hat dazu geführt, dass wir unmittelbar vor der Einbringung des Haushalts im Landtag im Dezember noch einmal eine Anpassung an das ungünstigere Steuerprognoseergebnis vom November vorgenommen haben.

Als das erste Quartalsergebnis 2002 vorlag, Mitte April, hat der Ministerrat unverzüglich auf meinen Vorschlag hin eine Bewirtschaftungsmaßnahme beschlossen. Als das Ergebnis der Steuerschätzung vom Mai bekannt geworden war, habe ich eine Haushaltssperre in der Größenordnung von 130 Millionen Euro vorgeschlagen, die der Ministerrat bestätigt hat. Sodann hat es eine weitere Bewirtschaftungsmaßnahme über 100 Millionen Euro gegeben. Nun sind wir dabei, dies umzusetzen.

Damit wird deutlich, wir haben zum frühestmöglichen Zeitpunkt in jeweils angemessener Weise auf die aktuelle Situation reagiert.

(Beifall bei SPD und FDP –  
Jullien, CDU: Hinterhergelaufen! Wir haben doch einen Stabilitätspakt angeboten! Sie sind auf unser Angebot gar nicht eingegangen!)

Wir haben übrigens früher als die anderen Länder reagiert. Nun stellt sich die Frage, was man von Ihrem Angebot für einen Stabilitätspakt halten soll. Das haben wir heute Morgen bei der Diskussion um die Reform der Finanzverwaltung gehört.

(Beifall bei SPD und FDP –  
Jullien, CDU: Armutszeugnis!)

Meine Damen und Herren, warum wollen wir keinen Nachtragshaushalt? Weil der Nachtragshaushalt kein Problem lösen würde, das nicht auch ohne Nachtragshaushalt lösbar wäre.

(Dr. Weiland, CDU: Das ist die Unwahrheit!)

Er würde keine zusätzlichen Einsparungen erbringen.

(Lelle, CDU: Sie können doch das Parlament abschaffen, dann können Sie auch Geld einsparen!)

Es muss schnell gehandelt werden. Also muss die Regierung ohnehin eine Sperre ausbringen.

(Bracht, CDU: Das ist Ihre Pflicht!)

Ein Beratungsverfahren gibt es dann frühestens im September. Wahrscheinlich würde es erst im Oktober zur Beratung kommen.

(Bracht, CDU: Das hätten wir jetzt schon haben können! –  
Jullien, CDU: Das hätten wir schon vor vier Wochen anfangen können!)

Wir haben dann einen Zeitablauf von neun bis zehn Monaten, wobei klar ist, dass dann in den laufenden Haushalt kaum noch eingegriffen werden kann.

(Jullien, CDU: Vier Wochen Zeit sind schon vergangen!)

Wichtig war, schnell zu handeln. Das haben wir getan.

(Beifall bei SPD und FDP –  
Jullien, CDU: Wir könnten ihn doch schon verabschiedet haben!)

Ich möchte einen zweiten Aspekt nennen. Meine Damen und Herren, natürlich ist der kommunale Finanzausgleich mit einzubeziehen, wenn schon nicht aus Rechtsgründen, dann aber aus tatsächlichen Gründen. Es ist doch eine Illusion anzunehmen, dass ein Nachtrags-



haushalt in einer so prekären Einnahmesituation ohne Einbeziehung des kommunalen Finanzausgleichs möglich wäre. Wir reden hier nicht über Peanuts, sondern über 70 Millionen Euro.

(Beifall bei SPD und FDP –  
Jullien, CDU: Angstmacherei  
und Panikmache! –  
Weitere Zurufe von der CDU)

Das ist doch auch der Grund dafür, dass die weit überwiegende Mehrheit der kommunalen Spitzenverbände, nämlich zweieinhalb von drei, die Landesregierung gebeten haben, nur keinen Nachtragshaushalt einzubringen, weil sie wussten, was das bedeuten würde.

(Beifall bei SPD und FDP –  
Jullien, CDU: Weil Sie damit  
gedroht haben!)

Herr Kollege Bracht, was die rechtliche Seite angeht, so verstehe ich nicht, dass ein so erfahrener Haushälter wie Sie öffentlich behaupten kann, die Regierung bewege sich mit dem, was sie mache, außerhalb des Rechts.

(Bracht, CDU: Außerhalb der  
Verfassungsmäßigkeit!)

Das ist natürlich nicht haltbar. Natürlich bewegen wir uns auf der Grundlage des Rechts.

Dass die Anwendung der Haushaltssperre legitim ist, ist doch klar. Wieso eigentlich nicht? Zu welchem anderen Zweck als der möglichen Anwendung dient sie denn sonst in der Haushaltsordnung?

(Beifall bei SPD und FDP)

Sie bedarf auch im Gegensatz zu Ihren Ausführungen vorhin nicht der Legitimation durch den Nachtrag. Die Haushaltssperre ist vom Gesetzgeber in der Weise legitimiert, wie sie in der Landeshaushaltsordnung aufgenommen ist.

(Jullien, CDU: Das ist doch kalter Kaffee,  
was Sie da erzählen!)

Im übrigen ist die Forderung nach einem Nachtrag natürlich legitim. Das will niemand bestreiten.

(Zuruf des Abg. Mertes, SPD)

Sie ist aber auch parteitaktisch motiviert. Dieses Spiel spielt die Regierung nicht mit.

(Beifall der SPD –  
Mertens, SPD: So ist das! –  
Jullien, CDU: Darüber haben  
wir gelacht!)

Meine Damen und Herren, lassen Sie mich noch eine Anmerkung zur aktuellen Haushaltssituation machen. Wir hatten in den ersten fünf Monaten beträchtliche Mindereinnahmen gegenüber dem Vorjahr. Nun stellt sich die Frage, wie wir damit umgehen. Frau Kollegin Thomas, ich habe übrigens das Wort von der ruhigen

Hand nicht in den Mund genommen, nur damit das klar ist.

(Frau Thomas, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:  
Ruhiges Fahrwasser, ruhige Hand)

– Ich habe auch nicht vom ruhigen Fahrwasser gesprochen. Das habe ich auch nicht getan. Das Zitat müssen Sie mir bringen.

(Frau Thomas, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:  
Protokoll Haushalts- und Finanzausschuss  
vom 6. Juni, 14:00 Uhr!)

Wir haben eine Steuerschätzung im Mai gehabt. Es gibt keine Veranlassung, dieses Ergebnis aufgrund mehrerer Ereignisse heute in Frage zu stellen.

(Jullien, CDU: Dann geht es immer  
nur besser!)

Zunächst einmal will ich darauf hinweisen, dass die wissenschaftlichen Institute in ihren Frühjahrgutachten für das zweite Halbjahr ein deutliches Wachstum der Steuereinnahmen prognostizieren. Ich weiß, das ist keine Sicherheit.

(Dr. Weiland, CDU: Aber nur, wenn  
die Union die Wahlen gewinnt! –  
Weitere Zurufe von der CDU)

Ich denke, dass der bisherige Verlauf des Monats Juni auch nach dem, was ich höre, bundesweit durchaus ein positiveres Zeichen sein könnte.

(Jullien, CDU: Es kann nur noch  
schlimmer werden! –  
Weitere Zurufe von der CDU)

Das ist noch nicht die Trendwende. Aber ich sage, wir dürfen nicht in Hektik verfallen, weil wir damit unserer Verantwortung nicht gerecht werden.

Im Übrigen bin ich der festen Überzeugung, dass Konsolidierungspolitik langfristig allein nicht auf der Ausgabenseite gelingen kann. Auf der Ausgabenseite liegen wir im ruhigen Wasser.

(Zuruf von der CDU)

Bis Ende Mai haben wir gegenüber dem Vorjahr eine deutliche Minderausgabe.

(Vereinzelt Beifall bei SPD und FDP –  
Jullien, CDU: Ruhiges Wasser!)

Damit wird das Instrumentarium der Haushaltssperre und der Bewirtschaftungsmaßnahme sichtbar.

(Licht, CDU: Wenn das Boot  
leckgeschlagen ist, – – –)

Aber dies allein kann natürlich nicht zum Gelingen führen. Wir brauchen auch die Bestätigung auf der Einnahmenseite. Deswegen bin ich froh darüber, dass in den letzten Wochen das Gerede über weitere Steuersenkun-

gen über diejenigen hinaus, die bereits im Gesetz stehen, ruhiger geworden ist.

(Jullien, CDU: Was sagt der Landesvorsitzende der FDP dazu? – Zuruf des Abg. Billen, CDU)

Meine Damen und Herren, die Landesregierung hält an ihrem Konsolidierungskurs fest.

(Jullien, CDU: Ruhiges Wasser!)

Auf der Grundlage der aktuellen Steuerschätzung vom Mai werden wir unser Ziel, im Jahr 2006 einen Haushalt ohne Neuverschuldung vorzulegen, erreichen.

(Jullien, CDU: Märchenstunde! – Weitere Zurufe von der CDU)

Niemand sollte sich über die Entschlossenheit der Regierung in dieser Frage täuschen.

Vielen Dank.

(Beifall der SPD und der FDP)

**Präsident Grimm:**

Es spricht Frau Abgeordnete Thomas.

**Abg. Frau Thomas, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:**

Meinen Damen und Herren! Herr Mertes, Sie erwarten eine Abreibung, was man bei diesen Temperaturen vielleicht auch nötig hat. Ich will Ihnen eines sagen, was auch an Sie gerichtet ist, Herr Mittler. Wenn Sie den Eindruck erwecken wollen, dass die Verweigerung eines Nachtragshaushalts etwas mit Verantwortung zu tun hat und nicht parteitaktisch motiviert ist, dann glauben Sie das vielleicht nur noch selbst. Niemand in diesem Raum glaubt das ansonsten.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei der CDU – Zuruf des Abg. Mertes, SPD)

Wenn gleichzeitig Mitglieder dieses Parlaments öffentlich über den Bedeutungsverlust des Parlaments klagen und allgemeine Debatten einfordern, statt tatsächliche Ausübung des Kontrollauftrags vorzunehmen, der der zentralste ist,

(Frau Grützmaker, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN: Sehr richtig!)

dann sollten Sie ihre Rolle in den Regierungsfractionen noch einmal sehr genau überdenken, glaube ich.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und vereinzelt bei der CDU – Mertes, SPD: Diese Entscheidung ist getroffen! Nordrhein-Westfalen und Schleswig-Holstein lassen grüßen!)

Was ist zentraler als die Entscheidung über das Budget? Der Staatsgerichtshof Bremen sagt, die Entscheidung über das Budget ist das wichtigste Mittel der Volksvertretung im Hinblick auf demokratische Strukturen der Verfassung und gegen die Vormachtstellung des Parlaments gegenüber der Exekutive. Und Sie? Herr Kuhn, Sie auch. Sie haben mit Ihren beiden Fraktionen nichts anderes getan, als an diesem Drehknopf dem Parlament immer weiter die Luft abzudrehen. Das machen wir an dieser Stelle nicht mit.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und vereinzelt bei der CDU)

Ich will Ihnen noch etwas anderes sagen. Herr Mittler sagt, mit einem Nachtrag kann man kein Problem lösen, was man nicht mit Haushaltssperre lösen will. Herr Mittler, im übrigen würde ich sagen, wenn Sie nicht sofort eine Haushaltssperre verhängt hätten, nachdem die Zahlen auf Tisch gelegen haben, dann wären Sie genauso vorgenommen worden wie jetzt, wenn Sie den Nachtragshaushalt verweigern wollen. Natürlich, das ist Ihre besondere Verantwortung als Finanzminister, sofort zu einem solchen Instrument zu greifen. Der Nachtragshaushalt bringt Ihnen ein Problem. Wenn Sie einen Nachtragshaushalt auf den Tisch legen und diskutieren, dann müssen Sie offensichtlich machen, dass Sie dies nicht in den verfassungsmäßigen Grenzen können. Genau diesen Spielraum wollen Sie im Haushaltsvollzug haben.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der CDU)

Ich sage Ihnen das ganz grundsätzlich. Ich habe ein Problem damit, dass sich eine Exekutive nicht an diese Vorgaben halten muss, an die sich ein Parlament halten muss. Ich habe ein sehr grundsätzliches Problem damit.

Ich komme zu dem, was Sie an Sparmaßnahmen ankündigen. Sie sagen: ruhiges Fahrwasser, alles in guter Hand.

(Zuruf des Abg. Billen, CDU)

Ich will Ihnen Folgendes sagen: Wenn Sie die letzten Fachausschüsse verfolgt haben, dann sagt das allein der Finanzminister. Der Justizminister sagt, Ende aus, 67 Millionen globale Minderausgaben. Diese hatten Sie schon im Haushalt stehen. Diese müssen Sie nicht zusätzlich erbringen. Er sagt, der Anteil, den ich erbringe, erbringe ich nur über Aktivierung der Rücklagen. Darüber hinaus gibt es keine Mark.

(Frau Grützmaker, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN: Er kann es nicht!)

Er muss doch den Eindruck haben, das Kabinett oder zumindest der Finanzminister und der Ministerpräsident sind „pille-palle“, wenn noch mehr gespart werden soll. Sie hören die gleichen Töne aus dem Wirtschaftsministerium. Ich bin der Meinung, dort gibt es noch jede Menge zu sparen, zu streichen und an Ausgaben zu kürzen. Sie hören Herrn Eymael, er legt uns als Opposition bereitwillig die Blätter auf den Tisch und teilt uns mit: Ende, aus die Maus, ich kann nicht mehr sparen. – Aus

der Agrarverwaltung ist keine müde Mark herauszunehmen. Es sind erst 67 Millionen Euro auf dem Papier erbracht. Sie haben noch 230 vor sich.

Wenn Sie die Erklärungen der Sozialministerin hören, die sagt, sie kann eigentlich nur am Ende des Haushaltsjahres sagen, wo sie einsparen kann, dann sehen Sie doch, dass Sie im Moment noch große Sprüche tun, aber in der Darlegung, an welcher Stelle Sie Ausgaben kürzen, sind Sie ratlos bzw. rastlos. Um es mit den Worten der Fußballwelt zu sagen, müssen Sie als Ministerpräsident und Finanzminister sagen, wir haben fertig, wir kommen hier nicht weiter.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN  
und bei der CDU)

#### Präsident Grimm:

Für die SPD-Fraktion spricht Herr Abgeordneter Ramsauer.

#### Abg. Ramsauer, SPD:

Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich möchte auch mit einem Zitat aus der heutigen Zeitung beginnen. Ich kann den Journalisten nur beglückwünschen. Ich weiß gar nicht, was er heute noch schreiben will; denn alles, was sich heute hier abgespielt hat, hat er schon gestern geschrieben, und das ist für uns heute zu lesen. Da können Sie lesen: „Das politische Sommertheater eröffnet heute in Mainz seine Pforten.“

Meine Damen und Herren, genauso ist die Debatte heute Morgen verlaufen.

(Beifall der SPD und der FDP)

Sie ist im Übrigen genauso verlaufen wie vor wenigen Tagen in der öffentlichen Sitzung des Haushalts- und Finanzausschusses. Wir bräuchten eigentlich nur die Protokolle zu verteilen, und dann wären wir genauso weit wie jetzt, nämlich keinen Schritt weiter in der Sache, meine Damen und Herren.

(Mertes, SPD: Wiederholung! –  
Frau Thomas, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:  
Sagen Sie einmal etwas Neues! –  
Mertes, SPD: Sie haben auch  
nichts Neues gesagt!)

Herr Kramer, Ihnen geht es in der Tat auch darum, hier ein öffentliches Sommertheater aufzuführen. Es ist heute Morgen schon angesprochen worden, die Situation aller Bundesländer ist ähnlich.

(Jullien, CDU: Aber nirgendwo so  
schlecht wie in Rheinland-Pfalz!)

Deswegen könnte man im Augenblick ohne Ansehen der Couleur alle Haushaltsreden je nach Funktion einfach austauschen. Es ist auch angesprochen worden, dass

es legitim ist, dass Sie Ihre Oppositionsrolle spielen. Aber eines gelingt Ihnen nicht, diese Regierung und diesen Finanzminister hier vorzuführen, weil sie nämlich keinen Anlass dazu gegeben haben, weil dieser Finanzminister unverzüglich, zeitig, sofort, öffentlich und transparent reagiert hat.

(Pörksen, SPD: Das ist ein  
Schmierentheater!)

Deswegen sind wir in der Situation, dass wir auch noch handlungsfähig geblieben sind. Ich weiß, das tut Ihnen natürlich weh. Insofern müssen Sie sich auf die formale Argumentation „Nachtrag ja oder nein?“ zurückziehen.

(Vizepräsident Dr. Schmidt  
übernimmt den Vorsitz)

Dass der erste Schritt, die globale Minderausgabe, bereits im Haushalt eingearbeitet war, in unserem Beschluss eingearbeitet war, das war natürlich schon der erste Schritt einer weitsichtigen und klugen Haushaltspolitik.

(Beifall bei der SPD und  
des Abg. Kuhn, FDP)

Meine Damen und Herren, es war genauso klug, im Mai unverzüglich nach den Mai-Zahlen die Problematik öffentlich darzustellen und öffentlich über Bewirtschaftungsmaßnahmen zu reden und so schnell, wie das technisch möglich war, auch eine Haushaltssperre zu verhängen. Zum richtigen Zeitpunkt haben dieser Finanzminister und diese Landesregierung richtig gehandelt. Zum richtigen Zeitpunkt haben sie die gesetzlich vorhandenen, von uns beschlossenen richtigen Maßnahmen angewandt.

Meine Damen und Herren, deswegen können wir in der Tat davon ausgehen, dass die Haushaltsprobleme, die wirklich schwierige Probleme nicht nur in unserem Land sind, in Zukunft auch konstruktiv angegangen werden können. Sie alle wissen, dass wir ein Einnahmenproblem haben, das dieser Landtag und diese Regierung nur dadurch lösen können, dass sie konsequent an ihrem restriktiven Haushaltskurs fortfahren.

(Billen, CDU: Ein Einnahmenproblem!)

Das geschieht jetzt auch.

(Beifall der SPD und der FDP)

Das geschieht im Augenblick jetzt auch in den Ressorts konsequent. Meine Damen und Herren, wenn ich mich dann frage, welches Konzept die Opposition hat, welches Konzept insbesondere die Union hat, dann muss ich sagen: Sie haben gar kein Konzept. Sie haben höchstens das Frankfurter Konzept des Herrn Stoiber, das allein mit der Senkung der Staatsquote 170 Milliarden Euro kosten würde. Dann dürfen Sie sich ausrechnen, was es uns kostet.

(Vereinzelt Beifall bei der SPD)

Jetzt lassen Sie mich zum Schluss einmal auf Ihren Landesparteitag eingehen. Da merkt man, Sie haben immer noch nicht gelernt, wohin die Reise gehen kann; denn da stellt der CDU-Kreisverband Ludwigshafen-Stadt einen Antrag – ich gehe davon aus, dass er beschlossen worden ist –, dass die Landesregierung aufgefordert wird, die Ansätze der Förderungsmittel nach dem FAG für den kommunalen Straßenbau deutlich zu erhöhen und bei der Bundesregierung auf eine Erhöhung der GVFG-Mittel einzuwirken. Wenn Sie noch dazugesagt hätten, wie Sie das bezahlen wollen, dann wäre Ihre Debatte vielleicht ehrlicher geworden.

Vielen Dank.

(Beifall der SPD und der FDP)

**Vizepräsident Dr. Schmidt:**

Für die CDU-Fraktion hat Herr Abgeordneter Dr. Weiland das Wort.

**Abg. Dr. Weiland, CDU:**

Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich denke, es ist gut, wenn wir uns noch einmal vergewissern, worüber wir heute hier überhaupt miteinander diskutieren. Herr Ramsauer, es geht hier heute nicht darum, der Landesregierung vorzuwerfen, dass es Haushaltsprobleme gibt. Das kann man bei anderer Gelegenheit tun. Hier geht es heute darum, wie die Landesregierung mit diesen großen Haushaltsproblemen umgeht. Der Umgang der Landesregierung mit diesen Haushaltsproblemen hat mich in den letzten Tagen etwas an den Schweizer Kabarettisten Emil erinnert, der einmal in einem seiner Stücke, das ich vor einiger Zeit hier im Mainzer Unterhaus gesehen habe, einem besorgten Anrufer, der gerade eine Zeitbombe gefunden hat, auf die Frage,

(Mertes, SPD: Ah! Tolles Stück!)

was er denn nun tun solle, geantwortet hat: Legen Sie doch ein Kissen drauf, damit Sie das Ticken nicht hören.

(Beifall der CDU –  
Dr. Schmitz, FDP: Und der lebt  
heute noch, der Emil!)

Meine sehr geehrten Damen und Herren, in diesem Sinn ist dieser kabarettistische Ratschlag in der rheinland-pfälzischen Haushaltspolitik längst Methode.

(Ministerpräsident Beck: Das war aber  
ein nasser Sack, Herr Kollege,  
nicht ein Kissen!)

Das hat die Rede des Fraktionsvorsitzenden Mertes deutlich gemacht. Das hat die Rede des Finanzministers hier deutlich gemacht. Über die Rede des Kollegen Ramsauer will ich mich nicht weiter einlassen.

Meine Damen und Herren, die Zeitbombe rheinland-pfälzischer Haushalt tickt immer lauter. Aber statt sie zu

entschärfen, wird ein Kissen nach dem anderen, wird ein Federbett nach dem anderen draufgestapelt, um die Öffentlichkeit, die Verbände und Kammern, die Sozialeinrichtungen und Schulen, die Kommunen und Hochschulen, die Bürgerinnen und Bürger, ja um das ganze Land über das wahre Ausmaß der Haushaltskatastrophe hinwegzutäuschen, meine sehr geehrten Damen und Herren!

(Beifall der CDU)

Statt in einem offenen parlamentarischen Verfahren – genannt Nachtragshaushalt – für die Öffentlichkeit nachvollziehbar unter Beteiligung der Institutionen und Verbände endlich einmal eine ehrliche Bestandsaufnahme zu machen,

(Pörksen, SPD: Nach den paar Wochen!  
Sie haben sie ja nicht alle! –  
Schwarz, SPD: Das ist unparlamentarisch!)

versucht die Landesregierung sich mit Verwaltungskunststückchen und Tricks über die Runden zu retten, und der Ministerpräsident intoniert dazu „Alles im Griff auf dem sinkenden Schiff“, meine sehr geehrten Damen und Herren.

(Beifall der CDU)

Das geht dann folgendermaßen:

15. März: Zusammen mit dem Doppelhaushalt eine globale Minderausgabe beschlossen, 67 Millionen.

Eine Woche später: Bewirtschaftungsaufgabe 131 Millionen angekündigt.

Vier Wochen später, am 16. April: Erstens Auflösung der globalen Minderausgabe und zweitens Inkraftsetzen der Bewirtschaftungsaufgabe.

Fünf Wochen später, am 28. Mai: Umwandlung der Bewirtschaftungsaufgabe aus dem April in eine Haushaltssperre und zusätzliche Bewirtschaftungsaufgabe in Höhe von 100 Millionen.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, da ist der eine Bewirtschaftungserlass im Ministerium noch nicht angekommen, da ist der andere schon wieder unterwegs. Das hat mit solider Haushaltspolitik nichts mehr zu tun. Das ist nur noch Hokusfokus.

(Beifall der CDU)

Wie das dann im Einzelfall konkret aussieht, haben wir heute Morgen in der nicht erfolgten Beantwortung der Mündlichen Anfrage durch den Minister Bauckhage erfahren, der hier nicht einmal in der Lage ist, darzustellen, wie denn die 6 Millionen von den 10 Millionen Ausgabenansatz aufgebracht werden sollen.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, das weiß er bis heute nicht. Wie soll er es denn morgen oder übermorgen wissen?

(Beifall der CDU)

Wir reden hier nicht über kleine Beträge, die man so einmal aus der Portokasse zahlt, sondern wir reden hier über 300 Millionen Euro. 300 Millionen Euro sind bei vorsichtiger Schätzung 40 % der gestaltbaren Ausgaben, die in diesem Doppelhaushalt überhaupt noch zur Verfügung stehen. Da wollen Sie uns erklären, dass in diesem Doppelhaushalt, auf dem „Doppelhaushalt 2002/2003“ draufsteht, noch das drin ist, was wir im März beschlossen haben.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, wollen Sie uns hier eigentlich für dumm verkaufen?

(Beifall der CDU)

Dann hat sich der Ministerpräsident zu Wort gemeldet. Ich denke, er wird gleich auch das wiederholen, was er gestern Abend beim Empfang der kommunalen Spitzenverbände verkündet hat, dass er an seinem Ziel festhält, im Jahr 2006 einen ausgeglichenen Haushalt vorzulegen.

Herr Ministerpräsident, unter einer einzigen Voraussetzung kann Ihnen das vielleicht gelingen. Die ist, dass die Union am 22. September die Bundestagswahl gewinnt und es mit der Wirtschaft in Deutschland wieder aufwärts geht.

(Starker Beifall der CDU –  
Pörksen, SPD: Warum klatscht ihr denn nicht bei den GRÜNEN? –  
Hartloff, SPD: Er hat zum Schluss die Kurve nicht gekriegt!)

**Vizepräsident Dr. Schmidt:**

Für die FDP-Fraktion hat Herr Abgeordneter Kuhn das Wort.

**Abg. Kuhn, FDP:**

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Zunächst einmal zu den Zweifeln an dem Erfolg, was das Umsetzen der Einsparmaßnahmen anbelangt: Wir werden uns am Ende des Jahres sprechen, und dann garantiere ich Ihnen, dass die Einsparungsziele erreicht worden sind. Sie haben keinen Anlass, im Augenblick daran zu zweifeln.

(Beifall der FDP und des Abg. Hartloff, SPD –  
Zuruf des Abg. Billen, CDU)

Meine Damen und Herren, weil es mich zum Abschluss dieser Debatte sehr bewegt, möchte ich Sie, liebe Kolleginnen und Kollegen, weil mich dieses Stück Selbstüberhöhung – ich habe den Begriff eben bewusst gebraucht – der GRÜNEN doch ärgert, auf Absatz 4 der Begründung des Antrags der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN verweisen. Er beginnt: „In der Wissenschaft wird die Auffassung vertreten, dass ein Nachtrag erforderlich ist, wenn“ usw. Das können Sie nachlesen.

Meine Damen und Herren, in diesem Abschnitt wird versucht, wissenschaftlich zu belegen, dass ein Nach-

tragshaushalt notwendig und das Verhalten der Landesregierung unrechtmäßig ist.

Meine Damen und Herren, aber Sie sollten sich einmal die Mühe machen – – –

(Frau Thomas, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:  
Das ist perfide!)

– Frau Thomas, warten Sie einmal ab. Sie wissen noch nicht, wie Sie da hineingefallen sind, oder Sie wissen es, und dann haben Sie uns getäuscht. Dann wäre es noch schlimmer.

Meine Damen und Herren, sie bezieht sich – hören Sie einmal einen Augenblick konzentriert zu – auf eine Kommentierung von Mahrenholz – ich bitte nachzulesen –, nachdem die Pflicht zur Vorlage eines Nachtragshaushalts entstehe, um die Ermächtigung zur Aufnahme von Krediten zu erwirken. Das ist der erste Punkt.

Kein Mensch in diesem Land – weder die Landesregierung noch die beiden sie tragenden Fraktionen – will neue Kredite aufnehmen. Das ist schon einmal Humbug. Da brauchen Sie auch niemanden zu zitieren. Wir reden ausschließlich über Ausgabenkürzungen.

Es wird immer spannender. Ferner verweisen Sie auf eine weitere Kommentierung von Patzig, mit der Sie begründen wollen, dass ein Nachtragshaushalt erforderlich ist, wenn durch wesentliches Zurückbleiben der Einnahmen das Haushaltsgewicht gefährdet sei. Da hören Sie auf. Also suggerieren Sie uns, jetzt müssen wir aber ran. Die Wissenschaft hat belegt, oder es ist in der Wissenschaft belegbar – im Kommentar steht dies drin –, also müssen wir es tun. Aber – jetzt kommt es – Sie haben möglicherweise nicht weitergelesen? Variante eins.

(Pörksen, SPD: Extra nicht!)

Variante zwei: Sie haben weitergelesen und täuschen uns.

Meine Damen und Herren, Sie können sich aussuchen, welche Variante Sie bevorzugen. Ich sage es Ihnen.

1. Die von Ihnen zitierte Kommentierung bezieht sich auf die längst überholte Reichshaushaltsordnung und nicht auf die Bundeshaushaltsordnung.

2. Selbst in der Reichshaushaltsordnung war auch nach der von Ihnen zitierten Kommentierung die Frage eines Nachtragshaushalts nicht die Regel. Dies ist immer noch politische Auffassung. Das Entscheidende ist, wenn Sie weiterlesen, dann wird in der von Ihnen genannten Kommentierung ausdrücklich darauf hingewiesen – ich habe den Beleg dabei –, dass kein Nachtragshaushalt zur Sicherung des Haushaltsausgleichs notwendig ist, nachdem das Instrument der hauswirtschaftlichen Sperre eingeführt wurde, das heißt, Reichshaushaltsordnung – – –

(Dr. Braun, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:  
Es reicht!)

– Moment einmal. 1959.

Diese Möglichkeit – ein Zitat, das Sie nicht vorgelesen haben – kannte nämlich die von Ihnen aus den Archiven gezerzte – – –

(Zuruf des Abg. Dr. Weiland, CDU)

– Das ist doch nicht meine Argumentation. Herr Kollege, das ist die Argumentation der GRÜNEN. Die zitieren die Reichshaushaltsordnung, vergessen aber, dass im Kommentar – auch nachlesbar – darauf hingewiesen wird, dass nach der Einführung dieser Bewirtschaftungsmaßnahme Haushaltssperre, die man vorher nicht gekannt hat, diese Kommentierung heute nicht mehr gilt.

Das war vielleicht ein bisschen kompliziert.

(Jullien, CDU: Wo gilt eine Kommentierung?)

– Nein, gilt nicht mehr.

Das, was die GRÜNEN an pseudowissenschaftlicher Argumentation bringen, ist grottenfalsch.

(Zuruf der Abg. Frau Thomas, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

– Belegbar und nachlesbar.

(Beifall der FDP und der Abg. Frau Pepper, SPD)

Sie wollen uns entweder mit einer wissenschaftlichen Verbrämung täuschen oder Sie selbst haben es nicht kapiert.

Das, was an Bewirtschaftungsmaßnahmen von der Landesregierung unternommen wird, ist absolut rechtmäßig. Das ist in Ordnung.

Sie können mit Ihrer Begründung, die ein wesentlicher Bestandteil Ihres Antrags ist, wirklich einpacken.

(Beifall der FDP und der SPD)

**Vizepräsident Dr. Schmidt:**

Für die Landesregierung erteile ich Herrn Ministerpräsidenten Beck das Wort.

**Beck, Ministerpräsident:**

Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich möchte mich zunächst bei dem hohen Hause um Verständnis bitten, dass ich gegen 13:00 Uhr wegen einer Veranstaltung gemeinsam mit dem Herrn Bundespräsidenten in Berlin das hohe Haus verlassen muss.

Ich bedanke mich für Ihr Verständnis.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, ich finde, dass die Debatte insoweit einen interessanten Verlauf genommen hat, als wir fast ausschließlich über Instrumentarien geredet haben und bisher in der Sache nicht

bestritten worden ist, dass die Ziele, die die Landesregierung verfolgt, nämlich die Einbrüche in den Einnahmen, die nach der Steuerschätzung im Mai diesen Jahres deutlich geworden sind, durch entsprechende Maßnahmen bei den Ausgaben auszugleichen, also die Nettokreditaufnahme, die nach unserer gemeinsamen Überzeugung wegen der äußeren Bedingungen zu hoch ist, nicht zu erhöhen.

(Zuruf des Abg. Dr. Braun, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Es gibt andere Länder, die sich anders entschieden haben, die vor dem Hintergrund der allgemeinen Wirtschaftserwartung gesagt haben, man wolle zusätzlich in die Kreditaufnahme gehen. Allerdings: Die Mehrzahl der anderen Länder ist ebenfalls auf unserem Weg.

Ich glaube, das ist eine ganz wichtige und entscheidende Grundübereinstimmung. Ich möchte, dass sie hier festgehalten wird.

Ich will ein Zweites hinzufügen: Es ist aus meiner Sicht in der Tat eine eher zweitrangige Frage, welchen Weg wir gehen. Es ist schon gar keine Frage, die etwas mit dem Respekt vor dem Parlament zu tun hat.

(Zuruf der Abg. Frau Grützmaker, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

– Frau Kollegin Grützmaker, in keiner Weise.

Ich unterstreiche das, was der Herr Finanzminister gesagt hat. Wenn die Regierung von einer Regelung eines Gesetzes, das Sie gemacht haben, Gebrauch macht, dann darf nicht hinterher gesagt werden, das wäre ein Verstoß gegenüber dem Respekt, den die Regierung dem Parlament schuldet.

Eine solche Vorgehensweise kann nicht wirklich als begründet gelten.

(Beifall der SPD und der FDP)

Eine andere Frage ist, was man politisch für opportun und was man von der Sachnotwendigkeit her für opportun hält, wenn man den Weg der Einsparung gehen will. Darüber muss man sich auseinander setzen können. Das tun wir auch. Das ist auch so in Ordnung.

Ich will Ihnen noch einmal unsere Motive nennen, warum wir den Weg gehen, den der Herr Finanzminister im Einzelnen begründet hat.

Wir haben erst im Mai nach der Steuerschätzung erfahren – Einschätzungen und eine Grundlage gehabt; niemand hat die Größenordnungen und Dimensionen vorher erkennen können –, was wirklich an Mindereinnahmen auf uns zukommt. Wir haben auf dieser Grundlage unmittelbar handeln müssen; denn es handelt sich bei den 230 Millionen Euro um eine Größenordnung, eine Dimension, die Sie nur, wenn Sie noch ausreichend Zeit im Haushaltsvollzug vor sich haben, realisieren können. Jede Woche, jeder Monat wäre eben, was das Ziel angeht, eine verlorene Woche, ein verlorener Monat gewe-

sen. Daran kann es doch wirklich ernsthaft keinen Zweifel geben.

Herr Kollege Bracht, selbst wenn man unterstellt, man habe einen Nachtragshaushalt machen und hätte ihn noch vor der Sommerpause verabschieden können, dann unterstellt das zunächst einmal, dass wir auf all die Instrumente, die man zur Verfügung hat, Anhörungen zu allem möglichen etc., verzichtet hätten. Dies sind Instrumente, die der Minderheit zur Verfügung stehen, die uns keinerlei Möglichkeiten des Einflusses gelassen hätten, wann der Haushalt wirklich verabschiedet wird.

Aber unterstellen wir einmal, diese Gutwilligkeit wäre da gewesen, und unterstellen wir uns gegenseitig, dass keiner von uns an den 22. September gedacht hätte und an die Freude, die man empfindet, wenn man jemand Untätigkeit hätte unterstellen können. Ich will einmal unterstellen, dies wäre alles nicht passiert. Dass wir nicht vor diesen Monaten, vor Ende Juli, wenn wir wirklich intensiv gearbeitet hätten, dies über die Runden bekommen hätten, darüber sind wir uns hoffentlich einig. Ich glaube, dafür sind wir alle zu lange Parlamentarier, um zu wissen, dass es beim allerbesten Willen wirklich nicht schneller gegangen wäre.

Sie wissen auch, dass im Haushaltsrecht steht, dass ein Nachtragshaushalt nur von der Regierung wahrgenommen werden kann. Sie wissen, dass, wenn die Regierung einen Gesetzentwurf vorlegt, sie die vorgeschriebenen Anhörungen vornehmen muss. Das Parlament ist in dieser Hinsicht freier. Beim Haushalt kann aber nur die Regierung gesetzliche Maßnahmen vorschlagen. Das hätte uns jedoch zeitlich in Verdrückung gebracht.

Herr Billen, Sie schütteln den Kopf. Das ist doch schlicht und einfach das kleine Einmaleins der Arbeitsweise in diesem Haus, dem ich jetzt 25 Jahre angehöre.

(Dr. Weiland, CDU: Sie können doch das eine tun, ohne das andere zu unterlassen!)

– Das kann man nicht, Herr Kollege. Man kann nicht sparen und Maßnahmen streichen und hinterher einen Nachtragshaushalt mit der Gefahr machen, dass das Parlament sagt: Nein, das machen wir nicht. Wir machen genau das Gegenteil. – Was meinen Sie, welch ein Chaos dabei herumgekommen wäre. Das ist die Theorie, aber nicht die Praxis. Das ist nicht verantwortbar.

(Beifall der SPD und der FDP)

Sie wissen genauso gut wie ich, dass es so ist, wie es ist.

(Zurufe der CDU)

– Ich weiß, dass Sie laut sein können, aber Sie haben selten Recht, verehrter Herr Kollege.

Wenn dies so wäre – das wissen wir alle –, dann hätten die Kommunen erst nach den Sommerferien, also im Spätsommer oder im Frühherbst Sicherheit gehabt. Dann hätten Sie Ihrerseits handeln müssen.

Jetzt behauptet die CDU, das sei die Politik „allen wohl und niemand weh“ und stellt einen Antrag, in dem steht, es müsse ein Nachtragshaushalt her. Es müsse aber auch sichergestellt sein, dass die Kommunen nicht negativ tangiert werden, was man unter Aushebelung der üblichen Regelungen gesetzlich machen könnte. Die Kommunen hätten aber nicht gewusst, so wie jetzt durch die Zusage der Landesregierung, dass sie sich auf die jetzigen Finanzausgleichsgrößenordnungen verlassen können. Sie hätten es nicht wissen können, wenn sie sich selbst ernst nehmen. Bevor nicht in diesem Haus über einen Nachtragshaushalt abgestimmt worden ist, kann niemand sagen, wie es weitergeht. Sonst hätten wir wirklich ein Theater, das wir dem Parlament nicht zumuten wollen. Das ist absolut logisch und korrekt.

(Beifall der SPD und der FDP)

Meine sehr geehrten Damen und Herren auf der anderen Seite, das wissen Sie doch genauso gut wie ich – die GRÜNEN haben wenigstens auf diesen Schlenker verzichtet –: Die Illusion, man könne den kommunalen Finanzausgleich, der über 20 % des Haushaltsvolumens ausmacht, völlig außer Acht lassen, wenn man die Instrumentarien eines Nachtragsetats anwendet, haben Sie doch nicht wirklich. Das ist undenkbar. Sie kommen in ungeheure Schwierigkeiten, wenn es um unterschiedliche Ansätze für unterschiedliche Ziele geht, die teilweise im originären Landesetat und teilweise im Finanzausgleich etatisiert sind. Auch das wissen Sie, wenn Sie nachdenken. Das sollten Sie dann auch entsprechend einräumen.

Diese beiden Punkte, wirklich zu handeln und zu unserem Ziel zu kommen – ich unterstreiche das, was Herr Kollege Kuhn gesagt hat; wir werden dieses Ziel in diesem Jahr erreichen, auch wenn es nicht einfach ist – und auf der anderen Seite Rücksicht auf die kommunale Ebene zu nehmen, haben uns bewogen, diese Instrumentarien einzusetzen, die das Haushaltsrecht ausdrücklich für diese Fragen vorsieht.

(Beifall der SPD und der FDP)

Wir können uns gegenseitig immer vorwerfen, das habe etwas mit Parteitaktik zu tun. Das nutzt aber niemandem. Es schadet allenfalls der Parteiendemokratie. Ich bin nicht der Auffassung, dass wir auf diese Art und Weise weiterkommen.

(Zurufe der CDU und des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

– Nein, er hat gesagt, dass Sie jeweils dort, wo Sie oder wir regieren, die Argumente in umgekehrter Weise anwenden. So ist das hier angesprochen worden.

Ich kann nicht erkennen, dass das Kontrollrecht des Parlaments eingeschränkt worden ist. Auch das ist gesagt worden. Inwiefern soll das Kontrollrecht denn eingeschränkt sein? Sie haben zu jeder Zeit das Recht – Sie haben auch davon Gebrauch gemacht –, in allen Fachausschüssen und im Haushalts- und Finanzausschuss Rechenschaft von uns zu verlangen. Wir legen auch Rechenschaft ab. Daran kann es keinen Zweifel

geben. Also lassen wir es, auf diese Art und Weise eine Debatte zu führen.

Dann steht natürlich noch die Frage an, auf die Herr Kollege Kuhn und Herr Kollege Dr. Weiland eingegangen sind. Ich halte den Einwand, wen das im Haus interessiere, nicht für berechtigt; denn wenn die GRÜNEN einen so schwerwiegenden Vorwurf wie im vierten Absatz in der Begründung ihres Antrags erheben, dann muss man darauf eingehen. Das ist unsere Pflicht. Insofern halte ich das nicht für überflüssig.

Ich will dem, was Herr Kollege Kuhn gesagt hat, noch etwas hinzufügen, was meines Erachtens nicht ohne Bedeutung ist. Ich nehme an, dass Sie das unabsichtlich nicht wahrgenommen haben, Frau Kollegin Thomas.

Es gibt nicht nur Kommentierungen, in denen allgemeine Aussagen gemacht werden, sondern es gibt auch Entscheidungen von Verfassungsgerichtshöfen der Länder. Wenn Sie mit solch großen Kanonen schießen, dann hätte ich erwartet, dass Sie etwas dazu sagen, weshalb das für Rheinland-Pfalz nicht gelten sollte. Wir reden über ein Veränderungsvolumen von 1,6 %.

(Zuruf des Abg. Bracht, CDU)

Der Verfassungsgerichtshof Berlin hat eine entsprechende Einsparung von 2,29 % für vertretbar angesehen. Der Rechnungshof von Mecklenburg-Vorpommern beispielsweise hat bei einer Größenordnung von 2,2 % davon gesprochen, dass dies als vertretbar angesehen wird. Wir liegen weit unter diesen Größenordnungen.

Jetzt schüttelt Frau Thomas wieder den Kopf. Das ist doch nachrechenbar. Das können wir doch nicht wegdiskutieren. Wir liegen weit darunter, und ich rede von den gleichen Dimensionen, Größenordnungen und Maßstäben. Man kann über 10-Millionen-Beträge streiten, ob das gestaltbare Ausgaben sind oder nicht. Das mag im einzelnen Haushalt sein. Bei der Größenordnung, um die es geht, ist aber nicht bestreitbar, dass dies Fakten sind, die einschlägig sind.

Deshalb sollen wir es meines Erachtens sein lassen, uns gegenseitig in die Nähe der bewussten Beugung der Verfassung zu bringen. Bei Herrn Bracht ist es wie immer gleich vollendet. Bei ihm wird immer gleich die Verfassung infrage gestellt. Hier steht aber „außerhalb der Verfassung“. Man muss sich das einmal vorstellen, meine Damen und Herren.

(Jullien, CDU: Das wäre nicht das erste Mal!–

Mertes, SPD: Dummheit kann man noch steigern!)

– Bei Ihnen wundere ich mich nicht mehr. Herrn Kollegen Bracht will ich ernst nehmen. Deshalb bin ich auf seine Argumente diesbezüglich eingegangen. Bei Ihnen wundert mich gar nichts mehr.

(Jullien, CDU: Lesen Sie das Urteil!)

Meine sehr geehrten Damen und Herren, lassen Sie uns doch noch einmal nach dem schönen alten Motto, dass

1 Milliarde Chinesen nicht irren können, fragen: Weshalb sollten all die anderen Länder, die den gleichen Weg – teilweise in finanziell viel größeren Dimensionen als wir – gegangen sind, irren? Weshalb sollte Baden-Württemberg in dieser Frage irren? Weshalb sollte Nordrhein-Westfalen – ich unterstreiche, dass dies unter Beteiligung der GRÜNEN geschieht – irren? Weshalb sollten Länder wie Hessen, Schleswig-Holstein, das Saarland, Mecklenburg-Vorpommern usw. irren?

(Jullien, CDU: Weil sie keine so hohe Verschuldung haben wie wir in Rheinland-Pfalz!)

– Es ist sehr schwierig, mit jemandem, der Haushaltspolitik betreiben will, aber so wenig an Fakten wahrnimmt bzw. zugibt, richtig zu debattieren. Diese Länder sind teilweise viel dichter an der Verfassungsgrenze als wir.

(Beifall der SPD und der FDP)

Wir reden über solche Instrumentarien im Kreis der Kolleginnen und Kollegen. Eine Reihe von Kolleginnen und Kollegen befürchtet sehr viel mehr als wir, dass im Laufe des Vollzugs des Haushalts die Verfassungsgrenzen überschritten werden. Es ist nicht so, wie Sie dazwischenrufen. Es ist schlicht und einfach anders.

Meine Damen und Herren, lesen Sie doch einmal nach, welche Argumente Herr Weimar aus Hessen der dortigen Opposition entgegenhält. Lesen Sie doch einmal nach, was der Herr Finanzminister Metz in Sachsen zu der Frage des Nachtragshaushalts gesagt hat. Lesen Sie doch einmal nach, was mein Kollege Teufel und sein Finanzminister in Baden-Württemberg dazu gesagt haben. Ich könnte natürlich auch Sozialdemokraten zitieren, aber sie sind in Ihren Augen im Zweifelsfall in dieser Frage per se verdächtig.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, lassen Sie uns nicht so tun, als würde in Rheinland-Pfalz irgendein Ausnahmezustand ausgerufen. Es gibt eine gesetzliche Regelung. Wir haben eine schwierige Lage. Wir handeln auf der Grundlage dieser gesetzlichen Regelung, nicht mehr und nicht weniger. Es ist Ihr Recht, das zu kritisieren. Eine Ausnahmesituation und etwas Dramatisches, was diese Instrumente angeht, gibt es in Rheinland-Pfalz nicht.

(Beifall der SPD und der FDP)

Meine sehr geehrten Damen und Herren, natürlich ist es wahr, dass wir uns darum bemühen müssen, die Ziele unserer mittelfristigen Finanzplanung einzuhalten. Sie wissen so gut wie ich, dass es dafür zwei Orientierungspunkte gibt, und zwar die Einnahmen- und die Ausgabe-seite. Deshalb hat der Kollege Mittler Recht. Unser Schiff ist in sicherem Fahrwasser.

(Jullien, CDU: Ruhiges Fahrwasser!)

– Ruhiges ist auch sicheres, wie Sie wissen. Als alter Moselschiffer sollten Sie das doch wissen.

Meine Damen und Herren, lassen Sie uns einfach sehen, dass wir auf der Einnahmenseite ein wirklich



ernstes Problem haben. Wir haben die Hoffnung, dass sich dies im Laufe des Jahres verbessert. Diese Hoffnung ist nicht nur auf Gebete oder auf Gottvertrauen gestützt, sondern auf gutachterliche Grundlagen.

Wir haben eine schwierige Lage. Deshalb muss gehandelt werden. Es ist nicht so, dass wir in den letzten Jahren nicht gehandelt hätten. Sie wissen so gut wie ich, dass wir in den letzten zehn Jahren, wenn wir sie mit den letzten zehn Jahren Ihrer Regierungszeit vergleichen, ein Drittel der Ausgabenraten hatten, wie dies vorher der Fall gewesen ist.

Wenn Sie das Jahr 2001, das abgerechnete Jahr, und die Jahre 2002 und 2003 dieses Doppelhaushalts nehmen, haben wir eine Steigerung in den steuerlichen Einnahmen von minus 0,2 % und in den Ausgaben von 1,5 %. Es wird unser Ziel sein, diese Rate noch ein Stück weiter zu drücken, weil es notwendig ist. Wir werden in der mittelfristigen Finanzplanung – das ist unser beschlossenes und in einer der letzten Kabinettsitzungen erneut bekräftigtes Ziel – unter dieser 1,5-%-Rate der Ausgaben bleiben. Das heißt, dass wir auf der Ausgabenseite die Marken so gesetzt haben, dass wir es schaffen können, zum Jahr 2006 auf der Nulllinie, was die Nettokreditaufnahme angeht, aufzusetzen. Das ist unsere Verantwortung.

Herr Kollege Mittler hat zu Recht hinzugefügt: Dies bedingt natürlich, dass sich auf der Einnahmenseite die Parameter nicht entscheidend verändern, sonst hilft uns dies allein nichts. – Das ist doch wohl eine gemeinsame Überzeugung und eine Klarheit, die wir alle sehen.

Im Übrigen – ich will es gern noch einmal unterstreichen – werden wir diesen Kurs nicht zulasten der kommunalen Ebene fahren. Wir werden die Belastung der kommunalen Ebene nicht erhöhen, um unser Ziel zu erreichen. Das will ich mit aller Deutlichkeit auch dazu sagen.

(Beifall der SPD und der FDP)

Meine sehr geehrten Damen und Herren, ich möchte noch einmal unterstreichen, dass die Landesregierung zu der Vorgehensweise, die wir Ihnen vorgeschlagen und in Angriff genommen haben, keine vertretbare Alternative sieht. Wir bleiben deshalb bei dieser Linie.

Ich bin den Koalitionsfraktionen von SPD und FDP sehr dankbar, dass sie diesen Weg mitgehen, so wie umgekehrt andere Koalitionskonstellationen mit ihren Regierungen den gleichen Weg gehen. Lassen Sie es uns wieder auf ein Normalmaß herunterbringen, was als Diskussion geführt wird. Wir sind unterschiedlicher Meinung. Wir respektieren, dass Sie anderer Meinung sind. Wenn wir in der Opposition wären, würden wir vermutlich nicht anders argumentieren.

Es hat auch keinen Sinn, dass wir uns an der Stelle so auseinander bringen, als wäre dies das große dramatische Ereignis in Rheinland-Pfalz. Es ist eine Herausforderung, die wir zu meistern haben. Wir meistern sie. Davon können Sie ausgehen.

(Beifall der SPD und der FDP)

**Vizepräsident Dr. Schmidt:**

Das Wort hat Frau Abgeordnete Thomas.

**Abg. Frau Thomas, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:**

Meine Damen und Herren! Herr Ministerpräsident, ich hatte den Eindruck, dass Sie das Problem, das sich für Rheinland-Pfalz ergibt, kleingeredet haben. Ich könnte es genauso in Anspruch nehmen zu sagen, die Oppositionen in all den Ländern, die Sie aufgeführt haben und die Nachtragshaushalte fordern, können doch mit dieser Forderung nicht falsch liegen. Sie haben auch umgekehrt argumentiert.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN  
und der CDU)

Sie nehmen eine unterschiedliche Rollenaufteilung vor. Ich kann genauso für uns in Anspruch nehmen, dass Herr Bökel in Hessen, die Vertreter in Nordrhein-Westfalen oder in Schleswig-Holstein mit ihrer Argumentation nicht falsch liegen.

(Mertes, SPD: Sie sind in Nordrhein-Westfalen  
für die Haushaltssperre! Sie haben  
Nordrhein-Westfalen gesagt!)

– Herr Bökel ist auch für einen Nachtrag in Hessen.

Herr Mertes, es gibt das eine und das andere. Ich will Ihnen deutlich machen, warum ich gerade in Rheinland-Pfalz für dieses Instrument bin. Wie Sie alle habe ich in Rheinland-Pfalz mit beiden Instrumenten konkrete Erfahrungen gemacht. Ich erinnere – das politische Gedächtnis ist oft kurz –: 1996 wurde eine Haushaltssperre verhängt. Sie hatten am Ende des Haushaltsjahrs eine Ausgabensteigerung von 6,5 %.

(Beifall der Abg. Böhr und Schnabel, CDU)

Sie sind mit der Kreditaufnahme damals zum ersten Mal über die 2-Milliarden-DM-Grenze geschossen. Das war das Ergebnis einer Haushaltssperre in den Händen dieser verantwortungsvollen Landesregierung.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN  
und der CDU)

Sie haben 1997 – auf Drängen der Opposition – einen Nachtragshaushalt gemacht. Es gab das erste Mal eine negative Entwicklung in der Ausgabenentwicklung. Sie sind deutlich unter den Ausgaben geblieben, die angelegt waren. Ich glaube, es waren minus 1,1 %.

Vor diesem Hintergrund habe ich doch gute Gründe zu sagen: Ein Nachtragshaushalt, abgesichert durch eine gescheite transparente öffentliche Diskussion, und eine Beschlussfassung auch durch das Parlament – –

(Zuruf des Abg. Mertes, SPD)

– Herr Mertes, natürlich mit einer Mehrheitsentscheidung. Ich will doch keine andere Republik. Vorhin hatte ich bei Ihnen ein paarmal den Eindruck.

(Beifall des Abg. Kramer, CDU –  
Mertes, SPD: Das ist unverschämt!)

– – bringen eine deutlich bessere Absicherung und auch die gewünschte Entwicklung.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Meine Damen und Herren, ich wage auch eine Prognose. Wir stehen nicht hinter Herrn Kuhn zurück. Ich bin überzeugt davon, dass sie am Ende dieses Haushaltsjahres – Sie dürfen mich gern beim Wort nehmen; wenn das anders ist, entschuldige ich mich hoch offiziell – über der geplanten Nettokreditaufnahme liegen werden.

(Schnabel, CDU: Mit Sicherheit!)

Sie werden Haushaltskreditaufnahmeermächtigungen oder anderes nehmen. Sie werden diese Punktlandung nicht schaffen. Das zeigen schon alle Rückmeldungen aus den Ressorts nach der ersten so genannten Sparrunde, die noch nicht erfolgreich abgeschlossen, sondern nur auf dem Papier aufgedröselst ist.

Ich will noch etwas zu der Einnahmensituation sagen. Herr Mittler hat gesagt, sie sei schlecht. Ich möchte noch einmal die Größenordnung nennen. Im Mai liegen wir 550 Millionen unter den Einnahmen vom Mai 2001. Die Landesregierung geht davon aus, dass wir für das gesamte Jahr 300 Millionen mehr bekommen. Die Differenz ist sehr schlecht.

Natürlich hoffe ich auf günstigere wirtschaftliche Entwicklungen. Es muss schon ganz schön viel passieren, dass Sie diese Differenz aufnehmen. Ich bin mir nicht sicher, ob das, was Sie angelegt haben, tatsächlich ausreicht.

Deswegen fordere ich in dieser Debatte einen Nachtragshaushalt. Auch aus den vergangenen Erfahrungen habe ich begründete Zweifel, dass Sie es in der Regierung mit alleinigen Einsparmaßnahmen schaffen.

Meine Damen und Herren, Herr Kuhn hat versucht, diese Argumentation im Antrag zu unterlaufen oder zu widerlegen. Das ist ein Antrag und kein juristisches Gutachten. Ich bin in einer Antragsbegründung überhaupt nicht darauf angewiesen, alles abzuwägen, sondern ich suche mir natürlich im wissenschaftlichen Raum Unterstützung für meine Forderung.

(Zuruf des Abg. Kuhn, FDP)

Selektiv oder nicht? Ich bin nicht die Präsidentin des Verfassungsgerichtshofs, sondern Vorsitzende einer Fraktion.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Wenn es um das Argument des Ministerpräsidenten geht, sei angemerkt, natürlich kenne ich die Entscheidung des Staatsgerichtshofs in Berlin. Natürlich weiß

ich, dass die formuliert haben, 2,29 % globale Minderausgabe kann noch mit der Verfassung vereinbar sein. Ich will Ihnen auch einmal sagen: Rechnen Sie doch einmal nach. 300 Millionen globale Minderausgaben und das, was Sie sich an Haushaltssperren und Bewirtschaftungsaufgaben gegeben haben. 300 Millionen sind deutlich mehr als die 2,29 % der bereinigten Ausgaben. Deswegen habe ich diese Entscheidung gar nicht aufgeführt. Wir liegen nämlich deutlich drüber. Deswegen kann es in der Form nicht gelten.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Wenn Sie Gewissheit haben wollen, dann werden Sie das hier nicht in Pro und Kontra erhalten, sondern dann werden Sie das nur durch eine Entscheidungsfindung des Verfassungsgerichtshofs herbeiführen können. Herr Kollege Kuhn, ansonsten können wir uns trefflich streiten, wer dann in dem Zitieren irgendwelcher Wissenschaftler überzeugender ist. Natürlich ist das eine politische Diskussion, eine verfassungspolitische und nicht allein eine verfassungsrechtliche.

(Glocke des Präsidenten)

Ich will Ihnen nur sagen, wenn Sie das, was Sie mit Ihrer globalen Minderausgabe angefangen haben, so weiterführen wollen in einer solchen Uneinigkeit – wir sehen, die FDP meldet nach draußen, wir können nicht mehr sparen, macht ihr das einmal –, dann teilen Sie das Schicksal mit Ramelow und Totti. Dann bekommen Sie die gelbrote Karte am Ende dieses ganzen Spiels.

(Beifall bei BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN  
und CDU)

**Vizepräsident Dr. Schmidt:**

Für die CDU-Fraktion hat Herr Kollege Böhr das Wort.

**Abg. Böhr, CDU:**

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Herr Kollege Mertes, das war kein ungeschickter Ablenkungsversuch. Ich will niemandem zu nahe treten, aber die einzige Rede aus dem Lager der Opposition, von der ich glaube, dass sie einer Auseinandersetzung lohnt, ist die, die der Herr Kollege Mertes hier gehalten hat. Ich gestehe ganz offen, ich hätte es genauso versucht. Aber wenn ich es versucht hätte, wäre es genauso schief gegangen, wie es bei Ihnen schief gegangen ist; denn dieser Ablenkungsversuch gelingt nur, wenn man einer Strategie folgt, die nicht neu ist und die wir alle gelegentlich gern anwenden: Man baut sich seinen Pappkameraden erst selbst, um dann heftig gegen ihn anzukämpfen. So haben wir das jetzt den ganzen Vormittag hier erlebt von den Sprecherinnen und Sprechern der Koalitionsfraktionen, meine Damen und Herren.

(Beifall bei der CDU)

Das, wogegen Sie anrennen, ist gar nicht unser Thema. Der Herr Ministerpräsident stellt sich staatstragend hier hin und sagt: Wir mussten doch unsere Verantwortung

wahrnehmen ob dieser unerwarteten Steuermindereinnahmen. – Das Problem ist, sie waren nicht unerwartet. Das Problem des rheinland-pfälzischen Landeshaushalts und das Problem des rheinland-pfälzischen Landtags ist, dass die Koalitionsfraktionen zu einem Zeitpunkt einen Haushalt verabschiedet haben, als die Steuermindereinnahmen nicht unerwartet, sondern erwartet waren. Sie waren bekannt.

(Beifall bei CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Deswegen hat es jetzt überhaupt keinen Sinn, quer durch die Republik zu zitieren, wer alles für Haushaltssperren ist. Wir waren auch schon für Haushaltssperren. Wir werden auch in Zukunft wieder für Haushaltssperren sein. Nur gegen eines sind wir, ein Parlament zu verhöhnern, indem man erst einen Haushalt verabschiedet, von dem man am Tag der Verabschiedung ganz genau weiß, dass er nicht auf tönernen Füßen, sondern auf gar keinen Füßen steht. Das ist das Problem.

(Beifall bei der CDU)

Deswegen will ich in zwei Bemerkungen diese Debatte noch einmal zusammenfassen, damit die Pappkameraden einmal aus dieser Diskussion verschwinden.

Herr Kollege Weiland hat noch einmal den Terminablauf an ein paar wirklich bemerkenswerten Ereignissen dargestellt. Ich will das nicht noch einmal zusammenfassen, aber dieser zeitliche Ablauf der letzten Haushaltsberatungen ist hoch spannend.

Innerhalb von 14 Tagen rechnen Sie die Nettoneuverschuldung dreimal neu. Dazu muss man erst einmal in der Lage sein. Wir haben heute Morgen schon etwas vom Finanzminister über Einsichtsgewinne durch Zeitungslektüre gehört. Ich weiß nicht, wodurch diese Einsichtsgewinne verursacht waren, aber eine Differenz von 216 Millionen Euro ist für unseren Landeshaushalt nicht gerade eine Kleinigkeit. Dann geht es weiter.

Das Problem ist, dass wir am 15. März einen Haushalt verabschiedet haben. Dem war schon vorangegangen Ihre Runde der Finanzminister der A-Länder – also der sozialdemokratisch regierten Länder – mit dem Bundesfinanzminister und eine Erstinformation über das, was die Bundesrepublik Deutschland nach Brüssel als Zusage signalisiert hatte.

(Zuruf des Staatsministers Mittler –  
Jullien, CDU: Das ist noch schlimmer! –  
Heiterkeit bei der CDU)

– Sehen Sie, noch früher. An Ihrer Stelle hätte ich auf diesen Zwischenruf nun wirklich verzichtet. Bravo! Das war jetzt 2 : 0 durch Ihr Eigentor. Mit meiner Argumentation steht es 1 : 0 und mit Ihrem Eigentor 2 : 0.

Sechs Tage später tagt der Finanzplanungsrat. Meine sehr verehrten Damen und Herren, die Zahlen waren vor der Verabschiedung bekannt. Sechs Tage – das ist noch nicht einmal eine Woche – nach der Verabschiedung beschließt die Landesregierung eine Ausgabensperre.

Entschuldigung, das kann man doch nicht mehr kommentieren.

(Zuruf von der CDU: Unglaublich!)

Sie erwarten doch nicht im Ernst, dass man dann noch einen Hauch von Ernsthaftigkeit einer solchen Finanzpolitik unterstellt. Drei Wochen später wird eine Bewirtschaftungsaufgabe verfügt. 28. Mai: Bewirtschaftungsaufgabe wird durch Kabinettsbeschluss in eine Ausgabensperre umgewandelt, und zu den 131 Millionen Bewirtschaftungsaufgabe werden weitere 100 Millionen Euro zusätzliche Bewirtschaftungsaufgabe gemacht. – Wir sprechen über einen Zeitraum von sechs Wochen nach der Verabschiedung des Haushalts. Meine sehr verehrten Damen und Herren, dann kann doch keiner mehr bestreiten, dass Sie atemlos der Wirklichkeit hinterher laufen.

(Beifall bei der CDU)

Frau Kollegin Thomas hat eben sinngemäß festgestellt, dass Sie Schiffbruch erlitten hatten. Natürlich haben Sie Schiffbruch erlitten; das wird auch nichts mehr mit der Finanzpolitik in Rheinland-Pfalz. Sie haben gar nicht mehr die innere Kraft. Sie verwenden Ihre innere Kraft, um diese Pappkameraden aufzubauen, statt endlich einmal Kontur in die Finanzpolitik zu bringen. Diese sucht man seit Jahr und Tag verzweifelt.

(Beifall bei der CDU)

Deswegen ist es schon fast eine erbarmungswürdige Hilflosigkeit, die uns hier begegnet.

Jetzt komme ich, weil die Zeit abläuft, zu einer knappen letzten und zweiten Bemerkung. 67 Millionen globale Minderausgabe allein schon im Haushalt wäre eine eigene Erörterung wert. Dann kommen die 131 Millionen, dann kommen weitere 100 Millionen, also zusammen rund 300 Millionen Euro. Jetzt sagen Sie: Na gut, das kann man alles über Haushaltssperren machen. – Natürlich kann man das alles über Haushaltssperren machen. Sie zeigen, dass man es machen kann. Das ist aber nicht der Punkt. Der Punkt ist, wie viele Schritte Sie noch vor dem Hintergrund all dessen planen, was Sie in der Vergangenheit entschieden haben, um diesem Parlament systematisch, Schritt für Schritt, Teile seiner Zuständigkeit zu entziehen. Das ist die entscheidende Frage.

(Beifall bei der CDU)

Wir werden darüber eine Debatte nach den Sommerferien führen müssen. Ich habe mir das einmal überschlägig aufgeschrieben: DIZ, LBB, LSV, Uniklinik, Forstbetriebe. – Wenn ich das alles zusammennehme, diese 500 Millionen und dann dazu jetzt diese 300 Millionen Euro, komme ich zu 800 Millionen Euro. Das sind 1,6 Milliarden DM überschlägig. Meine Damen und Herren, das ist weit mehr, als der Landeshaushalt Rheinland-Pfalz im Jahr durch nicht festgelegte Ausgaben überhaupt Verfügungsmasse und politischen Spielraum hat. Dann kann mir doch kein Ministerpräsident erklären,

dass das noch mit dem Sinn der Verfassung vereinbar sei.

(Glocke des Präsidenten)

Entschuldigung, meine sehr geehrten Damen und Herren. Darüber müssen wir diskutieren.

(Beifall der CDU)

**Vizepräsident Dr. Schmidt:**

Für die SPD-Fraktion erteile ich Frau Abgeordneter Schmitt das Wort.

**Abg. Frau Schmitt, SPD:**

Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Sie haben an der Wortwahl nicht nur in der heutigen Sitzung, sondern auch in den zahlreichen Presseerklärungen eines merken können: Da war nicht nur von Fälschung, von Kriegserklärung, von Verhöhnung des Parlaments, jetzt zuletzt durch Herrn Kollegen Böhr, die Rede, sondern es gab auch böseste Mutmaßungen, wozu diese Landesregierung keine Kraft mehr hätte, was sie alles nicht mehr könnte, Verteilungskämpfe in der Koalition, keine Rückendeckung des Ministers durch den Ministerpräsidenten.

Ich sage Ihnen eins: Was lernen wir daraus?

(Dr. Weiland, CDU: Sie lernen nichts daraus!)

Es bringt der Sache überhaupt nichts. Alles, was wir haben, zeigt: Es ist Wahlkampf. Den betreiben Sie vorzüglich.

(Beifall der SPD)

Ich weiß, ich bin die letzte Rednerin meiner Fraktion aus der Reihe. Vieles ist schon gesagt. Herr Kollege Böhr, glauben Sie denn, dass es jetzt interessiert, wer wann wie wo was im Detail eingebracht hat oder nicht?

(Heiterkeit bei der CDU –  
Zuruf von der CDU: 3 : 0!)

– Nein, nein!

Ich kann Ihnen genau dasselbe anders herum erzählen. Hören Sie gut zu, Herr Böhr. Bereits in der Haushaltsverabschiedung in der letzten Debatte wurde vonseiten dieses Finanzministers klar gemacht, dass er diese 130 Millionen DM eben nicht zur freien Verfügung stellt, sondern diese 130 Millionen vorsorglich nicht freigeben wird. Das war angekündigt. Das war das erste.

(Beifall der SPD und der FDP)

Nachdem diese Schätzung, nachdem das Ist-Ergebnis des ersten Quartals bekannt war, wurde diese Bewirtschaftungsmaßnahme verhängt, Herr Kollege Böhr.

Wer von Ihnen hat in dieser Haushaltsberatung den Antrag der Opposition gestellt, dass die Einnahmenerwartungen nach unten korrigiert werden müssen, Herr Kollege Jullien? Ich habe keinen Antrag gesehen. Dann hätten Sie, wenn Sie die hellseherischen Fähigkeiten gehabt hätten, genau dies tun müssen.

(Beifall der SPD –  
Zuruf von der CDU –  
Hartloff, SPD: Nach langen Beratungen  
einen Vorschlag gemacht, mehr nicht!)

Wir haben heute schon viel über die Frage der Rechtmäßigkeit gesprochen. Die Frage der Rechtmäßigkeit beantwortet sich mit § 41 der Landeshaushaltsordnung. Wir halten es für das zweckmäßigste Instrument. Diese Landesregierung hat die Kraft, diese Maßnahme auch umzusetzen.

(Zurufe von der CDU)

Ich war heute morgen schon sehr erschrocken, Herr Kollege Jullien. Ihre große Geste in der Haushaltsberatung. Dort reichen Sie uns die Hand zum Solidarpakt,

(Jullien, CDU: Stabilitätsfrage!)

zum Stabilitätspakt. Das ist auch solidarisch. Wissen Sie, wo Ihnen genau diese Solidarität fehlt? Das ist, wenn es um ein Reförmchen im Bereich der Steuerverwaltung geht.

(Jullien, CDU: Das war ein  
gutes Angebot! –  
Zuruf der Abgeordneten Frau Thomas,  
BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Da kuschen Sie.

(Beifall der SPD und der FDP)

Sie haben noch nicht einmal die Kraft zu sagen, liebe Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, es könnte passieren, dass Ihr demnächst von Prüm nach Bitburg oder vielleicht umgekehrt fahren müsst, und malen die Vernachlässigung des ländlichen Raums an die Wand.

Ich will Ihnen etwas sagen.

(Zuruf des Abg. Böhr, CDU)

Diese Vernachlässigung des ländlichen Raums wird dann eintreten, wenn all das wahr wird, was wir im Moment von einer großen Volkspartei in unserem Land hören. Sie wissen es ganz genau. Ich rede noch nicht einmal mehr von diesem unsäglichen Vorziehen der Steuerreform.

(Frau Thomas, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:  
Sollten Sie auch besser nicht!)

Inzwischen sind das alles verstummte Geschichten. Ich rede inzwischen von der Ökosteuer. Wissen Sie, mit wie viel unsere Rentenkassen belastet werden? Mit 16 Milliarden im Jahr – Aussetzung letzte Stufe.

(Zurufe des Abg. Jullien, CDU)

Ich rede von all diesen Dingen. Ich glaube mein Kollege hat es schon thematisiert: 170 Milliarden allein für diese „3 mal 40 – Geschichte“.

(Böhr, CDU: Die Welt von gestern! –  
Mertes, SPD: In der Welt von  
gestern leben Sie ja! –  
Hartloff, SPD: Wir gestalten  
die Welt von morgen!)

Herr Jullien, wissen Sie was? Das ist erst das Warmlaufen für das, was dann käme. Aber ich bin ja noch guter Hoffnung.

Herr Kollege Jullien, ich bin vor allem guter Hoffnung – ich weiß es auch –, dass wir dieses Ziel 2006 kraftvoll umsetzen werden. Das habe ich Ihnen schon einmal erzählt.

(Jullien, CDU: Und nicht  
erreichen werden!)

Mit unseren Schwerpunkten, so wie wir sie im Doppelhaushalt festgelegt haben

(Glocke des Präsidenten)

– der Auftrag ist klar, die Debatte haben wir geführt –, werden wir das umsetzen. Diesbezüglich können Sie sich auf uns, auf den Finanzminister verlassen.

(Beifall der SPD und der FDP)

**Vizepräsident Dr. Schmidt:**

Liebe Kolleginnen und Kollegen, weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Wir sind am Ende der Aktuellen Stunde. Gemäß Absprache im Ältestenrat rufe ich jetzt im Anschluss an diese Aktuelle Stunde die Tagesordnungspunkte 23 und 24 gemeinsam auf. Wir haben uns verständigt, dies ohne Aussprache zu tun und direkt zur Abstimmung zu kommen.

Ich rufe **Punkt 23** der Tagesordnung auf:

**Nachtragshaushalt  
Antrag der Fraktion der CDU  
– Drucksache 14/1144 –**

Können wir direkt über den Antrag abstimmen? – Ja, wohl, es gibt keinen Widerspruch. Dann wird so verfahren. Wer für den Antrag ist, den bitte ich um das Handzeichen! – Wer ist gegen den Antrag? – Wer enthält sich? – Damit ist dieser Antrag mit den Stimmen der SPD und der FDP, gegen die Stimmen der CDU, bei Stimmenthaltung des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN abgelehnt.

Ich rufe **Punkt 24** der Tagesordnung auf:

**Nachtragshaushaltsplan 2002 – Budgetrecht des  
Parlamentes nicht aushebeln, Transparenz  
für die Öffentlichkeit herstellen  
Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN  
– Drucksache 14/1150 –**

Ich gehe davon aus, dass wir auch wieder direkt abstimmen. – Dem ist so. Dann können wir jetzt abstimmen. Wer diesem Antrag zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen! – Wer stimmt gegen den Antrag? – Damit ist der Antrag mit den Stimmen der SPD und der FDP, gegen die Stimmen der CDU und des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN abgelehnt.

Verehrte Kolleginnen und Kollegen, wir unterbrechen jetzt die Sitzung für eine Stunde. Wir setzen unsere Beratungen um 14:30 Uhr fort.

Unterbrechung der Sitzung: 13:26 Uhr.

Wiederbeginn der Sitzung: 14:32 Uhr.

**Vizepräsident Dr. Schmidt:**

Verehrte Kolleginnen und Kollegen, wir fahren mit unserer Plenarsitzung fort.

Ich rufe **Punkt 27** der Tagesordnung auf:

**Einsetzung einer Enquete-Kommission  
„Kommunen“  
Antrag der Fraktionen der SPD, CDU,  
FDP und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN  
– Drucksache 14/1193 –**

Die Fraktionen haben sich auf eine Redezeit von zehn Minuten verständigt. Das Wort hat Herr Kollege Pörksen.

**Abg. Pörksen, SPD:**

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Mit dem heutigen Einsetzungsbeschluss schicken wir eine Enquete-Kommission auf den Weg, die, falls sie erfolgreich arbeitet, wichtige Eckpunkte für die Zukunft unserer Kommunen setzen kann. Fast alle Mitglieder des Landtages sind oder waren kommunalpolitisch tätig und verfügen über die vielfältigsten Erfahrungen. Die Bandbreite geht vom Ortsbürgermeister und Gemeinderatsmitglied bis hin zu Stadtratsmitgliedern und Beigeordneten in Großstädten.

(Bischel, CDU: Ist das eine  
Steigerung oder was?)

Die Bandbreite stellt auch die sehr unterschiedliche Interessenlage und die dadurch bestimmte Sichtweise dar, die sehr häufig die Diskussion bestimmt. „Ich als Ortsbürgermeister“ oder „Ich als Kreistagsmitglied“ als Anfangssatz – eine Beurteilung macht dies schon deutlich. Wer kennt diesen Anfang nicht?

Genauso wenig wie es eine Kommune gibt, wird es eine Lösung für die zu diskutierenden Probleme geben. Wir haben uns zwar angewöhnt, mit Verkürzungen zu arbeiten und in Schlagworten zu reden, weil angeblich nur so Aufmerksamkeit zu erzielen sei, eine Praxis, die im Landtag durchaus auch gepflegt wird, wie wir auch heute Morgen wieder erfahren konnten. In der Enquete-Kommission müssen und wollen wir diesen Weg aber nicht beschreiten, weil nur so der schwierigen Situation

der Kommunen und ihren Ursachen auf den Grund gegangen und Lösungsansätze entwickelt werden können.

(Beifall der SPD und der FDP)

Natürlich weiß auch ich, dass die Tagespolitik mit klaren Schlachtordnungen auch weiterhin die öffentliche Diskussion bestimmen wird. Nur lösen wird es nichts. Ich glaube, darin sind wir uns alle einig. Schuldzuweisungen mögen zwar als hilfreiches Ablenkungsmanöver oder als Demonstration eigener politischer Stärke gegenüber der eigenen Anhängerschaft oder der Betroffenen dienen, aber weiterhelfen tun sie nicht.

(Beifall der SPD und der FDP)

Die sehr vielschichtigen Ebenen innerhalb der Kommunen und das sicherlich nicht einfache Verhältnis zwischen Land und Kommunen sowie zwischen Kommunen und Land gegenüber dem Bund sowie der Kommunen untereinander verbietet schon von sich aus das Verbreiten einfacher Ursachen und Lösungen wie zum Beispiel mehr Geld oder der angebliche Griff in die Taschen der Kommunen. Ich hoffe jedoch sehr, dass es uns gelingen wird, diese Diskussion zumindest teilweise in die Enquete-Kommission zu verlagern und dort zu versachlichen.

(Beifall der SPD und der FDP)

Lassen Sie mich kurz die gestellten Aufgaben beleuchten, die bewusst nicht so eng gefasst sind, um eine breite Diskussion zu ermöglichen. Deswegen hat es mich schon etwas gewundert, wie in der Vorbereitung des Einsetzungsbeschlusses fast um Worte gerungen wurde, als hätte man nachher nicht in der Enquete-Kommission eine riesige Bandbreite. Es ging schließlich nicht um einen Untersuchungsausschuss. Daran merkt man, wie schwer es die UNO hat, wenn sie einmal Kommunikatés herausgibt. Das hat man auch in dieser Diskussion gespürt.

Herr Kollege Schmitt, anlässlich der Enquete-Kommission „Verwaltungsmodernisierung“ wurde immer wieder, insbesondere von Herrn Professor Bickel ange mahnt, dass man zunächst eine Aufgabenkritik und Analysen durchführen solle, bevor man zu Lösungsansätzen komme. Dies wird genau getan und steht auch am Anfang dieser Enquete-Kommission.

(Beifall der SPD und der FDP)

Dabei wird es sicherlich eine spannende Frage werden, ob und welche Leistungen verändert, angepasst oder gar abgeschafft werden sollen. Natürlich kann und muss man die Frage stellen, ob all das, was gemacht und angeboten wird, auch tatsächlich für die Daseinsvorsorge erforderlich ist.

Fallen Aufgaben weg oder werden sie reduziert, besteht oftmals durchaus die Neigung, auf andere Bereiche auszuweichen oder neue Zuständigkeiten zu fordern.

Wir werden uns auch mit der Frage befassen, die auch in der Enquete-Kommission „Verwaltungsmodernisierung“ eine Rolle spielte, ob Aufgaben innerhalb des

kommunalen Aufbaus heruntergebrochen werden können. Wir alle kennen die Diskussionen zwischen Kreis- und Verbandsgemeinden. Bis in die letzten Tage gab es Äußerungen in die eine oder andere Richtung. Wir werden viel Rückgrat in der Enquete-Kommission benötigen, wenn wir uns eine gewisse Unabhängigkeit bei unseren Vorschlägen bewahren wollen.

Selbstverständlich wird die finanzielle Ausstattung der Kommunen eine zentrale Problematik darstellen. Sie ergibt sich automatisch aufgrund der Diskussionen der letzten Jahre. Aber auch in diesem Punkt gilt, dass grundsätzlich nicht mehr Geld zu verteilen ist, sondern dass man die Aufgabenwahrnehmung und die Finanzierung dieser Aufgaben unter die Lupe nimmt.

(Beifall der SPD und der FDP)

Eine politisch schwierige, sich nicht an Parteigrenzen orientierende Aufgabe wird die Untersuchung kommunaler Organisationsstrukturen einschließlich von Änderungsvorschlägen sein. In diesem Bereich wird auch der Auslöser der Enquete-Kommission, nämlich die Koalitionsvereinbarung, aufzugreifen sein, in der die besondere Problematik des Stadtumlandes aufgezeigt ist. Gerade wir Kolleginnen und Kollegen aus mittleren und großen Städten wissen um die Diskussion und die damit verbundenen Schlagworte, die ich heute im Einzelnen nicht aufführen möchte.

Bisherige Finanzausgleichsgesetze haben es nicht geschafft, diese Problematik zu lösen. Die Hoffnungen sind nun sehr stark auf die Enquete-Kommission gerichtet. Das haben wir auch gestern Abend bei der Veranstaltung der kommunalen Spitzenverbände zu hören bekommen. Der Vorsitzende, Herr Duppré, hat auf diese Kommission verwiesen.

Eine bekannte Forderung der Kommunen, aber in ihrer Realisierung nur sehr schwer umzusetzen, ist die Reduzierung von Standards. Die Regelungswut hat uns sicherlich einen Zustand beschert, der nach Änderung schreit. Dies setzt aber die Bereitschaft voraus, bei den jeweiligen Gesetzen und Verordnungen Leine zu lassen und auf Vorgaben von Standards zugunsten von mehr Entscheidungsspielraum zu verzichten.

(Beifall bei der SPD)

Dabei darf aber nicht unberücksichtigt bleiben, dass bei aller erforderlichen Vielfalt im Land gewisse Sachverhalte gleich behandelt werden müssen. Nur so kann die Chancengleichheit gewahrt werden.

Viele, aber nicht alle bewegt die Frage, bei welcher Einwohnerzahl der Ortsbürgermeister hauptamtlich sein soll. Damit werden wir uns, dem Ziel eines Zwischenberichts entsprechend, sehr bald beschäftigen, um im Falle eines Vorschlags, der von der jetzigen Vorgehensweise abweicht, bereits vor der Kommunalwahl rechtzeitig ein Ergebnis vorzulegen.

Von großem Interesse für die Enquete-Kommission sind die Beratungen auf Bundesebene in der dort eingesetzten Kommission zur Reformierung des kommunalen Finanzsystems. Insbesondere die Unvorhersehbarkeit

und Unkalkulierbarkeit der Gewerbesteuer, die im letzten und in diesem Jahr zu großen Einbrüchen geführt hat und die Kommunen in eine schwierige finanzielle Situation gebracht hat, macht eine Änderung hin zu mehr Stetigkeit erforderlich. Auch dies ist gestern bereits angesprochen worden. Wir erwarten deshalb, dass diese Kommission ihre Arbeit zügig fortsetzt und Ergebnissen zuführt.

Losgelöst, aber nicht unabhängig davon wird sich die Enquete-Kommission Gedanken darüber machen müssen, wie künftig Finanzbeziehungen zwischen Land und Kommunen, aber auch zwischen den Kommunen untereinander aussehen können. Das berühmte Zerren am Gürtel des andern ist bekannt, wenn es um Einsparungen geht. Dies wird sicherlich nicht ein Vorschlag sein können, den die Enquete-Kommission macht.

(Beifall bei SPD und FDP)

Da wir aber wissen, dass die Entscheidungen einer Enquete-Kommission nicht eins zu eins umgesetzt werden, denke ich, dass wir bei unseren Vorschlägen einen gewissen Mut zeigen sollten, wenn wir so weit sind.

Immer wieder wird bei der Diskussion um die kommunale Finanzausstattung der Hinweis auf kommunales Vermögen gemacht, auch ein Punkt, der bei der Vorbereitung der Enquete-Kommission eine Rolle in der Diskussion spielte, ob man es hineinnimmt oder nicht. Während zum Beispiel der Kreis Bad Kreuznach seine Aktien veräußert hat, um den Haushalt auszugleichen, haben andere Kreise diese Aktien woanders geparkt, um dann entsprechende Zuweisungen zu bekommen. Ich denke, dieses Vorgehen darf sich zukünftig nicht wiederholen. Damit müssen wir uns beschäftigen.

Was zählt eigentlich zum kommunalen Vermögen? Viele andere Fragen werden uns beschäftigen. Dann wird auch die Frage der Veräußerung eine Rolle spielen, auch wenn sie nicht in unserem Einsetzungsbeschluss steht.

Genauso wenig wird der Begriff des Konnexitätsprinzips genannt.

(Schmitt, CDU: Endlich!)

– Ich weiß, auf was Sie warten, Herr Kollege Schmitt. Aber auch dann, wenn es nicht dort steht, muss man sagen, man muss nicht mit solchen, ich will nicht sagen Kampfbegriffen, aber mit Streit belasteten Begriffen arbeiten. Man kann sich auch so mit der Frage beschäftigen. Das ist unter Punkt 9 vorgesehen. Sie können diesen Begriff dann in die Diskussion einführen. Er ist auf anderen Gebieten bereits eingeführt.

Zwar steht das Thema der Bevölkerungsentwicklung erst am Ende des Aufgabenkatalogs, logisch wäre es aber durchaus, dieses Thema an die Spitze zu stellen, quasi vor die Klammer zu ziehen. Die bereits vorliegenden Prognosen für das Jahr 2011 bzw. 2050 werden Auswirkungen auf die verschiedenen Ebenen der Kommunen haben, deren Größenordnung vermutlich weit unterschätzt wird. Aufgabe der Kommission wird es deshalb sein, dieses Thema in das Bewusstsein der Menschen

und auf die politische Tagesordnung zu bringen. Auch hier werden wir ein Minenfeld durchqueren, das Mut und Standhaftigkeit benötigt.

Abschließend wünsche ich der Enquete-Kommission „Kommunen“, dass der Erfolg eines gemeinsamen Einsetzungsbeschlusses die Arbeit beflügelt und sie weitgehend unabhängig von politischen Zwängen zur Arbeit übergehen kann.

Vielen Dank.

(Beifall bei SPD, CDU und FDP)

#### Vizepräsident Dr. Schmidt:

Als Gäste im rheinland-pfälzischen Landtag begrüße ich Seniorinnen und Senioren aus Gommersheim. Seien Sie herzlich willkommen!

(Beifall im Hause)

Des Weiteren begrüße ich Mitglieder des VdK Irlich. Seien Sie ebenfalls herzlich willkommen im rheinland-pfälzischen Landtag!

(Beifall im Hause)

Ich erteile Herrn Kollegen Hörter das Wort.

#### Abg. Hörter, CDU:

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Es gibt kaum eine Woche, in der nicht die Medien über die Situation der Kommunen berichten. Den Kommunen steht das Wasser bis zum Hals. Dann hilft auch die Zusage des Ministerpräsidenten vom heutigen Morgen nicht, ihnen keinen weiteren Mühlstein mehr um den Hals zu hängen.

(Beifall bei der CDU)

Wir brauchen dringend Hilfe für die Kommunen unseres Landes. So könnte man natürlich angesichts der notwendigen und sofortigen Hilfe die Frage stellen, warum der Landtag von Rheinland-Pfalz vor diesem Hintergrund eine Enquete-Kommission einsetzt, die einen erheblichen Zeitraum benötigen wird, bevor die ersten Lösungsvorschläge erarbeitet sein können.

Ich denke, wir brauchen beides. Wir brauchen die schnelle Hilfe für die Kommunen, und wir brauchen die langfristigen Konzepte. Um diese langfristigen Konzepte geht es in dieser Enquete-Kommission. Wir brauchen eine Basis. Herr Kollege Pörksen hat Recht, wenn er sagt, dass man über den Tellerrand hinausschauen und gemeinsam nach zukunftsfähigen Lösungen für die Kommunen in unserem Land suchen soll.

Wir haben sehr häufig einen Schlagabtausch zwischen der Opposition und den Regierungsfractionen mit einer Tendenz bei den Fraktionen, die die Regierung tragen,

erlebt, die Situation der Kommunen in wunderschönen Farben zu schildern.

(Unruhe im Hause –  
Glocke des Präsidenten)

**Vizepräsident Dr. Schmidt:**

Verehrte Kollegen, ich bitte, Rücksicht auf den Redner zu nehmen und die Gespräche in die Lobby zu verlegen. Vielen Dank.

Bitte schön, Herr Hörter.

**Abg. Hörter, CDU:**

Ich denke, wir haben insofern eine gute Basis gefunden, wenn auch nun seitens der Vertreter der Regierungskoalitionen deutlich von der schwierigen Situation der Kommunen in unserem Land gesprochen wird.

(Beifall bei der CDU)

Die Einrichtung der Enquete-Kommission im Landtag und die Kommission zur Neuordnung der kommunalen Finanzen im Bund dürfen nicht dazu führen, dass die Regierenden aus ihrer Verantwortung entlassen werden. Beides würde nicht als Alibi dafür taugen, warum Regierungen ihre Verantwortung nicht wahrnehmen.

Diejenigen, die die Verantwortung tragen, müssen sich auch den vorhandenen Problemen stellen. Betrachtet man die Schwierigkeiten, mit denen die Kommunen heute konfrontiert sind, liegen die Ursachen in einer Summe von Entscheidungen, die zulasten der örtlichen Ebene gegangen sind.

Nicht unerwähnt bleiben kann in diesem Zusammenhang auch, dass die Bundesebene ihren Beitrag hinsichtlich einer Neuordnung der kommunalen Finanzen leisten muss. Die Städte, Kreise und Gemeinden unseres Landes finden sich verbreitet in einer derart schwierigen Situation, dass sich vielerorts kaum noch ein eigener Gestaltungsspielraum ergibt.

(Beifall bei der CDU)

Es geht nicht um Schuldzuweisung. Insofern ist der gemeinsame Einsetzungsbeschluss in der Tat ein gutes Signal für die Arbeit der kommenden Monate. Es geht aber darum, deutlich zu machen, wie die Lage der Städte, Kreise und Gemeinden in unserem Land ist. Dann dürfen auch unangenehme Wahrheiten nicht nur ausgesprochen werden, sondern sie müssen auch verstärkt erörtert werden.

So dürfte es unbestritten sein, dass die finanzielle Situation der Kommunen in weiten Teilen so dramatisch ist, dass die in unserer Verfassung garantierte kommunale Selbstverwaltung kaum noch gewährleistet ist. Wenn ein Teil der kreisfreien Städte schon allein durch die Erfüllung der Pflichtaufgaben einen defizitären Haushalt aufweist, so spricht dies für sich. Das ist das Ergebnis einer schon länger andauernden Entwicklung, die noch

an folgendem Beispiel verdeutlicht werden kann: Sowohl auf der Bundes- als auch auf der Landesebene werden allzu oft kostenträchtige Gesetze beschlossen, die die Kommunen dann unmittelbar betreffen. Dabei müssen die Kommunen die Rechnung bezahlen, während sich gleichzeitig Bundes- und Landespolitiker im Licht dieser Leistungen sonnen.

(Beifall bei der CDU)

Ein weiteres Problem, das sich zulasten der Kommunen auswirkt, ist der zunehmende Druck zu Einsparungen der öffentlichen Haushalte auf allen Ebenen. Herr Kollege Pörksen, Sie haben selbst darauf hingewiesen, dass sehr viele von uns auf der kommunalen Ebene tätig sind. Dann stellen wir leider gemeinsam fest, dass häufig der Bund und das Land keine eigenen Einsparungen erbringen, sondern Verschiebungen zulasten der jeweils unteren Ebene vorgenommen werden. Die Leidtragenden am Ende dieser Entwicklung sind allzu oft die Kommunen.

(Beifall bei der CDU –  
Schmitt, CDU: So ist das!)

Das Thema des kommunalen Vermögens haben Sie auch schon angesprochen. Es ist die eine Seite, das so genannte kommunale Vermögen. Dann kann man einmal schauen wie es mit dem kommunalen Vermögen aussieht. Dazu gehören auch alle die Infrastruktureinrichtungen, die Straßen, die Gebäude, die Schulen. Man muss feststellen, dass die Kommunen große Schwierigkeiten haben, ihr Vermögen tatsächlich zu erhalten. In dem Zusammenhang kann man nicht mehr vom Tafelsilber reden, das veräußert werden sollte; denn an der Stelle, an der es noch ein Stückchen des so genannten Tafelsilbers gibt, dient es häufig dazu, eine verlässliche Einnahmequelle darzustellen, die es ermöglicht, die kommunalen Aufgaben wahrzunehmen.

Allein aus diesen wenigen von mir aufgelisteten Punkten wird deutlich, welche große Arbeit die Kommission zu leisten hat. Für die Zukunft der Kommunen und bei der Analyse der Probleme können wir auf den aktuellen Kommunalbericht des Landesrechnungshofs zurückgreifen. Dieser hat deutlich gemacht, dass die Kommunen des Landes einerseits rückläufige Gesamteinnahmen und andererseits stagnierende Gesamtausgaben zu verzeichnen haben. Die Finanzierungslücke hat einen absoluten Höchststand in einer Größenordnung von 553 Millionen Euro erreicht. Dies sind seit 1990 bei vielen Städten und Gemeinden defizitäre Haushalte. In keinem westdeutschen Flächenland weisen die Rechnungsabschlüsse der Kommunen seit 1990 durchgängig einen so negativen Finanzierungssaldo aus, so der Rechnungshof.

Wir haben im Jahr 2001 erhebliche Steuermindereinnahmen zu verzeichnen. Diese belaufen sich in einer Größenordnung von minus 9,2 Prozentpunkten gegenüber dem Vorjahresergebnis. Das alles zusammengefasst macht deutlich, wie dringend die Unterstützung für die Kommunen ist, wie sehr sie darauf angewiesen sind, weil sie allein nicht mehr in der Lage sind, die aufgelaufenen Defizite aus eigener Kraft abzubauen.



Es darf nicht so weit kommen, dass sich bei den Entscheidungsträgern in den Kommunen ein Stück Fatalismus breit macht.

Ich verzichte darauf, all die Spiegelstriche des Einsetzungsbeschlusses zu wiederholen. Zu all dem kann die Enquete-Kommission einen gewaltigen Beitrag bei der Lösung der Probleme leisten. Das soll ein Beitrag sein, um die Kommunen, die Keimzellen unseres Gemeinwesens, leistungsfähig zu erhalten und den Menschen vor Ort einen guten Rahmen zu geben.

Ich wünsche der Enquete-Kommission die dazu notwendige Kraft und Freiheit, auch Lösungen anzubieten, die vielleicht nicht in das tagtägliche Geschäft der Fraktionen untereinander hineinpassen, sondern tatsächlich richtungsweisend sein können, damit wir in der Mitte dieses Jahrhunderts das haben, was wir einmal in der Vergangenheit hatten, nämlich leistungsfähige Kommunen in diesem Land.

(Beifall der CDU)

#### Vizepräsident Dr. Schmidt:

Herr Kollege Hohn hat das Wort.

#### Abg. Hohn, FDP:

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Aufgrund der bisherigen Wortbeiträge gebe ich Herrn Kollegen Hörter Recht, die Enquete-Kommission wird Kraft brauchen.

(Vereinzelt Beifall bei der FDP und  
Beifall bei der SPD –  
Pörksen, SPD: Hoffentlich haben Sie  
das verstanden, Herr Kollege Hörter!)

Die finanzielle Lage vieler Kommunen ist uns seit langem bekannt. Ich erinnere nur an die kürzlich abgehaltene Aktuelle Stunde zu den Schlussfolgerungen aus der Feststellung des Kommunalberichts 2001 des Landesrechnungshofs zur Finanzlage der Kommunen. Der Anteil der Steuereinnahmen und der allgemeinen nicht zweckgebundenen Zuweisungen für Zinsen und ordentliche Tilgung bezüglich Darlehen der Gemeinden betrug im Jahr 2000 bereits 10,8 % und lag im vergangenen Jahr bei 12,7 %. Die Städte und Gemeinden mussten 2001 bundesweit bei der Gewerbesteuer Mindereinnahmen in Höhe von 2,2 Milliarden Euro, das heißt, ein Minus von rund 11,4 %, hinnehmen. Gleichzeitig sind die Sozialausgaben der Städte und Gemeinden in dem letzten Jahrzehnt weiter gestiegen.

Viele Gemeinden mussten auf wichtige Investitionen verzichten. Zu erkennen ist dies zum Beispiel am Zustand vieler kommunaler Straßen oder sonstiger kommunaler Einrichtungen. Auch in Rheinland-Pfalz hat sich die Haushaltslage in den Gemeinden und Gemeindeverbänden im Jahr 2001 erneut verschlechtert. Das Finanzierungsdefizit ist im Jahr 2001 laut Bericht des Landesrechnungshofs erneut angestiegen, und zwar auf den neuen Höchststand von 535 Millionen Euro. 683 Kommunen, das heißt, 83 Kommunen mehr als im Vorjahr,

konnten ihren Haushalt nicht ausgleichen. Für 2002/2003 wird für die Kommunen eine zusätzliche Belastung von je 70 Millionen Euro erwartet.

Diese finanzielle Situation vieler Kommunen mag manchen verzweifeln lassen. Deutlich wird dies daran, dass sich erst diese Woche eine Veranstaltung in Berlin mit dem Thema der Insolvenz von Gemeinden beschäftigt hat. Hierzu existieren auch schon einschlägige Veröffentlichungen.

Meine Damen und Herren, dazu darf und kann es aufgrund der zentralen Bedeutung der Kommunen für eine bürgernahe Verwaltung nicht kommen.

(Beifall bei FDP, SPD und  
vereinzelt bei der CDU)

Wir müssen gemeinsame Anstrengungen unternehmen und zusammenarbeiten, um die Kommunen auch für künftige Generationen zu erhalten. Veränderungen sowohl auf der Einnahmen- als auch auf der Ausgabenseite sind unumgänglich. Hier sind kreative und innovative Lösungsvorschläge gefragt.

Auf Bundesebene wurde seit Mai eine Kommission zur Reform der Gemeindefinanzen gebildet, und zwar aufgrund einer Initiative des Finanz- und Arbeitsministeriums. Im Mittelpunkt dieser Kommission stehen Überarbeitungen in Form einer grundlegenden Reform der Gewerbesteuer bzw. die Eröffnung anderer Einnahmequellen. Auf der Ausgabenseite ist die Zusammenlegung der Arbeitslosen- und Sozialhilfe ein Thema. Allerdings handelt es sich hierbei um Themenkomplexe, die primär die Bundesgesetzgebung berühren.

Meine Damen und Herren, genau hier setzt der Auftrag unserer Enquete-Kommission ein. Nicht nur die Zukunft der Gewerbesteuer oder die Zusammenlegung von Arbeitslosen- und Sozialhilfe, sondern auch andere Aufgaben und Aufgabenbelastungen der Kommunen sollen in engem Zusammenhang mit den finanziellen Konsequenzen überprüft und kritisch beleuchtet werden.

Wenn Sie sich den Einsetzungsbeschluss näher ansehen, werden Sie feststellen, dass zum Beispiel insbesondere finanzielle Aspekte berücksichtigt werden. Dies ergibt sich aufgrund der Fragestellung nach der Finanzaufstellung der Gemeinden, dem Einsatz innovativer Finanzinstrumente wie auch den vorzubereitenden Vorschlägen über eine künftige Ausgestaltung der Beziehungen zwischen Land und Kommunen oder den Kommunen untereinander.

Andererseits wurde sehr wohl bedacht, dass diese finanziellen Fragen eng mit der Aufgabenerfüllung zusammenhängen. Dieser Aspekt findet sich in Aufträgen an die Mitglieder der künftigen Enquete-Kommission wie der Effizienzsteigerung der kommunalen Verwaltung oder der Verteilung von Aufgaben zwischen einzelnen Verwaltungsebenen.

Meine Damen und Herren, ferner soll sichergestellt werden, dass die Städte und Gemeinden künftig nicht

weitere Aufgaben ohne einen finanziellen Ausgleich übernehmen sollen.

(Beifall der FDP und vereinzelt bei der SPD)

Es ist an der Zeit, sich auch außerhalb des politischen Alltags mit grundlegenden strukturellen Fragen der Kommunen zu beschäftigen, mit Fragen, die alle Bürger in Rheinland-Pfalz unmittelbar interessieren und auch tangieren. Wer von uns würde sich nicht über ein reichhaltiges Angebot auf kommunaler Ebene, eine schlanke Verwaltung und kurze Wartezeiten in Bürgerbüros und den zuständigen Behörden freuen? Wer wünscht sich nicht, dass Kommunen auch in der Lage sind, über ihren engen, vorgegebenen Pflichtenkatalog hinaus freiwillige Aufgaben, etwa in der Förderung von Kindern und Jugendlichen, zu übernehmen? Wer, wenn nicht die Kommunen, soll ein flächendeckendes Betreuungsangebot anbieten?

Meine Damen und Herren, all dies kann nur erreicht werden, wenn die Finanzausstattung nachhaltig und dauerhaft gesichert und die Handlungsfähigkeit der Kommunen gesichert ist. Die Vorarbeiten hierzu sollen für das Land Rheinland-Pfalz, das schon in zahlreichen Fällen bundesweit Vorreiter für innovative Entscheidungen war, durch die zu bildende Enquete-Kommission übernommen werden. Darin sind sich alle Fraktionen des Landtags Rheinland-Pfalz einig.

Auf dieser Grundlage können politische Vorgaben und mutige Entscheidungen zur Sicherung der Zukunft unserer Kommunen gefasst werden.

Meine Damen und Herren, als Ergebnis der Enquete-Kommission muss eins unantastbar bleiben: die Selbstverwaltung unserer rheinland-pfälzischen Kommunen.

Ich danke Ihnen.

(Beifall der FDP und bei der SPD)

#### **Vizepräsident Dr. Schmidt:**

Für die Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN spricht Herr Abgeordneter Marz.

#### **Abg. Marz, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:**

Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen, meine Herren! Herr Kollege Pörksen hat vorhin davon gesprochen, wir bräuchten Mut für diese Enquete-Kommission. Ich wünsche uns diesen Mut, aber ich wünsche ihn insbesondere Ihnen. Ich wünsche Ihnen, dass Sie und Ihre Fraktion im Rahmen dieser Enquete-Kommission mehr Mut aufbringen, als Sie das in den vergangenen Jahren hier am Thema mitgebracht haben.

(Itzek, SPD: Da bin ich einmal auf Sie gespannt!)

– Wenn ich Spannung erzeuge, bin ich sehr froh, Herr Kollege. Da hätte ich anderen einiges voraus.

Die Frage, weshalb wir diesen Einsetzungsbeschluss mittragen und vorher daran mitgearbeitet haben, muss natürlich beantwortet werden. Sie kann nicht so allgemein beantwortet werden, wie das hier bereits bei den anderen geschehen ist. Das wäre mir zu wenig.

(Mertes, SPD: Wir werden Sie auch daran messen! An dem messen wir Sie jetzt!)

– Selbstverständlich. Messen Sie, wir werden gegenseitig messen, und das wird ein ganz interessantes Geschäft werden, Herr Kollege.

(Pörksen, SPD: Wir haben hier keinen Vermessungskurs zu machen!)

Fangen wir mit dem Messen an. Zunächst einmal ist die Tatsache, dass dieser Einsetzungsbeschluss erfolgt, ein Erfolg an sich; denn erstmals bekennt sich der Landtag Rheinland-Pfalz, auch die die Regierung tragenden Fraktionen, zu seiner Verantwortung für die rheinland-pfälzischen Kommunen.

(Heiterkeit bei Staatsminister Zuber – Zurufe von SPD und FDP)

– Ja, immer cool bleiben, Kollegen. Was Sie bisher in dieser Hinsicht veranstaltet haben, war ein Abschieben der Verantwortung auf andere Ebenen. Nun fassen wir wahrscheinlich einstimmig einen Beschluss. Dieser Beschluss besagt: Wir stellen uns dieser Verantwortung. – Das ist gut.

(Schwarz, SPD: Ach ja!)

Zum Zweiten ist natürlich neben der Tatsache als solcher interessant, welche Aufträge mit dem Einsetzungsbeschluss verbunden sind.

(Itzek, SPD: Ich bin einmal gespannt darauf! Auf Sie bin ich gespannt!)

Hier kann ich feststellen, dass es gelungen ist, als Ziel zunächst einmal in diesem Einsetzungsbeschluss zu formulieren, die Autonomie der Kommunen – stärken kann man nicht sagen – wiederherzustellen – das würde eher treffen –, zum Zweiten, die Gestaltungsmöglichkeiten auf kommunaler Ebene umfassend, nicht nur in finanzieller Hinsicht, sondern auch in sozialer Hinsicht, in ökonomischer und in ökologischer Hinsicht zu erhalten bzw. wiederherzustellen.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Das ist nicht nur kurzfristig zu sehen, sondern auch für nachfolgende Generationen. Das Wort „Nachhaltigkeit“ ist vielleicht etwas abgegriffen, aber es trifft kaum besser als in diesem Zusammenhang.

Es geht auch – da hat sich eben gezeigt, dass wir möglicherweise schon Interpretationsunterschiede haben – um die Sicherung des kommunalen Vermögens. Es geht nicht darum, eine Liste von kommunalen Vermögen aufzustellen, um das Verschern von Tafelsilber zu

erleichtern. Darum geht es ausdrücklich nicht. Es geht um die Sicherung des kommunalen Vermögens; denn das ist von den Bürgerinnen und Bürgern der Kommunen über Generationen hinweg erwirtschaftet worden und kann nicht innerhalb von wenigen Jahren für laufende Ausgaben sozusagen verpulvert werden.

(Schweitzer, SPD: Sie nehmen die Ergebnisse jetzt vorweg, da brauchen wir gar keine Enquete-Kommission!)

Es geht auch darum, die Kommunen in Zukunft davor zu schützen, dass gesetzgeberische Eingriffe – sei es von Bundes- oder von Landesebene – dazu führen, dass sie weiter finanziell belastet werden. Das ist das Konnexitätsprinzip, das der Kollege Pörksen als Kampfbegriff bezeichnet hat. Bei der Frage, ob wir den Begriff „Konnexitätsprinzip“ hineinschreiben, hat der Mut von einigen hier schon versagt. Deshalb mussten wir es so umschreiben.

(Schweitzer, SPD: Man kann wirklich die Lust verlieren!)

Es geht auch darum, kommunale Strukturen zu optimieren, um die kommunale Demokratie zu stärken; denn das ist der eigentliche Hauptgrund für die Arbeit für die Kommunen. Es geht auch um eine Aufgabenkritik, die diesen Namen verdient.

(Zuruf von der SPD)

– Das können vielleicht Sie machen, das brauchen wir nicht.

(Mertes, SPD: Sie müssen aber da rein!)

Aufgabenkritik heißt nicht nur – der Begriff „Kritik“ ist wohl ein bisschen negativ besetzt –, zu schauen, wo man Aufgaben abschneiden kann, sondern Aufgabenkritik heißt, Aufgaben kritisch zu bewerten, zu schauen, wo welche wegfallen können, wo welche abgebaut werden können, aber möglicherweise auch, wo welche hinzukommen können. Aufgabenwandel ist vielleicht der richtigere Begriff.

Der Einsetzungsbeschluss ermöglicht eine Reihe positiver Ziele für die Kommunen. Ich denke, dass diese Ziele erreichbar sind, wenn wir einige Instrumente erhalten bzw. schaffen auf der kommunalen Ebene, zum Beispiel das Recht, Steuern zu erheben und selbst festzusetzen, weil alle Überlegungen, die die Steuerhoheit der Kommunen in dem Sinn einschränken, dass sie nur noch über Umlagen von anderen Ebenen finanzieren, die Finanzautonomie der Kommunen einschränken.

(Schwarz, SPD: Mainzer Modell!)

Dass die Gewerbesteuer heute nicht mehr das hergibt, was sie einmal versprochen hat, ist noch kein Grund dafür, gänzlich auf solche Instrumentarien zu verzichten. Man kann sie auch modifizieren und reformieren.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Man darf natürlich in diesem Zusammenhang kommunale Einnahmen, kommunale Steuern, nicht von vornherein als Luxusveranstaltungen diskreditieren. Hier werden wichtige Aufgaben übernommen. Denken Sie daran, dass für Standortentscheidungen von Unternehmen im Dienstleistungsbereich weniger die Frage des Gewerbegebiets und seiner Ausweisung interessant ist, als vielmehr an Interesse gewinnt: Wie ist die Bildung in der Kommune? Wie ist das kulturelle Angebot? Wie ist das Kinderbetreuungsangebot?

Da haben wir es schon drin. Diese Sachen müssen bezahlt werden. Von daher ist es richtig, dass die Kommunen auf eine solide Finanzierungsgrundlage gestellt werden.

(Schweitzer, SPD: Ach ja!)

Es ist auch wichtig, dass die wirtschaftlichen Betätigungsmöglichkeiten der Kommunen nicht weiter eingeschränkt werden, sondern dass wir darüber auch einmal sehr dezidiert sprechen und die Chancen hier ausloten.

Wenn wir diese Ziele und diese Instrumente diskutieren werden, wird das möglicherweise eine ganz interessante Sache werden. Die Frage ist: Was machen wir in den kommenden Jahren in der Zeit, in der die Enquete-Kommission läuft? – So, wie das absehbar ist – was wohl auch richtig ist –, wird sich das über einige Jahre hinziehen. Ich schlage vor, dass in dieser Zeit, in der die Enquete-Kommission läuft, sich dieses Parlament und diese Regierung den Kommunen gegenüber verpflichten, keine Maßnahmen zu treffen, die die finanzielle Situation der Kommunen weiter verschlechtern können.

Wenn wir ein Moratorium, zumindest keine Verschlechterung, hinbekommen würden, wäre eine wichtige Voraussetzung geschaffen, um diese Kommission erfolgreich arbeiten zu lassen.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Die Kommission wird möglicherweise sowieso laufenden Entwicklungen hinterherlaufen müssen. Wenn wir es aber nicht schaffen, mit einem Moratorium bis zum Ende der Kommissionsarbeit zumindest den Status quo in bestimmten Bereichen zu erhalten, wird sie es viel schwerer haben. Deshalb bitte ich Sie, diese Selbstverpflichtung dieses Parlaments und dieser Regierung mit einzugehen. Ich denke, damit hätten wir eine erste mutige Voraussetzung geschaffen, um zu einem guten Ende zu kommen.

Danke.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

**Vizepräsident Dr. Schmidt:**

Zu einer Kurzintervention erteile ich Herrn Abgeordneten Mertes das Wort.

**Abg. Mertes, SPD:**

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Herr Präsident, ich möchte die Gemeinsamkeit nicht durch inhaltliche Beiträge stören.

(Jullien, CDU: Das ist wichtig! Das musste gesagt werden!)

Lieber Herr Marz, ich möchte nur auf Folgendes hinweisen: Reiner Marz hat hier gesagt, es wäre von den Regierungsfractionen zum allerersten Mal überhaupt mit dieser Einsetzung das Thema der Kommunen aufgenommen worden.

(Zuruf des Abg. Marz, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

– Das haben Sie an diesem Pult gesagt. Sonst hätte ich mich nicht sofort gemeldet.

(Zuruf des Abg. Dr. Weiland, CDU)

– Ach, er hat es anders gemeint. Natürlich.

(Zurufe aus dem Hause)

– Gut, dass ich Sie aufgeweckt habe, Sie Zeitungsleser.

Der Vorwurf in den ersten Wochen, als die Koalitionsvereinbarung auf dem Tisch war, hieß, was maßt ihr euch eigentlich an, in eure Koalitionsvereinbarung diese Absicht hineinzuschreiben.

(Beifall der SPD und der FDP)

Das wollte ich Ihnen nur sagen.

Man hat nach einem Jahr so ein bisschen die Pflicht, etwas genauer hinzuschauen.

Der Vorwurf stimmt nicht. Genau der andere Vorwurf war vor einem Jahr Bestandteil von Debatten in diesem Parlament. Insofern geht Ihr Vorwurf ins Leere.

(Beifall der SPD und der FDP)

**Vizepräsident Dr. Schmidt:**

Zu einer Erwiderung erteile ich Herrn Abgeordneten Marz das Wort.

**Abg. Marz, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:**

Herr Kollege Mertes, zwei Bemerkungen.

Beziehen Sie sich doch bitte nicht bei Vorwürfen auf Vorwürfe, die ich nie gemacht habe.

(Beifall des Abg. Dr. Weiland, CDU)

Diesen Vorwurf, den Sie eben genannt haben, habe ich Ihnen nie gemacht.

Verwechseln Sie mich doch nicht mit anderen hier.

(Schweitzer, SPD: Sie sind unverwechselbar!)

– Herr Kollege Schweitzer hat gesagt – damit das alle mitkriegen –: „Sie sind unverwechselbar!“ – Darauf bin ich stolz. Danke schön.

Herr Kollege Mertes, Sie haben gesagt, ich hätte gesagt, Sie würden sich zum ersten Mal mit den Kommunen beschäftigen. Das habe ich nicht gesagt. Das werden wir auch irgendwann im Protokoll nachlesen können.

Ich habe gesagt, Sie werden zum ersten Mal Ihrer Verantwortung gegenüber den Kommunen gerecht. Dazu stehe ich weiterhin.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei der CDU –  
Zuruf des Abg. Pörksen, SPD)

**Vizepräsident Dr. Schmidt:**

Wir sind damit am Ende der Debatte über die Einsetzung einer Enquete-Kommission „Kommunen“. Ich rufe deshalb den gemeinsamen Antrag der Fraktionen der SPD, CDU, FDP und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Drucksache 14/1193 – zur Abstimmung auf. Wer dem Antrag zur Einsetzung einer Enquete-Kommission „Kommunen“ zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen! – Danke schön. Gibt es Enthaltungen? – Gegenstimmen? – Damit ist der Antrag aller Fraktionen zur Einsetzung einer Enquete-Kommission einstimmig angenommen.

Wir begrüßen Besuchergruppen im rheinland-pfälzischen Landtag. Wir freuen uns, dass die Mitglieder der SPD-Gemeinderatsfraktion Gau-Odernheim und eine Gruppe des Arbeitskreises Bäuerinnen aus Daun-Hillesheim, der erste Kreis zumindest, also die Vorhut, unter uns sind.

Meine Damen und Herren, seien Sie herzlich willkommen im Landtag!

(Beifall im Hause)

Liebe Kolleginnen und Kollegen ich rufe **Punkt 14** der Tagesordnung auf:

**Chancen und Rahmenbedingungen für Kooperationen im Weinbau und in der Weinwirtschaft verbessern**  
**Antrag der Fraktion der SPD**  
– Drucksache 14/1007 –

**dazu:**

**Chancen und Rahmenbedingungen für Kooperationen im Weinbau und in der Weinwirtschaft verbessern**  
**Antrag (Alternativantrag) der Fraktion der CDU**  
– Drucksache 14/1171 –

Wir haben uns im Ältestenrat auf eine Redezeit von zehn Minuten verständigt.

Das Wort hat Frau Abgeordnete Baumann.

**Abg. Frau Baumann, SPD:**

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Wir wollen die Akzeptanz und die Rahmenbedingungen für Kooperationen im Weinbau und in der Weinwirtschaft verbessern. Mit diesem Ziel finden wir in diesem Hause viel Zustimmung; denn das zeigt auch der Antrag der CDU.

Als ich den Antrag der CDU las, war ich zuerst – dies muss ich zugeben –

(Schmitt, CDU: Sehr beeindruckt!)

etwas ungehalten. Aber das waren nur meine alten Reflexe als Lehrerin gewesen.

(Lelle, CDU: Was von der CDU kommt, ärgert Sie immer!)

– Herr Lelle, Sie wissen am Besten, dass Abschreiber in der Schule nicht den besten Ruf haben. Bei diesem Antrag ist sehr viel abgeschrieben.

Dann wurde ich aber wieder etwas versöhnlicher; denn es ist ein gutes Zeichen nach außen, wenn eine breite Mehrheit sich für das eine Ziel einsetzt. Ich will auch eine gewisse Genugtuung nicht verleugnen. In vielen Weinbauveranstaltungen vor Ort in ganz Rheinland-Pfalz werbe ich für Kooperationen. Ich habe sie und ich werde sie auch immer wieder als Königsweg bezeichnen.

Winzer wissen, wie wichtig Kooperationen sind. Es ist erfreulich, dass diese Akzeptanz jetzt auch in diesem Haus, wie ich meine, eine so breite Mehrheit findet.

Wenn Politik wirklich bedeutet, dicke Bretter zu bohren, dann scheinen wir bei Kooperationen im Weinbau ziemlich weit durch zu sein.

Meine Damen und Herren, wir wollen alle einen leistungsfähigen, wettbewerbsfähigen und damit zukunftsfähigen rheinland-pfälzischen Weinmarkt. Wie erreichen wir das? – Ich meine, wir müssen dem Weinbau und der Weinwirtschaft möglichst viele unternehmerische Gestaltungsräume geben. Darauf müssen wir aufbauen; denn wir wissen alle viel zu gut, wie die internationalen Weinmärkte sich verschieben und verschoben haben, und nicht gerade zugunsten des deutschen und auch nicht des rheinland-pfälzischen Weins. Die Folge ist ein vielschichtiger Konkurrenz- und Preisdruck, und das ganz besonders im Preiseinstiegsbereich.

Realistische Visionen sind gefragt. Unter dem Blickwinkel „realistische Visionen“ ordne ich auch die Kooperationen ein, Kooperationen zwischen Akteuren des Weinmarkts, aber auch zu anderen Branchen.

(Beifall des Abg. Pörksen)

Sie sind geeignet, um Stärken zu bündeln.

Ich möchte einmal ein ganz einfaches Beispiel geben. Daran will ich es verdeutlichen.

Nehmen wir einmal an, es gibt drei Winzer, von denen der Erste gut im Wingert ist und gute Feldarbeit leistet. Der Zweite leistet im Keller gute Kellerarbeit. Der Dritte ist gut im Verkauf und im Marketing. Wahrscheinlich sind alle drei, jeder für sich allein, nicht ganz so erfolgreich. Aber alle drei zusammen können kundenorientiert qualitativ ordentliche Weine erzeugen und, was wichtig ist, diese auch vermarkten.

(Beifall bei SPD und FDP)

Was ist die Botschaft dieses Beispiels? – Kooperationen bieten Chancen, etwas ganz Neues zu machen, zum Beispiel auch neue Produkte, und sie bieten Chancen, dass diese Produkte auch am Markt ankommen. Das verstehe ich unter realistischen Visionen.

Wir haben in unseren Anträgen über horizontale und vertikale Kooperationen sehr vieles geschrieben. Ich möchte einige Beispiele nennen, wie solche horizontalen Kooperationen aussehen können, Beispiele wie sie das Leben schreibt.

Da gibt es an der Mosel junge Menschen, die Moseljünger, die gemeinsam einen Wein bereiten. Die haben zwar ihre eigenen Weingüter, aber dieser Wein wird gemeinsam vermarktet. Es gibt in der Südpfalz das Projekt „Die Südpfalz-Connection“. Das sind fünf junge Winzer, die innovativ ein Marketing, eine Imagebildung betreiben, wo man sagen kann, das bringt die Kooperationen auch nach vorn. Es gibt ein Projekt, wo Winzer zwar eigenständig, aber einen Wein gemeinsam machen, den sie gemeinsam im Fachhandel oder auch in der Gastronomie vermarkten.

Das sind beispielhafte Kooperationen, wie sie gelebt werden und draußen ankommen.

(Beifall bei SPD und FDP)

Sie können natürlich fragen, weshalb das nicht jeder macht, weshalb nicht jeder kooperiert. Es gibt aus meiner Sicht drei Gründe für eine gewisse Zurückhaltung.

Eine der nahe liegendsten und ältesten Kooperationen, die über 100 Jahre alt ist, ist der Beitritt in eine Winzergenossenschaft. Um Genosse zu werden, müssen Anteilscheine gezeichnet oder andere finanzielle Vorleistungen erbracht werden. Nehmen wir an, wir fördern, wie Sie von der CDU das fordern, künftig großzügig den Beitritt zu Genossenschaften. Wäre das gerecht denen gegenüber, die sich bisher mit eigenen Finanzmitteln in Genossenschaften eingekauft haben?

(Vereinzelt Beifall bei der SPD)

Diese Woche habe ich die Antwort bekommen. Ich habe mich mit verschiedenen Vertretern von Winzergenossenschaften aus ganz Rheinland-Pfalz getroffen. Die Antwort war: Niemals. – Das Gleichheitsprinzip würde dadurch ad absurdum geführt.

Der zweite Grund: Es gibt sicher den einen oder anderen Akteur auf dem Weinmarkt, der zu wenig Informationen hat, aber über sinnvolle und Erfolg versprechende Kooperationen verfügt. Ich will gestehen, dass ich für diesen Unternehmertypus wenig Verständnis habe. Um meine eigene betriebliche Zukunftsfähigkeit muss ich mich nämlich selbst intensiv kümmern.

(Frau Kiltz, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:  
Richtig!)

Das Einzige, was in diesem Zusammenhang hilft, sind Beratungsangebote.

Der dritte Grund: Es gibt sicher Akteure auf dem Weinmarkt, die vom Kopf her bereit sind, aber teilweise vor steuerrechtlichen, sozialversicherungsrechtlichen oder weingesetzlichen Detailfragen zurückschrecken. Dazu kann ich nur sagen, dass eine gute Beratung auch in diesem Fall hilft.

Meine Damen und Herren, ich denke, über das Ziel, dass Rahmenbedingungen für Kooperationen im Weinbau stimmen müssen, herrscht erfreulicherweise große Übereinstimmung. Über den Weg sind wir allerdings immer noch unterschiedlicher Meinung.

Wenn ich den Antrag der CDU-Fraktion lese, dann stelle ich zwei grundsätzliche Unterschiede fest:

1. Die CDU packt in ihrem Antrag, in dem es um Kooperationen geht, vieles, meines Erachtens zu viel hinein, von der Heizölverwendung als Treibstoff bis hin zum Einsatz osteuropäischer Saisonarbeitskräfte. Auch bei viel Wohlwollen ist nicht erkennbar, in welchem Zusammenhang das mit Kooperationen steht.

2. Die CDU-Fraktion fordert Geld. Dem Antrag nach zu urteilen vermute ich, dass sie viel Geld fordert. Die CDU fordert beispielsweise – das ist für mich ein bisschen schwer verständlich –, die Bindung der vagabundierenden Fassweine zur Weinmarkt- und Weinpreisstabilisierung zu fördern.

Ich habe es schon oft gesagt und sage es jetzt zum wiederholten Male: Es wird uns nicht gelingen, mit öffentlichen Mitteln den Weinmarkt zu stabilisieren. Der Schlüssel liegt ganz woanders, nämlich beim Erzeuger selbst. Als Schlagwort sage ich nur: Masse statt Klasse.

(Beifall bei SPD und FDP)

Die CDU-Fraktion tut so, als seien Betriebe von Kooperationen nur dann zu überzeugen, wenn sie dafür Geld bekommen. Sie fordern nämlich uneingeschränkt Fördermaßnahmen. Wir haben nicht das Geld und wollen es auch nicht wie ein Füllhorn unter die Leute bringen. Wenn wir bei jedem Betrieb nicht nur die Aufgabe der eigenen Kellerwirtschaft fördern, sondern auch zinslose Darlehen zur Verfügung stellen, dann machen wir im wahrsten Sinne des Wortes ein Fass auf.

Meine Damen und Herren, ich halte die in Ihrem Antrag gestellte Forderung für altes Denken. Sie sagen – darin sind wir uns einig –, dass Kooperationen wichtig sind und wir die Rahmenbedingungen verbessern müssen.

Im gleichen Atemzug fordern Sie konkrete Fördermaßnahmen. Sie sagen den Betrieben – so muss man es verstehen, wenn man den Antrag liest –: Arbeitet kooperativer zusammen. Dafür bekommt ihr Geld. – Diesen Automatismus, uneingeschränkt öffentliche Mittel zuzusagen, machen wir aber nicht mit.

(Beifall der SPD und der FDP)

Der Geschäftsführer des Deutschen Weinbauverbands, Herr Dr. Nickenig, sagte in dieser Woche: „Die Probleme am Weinmarkt sind in der Branche selbst zu lösen. Der Gesetzgeber hemmt uns nicht. Die Weinwirtschaft muss sich ihre Ziele erst selbst stecken. Erst dann ist eine politische Rahmendiskussion zu führen.“

Danke.

(Beifall der SPD und der FDP)

**Vizepräsident Dr. Schmidt:**

Als Gäste heiße ich Seniorinnen und Senioren aus Oberkirch herzlich willkommen im Landtag!

(Beifall im Hause)

Das Wort hat Herr Abgeordneter Schmitt.

**Abg. Schmitt, CDU:**

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Wir gehen heute unter Umständen einen neuen Weg, den ich für wichtig halte, aber nicht in der Frage der Kooperation. Wenn es um die Frage der Kooperation geht, muss man weder mich noch die CDU-Fraktion überzeugen. Ich war sicherlich einer der ersten in diesem Parlament, der Initiativen ergriffen hat, nichts zu sagen. Über die Solidarität mit meinen Berufskollegen weiß ich, wie schwierig es ist.

Ich war einer der Begründer der Erzeugergemeinschaft an der Mosel. Ich war fest davon überzeugt, dass man im Sinne einer Kooperation eine Erzeugergemeinschaft auf den Weg bringt, weil die Notlage so groß war, wie sie heute immer noch ist. Das ist unbestritten. Wir haben diese Erzeugergemeinschaft gegründet, und viele waren solidarisch und haben sich an Preisabsprachen und vieles andere gehalten. Hinterher haben wir festgestellt, dass diejenigen, die unsolidarisch waren, das brutal ausgenutzt haben. Auch das ist die brutale Wahrheit. Ab jetzt geht es darum, das ohne Scheuklappen und ohne parteipolitisches Kalkül zu diskutieren.

Der Antrag mag für Sie überraschend sein. Wir haben den Antrag ganz bewusst so gestellt, wie wir ihn gestellt haben, nämlich als Ergänzungsantrag. Wir sind der Meinung, dass es möglich sein muss, im Landtag etwas auf den Weg zu bringen, ohne nur nach der Überschrift abzustimmen. Wenn etwas vernünftig ist, muss man es tragen können. Weshalb sollten wir nicht Dinge aus dem SPD-Antrag übernehmen, die wir für vernünftig halten, anstatt von vornherein zu sagen, dass sie des Teufels sind. Das kann nicht die Sprachregelung für einen Win-

zerstand sein, der in einer Notlage ist, wie sie zurzeit noch nie größer war. Das ist nun einmal Faktum.

(Beifall bei der CDU)

Das hat mit Miesmacherei nichts zu tun, sondern mit einer normalen Situationsanalyse. Es gibt eine Spitze, um die wir uns nicht zu sorgen brauchen. Gott sei Dank sind das die Leute, die es auch am Markt umsetzen können.

Es gibt Flaschenweinvermarkter, die Probleme haben, weil zunehmend – Gott sei Dank – von der Jugend mehr Wein getrunken wird. Der Weinabsatz floriert, aber nur deutscher Wein wird immer weniger getrunken, obwohl es auch jetzt einen kleinen Aufschwung gab. Das muss notwendig sein. Wir haben bereits vor Monaten gesagt, dass wir durch ein Vermarktungsimago und ein Qualitätskonzept wieder dahin kommen müssen, dass der rheinland-pfälzische Wein, der immerhin den größten Teil des deutschen Weins darstellt, von den Leuten wieder getrunken wird, nicht nur weil er schmeckt, sondern auch weil man mit dem Wein die Kulturlandschaft und den Boden schmeckt. Damit müssen wir mehr verbinden als nur den Wein als solches. Nicht nur der Inhalt, sondern auch das Äußere und das Image sind wichtiger denn je.

Das schicke ich voraus, weil es mir ein Anliegen ist, die Kulturlandschaft zu erhalten. Ich bin froh, dass wir heute nicht nur kleinkariert über den Weinbau reden. Ich werde heute auch keine polemische Rede halten.

(Mertes, SPD: Oh! –  
Frau Kiltz, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:  
Ausnahmsweise!)

Es gehört zu unserem Job, uns über gewisse Punkte im Parlament zu streiten. Es gibt aber auch Themen, bei denen wir gemeinsam etwas tun können. Das ist aber nur ein kleiner Schritt und hat mit Weinbaupolitik und Weinbaukonzeption überhaupt nichts zu tun. Wer den Anspruch erhebt, dass diese Anträge etwas mit Weinbaukonzeption zu tun hätten, der irrt. Es ist lediglich ein kleiner Schritt in der Frage der Kooperation.

Ich persönlich meine, dass wir diese beiden Anträge gemeinsam nicht nur beraten, sondern auch verabschieden könnten. Ich wäre nur froh darum, Herr Staatssekretär, – – – Wo sitzt er denn jetzt?

(Zurufe aus dem Hause)

– Ich hatte den Blick nach hinten auf die Regierungsbank gerichtet, wo der Herr Staatssekretär vorhin saß. So eng sehen wir das heute nicht.

Frau Kollegin Baumann, die CDU legt Wert darauf, die bürokratischen Hemmnisse abzubauen. Jeder weiß, wovon ich spreche. Ich nenne nur die Steillagenförderung und die Umstrukturierungshilfe. Reden Sie mit den betroffenen Winzern!

Bisher haben wir in diesem Landtag vieles verabschiedet. Fakt ist, das sich nichts geändert hat. Es hat sich vor Ort nur verschlechtert. Wir dürfen über die Probleme

nicht nur reden, sondern müssen auch handeln. Dazu fordere ich die Landesregierung auf. Sie haben eine Große Anfrage gestellt. Diese wird irgendwann behandelt werden. Sie werden feststellen, wie viel Lagerkapazitäten vorhanden sind. Manche sind so ausgefüllt, dass sie überlaufen. Wir brauchen zwingend einen höheren Vermarktungsanteil deutscher Weine sowie ein neues Image für die rheinland-pfälzischen Weine und die Moselweine. Dazu kann die Kooperation als winziger Schritt helfen. Darauf will ich mich beschränken.

Was könnte man darüber hinaus tun? Das Problem sind immer noch die Faßweinvermarkter. Die CDU fordert kein zusätzliches Geld. Wenn Sie es richtig gelesen haben, habe ich ausgeführt, die Kreise Trier, Berncastel, Cochem und viele andere an der Mosel haben etwas Vorbildliches gesagt. Wenn man die Leute dazu bringen will, dass sie in Erzeugergenossenschaften hineingehen, muss man sie dabei auch unterstützen. Dazu zählt bis heute – das wurde vor zwei Jahren von der Landesregierung angekündigt – die Förderung der Aufgabe der Kellerwirtschaft.

(Billen, CDU: Bravo!)

Vor zwei Jahren haben die Winzer erwartet, dass sie diese Förderung erhalten. Das wurde bis heute nicht realisiert. Das hat etwas mit Glaubwürdigkeit zu tun.

(Beifall der CDU)

Herr Staatssekretär, es geht auch darum, dass man es umsetzt. Das war der Antrag der SPD. Es war keine alleinige Forderung der CDU.

(Vizepräsident Creutzmann  
übernimmt den Vorsitz)

Die SPD hat damals gesagt: Wir wollen, dass dies gefördert wird. – Setzen Sie es um! Dann muss man dies dem entsprechenden Winzer zusätzlich anbieten.

Ich komme zu einem weiteren Punkt. Dieser ist sehr problematisch. Vielleicht haben Sie dies gar nicht bemerkt. Ich will dem einen oder anderen nicht zu nahe treten. Ich habe ihn auch zweimal gelesen, als wir ihn geschrieben haben.

Wir wollen die Frage der Förderung auch davon abhängig machen, ob sich jemand im Weinbau in diesem Bereich solidarisch verhält oder ob er sagt: Mich interessiert das nicht. – Ich habe das Beispiel von vorhin genannt. Es sollte geprüft werden, ob wir mit diesen Mitteln – das sind keine zusätzlichen Mittel – in der Lage sind, den Markt zu stabilisieren.

Das ist ein höchst problematischer Ansatzpunkt. Wenn wir konsequent sein wollen, müssen wir auch dies berücksichtigen.

(Beifall des Abg. Billen, CDU)

– Herr Kollege Billen, ich bedanke mich. Ich erwarte heute nicht unbedingt den Beifall von sonstigen Veranstaltungen. Es geht mir darum, dass ich meine Ausführungen sachlich zu Ende führe. Wir haben uns gefragt,

wo der Schuh sonst noch drückt, außer der Kooperation, wo wir voll auf einer Linie liegen.

Zu den Problembereichen gehören die Saisonarbeitskräfte und vieles andere. Ich habe mir das in Luxemburg und in Österreich angesehen. Das, was dort möglich ist, müsste auch in Rheinland-Pfalz denkbar sein. Der rheinland-pfälzische Winzer kann nicht erkennen, warum das, was im Nachbarland für die Winzer richtig ist, nicht auch in Rheinland-Pfalz umgesetzt werden kann. Das wäre eine wirkliche Erleichterung. Wir müssen uns fragen, wie wir ohne diese Bürokratie, die wir zur Zeit haben, Saisonarbeitskräfte einsetzen können.

Meine Damen und Herren, als weiteren Punkt haben wir die weingesetzlichen Regelungen angesprochen. Wir haben vorgeschlagen, diesen Punkt mit zu berücksichtigen. Ich schlage vor, über dieses Thema im Ausschuss zu diskutieren.

Ich bedanke mich. Heute war es etwas anders. Es ging mir um die Zusammenarbeit und um die Winzer. Es geht darum, die Weinkulturlandschaft, die wir bisher gepflegt haben, zu erhalten. Das sind wir dem Weinbau und der Region schuldig.

Ich bedanke mich.

(Beifall der CDU)

#### **Vizepräsident Creutzmann:**

Zu einer Kurzintervention hat Frau Kollegin Baumann das Wort.

#### **Abg. Frau Baumann, SPD:**

Herr Schmitt hat versucht, deutlich zu machen, es wäre heute alles anders. Es ist nicht anders als sonst. Ich sehe dies auf jeden Fall nicht. Ich möchte auf einiges Bezug nehmen, was Sie gesagt haben.

Herr Schmitt, das, was Sie immer wieder tun, sollten wir alle, die in der Weinwirtschaft und am Weinmarkt mit den Winzerinnen und Winzern zusammenarbeiten, in Zukunft unterlassen. Sie reden von einem Notstand, wie wir ihn noch nie hatten. Sie meinen eine Gruppe von Winzern, denen es nicht gut geht. Das stimmt. Sie reden aber in diesem Parlament so, als wäre die deutsche und rheinland-pfälzische Weinwirtschaft in einem Notstand. Das ist sie nicht. Das müssen wir auch festhalten; denn sonst machen wir unser Image selbst kaputt. Das wollen wir nicht.

(Beifall der SPD und der FDP)

All das, was Sie in Ihrem Antrag und auch jetzt wieder gesagt haben, läuft darauf hinaus, dass nur die Politik helfen kann. Das sagen Sie. Dem ist nicht so. Die Weinwirtschaft selbst muss sich und will sich auch helfen.

Ich gebe Ihnen ein Beispiel. Ich meine damit alle Akteure, die am Weinmarkt zu tun haben, ob das die Winzer,

die Kellereien, die Erzeugergemeinschaften und die Winzergenossenschaften sind. Sie wissen selbst, wen ich meine. Diese haben etwas auf den Weg gebracht, nämlich eine Zukunftsvision, die in Schritten verwirklicht werden soll, ohne dass die Politik zu Hilfe gezogen wird. Hierbei handelt es sich um die Zukunftsstrategie "DeutschWeinVision 2020". Diese „DeutschWeinVision 2020“ sollten wir unterstützen, indem wir sie politisch begleiten und nicht im Parlament so viel Porzellan zerbrechen, dass wir uns fragen müssen, wie wir das kitten können.

Noch ein Satz zu den Anteilscheinen und der Zeichnung. Wie erklären Sie Winzern, die selbst bezahlt und investiert haben, dass jetzt andere unterstützt werden? Das müssen Sie mir erklären.

(Beifall der SPD)

#### **Vizepräsident Creutzmann:**

Zur Erwidmung erteile ich Herrn Kollegen Schmitt das Wort.

#### **Abg. Schmitt, CDU:**

Frau Kollegin Baumann, ich verstehe nicht, weshalb Sie auf meine Ausführungen, die ich vorgetragen habe, mit einer Kurzintervention reagieren. Ich fange beim letzten Punkt an. Es war Meinung dieser Landesregierung und aller Parteien – übrigens mit den Stimmen aller SPD-Abgeordneten in den Kreisen, zumindest bei uns –, dass wir gesagt haben: Wenn jemand seine Kellerwirtschaft bei uns aufgibt und sich der Genossenschaft anschließt, unterstützen wir das. Das war bisher gemeinsame Sprache. Sie stellen das in Frage und sagen, dass ist unsolidarisch und gegenüber den Winzern nicht in Ordnung. Ich hätte gern von der SPD-Fraktion gehört, ob Sie das nach wie vor unterstützt oder nicht.

(Beifall der CDU)

Wer das unterläuft und untergräbt, tut dem Winzer keinen Gefallen.

Alle haben miteinander abgestimmt. Das war zumindest im Kreis Trier-Saarburg der Fall. Dankenswerterweise haben wir das gemeinsam getan. Es gibt Sachen, bei denen ich Wert darauf lege, dass es gemeinsam getan wurde. Sie können hier nicht so und dort so reden. Heute ist nicht der Tag, von dem Weinbauverband zu reden. Hier ist das politische Gremium des Landtags. Ich brauche nicht zu diskutieren, was Winzer tun müssen. Diese wissen selbst, was sie tun müssen. Sie brauchen keine Belehrung von uns.

(Zuruf der Abg. Frau Kiltz,  
BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Heute geht es darum, welche Rahmenbedingungen die Politik schaffen kann.

Im übrigen brauche ich nicht zu sagen, dass ich auch an der Moselvision und dem Moselprogramm mitgewirkt habe. Ich weiß nicht, ob das auch auf Sie zutrifft. Ich bin



gespannt, ob das Land dieses Programm, das ich für zukunftsweisend halte, unterstützt – dieses hat auch etwas mit der S-Klasse zu tun, weil es dabei um das Image geht – und sagt: Es geht um eine einmalige Kulturlandschaft und darum, etwas hochzuziehen. Nur dann ist es begehrens- und erstrebenswert.

Hier ist die Landesregierung gefordert. Ich habe es nicht mies gemacht. Die Situation ist leider so, wie ich sie geschildert habe. Es muss doch in diesem Parlament möglich sein, zu erklären, dass die Situation bei den Winzern so ist. Wenn das nicht mehr möglich ist, fehlt die Grundlage zum Diskutieren.

(Beifall der CDU)

Sie wissen ganz genau, dass ich auch andere Töne anschlagen kann. Ich habe gezielt und moderat eine Rede gehalten, und zwar im Sinn einer gemeinsamen Verabschiedung.

Wenn Sie das jetzt noch einmal zurücknehmen wollen, dann werde ich in der zweiten Rede und in einer weiteren Intervention eine Position beziehen. Dann wird man sehen, was getan wurde oder nicht. Darauf habe ich bewusst verzichtet. Erklären Sie von diesem Pult aus – darauf lege ich Wert –, ob die SPD-Landtagsfraktion noch zu dem steht oder ob sie nicht zu dem steht, was zum Beispiel die Kreise beschlossen haben. Das war bisher die Meinung der Landesregierung. Ich hoffe, dass dies auch Ihre Meinung ist. Das erwarte ich heute.

(Beifall bei der CDU)

#### **Vizepräsident Creutzmann:**

Für die FDP-Fraktion erteile ich Herrn Abgeordneten Dr. Geisen das Wort.

#### **Abg. Dr. Geisen, FDP:**

Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Verehrter Herr Schmitt, verehrte Frau Baumann, ich denke, der Weinbau hat in Rheinland-Pfalz ein gutes Image dank einer guten Weinbaupolitik der vergangenen Jahre. Das heißt nicht, dass nicht auch weiterhin etwas zu tun ist, um den Weinbau, die Weinwirtschaft und den Weinmarkt fit zu halten. Das ist selbstverständlich.

Dem Weinbau kommt deshalb schon in Rheinland-Pfalz eine besondere Bedeutung zu, weil in unserem Land immerhin 16.000 Betriebe am Weinbau partizipieren und 70 % des deutschen Weins in Rheinland-Pfalz erzeugt wird. Der Weinbau beinhaltet auch die Pflege der Kulturlandschaft bis hin zum Denkmalschutz. Auch das muss immer wieder zum Ausdruck gebracht werden, um die Bedeutung des Weinbaus in der Gesellschaft und für die Gesellschaft zu erwähnen.

Nur durch eine bestimmte Anzahl von prosperierenden Weinbaubetrieben, sind in Zukunft die florierenden ländlichen Strukturen in den Weinregionen zu halten und zu erhalten. Dass unsere Landesregierung seit Jahren die

Bedeutung des Weinbaus sehr hoch einschätzt, können Sie im Koalitionsvertrag sowie in dem Zwölf-Punkte-Programm für die Weinwirtschaft nachlesen.

(Vereinzelt Beifall bei der FDP)

Viele dieser Maßnahmen sind bereits realisiert bzw. in Angriff genommen. Es wurden Mittel für Marketingstrategien ausgegeben. Die Umstrukturierung im Weinbau wurde gefördert. Die überbetriebliche Zusammenarbeit wurde durch die Finanzierung auch von Maschinen- und Betriebshilfsringen, auch durch die Förderung der Beratungsringe in unserem Land besonders berücksichtigt. Insgesamt hat die Landesregierung für strategische Maßnahmen im Weinbau innerhalb von fünf Jahren Finanzmittel in Höhe von rund 100 Millionen DM, ca. 50 Millionen Euro, zur Verfügung gestellt. Dies wird ausdrücklich von der FDP-Fraktion begrüßt. Die Steilst- und Steillagenförderung im Weinbau ist Ihnen selbstverständlich auch bekannt.

Die Beratung und die Unterstützung durch die Staatlichen Lehr- und Versuchsanstalten in Rheinland-Pfalz ist beispielhaft. Um die Weinwirtschaft für die Zukunft fit zu halten und fit zu machen sind weitere Anstrengungen nötig.

Meine Damen und Herren, lassen Sie mich deswegen noch Weitergehendes sagen. Ich meine, die Traubenproduktion, die Kellerwirtschaft und die Weinvermarktung haben seit Jahrhunderten viele Entwicklungsschritte durchgemacht. Die Entwicklungen waren in den letzten zwei Jahrzehnten sehr rasant und besonders gravierend, einmal von der Handarbeitsstufe draußen und in der Innenwirtschaft bis zur Technik und Hightechstufe, von der Kleinwinzerstruktur der Selbstversorger über den Selbstvermarkter bis hin zum Handelspartner auf verschiedenen Vermarktungs- und Verarbeitungsstufen und anstelle der Konkurrenzlosigkeit von früher traten sowohl zwischenbetriebliche als auch internationale Konkurrenz.

Meine Damen und Herren, unsere Winzer stehen deshalb heute und in Zukunft mehr denn je vor großen Herausforderungen, auch vor solchen, die sie allein nicht bewältigen können.

(Beifall bei FDP und SPD)

In Zukunft hängt die Existenz unserer Weinbaubetriebe, die im internationalen Vergleich immer noch über relativ kleine Strukturen verfügen, von einer überbetrieblichen Zusammenarbeit ab.

1. Die Außenwirtschaft, sprich die Traubenproduktion, kann und muss bei bestimmten Betriebstypen durch bessere Koordination und auch Kooperation optimiert werden.

2. Die Kellerwirtschaft muss eine einheitliche Weinqualität liefern, die auch auf dem Markt absetzbar ist. Daher im Prinzip eine gemeinsame Kellerwirtschaft.

3. Ein gemeinsames Marketing und eine den heutigen Abnehmern angepasste Marktbeschickung ist erforderlich.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, worin liegen die Vorteile einer überbetrieblichen Zusammenarbeit?:

1. In der Reduktion der Betriebskosten insgesamt, in der Einsparung von Betriebsmitteln wie auch Sprit, Öl, Energie und vieles andere mehr. Das ist auch ein Stück praktizierter Umweltschutz,
2. in einer Verbesserung der Effizienz der einzelnen Produktionsverfahren und
3. in einer Stärkung der Marktproduktion dadurch, dass größere Produktpaletten gleicher Qualität angeboten werden können, was eine signifikante Verbesserung der Absatzmöglichkeiten über den Lebensmitteleinzelhandel und Discounter zur Folge hat. Im Bereich der Vermarktung können so durch ein gemeinsames Marketing und eine gemeinsame Vermarktung die Produzenten erheblich stärker gegenüber dem nachgelagerten Bereich auftreten.

Ich meine, in der überbetrieblichen Kooperation der Produktion, der Kellerwirtschaft und der Vermarktung liegt der Schlüssel zu einer positiven Zukunft des rheinland-pfälzischen Weinbaus.

Zum anderen werden sich auch vertikale Kooperationen, wie die Zusammenarbeit mit anderen Unternehmen der Weinbranche, als positiv erweisen.

Die FDP-Fraktion ist sicher, dass die verstärkte Förderung der überbetrieblichen Zusammenarbeit in der Außenwirtschaft, der Kooperation in der Kellerwirtschaft, sprich in der Aufgabe der einzelbetrieblichen Kellerwirtschaft, und in der gemeinsamen Vermarktung von besonderer Bedeutung für die Zukunft der Weinwirtschaft unseres Landes sein werden.

Weiterhin werden die vertikalen Kooperationsformen zwischen Erzeuger und Handel den langfristigen Absatz heimischer Weine verbessern und deutsche Weine wieder in die Regale des Lebensmitteleinzelhandels und der Discounter bringen.

Die Forderung des vorliegenden Antrags der SPD-Fraktion tragen den Zukunftsüberlegungen zugunsten unseres Weinbaus weitgehend Rechnung. Der Alternativantrag beinhaltet im Wesentlichen ebenfalls dies und das von mir Gesagte. Deswegen empfehle ich die weitere Beratung im Ausschuss.

Schönen Dank.

(Beifall bei FDP und SPD)

**Vizepräsident Creutzmann:**

Zu einer Kurzintervention erteile ich Herrn Abgeordneten Anheuser das Wort.

**Abg. Anheuser, CDU:**

Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Wir haben eben die heile Welt im Weinbau in Rheinland-

Pfalz gehört. Ich stelle einmal fest, dass der Weinbau ein wichtiger Wirtschaftsfaktor ist. Daher gehe ich davon aus, dass diese Wirtschaft gleiche Rahmenbedingungen – diese gelten nun einmal EU-weit – haben sollte, Frau Kollegin Baumann. Das war in unserem Antrag ausgedrückt; das sagt auch jeder. Wenn Sie ein bisschen Ahnung von Wirtschaft hätten, müssten Sie wissen, wenn Sie sich in einem Markt bewegen, können Sie keinen Wettlauf mit jemandem machen, der nicht nach gleichen Bedingungen laufen muss.

Es kommt jetzt umso dicker. Wir haben in der jüngsten Kürzungsliste erfahren müssen – der Herr Staatssekretär ist leider nicht anwesend, der uns diese Hiobsbotschaft übergebracht hat –, dass denen, die sich in der Kooperation einhellig so engagiert haben, 1,25 Millionen gekürzt wurden. Jetzt, siehe da, man glaubt es kaum, die heile Welt in Rheinland-Pfalz, die bestimmte Probleme hat, zum Beispiel im Steillagenweinbau, ist auch wieder satt getroffen worden.

Deswegen kommt es mir so vor, wenn Sie wie „Klein Christine“ die heile Welt hochhalten, wie eine Kooperation, dass das wie die Erfolgsstory von ham and eggs ist.

(Zuruf der Abg. Frau Spurzem, SPD)

Der Minister als Hahn zettelt bestimmte Dinge an, „Klein Christine“ als Henne versucht, die Eier zu legen, und die dummen Schweine, die Winzer, sind dann die, die zum Schlachthof geführt werden.

(Frau Spurzem, SPD: Das ist arg daneben!)

Von der Seite her müssen wir uns richtig bemühen. Herr Kollege Geisen hat das richtig gesagt. In der Zielsetzung sind wir uns einig. Nur, die Weinwirtschaft und der Weinbau haben nicht die Mittel, diese Ziele allein zu erreichen. Wir müssen die gleichen Rahmenbedingungen wie die Wettbewerber in der EU, die sich auf unserem Markt befinden, bekommen. Wir müssen auch Hilfestellung bekommen, um diese Zielsetzung zu erreichen. Darum bitte ich im Namen des Berufsstands. Die Ablehnung, dass zum Beispiel die Aufgabe der Kellerwirtschaft nicht gewährt wird, müssen wir uns noch einmal sehr reiflich überlegen.

Ich bitte nachdrücklich, dass dieser eingeschlagene Weg beibehalten wird, dass wir Parteien für den Markt herstellen und wir uns am Markt behaupten können. Es sind alle bestrebt, dies zu erreichen, aber Hilfestellung muss sein.

(Beifall der CDU)

**Vizepräsident Creutzmann:**

Das Wort hat Frau Abgeordnete Kiltz.

**Abg. Frau Kiltz, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:**

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Wir könnten dem Antrag der SPD zumindest in Teilen zustimmen,

wenn er nicht erstens herzlich wenig mit der konkreten Weinbaupolitik der Landesregierung zu tun hätte, wenn er nicht zweitens in sich widersprüchlich vor allem im Forderungsteil wäre und wenn er nicht drittens das formulierte Ziel „unternehmerische Gestaltungsräume zu schaffen“ gleich in sich konterkarieren würde.

Ich will das begründen. Meine Damen und Herren, zu den unternehmerischen Gestaltungsräumen gehören auch unternehmerische Pflichtaufgaben, wie zum Beispiel die Orientierung am Markt und das Einkalkulieren eines möglichen Risikos.

Die Politik der Landesregierung hat in der Vergangenheit wenig dazu beigetragen, dass die Weinwirtschaft sich im Fassweimbereich am Markt orientieren musste. Es wird nach wie vor zu viel und nicht in der gewünschten Qualität produziert. Statt lenkende Wirkung auf die Überproduktion zu entfalten, haben Sie – damit meine ich jetzt die Landesregierung und die sie tragenden Fraktionen, auch die CDU hat zugestimmt – mit dem neuen Segment „Verarbeitungsw Wein“ ein neues Fass zum Auffangen von Überproduktionen aufgemacht.

Mit der Unterstützung der Aufkaufaktion der Pfälzer Gesellschaft für Weinabsatz sollte gleichfalls wieder eine Überproduktion abgefedert werden. Das hat dann zwar nicht wie gewünscht funktioniert und hat auch der Wiederaufbaukasse sehr geschadet. Aber die Botschaft lautete auch hier wieder: „Produziert nur. Wenn es der Markt nicht aufnimmt, hilft die Landesregierung.“ Das sehe ich doch richtig, Herr Glahn?

Nicht zu vergessen die diversen Destillationsbeihilfen, mit denen man sich auch des Übermaßes an Wein entledigen kann. Dazu nenne ich gern einige Zahlen für die, die sie vielleicht nicht parat haben. EU-weit werden im nächsten Jahr 443 Millionen Euro für die Weinförderung ausgegeben, 345 Millionen Euro für die Vernichtung der Überproduktion, das heißt für die Destillation zu Alkohol, und 257 Millionen Euro, um diesen Alkohol dann auch exportieren zu können. Das steht in keinem Verhältnis mehr.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Dabei handelt es sich um Steuergelder.

Meine Damen und Herren, das, was ich aufgezählt habe, ist nichts anderes als die Aufforderung, am Markt vorbei zu produzieren. Das ist nicht die Erweiterung unternehmerischer Gestaltungsräume, von der Frau Kollegin Baumann zu Recht gesprochen hat. Nötig wäre sie.

Die unternehmerische Gestaltung würde auch die Verantwortung für das unternehmerische Risiko beinhalten. So weit zu Punkt 1 unserer Ablehnungsgründe.

Zu Punkt 2, die Widersprüchlichkeit im Antrag selbst. Wenn Sie sich das noch einmal durchlesen, haben Sie im Forderungsteil die erste Forderung sehr offen formuliert. Die Landesregierung soll den Aufbau von zukunftsfähigen Kooperationen im Sinn von Hilfe zur Selbsthilfe nachhaltig unterstützen. Dagegen ist nichts einzuwenden. Das ist so banal wie richtig.

Man kann sich viel darunter vorstellen, aber man kann sich auch ganz unterschiedliche Dinge darunter vorstellen; der Phantasie ist freier Lauf gelassen. Es hat den Vorteil, es ist offen, und es passt viel hinein.

Sie haben im Vorfeld einiges an horizontalen und vertikalen Kooperationen aufgezählt; dagegen ist nichts einzuwenden. In Nummer 2 Ihrer Forderung sagen Sie dann aber, die Beratungstätigkeit soll sich beschränken auf die Förderung von Modellprojekten, die Anreize schaffen sollen, damit Weinbaubetriebe, Genossenschaften, Erzeugergemeinschaften und Handelskellereien beitreten.

Warum wieder die Begrenzung? Erst machen Sie weit auf, dann holen Sie es wieder zusammen. Wer gibt Ihnen die Hoffnung, dass diese Wege immer gute Wege sind? Die Erfahrungen zeigen doch auch andere Beispiele. Ich erinnere an die Initiative 1985, bei der private Kellereien – ich erinnere an den Namen Pieroth, der in diesem Zusammenhang allen noch in schlechter Erinnerung ist –

(Kramer, CDU: Was!)

für die Schaffung von Lagerraum gefördert wurden, wenn sie Verträge mit Winzern über fünf Jahre vorlegen konnten.

Was ist damals passiert? Nach den fünf Jahren haben die Kellereien die Winzer rausgeschmissen, und diese standen allein da. Wem ist damit gedient? Niemandem. Den Winzern nicht und der Fortentwicklung des Weinbaus auch nicht. Man muss schauen, dass man diesen Fehler nicht wiederholt.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Meine Damen und Herren, wieso müssen Weinbaubetriebe dazu gedrängt werden, sich Erzeugergemeinschaften oder Genossenschaften anzuschließen? Eine solche Entscheidung sollte Teil des unternehmerischen Gestaltungsspielraums sein, den Sie doch ausweiten wollen. Es ist eine Aufgabe der Genossenschaften und der Erzeugergemeinschaften, ihre Arbeit und ihre Mitgliedschaft so attraktiv zu gestalten, dass die Winzer sich aus eigener unternehmerischer Entscheidung anschließen wollen.

Im Übrigen ist eine Genossenschaft oder Erzeugergemeinschaft keine Gewähr für erfolgreiche Weinwirtschaft. Trotz Erntebergungskrediten etc., die die Wiederaufbaukasse gewährt, ist auch schon die eine oder andere drohende oder vollzogene Insolvenz einer Genossenschaft dort diskutiert worden.

(Frau Ebli, SPD: Hätte sie auch kooperieren müssen!)

Meine Damen und Herren, wir halten den Kooperationsansatz an sich für viel versprechend. Darauf haben wir auch in den vergangenen Anträgen hingewiesen. Eine Menge unserer jungen, gut ausgebildeten Winzerinnen und Winzer haben das auch schon längst erkannt. Sie haben auch schon längst erkannt, dass sie ihre Erzeugung an der Nachfrage orientieren müssen.

Sie brauchen keine staatlichen Mengenbegrenzungen, um auf Klasse statt auf Masse zu setzen. Sie tun das aus unternehmerischem Denken heraus. Für die anderen, die das nicht tun, wäre in der Tat eine Neuordnung der Hektarhöchstserträge dringend notwendig.

Jetzt zum Wichtigsten, meine Damen und Herren. Bevor neue Fördertatbestände geschaffen werden, diesmal für Kooperationen, müssen die bestehenden Fördertöpfe erst einmal auf den Prüfstand. Es muss gefragt werden: Wohin ist das Geld gegangen? Hat es die Zielgruppen erreicht? Ist das Ziel damit erreicht worden, oder ist es folgenlos versickert? Woran lag es, wenn Mittel nicht abgerufen worden sind oder nicht die erreicht haben, an die sie adressiert waren? Woran lag es, wenn sie nicht zielgenau verwendet wurden? – Ein solches Controlling fehlt in der Weinbauförderung. Das wäre nötig.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Der nächste Schritt wäre dann eine Verständigung über die Ziele der rheinland-pfälzischen Weinbaupolitik und damit über die Rahmenbedingungen, die wir im Parlament zu setzen haben – Herr Schmitt, ich bin froh, dass Sie Ihre Rolle als Parlamentarier annehmen; sonst haben Sie immer nur das Lied hinterhergepiffen, das die Weinbauverbände vorgesungen haben –, –

(Kramer, CDU: Nein!)

– Doch, hat er.

(Schmitt, CDU: Das war umgekehrt, wir waren immer Vordenker!)

– – die für die Erreichung dieser Ziele notwendig sind.

Werte Kolleginnen und Kollegen von der SPD, da Sie sich mit Ihrem Antrag auf Ihren alten Antrag aus dem Jahr 2000 beziehen, lege ich Ihnen heute noch einmal die Lektüre unseres Alternativantrags dazu ans Herz. Dort haben wir unsere Vorstellung über die Rahmenbedingungen festgehalten, die ein zukunftsfähiger Weinbau in Rheinland-Pfalz braucht.

Ich sage noch einmal: Klasse statt Masse muss eine Devise sein. Die zweite muss sein, dass wir die Ökologisierung des Weinbaus vorantreiben müssen. Das sind die besten Garanten dafür, dass die Kulturlandschaft erhalten bleibt und die rheinland-pfälzischen Winzerinnen und Winzer Existenz sichernde Einkommen ohne Subventionen der Überproduktion erzielen können.

Meine Damen und Herren, nun zum Änderungsantrag der CDU. Sie klammern sich im Wesentlichen an der Vorlage, an der Sie sich abarbeiten, fest. Sie lassen dann verständlicherweise die Replik auf den Antrag der SPD außen vor. Das kann ich nachvollziehen; den hatten Sie damals abgelehnt. Sie fügen dann noch eine Menge Unsinn dazu oder zumindest ein wenig.

(Zurufe von der CDU)

Zum Beispiel die Rolle rückwärts beim Thema „Heizöl“ als Treibstoff für die Landwirtschaft. Es ist Ihnen anscheinend entgangen, dass jetzt die biogenen Treib-

stoffe von der Steuer befreit worden sind. Populistisch finden wir dann auch – –

– Herr Schmitt, ich habe Ihnen eben zugehört, Sie können mir jetzt auch zuhören.

(Kramer, CDU: Das fällt aber schwer! –  
Schmitt, CDU: Ich hätte eine  
Zwischenfrage!)

– Sie dürfen auch eine Kurzintervention machen.

– – eine Forderung zu den Saisonarbeitskräften und die Forderung nach Entbürokratisierung; das schreiben Sie in jedem Antrag.

(Schmitt, CDU: Welchen denn?  
Reden Sie einmal genau!)

Gleichzeitig ist mit Ihren Forderungen wieder eine Menge Bürokratie verbunden, und woanders muss sie abgebaut werden.

Werte Kolleginnen und Kollegen der CDU, wir können auch Ihrem Antrag, wie Sie sicher meinen Ausführungen entnehmen konnten, nicht folgen. Er ist eine Verschlimmbesserung des SPD-Antrags. Für eine zukunftsfähige, marktorientierte und qualitätsorientierte Weinbaupolitik sind die beiden Anträge nicht wegweisend.

Ich fordere Sie auf, machen Sie ein Controlling der bisherigen Weinbauförderung, angefangen von der Steillagenförderung über einzelbetriebliche Investitionsförderung bis zur Weinbauwerbung. Gott sei dank ist in diesem Bereich ein Teil gestrichen worden. Richten Sie dann die Förderung an den Vorgaben Mengenreduzierung, Qualitätssteigerung und Ökologisierung aus.

Das ist eine zukunftsfähige Weinbaupolitik für Rheinland-Pfalz, mit der den jungen Winzerinnen und Winzern und der Kulturlandschaft am meisten gedient ist.

Ich bedanke mich.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

#### **Vizepräsident Creutzmann:**

Für die Landesregierung hat Herr Staatssekretär Glahn das Wort.

#### **Glahn, Staatssekretär:**

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich möchte zunächst Nummer 1 des Antrags der Fraktion der SPD aufgreifen. Dort heißt es: „Übergreifendes Ziel rheinland-pfälzischer Weinmarktpolitik ist es, dem Weinbau und der Weinwirtschaft möglichst viele unternehmerische Gestaltungsräume zu erhalten bzw. zu schaffen.“

Herr Abgeordneter Schmitt, dies halte ich für die zentrale Aufgabe der Weinbaupolitik. Das müssen wir nüchtern sehen.

(Beifall der SPD)

Alles andere, was ansonsten an Vorstellungen von ihnen und vielen anderen vorgetragen wird, würde ich letztlich diesem Ziel unter Nummer 1 unterordnen. Wenn man dies verfolgt, lässt sich durchaus ein etwas anderes Bild von der rheinland-pfälzischen Weinwirtschaft darstellen, als Sie es in Ihrem heutigen Beitrag geleistet haben.

(Zuruf des Abg. Schmitt, CDU)

Zunächst gilt, dass wir uns mit unserer Weinwirtschaft durchaus auf einem soliden Wachstumsweg befinden, und dies, obwohl die Situation zugegebenermaßen schwieriger geworden ist. Wir haben vielfältige Chancen im Land für innovative Betriebe und leistungsfähige Händler entwickelt.

Frau Kiltz, wenn Sie sagen, es müsse eine Erfolgskontrolle geben, stimme ich Ihnen gern zu. Ich meine aber, gerade angesichts des äußerst schwierigen Marktes, der natürlich durch die internationalen Angebote immer mehr in Bedrängnis gerät, ist ein Wachstumskurs in Rheinland-Pfalz durchaus ein Beleg für eine vernünftige Politik und Förderpolitik in diesem Bereich. Dass es Optimierungen geben kann, wird niemand bestreiten, und es hätte auch keinen Sinn, solche Diskussionen verweigern zu wollen.

Sicherlich wäre es auch nicht richtig, die strukturellen Veränderungen und Schwierigkeiten, die es gibt, zu verschweigen. Ich spreche insbesondere das Problem der Fassweinwinzer an. Herr Schmitt, Sie haben das auch getan. Aber man wird dieses Problem tatsächlich nur lösen können, indem man versucht, Marktmöglichkeiten zu erschließen und Marktraum zu schaffen.

Ich erinnere in diesem Zusammenhang an die Fassweinbörse, die wir modellhaft begonnen haben und die sich nach dem, was ich bisher in Erfahrung bringen konnte, positiv ausgewirkt hat. Es kann ein Weg sein; es ist jedenfalls ein Versuch. Herr Abgeordneter Schmitt, jedenfalls ist es etwas anderes als das, was Sie vorgebracht haben, nämlich ein konkretes Handeln der Landesregierung, für die Zielgruppe der Fassweinwinzer etwas zu tun und ihnen eine Marktmöglichkeit zu eröffnen, während Sie behauptet haben, es werde überhaupt nicht gehandelt. Das stimmt nicht.

Ich meine, in der Betrachtung muss man ein Weiteres sehen: Sie haben gesagt, es gehe Ihnen um die Winzer. Ich denke, wir stimmen überein, es geht um alle Winzer. Dabei muss ich natürlich auch die leistungsfähigen sehen, diejenigen, die vorwärts schauen und mit gutem Beispiel vorangehen und die hoffentlich die Dynamik ausstrahlen, um andere, die zögerlich sind, mitzuziehen. Auch dies ist ein Element, das man meines Erachtens in der Förderpolitik mit einbeziehen muss. Wir können niemanden zum Markt tragen, sondern wir müssen versuchen, den Markt zu erschließen und, wo dies möglich ist, mit den Mitteln zu verteidigen, die einem Land, einer Behörde zukommen.

Der Erfolg dieser Winzer beruht auf drei wesentlichen Elementen: auf den Qualitätskonzepten, die sie entwickelt haben, auf der marktgerechten Produktion – darüber besteht durchaus Diskussionsbedarf mit den einzelnen

Betrieben – und auf einem attraktiven Marktauftritt. Um diese Elemente besser miteinander zu verbinden, sind vertikale und horizontale Kooperationen, vor allem zwischen Erzeugern und den Kellereien, wichtig, weil sie zusätzliche Marktchancen eröffnen und wahrscheinlich auch mit dazu beitragen, die Qualität dieser drei Stufen, die sich unter Fachleuten sicherlich noch stärker verfeinern lassen, insgesamt zu stärken, weiterzuentwickeln und hoffentlich auch nach außen zu tragen.

Insofern unterstützen wir alle Modellansätze, solche Kooperationen voranzubringen. Natürlich bekennen wir uns auch zu dem von Ihnen angesprochenen Programm „Aufgabe der Kellerwirtschaft“ zugunsten von größeren Zusammenschlüssen. Wir haben dieses Programm zur Notifizierung beantragt und haben es trotz der schwierigen Haushaltslage etatisiert. Ich hoffe, Sie haben wenigstens diesem Teil im Haushalt zugestimmt.

Das Land unterstützt all diese Maßnahmen. Es geht aber einen klaren und verträglichen Weg. Ich glaube, wir haben dies auch schon einmal im Ausschuss miteinander diskutiert.

**Vizepräsident Creutzmann:**

Herr Staatssekretär, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Herrn Abgeordneten Schmitt?

**Glahn, Staatssekretär:**

Bitte.

**Abg. Schmitt, CDU:**

Herr Staatssekretär, Sie haben richtigerweise das Programm „Aufgabe der Kellerwirtschaft“ angesprochen. Das heißt im Klartext, es liegt immer noch keine Bewilligung und Notifizierung der EU dafür vor, sodass wir im Herbst unter Umständen im dritten Jahr damit rechnen müssen, dass die Winzer keine Chance haben, es zu beantragen, weil es von der EU nicht notifiziert ist.

Würden Sie gleichzeitig die Programme der Kreise, die ich vorhin genannt habe, als positiv einschätzen? – Dort hat man gesagt, jeder, der zur Erzeugergemeinschaft oder Genossenschaft geht, wird unterstützt. Ist dies nach Meinung der Landesregierung sinnvoll und unterstützenswert?

**Glahn, Staatssekretär:**

Ich möchte zunächst auf den ersten Teil Ihrer Frage eingehen. Beim zweiten Teil Ihrer Frage ist mir der Hintergrund nicht ganz klar.

Wir haben dieses Programm zur Notifizierung beantragt. Wir verfügen jedoch nicht über irgendeinen administrativen Zugriff bei der Europäischen Union. Jedenfalls sind wir in unserer Haushaltsplanung davon ausgegangen, dass diese Maßnahme greift und wir hierfür Mittel einzusetzen haben. Ich bin zunächst einmal zuversichtlich,

dass wir das Programm möglichst rasch realisieren können.

Sie sagten bewusst, dies ist eine politische Diskussion. Damit ist klar ausgesagt, die Landesregierung unterstützt dies. Sie hat hierfür die Haushaltsmittel bereitgestellt und die Notifizierung beantragt. Das ist der entscheidende Punkt.

Zu der Frage bezüglich der generellen Kooperationen kann ich sagen, wir nehmen bei den Kooperationsfragen letztlich eine Rolle des Moderators ein. Dass wir Kooperationen wünschen, ist klar. Ob jede Kooperation immer die richtige ist, muss im Einzelfall betrachtet werden und lässt sich wahrscheinlich in diesem Dialog nicht beantworten. Vielleicht können wir dies bei einer anderen Angelegenheit vertiefen.

Herr Präsident, ich darf fortsetzen. Ich habe schon auf Modelle sowie die Leistungen der Landeslehr- und Versuchsanstalten hingewiesen. Ich habe darauf aufmerksam gemacht, dass es uns bei den Förderungen wichtig ist, zum Beispiel Investitionen zu fördern, die zur Marktstrukturverbesserung führen, Investitionen für Erzeugergemeinschaften und Kellereien, die einer langfristig vertraglich geregelten Kooperation dienen können. Dies alles sind letztlich Markt stabilisierende Instrumente. Es sind Instrumente, bei denen wir den Erzeugergemeinschaften oder den Erzeugern generell bessere Chancen am Markt vermitteln. Ich glaube, dass diese Förderinstrumente berechtigt sind und ein solides Grundwerk für das sind, was in unserer Weinbauwirtschaft geleistet werden kann.

Hierzu gehört auch die Unterstützung der Ringberatung. Hierzu gehört die Kooperation über solche Beratungsringe und vieles andere, was sich an solchen Kooperationen festmachen lässt.

Ich wiederhole noch einmal, entscheidend ist, dass es gelingt, sich am Markt zu beteiligen und zu behaupten. Dies wird in Zukunft sehr viel strengere Bedingungen haben. Ich denke auch an die Osterweiterung und viele Produkte, die auf uns zukommen werden. Deshalb wird es keinen anderen Weg geben, jedenfalls keinen subventionierten. Machen wir uns nichts vor, es wird nur einen Marktweg geben, bei dem man mit seinen Produkten, Leistungen und Marketing das erreicht, was alle gefordert haben, nämlich das Image für unseren Wein in Rheinland-Pfalz zu verbessern.

Ich bin der Meinung, dass wir hierbei auf einem guten Weg sind. Ich hoffe, wir können ihn so konsequent weiterentwickeln.

Vielen Dank.

(Beifall bei FDP und SPD)

#### **Vizepräsident Creutzmann:**

Es liegen keine weiteren Wortmeldungen mehr vor. Wenn ich richtig informiert bin, haben beide Fraktionen beantragt, die Anträge an den Ausschuss für Landwirt-

schaft und Weinbau zu überweisen. – Ich sehe keinen Widerspruch, dann ist es so beschlossen.

Ich rufe die **Punkte 15 und 16** der Tagesordnung, die gemeinsam beraten werden, auf:

#### **Verbesserung der Rahmenbedingungen für eine effektivere Kriminalitätsbekämpfung im Internet und für eine verbesserte Sicherheit bei der Nutzung des Internets Antrag der Fraktion der CDU – Drucksache 14/764 –**

**dazu:**

#### **Beschlussempfehlung des Innenausschusses – Drucksache 14/1145 –**

#### **Bekämpfung der Kriminalität im Internet Antrag (Alternativantrag) der Fraktionen der SPD und FDP – Drucksache 14/1112 –**

In der Beschlussempfehlung des Innenausschusses wird empfohlen, den Antrag abzulehnen.

Ich erteile dem Berichterstatter, Herrn Abgeordneten Stretz, das Wort.

#### **Abg. Stretz, SPD:**

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Der Antrag der Fraktion der CDU – Drucksache 14/764 – ist durch Beschluss des Landtags vom 25. April 2002 an den Innenausschuss – federführend – und an den Rechtsausschuss überwiesen worden.

Der Innenausschuss hat in seiner 11. Sitzung am 23. Mai 2002 den Antrag beraten. Da der federführende Innenausschuss die Ablehnung des Antrags empfohlen hat, fand eine weitere Beratung im Rechtsausschuss nicht mehr statt. Die Beschlussempfehlung des Innenausschusses lautet: Der Antrag wird abgelehnt.

Vielen Dank.

(Beifall im Hause)

#### **Vizepräsident Creutzmann:**

Ich möchte als Gäste im rheinland-pfälzischen Landtag Schülerinnen und Schüler der Klasse 9 a des Gymnasiums Ramstein-Miesenbach begrüßen. Seien Sie herzlich willkommen im Landtag!

(Beifall im Hause)

Außerdem begrüße ich Mitglieder des SPD-Ortsvereins Seesbach. Herzlich willkommen im rheinland-pfälzischen Landtag!

(Beifall im Hause)

Ich erteile Herrn Abgeordneten Schnabel für die CDU-Fraktion das Wort.

**Abg. Schnabel, CDU:**

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Die Informationswege über Internet bieten nahezu unbegrenzte Möglichkeiten. 2001, also im vergangenen Jahr, gab es in Deutschland 32,5 Millionen Internetnutzer. Im Jahre 2002 wird mehr als die Hälfte der Deutschen das Internet nutzen.

(Dr. Schiffmann, SPD: Alles Verdächtige!)

Amerikanische Studien haben ergeben, dass jährlich 2,5 Milliarden Seiten weltweit im Internet stehen. Meine Damen und Herren, daraus ergibt sich, Internet und damit auch die darin stattfindende Kriminalität sind nicht regional, nicht national, sondern weltweit. Die Grenzen gelten nicht für Nutzer, aber leider für Ermittler.

Die Internetkriminalität stellt deshalb eine große Herausforderung für die Strafverfolgungsbehörden auch bei uns in Deutschland dar. Wir haben sicherlich alle kein Patentrezept, aber es gibt bei uns in den verschiedenen Bundesländern einige gute Beispiele dafür, an denen wir uns orientieren können.

Wir haben leider bundesweit nur 28 Fahnder, und zwar 20 Ermittler beim BKA und 8 Ermittler in Bayern. Die 28 Ermittler sind verdachtsunabhängig im Internet „auf Streife“. Meine Damen und Herren, dies fordern wir auch für Rheinland-Pfalz.

Die Bundesländer sind weiterhin gefordert, insgesamt verbesserte Rahmenbedingungen zu schaffen und miteinander zu kooperieren. Nur durch die Bündelung in der Ermittlungstätigkeit können Doppelrecherchen vermieden werden.

Ein Beispiel für eine hervorragende Bekämpfung der Internetkriminalität hat uns die SOKO „Nadelöhr“ in Mayen gezeigt. Bundesweit hat diese SOKO Anerkennung gefunden. Ich möchte deutlich anmerken, dass diese SOKO aufgrund konkreter Tatverdachtsmomente in einem besonders gravierenden Fall der Kinderpornographie gebildet wurde und über diesen Weg einen Dominoeffekt erzielt hat, das heißt, dass zahlreiche Tatverdächtige über diese SOKO ermittelt werden konnten. Wir sehen, dass dies Möglichkeiten sind, auf diesem Weg erfolgreich zu sein, wenn wir verstärkt verdachtsunabhängig Druck auf die Straftäter machen können, damit eine generalpräventive Wirkung eintritt. Ich glaube, das ist das Entscheidende in diesem Bereich.

(Beifall bei der CDU)

Meine Damen und Herren, wo nichts gesucht wird, kann natürlich auch nichts gefunden werden. Es gibt hohe Dunkelziffern gerade auf diesem Sektor. Entscheidend ist, wir müssen den Ermittlern die notwendigen rechtlichen Befugnisse an die Hand geben. Polizei und Staatsanwaltschaft dürfen in ihrer technischen Ausstat-

tung nicht hinterherhinken, wie wir dies in ganz gravierender Weise teilweise feststellen müssen.

(Staatsminister Zuber: Bei der Polizei?)

– Im Bereich Internet, lieber Herr Minister.

(Staatsminister Zuber: Ach du lieber Himmel!)

– Das wissen Sie ganz genau. Darüber haben wir auch schon im Ausschuss diskutiert. Im Bereich der Internetermittlung muss Rheinland-Pfalz nicht unbedingt mit stolzeschweller Brust durch die Gegend marschieren.

(Beifall bei der CDU –  
Staatsminister Zuber: Doch, mit  
sehr stolzeschweller Brust!)

Mit dem atemberaubenden Tempo des technischen Fortschritts muss gerade im Bereich des Internets Schritt gehalten werden. Die derzeitigen Bestimmungen lassen zum Beispiel keine Möglichkeit zu, verdeckt zu ermitteln. Dies brauchen wir auf diesem Sektor. Deswegen brauchen wir eine Anpassung im Strafrecht, insbesondere auch im Strafverfahrensrecht.

Meine Damen und Herren, wir haben einen besonders großen Handlungsbedarf im Bereich der Kinderpornographie. Es ist nicht hinzunehmen, dass derart schwere Verbrechen auf Dauer unentdeckt bleiben. Wir haben gerade deswegen den Antrag eingebracht, damit die Landesregierung auf diesem Sektor tätig wird. Dem Antrag der SPD/FDP können wir sicherlich in Teilbereichen zustimmen, das ist gar keine Frage. Da gibt es auch Gemeinsamkeiten. Aber in wesentlichen Punkten gibt es für uns keine Übereinstimmung. Ich darf Sie deshalb herzlich bitten, unserem Antrag zuzustimmen, damit wir im Bereich der Internetkriminalität in Rheinland-Pfalz ein Stück weiterkommen.

Ich bedanke mich.

(Beifall bei der CDU)

**Vizepräsident Creutzmann:**

Meine Damen und Herren, ich darf drei amerikanische Austauschschülerinnen aus der Westfield-Highschool aus Westfield, Massachusetts, begrüßen, die auf Einladung unserer Kollegin Frau Grützmaker im rheinland-pfälzischen Landtag der Plenarsitzung beiwohnen.

(Beifall im Hause)

Welcome in the parliament of Rheinland-Pfalz.

(Beifall im Hause –  
Dr. Weiland, CDU: Wir sind  
stolz auf Sie!)

Ich erteile Herrn Abgeordneten Stretz das Wort.

**Abg. Stretz, SPD:**

Herr Kollege Schnabel, Ihren eben geäußerten Wunsch können wir leider nicht erfüllen.

(Dr. Weiland, CDU: Die lichten Momente sind selten!)

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich sage Ihnen auch gleich warum. Die CDU erweckt mit ihrem Antrag – Drucksache 14/764 – den Eindruck, als wäre die rheinland-pfälzische Polizei nicht in der Lage, Kriminalitätsbekämpfung der strafbaren Handlungen, die über das Internet erfolgen, erfolgreich zu bekämpfen. Dies trifft einfach nicht zu.

(Vereinzelt Beifall bei der FDP)

Herr Kollege Schnabel, ich finde es schade, dass Sie es völlig ausblenden. Sie blenden völlig die zahlreichen öffentlichen und privaten Stellen in unserem Land aus, die sich bereits erfolgreich insbesondere mit der Bekämpfung Jugend gefährdender Inhalte im Internet befassen. Sie haben das in keiner Weise erwähnt. Es ist wichtig, uns bei diesen Leuten zu bedanken und ihnen Mut zuzusprechen, ihre Arbeit weiter fortzusetzen.

(Vereinzelt Beifall bei der SPD – Pörksen, SPD: Sehr richtig!)

Meine sehr geehrten Damen und Herren, in Bezug auf den Einsatz der Polizei wird die Diskussion über die Bekämpfung der Kriminalität im Internet häufig so geführt, als müsse unsere Polizei jede Straftat, die im oder mit Hilfe des Internet begangen wird, bereits im Ansatz erkennen und verhindern können. Dies ist einfach unrealistisch. Das muss man so feststellen.

(Vereinzelt Beifall bei der SPD)

Auch bisher hat niemand von unserer Polizei erwartet, dass sie zum Beispiel alle auf dem Markt erscheinenden konventionellen Anlageangebote daraufhin überprüft, ob sie möglicherweise in einer betrügerischen Absicht erfolgen. Dies wäre schon aus tatsächlichen Gründen nicht möglich. Anlagebetrug wird vielmehr regelmäßig durch Anzeigen Betroffener bekannt, es sei denn, sie haben selbst Gründe, von einer Anzeige abzusehen, etwa bei der Anlage von nicht versteuertem Vermögen.

In der polizeilichen Kriminalstatistik ist die Entwicklung der Kriminalität im Internet bisher zahlenmäßig nicht zu beziffern, da beispielsweise ein Betrug mittels Internet bislang lediglich als Betrugstatbestand erfasst worden ist, ohne auf das Tatmittel einzugehen. Auch bei der Verbreitung von Kinderpornographie wurde bisher nicht zwischen Heft, Video oder Internet unterschieden. Trotzdem ist nach den polizeilichen Beobachtungen in den vergangenen Jahren ein Anstieg festzustellen. Die abschließende Bearbeitung von Straftaten mit Bezug zum Internet obliegt ebenso wie die Abwehr von Gefahren grundsätzlich der jeweils sachlich und örtlich zuständigen Organisationseinheit unserer Polizei.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, Ziel muss es sein, jede Polizeidienststelle in unserem Land in die

Lage zu versetzen, eingehende Hinweise auf Gefahren und Lagen im Zusammenhang mit dem Internet aufzunehmen und die erforderlichen Sofortmaßnahmen zur Beweissicherung selbst einzuleiten oder, wenn das nötig ist, Spezialisten hinzuzuziehen.

(Beifall bei SPD und FDP)

Polizeibeamtinnen und Polizeibeamte werden in Aus- und Fortbildung bei uns auf die Bekämpfung der Internetkriminalität vorbereitet. Im Grund- und im Hauptstudium wird ein zweitägiges Seminar „Kriminalitätsbekämpfung Internet“ angeboten. Das Thema „Internet und Internetkriminalität“ wird in den Unterrichtsfächern „EDV“ und „Kriminalistik“ behandelt. Im Rahmen der Fortbildung führt die Landespolizeischule entsprechende Seminare durch.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, vor dem Hintergrund der weltweiten Vernetzung des Internets gewinnt die Zusammenarbeit auf europäischer Ebene immer mehr an Bedeutung. Europol hat im Rahmen seines Mandats zur Bekämpfung des Menschenhandels auch die Zuständigkeit, gegen Kinderpornographie vorzugehen. Dazu gehört natürlich auch das kinderpornographische Angebot im Internet. Wir meinen, dass hier so genannte Spezialdienststellen zu keinerlei Verbesserung führen können. Herr Schnabel, Sie haben angedeutet, dass in Bayern eine solche Spezialdienststelle besteht. Sie wissen, dass das in Übereinstimmung mit der Innenministerkonferenz und ganz gezielt nur in Bayern so gemacht werden sollte und nicht ausgeweitet werden soll.

(Staatsminister Zuber: Genau so ist es!)

– Genau so ist es.

Die technischen Voraussetzungen zur Bekämpfung im Internet liegen bei uns in Rheinland-Pfalz vor. Die von mir angesprochene Aus- und Fortbildung beschreibt den Weg, der nach unserer Auffassung zum Erfolg führen wird.

(Glocke des Präsidenten)

Erlauben Sie mir noch einen Hinweis. Ich habe es in einer Sitzung des Ausschusses deutlich gemacht, Kriminalitätsbekämpfung nach dem Bibelspruchwort, Matthäus 7 Vers 7, „Suchet und ihr werdet finden, klopfet an und es wird euch aufgetan“, wird kaum erfolgreich sein.

(Beifall der SPD und vereinzelt bei der FDP)

**Vizepräsident Creutzmann:**

Ich erteile Frau Abgeordneter Grützmaker das Wort.

**Abg. Frau Grützmaker, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:**

Meine Damen und Herren! Natürlich sind wir uns alle klar darüber, eine effektive Kriminalitätsbekämpfung im



Internet und die Sicherheit der Nutzung ist für uns alle ein ganz wichtiger Punkt. Das ist richtig.

Meine Damen und Herren, so wie Sie von der CDU in Ihrem Antrag damit umgehen, so können wir mit dem nicht übereinstimmen. Rein von den von Ihnen aufgeführten Fakten ist Ihr Antrag zu pauschal. Es werden ganz unterschiedliche Tatbestände miteinander vermischt. Es geht einmal um Straftaten im Internet. Ich nenne Kinderpornographie als Beispiel. Es geht dann auch um Strafverfolgung im Internet. Verdeckte Ermittler werden angesprochen. Verdachtsunabhängige Kontrollen ist einer der Lieblingsspunkte der CDU. Schließlich geht es im Punkt 6 um die Sicherheit der Internetbenutzer.

Meine Damen und Herren, das sind drei Punkte, die für sich eine sehr umfangreiche und eingehende Debatte erfordern würden. Wenn alles in einem Antrag abgehandelt wird, halten wir es für oberflächlich und nicht zustimmungsfähig.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Der Antrag beinhaltet für unsere Begriffe Punkte, mit denen wir nicht übereinstimmen. Vor allem die Frage der verdeckten Ermittlung gehört dazu. Wir vom BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN halten das verdeckte Ermitteln in geschützten Bereichen des Internets für äußerst problematisch. Es ist klärungsbedürftig, ob derartige Ermittlungshandlungen auf die Bestimmungen des Polizeirechts und Strafprozessrechts zum Einsatz verdeckter Ermittler gestützt werden können. Fraglich ist auch, ob der Abgleich von Daten mithilfe von Suchmaschinen im Internet eine Rasterfahndung darstellt, die nur unter sehr restriktiven Vorgaben zulässig ist. Solange sich die Sache auf öffentlich zugängliche Daten beschränkt, ist das in Ordnung. Anders verhält es sich, wenn der polizeiliche Abgleich neben den im Internet öffentlich verfügbaren Daten Datenbestände heranzieht, die die Polizei aufgrund besonderer Befugnisse zur Verfügung gestellt bekommt, zum Beispiel das INPOL-System. So etwas sehen wir außerordentlich kritisch. Dazwischen wird kein Unterschied gemacht. Wir brauchen in diesem Bereich keine Ausweitung.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Internetkriminalität lässt sich nur international bekämpfen. Sie gehen in Ihrem Antrag gar nicht darauf ein, dass noch in diesem Jahr zu erwarten ist, dass im Europarat eine Konvention über die Datennetzkriminalität gebilligt wird. Gut daran ist, dass insbesondere die Länder mit eingeschlossen werden, die mit ihren technologischen und wirtschaftlichen Fähigkeiten das Internet prägen wie die Vereinigten Staaten und Japan.

Meine Damen und Herren, darüber hinaus gibt es eine EU-Initiative „Sicheres Internet“. Der Europäische Rat bewilligte schon im Jahr 2000 den umfangreichen E-Europe-Aktionsplan und fordert seine Durchführung bis zum Jahr 2002.

Die Kommission kündigte zudem an, dass sie die Strafverfolgungsbehörden, die Anbieter von Internetdiensten, von Telekommunikationsbetreibern usw. und alle inter-

essierten Parteien in einem dafür eingerichteten EU-Forum zusammenbringen will. Wir begrüßen es, dass eine breite öffentliche Diskussion angestoßen wurde. BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN werden sich an den Beratungen des Aktionsplans auf nationaler und internationaler Ebene beteiligen.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Meine Damen und Herren, im realen Leben ist es genauso wie im virtuellen Raum des Internets. Es gibt dort seine Schattenseiten. Wir müssen auch sagen, dass sich gleichwohl die überwiegende Zahl der Angebote im legalen Rahmen bewegt und rechtskonform ist. Internet ist natürlich kein rechtsfreier Raum. Wir vom BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN sehen deshalb keine Notwendigkeit zum Ausbau der Ermittlungsbefugnisse und der Strafnorm. Deswegen werden wir den Antrag der CDU ablehnen.

Meine Damen und Herren, wenn ich SPD und FDP richtig interpretiere, so sehen Sie es auch so, dass das Hauptaugenmerk nicht auf neue Strafnormen gelegt werden muss, sondern auf die Ausstattung und Qualifikation von Ermittlungsbehörden. Deswegen ist es auch richtig, dass auf Bundes- und Länderebene diese Bemühungen verstärkt werden sollen. Aber wir sehen hier in Rheinland-Pfalz noch große Defizite sowohl bei der Qualifikation der Polizeibeamten und Staatsanwälte als auch bei dem Personal. Ich sage nur „Jugendschutz.net“. Das ist sehr schön, aber wenn sich dort nur drei Leute damit beschäftigen, dann ist das auch nicht ausreichend, um hier wirksam die Internetkriminalität bekämpfen zu können.

Meine Damen und Herren, vom Inhalt her sehen wir das, was Sie in Ihrem Antrag fordern, als richtig an, aber wir glauben nicht, dass Sie in der Lage sind, damit das Gewünschte zu erreichen, oder sagen wir es umgekehrt, Sie hätten eigentlich in der Lage sein müssen, so etwas schon seit längerem durchzuführen. Deswegen werden wir uns bei Ihrem Antrag enthalten.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

**Vizepräsident Creutzmann:**

Für eine Kurzintervention hat Frau Abgeordnete Kohnle-Gros das Wort.

**Abg. Frau Kohnle-Gros, CDU:**

Herr Präsident, vielen Dank. Nachdem jetzt die beiden Berliner Regierungsfractionen ihre Meinung zu diesem Thema gesagt haben, möchte ich doch ganz kurz etwas entgeghalten.

(Zuruf des Abg. Dr. Gölder, CDU)

– Bitte?

(Dr. Schiffmann, SPD: Sie wären furchtbar, hat er gesagt!)

– Das glaube ich nicht, dass er das gesagt hat.

Ich sage es noch einmal: Nachdem die beiden Berliner Regierungsfractionen jetzt hier zu diesem Thema ihre Meinung gesagt haben, will ich mich doch noch einmal kurz einschalten. Ich glaube, dass es nicht angemessen ist, dass Sie dieses Problem der Kriminalität im Internet in dieser Art und Weise, wie Sie das getan haben, wie die Kollegen von der SPD und auch von BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN das dargestellt haben. Ich kann das auch belegen. Wenn Sie jetzt einmal die Pressemitteilungen auch der Bundesregierung zu diesem Thema anschauen, müssen Sie sehen, dass man dort eine völlig andere Einschätzung der Situation sieht. Staatssekretär Scha... – Wie heißt er? – Na egal – aus dem Bundesinnenministerium hat in einer Meldung – –

(Staatsminister Zuber: Schapper heißt er!)

– Schapper, vielen Dank, Herr Minister.

– – aus dem Prospekt des Innenministeriums ausdrücklich Intermit erwähnt. Das ist ein System, mit dem man im Internet auf Streife geht. Er hat ausdrücklich in dieser Meldung festgestellt, dass die Bevölkerung, die – hier wird es gesagt; Herr Kollege Schnabel hat es erwähnt – inzwischen millionenfach dieses Medium nutzt, auch einen Anspruch an den Staat hat, dass sie auch in diesem Feld vor Kriminalität geschützt wird. Es geht eben auch um hoch sensible Dinge. Es geht nicht nur um Kinderpornographie. Es geht auch um hohe wirtschaftliche Schäden, die hier entstehen. Deswegen haben die Bundesregierung, das Bundeskriminalamt und auch die Innenminister auf Bundesebene zusammen mit dem Bundesinnenministerium entsprechende technische Voraussetzungen geschaffen und Arbeitsgruppen eingesetzt, um das zu bekämpfen. Tun Sie also bitte nicht so, als wenn wir das Problem nicht hätten und als wenn wir auch nicht dagegen vorgehen würden.

(Pörksen, SPD: Wer tut denn so?)

– Doch, das haben Sie so gemacht. Sie haben das heruntergeredet, nur weil der Antrag von uns kommt.

(Beifall bei der CDU)

Sie müssen auch zugestehen, dass es durchaus Sinn macht oder Sinn gemacht hat, diesen Antrag zu diesem Zeitpunkt und auch in dieser Form hier einzubringen. Ich will Ihnen etwas sagen. Dass Sie natürlich jetzt einen Gegenantrag vorgelegt haben – auch im Innenausschuss bereits; wir haben das dann auch kurz diskutiert – und mit all dem Sachverstand, der Ihnen durch das Ministerium zur Verfügung steht, entsprechend ausbauen, können wir akzeptieren, glaube ich. Herr Kollege Schnabel hat auch schon gesagt, dass wir in vielen Punkten damit einverstanden sind. Trotzdem halten wir auch im strafprozessualen Bereich weitere Maßnahmen für nötig. Ich glaube, das Parlament in diesem Land tut gut daran, sich mit dieser Frage zu beschäftigen, und zwar auch auf der entsprechenden Ebene.

(Beifall der CDU)

**Vizepräsident Creutzmann:**

Zur Erwidrung hat Frau Abgeordnete Grützmaker das Wort.

**Abg. Frau Grützmaker, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:**

Frau Kohnle-Gros, nur ganz kurz. Ich glaube, Sie unterliegen da einem Missverständnis. Es heißt nicht, wenn man dagegen ist, dass neue Gesetze und neue Regulationen gemacht werden, dass man diese Kriminalitätsform nicht ernst nimmt. Im Gegenteil, wir nehmen sie sehr ernst.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Das ist immer wieder das Missverständnis, nicht nur von CDU-Politikern, sondern auch von anderen Politikern, dass man meint, wenn man ein Gesetz macht, hat man gegen eine Form, die man abschaffen will, also eine Form der Kriminalität, etwas getan. Wir halten es für wichtiger, Personal und technische Möglichkeiten einzusetzen. Damit werden wir mehr Erfolg haben als mit immer neuen Gesetzen.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

**Vizepräsident Creutzmann:**

Für die FDP-Fraktion hat Herr Abgeordneter Hohn das Wort.

**Abg. Hohn, FDP:**

Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Die rheinland-pfälzische Polizei leistet trotz der Erschwernisse, die sich insbesondere aus der Anonymität des Mediums Internet ergeben, im Zusammenspiel mit dem Verfassungsschutz bei der Bekämpfung der Internetkriminalität hervorragende Arbeit. Dafür gilt es, einmal Dank zu sagen.

(Beifall bei FDP und SPD)

Ermöglicht wird ihr dies durch eine EDV-Ausstattung, die sich – zieht man einen Vergleich zu den anderen Bundesländern – wirklich sehen lassen kann. So sind sowohl das Landeskriminalamt als auch alle Polizeipräsidien unseres Landes technisch so ausgestattet, um sowohl über das polizeiliche Netzwerk als auch mit so genannten stand-alone-PCs – im Übrigen für Dritte nicht erkennbar – regelmäßige Recherchen und Ermittlungen im Internet durchzuführen.

Meine Damen und Herren, gleich gut sind die Rahmenbedingungen für die Bekämpfung der Kriminalität im Internet in Rheinland-Pfalz auch bei der polizeilichen Aus- und Fortbildung. So werden die rheinland-pfälzischen Polizeibeamtinnen und -beamten sowohl in der Aus- als auch Fortbildung auf den neuesten Stand der Technik gebracht und sind somit auf die Bekämpfung der Internetkriminalität entgegen den aus meiner Sicht wieder einmal populistischen Forderungen der

CDU optimal vorbereitet. Dies wird auch künftig so bleiben.

Meine Damen und Herren, daran wird mehr als deutlich, worum es der Union im Kern eigentlich geht. Ziel des Antrags ist es nicht, konstruktive Vorschläge für Verbesserungen bei der Kriminalitätsbekämpfung im Internet zu machen, sondern aus rein populistischen Erwägungen heraus ein Bild zu vermitteln, das so schlicht und einfach falsch ist.

(Beifall bei FDP und SPD)

Meine Damen und Herren, eine totale Kontrolle im Internet und damit den gläsernen Surfer, wie von der CDU angestrebt, lehnt die FDP-Fraktion mit Nachdruck ab.

(Zuruf der Abg. Frau Kohnle-Gros, CDU)

– Frau Kohnle-Gros, deshalb werden wir dem Antrag der CDU-Fraktion nicht zustimmen.

(Beifall der FDP und bei der SPD –  
Pörksen, SPD: Sehr vernünftig!)

Wir dürfen nicht die derzeit rund 30 Millionen deutschen Surfer unter einen Generalverdacht stellen und unbescholtene Bürgerinnen und Bürger wie Schwerstkriminelle der staatlichen Kontrolle unterwerfen.

(Dr. Gölter, CDU: Darum geht es doch gar nicht! –  
Frau Kohnle-Gros, CDU: Das darf doch nicht wahr sein!)

Meine Damen und Herren, gerade im Hinblick auf den in der letzten Bundesratssitzung mit der Stimmenmehrheit der unionsgeführten Länder gefassten Beschluss, wonach die Länderkammer die so genannte Vorratsspeicherung, unter anderem von Internetdaten, fordert, ist diese Befürchtung jedoch nicht unbegründet. Nach den Vorstellungen des Bundesrats müssten die Internetanbieter künftig neben der Gerätenummer des Computers und der Dauer der Internetverbindung zusätzlich alle aufgerufenen Webseiten und alle in Anspruch genommenen Dienste für mindestens drei Monate speichern, um somit den Behörden einen umfassenden Zugriff auf sämtliche Nutzerdaten zu ermöglichen.

Meine Damen und Herren, zu dieser totalen Überwachung darf es nicht kommen. Diese Änderungen stehen in krassem Widerspruch zu den Rechten der Bürgerinnen und Bürger aus dem Grundgesetz, das Abwehrrechte gegen den Staat bietet und somit vor übermäßiger Kontrolle schützt. Das heißt jedoch nicht, dass nicht der Staat zur Verhinderung und Aufklärung von Straftaten erforderliche Daten sammeln darf und auch muss. Wenn aber der Staat unter dem Deckmantel einer vermeintlich besseren Kriminalitätsbekämpfung zunächst grundlos alle verfügbaren Daten über unbescholtene Bürger speichert und erst danach entscheidet, ob er diese überhaupt benötigt, geht dies zu weit. Ein derartiges Vorgehen wäre geradezu kontraproduktiv, da die Strafverfolgungsbehörden innerhalb kürzester Zeit an gesammelten Daten ersticken würden. Einer effektiven

Kriminalitätsbekämpfung würde damit ein Bärendienst erwiesen.

Ich danke Ihnen.

(Beifall der FDP und der SPD –  
Frau Kohnle-Gros, CDU: Herr Zuber,  
jetzt sagen Sie einmal, um  
was es wirklich geht! –  
Dr. Gölter, CDU: Herr Minister,  
erklären Sie einmal,  
worum es geht!)

#### **Vizepräsident Creutzmann:**

Für die Landesregierung hat Herr Staatsminister Walter Zuber das Wort.

#### **Zuber, Minister des Innern und für Sport:**

Sehr geehrter Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren Abgeordnete! Die Anträge sowohl der Koalitionsfraktionen als auch der CDU-Fraktion verfolgen zunächst einmal alle das gleiche Ziel, nämlich die möglichst effektive Bekämpfung der Kriminalität im Zusammenhang mit dem Internet.

(Frau Kohnle-Gros, CDU: Genau!  
Vielen Dank!)

Darüber waren wir uns bereits in der Beratung im Innenausschuss einig, auch wenn zur Erreichung dieses einvernehmlichen Ziels unterschiedliche Auffassungen herrschen.

Der Antrag von SPD und FDP beschreibt zunächst einmal realistisch die virtuelle Welt des Internet, die sich insoweit kaum von der Wirklichkeit unserer realen Welt unterscheidet. Weder im realen Leben noch in der virtuellen Welt kann es gelingen, Kriminalität auf Null zu reduzieren.

Die CDU fordert das Bereitstellen zusätzlichen spezialisierten Personals, die so genannte anlassunabhängige Recherche im Netz sowie das Schaffen rechtlicher Voraussetzungen für verdeckte Ermittlungen im Netz.

Hierzu ist Folgendes anzumerken: Ausreichende rechtliche Regelungen zum Einsatz verdeckter Ermittler auch im Netz sind bereits in der Strafprozessordnung vorhanden. Vorhandene personelle und sachliche Ressourcen sind grundsätzlich so effektiv einzusetzen, dass das Risiko für Straftäter erhöht wird und die Kriminalität so weitgehend wie möglich unter Kontrolle bleibt.

(Beifall der SPD und der FDP)

Wo jedoch Verbesserungen möglich sind, sind sie entweder realisiert bzw. in Angriff genommen, zum Beispiel bei der technischen Ausstattung oder Aus- und Fortbildung. Das gilt auch für die Bekämpfung der Internetkriminalität.

In diesem Zusammenhang kommen den zahlreichen öffentlichen und privaten Stellen besondere Bedeutung zu. Sie befassen sich bereits sehr erfolgreich bundesweit und international mit der Bekämpfung strafbarer oder Jugend gefährdender Inhalte mit technischen Schutzmaßnahmen im Internet, arbeiten auf unterschiedliche Weise zusammen, tauschen ihre Informationen aus und unterstützen über ihre originäre Tätigkeit hinaus die Polizei mit ihrer fachlichen Kompetenz.

Der Umgang mit dem Internet wird zukünftig mehr als heute zum polizeilichen Alltag gehören.

(Beifall bei SPD und FDP)

Meine Damen und Herren, es ist deshalb wenig sinnvoll, Spezialdienststellen zur Bekämpfung dieser Kriminalitätsform einzurichten. Dies wäre nach meiner Einschätzung eher kontraproduktiv;

(Beifall bei SPD und FDP)

denn der größte Teil der Polizeibeamtinnen und -beamten wäre von der Bekämpfung dieser neuen Form der Alltagskriminalität ausgeschlossen.

Wenn besondere technische Kenntnisse oder Ausrüstung erforderlich sind, stehen die DV-Ermittlungsgruppe des LKA oder die bei den Polizeipräsidien dafür eingerichteten Stellen und gegebenenfalls externe Spezialisten zur Verfügung.

Es kommt also darauf an, möglichst viele Polizeibeamtinnen und -beamte für die Aufklärung von Straftaten fit zu machen, bei denen das immer alltäglicher werdende Tatmittel Internet genutzt wird.

(Beifall bei SPD und FDP)

Meinen Damen und Herren, genau dies wird im Rahmen der Aus- und Fortbildung bei der Polizei sichergestellt.

Soweit die CDU die anlassunabhängige Recherche durch die rheinland-pfälzische Polizei fordert, würden damit an falscher Stelle wertvolle Ressourcen verschwendet.

(Beifall bei der SPD und des  
Abg. Dr. Geisen, FDP)

Die Innenministerkonferenz hat bereits im Jahr 1998 einstimmig festgelegt, dass in der deutschen Polizei anlassunabhängige Recherchen im Internet zentral vom Bundeskriminalamt durchgeführt werden.

Herr Schnabel, das LKA Bayern bildet eine Ausnahme im Zusammenhang mit dem Modellversuch, der der Beschlussfassung der Innenminister vorausgegangen ist.

Die Länderpolizeien recherchieren regelmäßig anlassbezogen zur Gefahrenabwehr und Strafverfolgung im Internet. Diese Aufgabenteilung hat sich bewährt.

Wie bei anderen Kriminalitätsformen auch, ist die Polizei bei der Bekämpfung der Kriminalität im Internet auch auf

Unterstützung und Hinweise durch die Bevölkerung angewiesen. So sind allein im Jahr 2001 knapp 700 Hinweise auf kinderpornographische Inhalte eingegangen.

Allen Abschottungs- und Tarnungsversuchen der Straftäter zum Trotz zeigt uns dies, dass das Risiko für sie immer größer wird. Die Polizei ist also bei weitem nicht so chancenlos, wie man das vielleicht dem CDU-Antrag entnehmen könnte.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, lassen Sie mich abschließend feststellen: Rheinland-Pfalz ist bei der Bekämpfung der Internetkriminalität auf gutem Weg. Dennoch arbeiten wir daran, die Situation weiter zu verbessern.

Eine im Juni 2001 eingerichtete landesweite Arbeitsgruppe der Polizei hat inzwischen den Entwurf für eine Rahmenkonzeption zur Bekämpfung der Internetkriminalität erarbeitet. Ich erwarte mir davon weitere Fortschritte. Ich werde auch gern zu gegebener Zeit im Innenausschuss darüber berichten.

Ich danke Ihnen.

(Beifall der SPD und der FDP)

#### Vizepräsident Creutzmann:

Es liegen keine weiteren Wortmeldungen vor, sodass wir jetzt zur Abstimmung kommen.

Ich lasse zuerst über den Antrag der Fraktion der CDU – Drucksache 14/764 – abstimmen. Wer dem Antrag der Fraktion der CDU zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen! – Wer ist dagegen? – Damit ist der Antrag mit den Stimmen der SPD, der FDP und des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN gegen die Stimmen der CDU abgelehnt.

Wir kommen jetzt zur Abstimmung über den Alternativantrag der Fraktionen der SPD und FDP – Drucksache 14/1112 –. Wer dem Antrag zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen! – Wer ist dagegen? – Wer enthält sich? – Damit ist der Alternativantrag mit den Stimmen der SPD und der FDP gegen die Stimmen der CDU bei Stimmenthaltung des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN angenommen.

Meine Damen und Herren, ich rufe die gemeinsam zu beratenden **Punkte 17 bis 20** der Tagesordnung auf:

**Für gute Schulen Lehrerinnen und Lehrer  
gut aus- und weiterbilden  
Antrag der Fraktion der SPD  
– Drucksache 14/142 –**

**dazu:  
Beschlussempfehlung des Ausschusses für  
Wissenschaft, Weiterbildung,  
Forschung und Kultur  
– Drucksache 14/1161 –**

**Zukunftsorientierte Lehrerinnen- und Lehrerbildung**  
**Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN**  
 – Drucksache 14/382 –

**dazu:**

**Beschlussempfehlung des Ausschusses für Wissenschaft, Weiterbildung, Forschung und Kultur**  
 – Drucksache 14/1162 –

**Reformkonzept für die Lehrerinnen- und Lehrerbildung**  
**Antrag der Fraktion der SPD**  
 – Drucksache 14/1138 –

**dazu:**

**Beschlussempfehlung des Ausschusses für Wissenschaft, Weiterbildung, Forschung und Kultur**  
 – Drucksache 14/1163 –

**Leitbild für eine zukünftige Lehrerinnen- und Lehrerbildung entwickeln**  
**Antrag (Alternativantrag) der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN**  
 – Drucksache 14/1172 –

**Reform der Lehrerbildung**  
**Antrag der Fraktion der CDU**  
 – Drucksache 14/1140 –

**dazu:**

**Beschlussempfehlung des Ausschusses für Wissenschaft, Weiterbildung, Forschung und Kultur**  
 – Drucksache 14/1164 –

Ich erteile der Berichterstatterin, Frau Kollegin Morsblech, das Wort.

(Dr. Schiffmann, SPD: Wir können verzichten!)

Ich sehe, das Parlament verzichtet auf eine Berichterstattung. Damit treten wir in die Aussprache über diese Tagesordnungspunkte ein.

Die Fraktionen haben eine Redezeit von 10 Minuten vereinbart.

Das Wort hat Frau Abgeordnete Brede-Hoffmann.

**Abg. Frau Brede-Hoffmann, SPD:**

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Rheinland-Pfalz befindet sich auf einem erfolgreichen Weg, aus seinen Schulen wirklich gute Schulen zu machen.

(Lelle, CDU: Was heißt das?)

Neben der vorrangig bedeutsamen Sicherung der Unterrichtsversorgung und neben Maßnahmen wie der Errichtung von Regionalen Schulen, Integrierten Gesamtschulen, Dosen, mit denen jeweils einem regionalen und einem schulentwicklungsplanerischen Bedarf sowie dem Elternwillen entsprochen wurde, möchte ich einige weitere

wichtige schulpolitische Schritte in Erinnerung rufen: die Einführung des Qualitätsmanagements, spezieller Schulprofile, die Stärkung der Selbstverantwortung von Schülern, zum Beispiel durch schulscharfe Personalauswahl, Weiterbildungs- und Qualifizierungsinitiativen, Entwicklung und Stärkung der Zusammenarbeit von Schule und Wirtschaft, flächendeckende Einführung der Vollen Halbtagschule und insbesondere das im kommenden Schuljahr startende Programm von 300 Ganztagschulen in der neuen Form.

(Beifall des Abg. Dr. Schiffmann, SPD)

Es gibt noch eine Reihe von Maßnahmen und Projekten zu nennen. Ein ganz wichtiger Baustein zur Schaffung von guten Schulen ist zurzeit in Arbeit, nämlich die Entwicklung eines Reformkonzepts für die Lehrerinnen- und Lehrerbildung.

Es grenzt natürlich an eine Binsenweisheit zu sagen, dass eine gute Schule nur dann erreicht werden kann, wenn es auch gute Lehrerinnen und Lehrer gibt. In der Anhörung, die stattgefunden hat, wurde dieser Satz von den Anzuhörenden allerdings regelmäßig wiederholt. Es wurde uns immer wieder bestätigt, dass sowohl in unserem Antrag zur Lehrerinnen- und Lehrerbildung wie auch in unserem Qualitätssicherungsantrag die genannten Punkte für das Profil qualifizierter Lehrkräfte auf breites Zustimmung stieß.

Es bestand Einigkeit darüber, was gute Lehrerinnen und Lehrer wirklich brauchen, nämlich qualifiziertes Fachwissen, hohe fachwissenschaftliche Methodenkompetenz, um fachlich sehr guten Unterricht erteilen zu können, qualifizierte fachdidaktische Kenntnisse und didaktische Methodenkompetenz – natürlich auch auf dem Gebiet der neuen Medien –, um modernen anwendungs- und berufsorientierten Unterricht erteilen zu können, qualifizierte pädagogische Kenntnisse, Kenntnisse über Entwicklungsforschung und Entwicklungspsychologie, über Spracherwerbsforschung, über Lerntheorien, über altersentsprechende Persönlichkeitsentwicklungen, um das Kind und den Jugendlichen als Persönlichkeit zu sehen und den Prozess der Bildung als den Prozess der Orientierung des jungen Menschen in der Gesellschaft als individuellen Findungsprozess begreifen und fördern zu können. Sie benötigen qualifizierte diagnostische Kompetenzen, um zum Beispiel besondere Stärken oder besondere Schwächen frühzeitig erkennen und adäquate Förderkonzepte entwickeln zu können.

Gebraucht wird aber auch – darüber war man sich auch einig – eine Lehrkraft mit gesicherten sozialen Personal-kompetenzen, eine Persönlichkeit, die den Prozess des eigenen Lehrens reflektieren kann. Gebraucht wird auch die Lehrkraft, die in fachlicher, didaktischer und pädagogischer Hinsicht selbst weiter lernt, die mithilft, dass der Schulentwicklungsprozess der eigenen Schule und der Qualitätssicherungsprozess von Unterricht stattfindet, damit Schule zu einer selbst lernenden Institution wird, die auf gesellschaftliche Verhältnisse und Veränderungen reagieren kann.

Dieses Qualifikationsprofil der guten Lehrkraft – dies sei besonders an die Kolleginnen und Kollegen der GRÜNEN gesagt – findet sich in Anträgen, die wir bereits

verabschiedet haben. Dafür brauchen wir nicht – wie in Ihrem Antrag gefordert – erneut eine Arbeitsgruppe bzw. eine Arbeitsgruppenphase, um erneut ein Lehrerinnen- und Lehrerleitbild neu zu entwickeln. Das haben wir schon.

(Beifall bei der SPD –  
Zuruf des Abg. Wiechmann,  
BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

– Herr Kollege, was entwickelt werden muss, das sind Strukturen, in denen Inhalte vermittelt und Methoden erlernt werden können, um die Lehrkräfte nach dem gewünschten Profil so zu bilden, dass sie fachlich, theoretisch, berufspraktisch und motiviert für ein lebenslanges Weiterlernen sind. Wir müssen Strukturen entwickeln.

Die Kritik an der bestehenden Lehrerinnen- und Lehrerbildung ist breit. Sie kommt vor allen Dingen aus dem Kreis der selbst Betroffenen, nämlich von den Lehrerinnen und Lehrern selbst. Das soll nicht heißen –das möchte ich an der Stelle besonders betonen –, dass nicht die allermeisten Lehrkräfte in unserem Bundesland trotz der Kritik an einer Ausbildung, die sie selbst durchlaufen haben, auf höchstem Niveau unterrichten und sich durch eigene Bemühungen in der Weiterbildung Kompetenzen, die sie in ihrer Ausbildung gern erhalten hätten, längst erworben hätten. Diese Lehrkräfte verdienen unseren Respekt vor ihrer Arbeit. Sie arbeiten auf einem sehr hohen Niveau.

Dennoch nehmen wir zur Kenntnis, dass die Kritik an dem Bildungsgang, den sie durchlaufen haben, von Ihnen im Besonderen hart ist. Die Kritik ist so fundamental, dass ein „Weiter so!“, wie es die Kolleginnen und Kollegen von der CDU-Fraktion sowohl in ihrem Antrag als auch in vielen anderen Äußerungen von sich gegeben haben, sich für uns von selbst verbietet.

Herr Kollege Itzek hat heute Morgen gesagt: Sie sind für Stillstand, wir für Fortschritt. – An dieser Stelle passt das Zitat ganz hervorragend.

(Beifall bei der SPD)

Wir begrüßen nachdrücklich den Strukturvorschlag von Herrn Minister Zöllner für ein neues System der Lehrerinnen- und Lehrerbildung. In dem genannten Vorschlag finden sich die genannten Ziele und Profile für Lehrkräfte. Ich bedanke mich im Namen der SPD-Fraktion ganz herzlich dafür, dass vor allen Dingen in diesem Vorschlag Wünsche und Vorschläge aus unserem Antrag sehr dezidiert umgesetzt wurden.

Die Vorlage des Wissenschaftsministers ermöglicht uns eine zielgerichtete Diskussion mit allen an der Lehrerinnen- und Lehrerbildung Beteiligten und mit der Fachöffentlichkeit. Ich möchte an wichtige Punkte in dieser Diskussion erinnern: Eines dieser Elemente ist der Erhalt einer universitären Lehrerinnen- und Lehrerbildung mit einem sieben- bis achtsemestrigen fachwissenschaftlichen Studium und einem jeweiligen Kerncurriculum mit einem deutlich erkennbaren Bestandteil von Fachdidaktik. Lassen Sie uns über das Curriculum, über die Fachdidaktik sowie über BA- und MA-Studiengänge diskutieren.

Ein weiteres Element ist eine viel stärkere und frühere Verknüpfung von Theorie und Praxis, die Entwicklung eines wirklich dualen Bildungssystems, eine Hereinnahme von schulpraktischen Teilen bereits in die ersten Studiensemester. Lassen Sie uns mit den Beteiligten darüber diskutieren und nicht heute darüber beschließen.

Ein weiterer wichtiger Punkt ist die Aufnahme eines relevanten Studienanteils für das Fach „Bildungswissenschaften“ zunächst gemeinsam für alle Lehramtsstudierenden, die unabhängig von ihrer Wahl einer künftigen Schulart gemeinsam dieses Studium durchlaufen sollen.

(Vereinzelt Beifall bei der SPD –  
Frau Spurzem, SPD: Und das  
ist gut so!)

Hieran wird deutlich das Ziel erkennbar, ein Studium zu entwickeln, das die Berufswahl Lehrerin bzw. Lehrer widerspiegelt, und dass erkennbar wird, dass der Studierende bzw. die Studierende nicht Fachwissenschaftler werden will, sondern Lehrkraft für ein spezielles Fach und bereits in der wissenschaftlichen Auseinandersetzung mit dem Fach bzw. mit den Fächern das notwendige pädagogische und didaktisch wissenschaftliche, aber auch psychologische und diagnostische Rüstzeug für die künftige Profession des Lehrens erhalten will. Lassen Sie uns über Bildungswissenschaften, über Module und über besondere Inhalte zum Beispiel für Grundschulpädagogen oder für Sonderpädagogen diskutieren.

Ein weiterer Punkt ist die Einrichtung von Zentren für Lehrerinnen- und Lehrerbildung. Verortet an den Universitäten soll die Zusammenarbeit der Professorinnen und Professoren der Hochschulen, der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter aus den Studienseminaren und der Schulen vor Ort geschehen. Dort sollen Strukturen entstehen, die es ermöglichen, dass nicht die Inhalte die Strukturen beeinflussen, wie Sie das so gern hätten, Herr Kollege, sondern dass die Strukturen so flexibel sind, dass sie zeitnah die Inhalte verändern können, die gesellschaftlich oder durch geänderte Lernprozesse notwendigerweise geändert werden müssen.

Wir wollen mit den Beteiligten darüber reden. Die Diskussion wollen wir in den nächsten Wochen und Monaten führen. Wir wollen nicht bereits heute, wie es die CDU-Fraktion so gern möchte, Pflöcke einschlagen, die dann weitere Diskussionen und Änderungen an einem Strukturkonzept möglicherweise unmöglich machen.

Das Ganze steht unter der Überschrift – was der Herr Minister in zwei Ausschusssitzungen mehrmals betont hat –: Anerkennung des Bildungsgangs durch die anderen Bundesländer, Lösung und Beantwortung aller Fragen im Zusammenhang mit der Freizügigkeit und der Durchlässigkeit bei der Berufsorthwahl.

Natürlich wollen wir keine Hemmnisse beim Wechsel zwischen Bundesländern. Natürlich werden wir keine Bildungsgangstruktur entwickeln, die es unmöglich macht, innerhalb des Studiums oder nach dem Studium die Universität oder den Arbeitsplatz aus Rheinland-Pfalz heraus oder nach Rheinland-Pfalz hinein zu wechseln. Diese Anerkennungsnotwendigkeit erscheint uns

– der Herr Minister hat es auch im Ausschuss so gesagt – eine Selbstverständlichkeit und kaum der Diskussion wert. Wir brauchen sie, und wir wissen es alle.

Meine Damen und Herren, wir sind mit dem Vorschlag des Herrn Ministers auf einem sehr guten Weg. Wir begreifen die heutige Diskussion als einen wichtigen Schritt auf diesem Weg. Wir nehmen die Chance wahr, über einen sehr guten Systemvorschlag, der vom Ministerium gekommen ist, zu einem qualifizierten Reformkonzept für die Lehrerinnen- und Lehrerbildung zu kommen. Unsere Lehrerinnen und Lehrer, unsere Schülerinnen und Schüler sowie unsere Schulen haben das nämlich verdient.

Vielen Dank.

(Beifall bei SPD und FDP)

**Vizepräsident Creutzmann:**

Das Wort hat Herr Abgeordneter Wiechmann.

**Abg. Wiechmann, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:**

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Liebe Frau Kollegin Brede-Hoffmann, in den Ausschusssitzungen haben Sie sehr viel konstruktiver mit uns diskutiert, als Sie es jetzt im Plenum vor den Zuschauerinnen und Zuschauern tun. Ich habe mir aber vorgenommen, mich nicht zu sehr auf Ihr Niveau zu begeben, weil ich meine, dass wir an einer konstruktiven Diskussion im Ausschuss alle sehr wohl interessiert waren.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN  
und bei der CDU)

Dass Sie jetzt so polemisch geredet haben, wundert mich allerdings nicht.

(Zurufe von der SPD)

Meine Damen und Herren, nach der öffentlichen Anhörung zur Reform der Lehrerinnen- und Lehrerbildung in Rheinland-Pfalz muss es uns nun darum gehen, die Anregungen und die Kritikpunkte, insbesondere auch die positiven Aspekte, in die weiteren Reformüberlegungen mit einfließen zu lassen. Viele Vorschläge von den GRÜNEN fanden breite Zustimmung bei dieser Anhörung.

Als einen wichtigen Kritikpunkt muss man vor dem Hintergrund dieser Anhörung feststellen, dass der vom Wissenschaftsministerium vorgestellte Vorschlag eines Reformkonzepts keine grundlegenden Festlegungen zur inhaltlichen Ausgestaltung der Lehrerinnen- und Lehrerbildung enthält. Er bleibt ohne jegliche Aussage zu den zukünftigen inhaltlichen Anforderungen des Lehrerinnen- und Lehrerberufs. Das war die wichtigste Kritik, die wir in der Anhörung zu hören bekommen haben.

Meine Damen und Herren, die maßgebende Kritik an der Lehrerinnenbildung hat sich insbesondere an den inhaltlichen Fragen und an der Vermittlung professioneller

Kompetenzen zu einer zeitgemäßen Wissensvermittlung entzündet.

Herr Minister Zöllner, das von Ihnen vorgeschlagene Modell ist ein reines Strukturmodell. Für uns GRÜNE steht fest – das möchte ich noch einmal betonen –: Als Grundsatz muss gelten, dass Strukturen an Inhalte anzupassen sind und nicht umgekehrt.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN –  
Frau Brede-Hoffmann, SPD: Strukturen  
sind flexibel zu gestalten!)

Herr Minister Zöllner, die von Ihnen geplante Struktur der Lehramtsstudiengänge in einen Bachelor- und Masterstudiengang ist zumindest im Hinblick auf die Ausbildung der Lehrerinnen und Lehrer für Grund- und Sonderschulen nicht schlüssig, da die fach- und die berufswissenschaftlichen Anteile dieser beiden Studiengänge mit den Studiengängen der übrigen Lehrämter kaum vergleichbar sind. Hier ist wirklich noch dringender Beratungsbedarf angesagt.

Weiterhin sind die konstruktive Kritik und die Anregungen der angehörten Expertinnen und Experten und insbesondere der Lehramtsstudierenden in die Reformüberlegungen aufzunehmen.

Herr Minister, der von Ihnen vorgeschlagene konsekutive Bildungsgang, nämlich Bachelor und Master, kann überhaupt nur dann eingeführt werden, wenn die Anerkennung dieser rheinland-pfälzischen Lehrerinnen- und Lehrerausbildung durch die übrigen Bundesländer gewährleistet ist und die Möglichkeiten zu einem wechselseitigen Übergang in die Lehramtsausbildung oder in den Schuldienst der jeweiligen Bundesländer gegeben sind.

Insbesondere aus Gründen der Mobilität und der Vergleichbarkeit und weil Rheinland-Pfalz auch zukünftig auf den Import von Lehrkräften angewiesen bleibt, kann sich das Land nicht erlauben, hier einen Sonderweg einzuschlagen.

Meine Damen und Herren, vor einer Festlegung zur Gestaltung der Strukturen einer zukünftigen Lehrerinnen- und Lehrerbildung ist gemeinsam mit allen Beteiligten ein Leitbild für den Beruf der zukünftigen Lehrerinnen und Lehrer zu entwickeln. Dies sollte als Leitlinie für die inhaltliche und die strukturelle Ausgestaltung der Lehrerinnen- und Lehrerbildung in all ihren Phasen gelten.

Zu der Entwicklung eines solchen Leitbilds für eine zukünftige Lehrerinnen- und Lehrerbildung fordern wir Sie in unserem Begleitantrag auf. Um Ziele zu erreichen, müssen nämlich moderne Instrumente, wie Leitbilder und Zielvereinbarungen, und danach die dazugehörigen Strukturen zu ihrer Durchsetzung geschaffen werden.

In diesem Leitbild sollen professionelle Handlungskompetenzen formuliert und in verbindlichen Modulen ausgestaltet und festgelegt werden. Diese zentralen Kompetenzen müssen im Sinne einer erlebten Pädagogik täglich angewandte Praxis in der Lehre der Ausbildungshochschulen werden. Dies hat unter anderem

auch Professor Arnold in seinem Beitrag bei der Anhörung eindrucksvoll erläutert.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Meine Damen und Herren, wir begrüßen es, dass im Vorschlag des Wissenschaftsministeriums eine Verlängerung des Lehramtsstudiums für alle Lehrämter auf mindestens acht Semester vorgesehen ist, insbesondere auch, weil mit der Bedeutung der Reform der Lehrerinnen- und Lehrerbildung für die Qualitätsentwicklung der Schulen und endlich auch des Grundschullehramts Rechnung getragen wird.

Herr Minister, wir unterstützen weiterhin in Ihrem Konzept, dass gemeinsame Elemente der verschiedenen Lehrämter durch die geplante Modularisierung, wie es die SPD nennt, oder die beabsichtigte Studienstruktur der konsekutiven Bachelor- und Masterstudiengänge, wie es bei Ihnen genannt wird, auf dem Weg zu einem einheitlichen Lehramt für die Sekundarstufe I enthalten sind. Nicht ohne Zufriedenheit sage ich Ihnen, dass Sie damit einem erheblich von uns präferierten Lehramt des Stufenlehrers und der Stufenlehrerin entgegenkommen.

Vielen Dank.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Frau Brede-Hoffmann, ein wichtiges Element haben Sie schon genannt. Die Einführung von Zentren für Lehrerinnen- und Lehrerbildung als Ausgangspunkt für die Reform der Lehrerinnenbildung an den Universitäten ist im Entwurf des Ministeriums enthalten. Auch die SPD vollzieht dies, unseren Vorschlag, nun in ihrem weiteren Antrag nach.

(Frau Grützmaker, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:  
Sehr schön!)

Ich möchte noch einen weiteren konkreten Vorschlag meiner Fraktion erwähnen. Dieser ist in der Anhörung auf eine sehr breite Zustimmung gestoßen, nämlich die Gestaltung einer besonderen Berufseinstiegsphase mit begleitender bildungswissenschaftlicher Fortbildung nach der zweiten Phase der Lehrerinnen- und Lehrerbildung nach dem Vorbereitungsdienst an den Studienseminaren.

Meine Damen und Herren, im Rahmen eines reformierten Lehramtsstudiums brauchen wir anstelle der unzusammenhängend vorgesehenen Praktika nach dem Grundstudium oder im Rahmen des Masterstudiengangs eine intensive Praxisphase, nämlich ein Praxissemester. Hier muss die Praxisrelevanz der bisherigen Ausbildung für die Lehramtsstudierenden erfahrbar sein und werden. Ein solches Praxissemester wäre dann auch ein mehr oder weniger überzeugender Ersatz für die Verkürzung der Ausbildung in den Studienseminaren.

Dieses allseits geforderte und in einigen Bundesländern bereits umgesetzte Praxissemester kann aber nur zu einem Erfolg werden, wenn die geforderte intensive Begleitung der Praktika durch die Hochschulen auch umgesetzt wird.

Meine Damen und Herren, wir bleiben aber auch weiterhin bei unserer auch in der Anhörung unterstützten Meinung, dass den Zentren für Lehrerinnen- und Lehrerbildung in Anlehnung an die positiven Erfahrungen, die die Laborschule Bielefeld gemacht hat, Möglichkeiten zur Errichtung von eigenen Modellschulen eingeräumt werden sollen.

(Frau Brede-Hoffmann, SPD:  
Von allen abgelehnt!)

Meine Damen und Herren, wie den Medien und einigen öffentlichen Äußerungen des Vorsitzenden der kleinen Regierungsfraktion, über die ich mich nicht besonders wundere, zu entnehmen ist, besteht insbesondere innerhalb der Koalition noch ein enormer Diskussionsbedarf. Ich will es nicht hoffen, aber ich befürchte, dass wir diese verschiedenen Anträge, die vorliegen, heute abstimmen und sie dann wohl leider wieder in den Schubladen des Ministeriums verstauben. Es besteht die Gefahr, dass eine absolut notwendige Reform der Lehrerinnen- und Lehrerbildung in Rheinland-Pfalz zum Schaden für die zukünftigen Generationen von Schülerinnen und Schülern wie in den vergangenen zehn Jahren im Sand verläuft.

(Zuruf der Abg. Frau Brede-Hoffmann, SPD)

– Frau Brede-Hoffmann, hören Sie einmal zu.

(Mertes, SPD: Ist das jetzt  
polemisch oder nicht?)

– Herr Kollege Mertes, hören Sie einmal zu, was ich sagen möchte. Es gibt in diesem Haus eine Mehrheit für eine zukunftsfähige Lehrerinnenbildung, die pädagogisches Handeln und vielfältige Methodenkompetenz der Lehrerinnen und Lehrer bei der Wissensvermittlung in den Mittelpunkt stellt. Nicht zuletzt die Ergebnisse der PISA-Studie erfordern ein dringendes Handeln. Packen wir es gemeinsam an! Ich sehe in unseren beiden vorliegenden Anträgen hierfür eine sehr gute Basis und bitte Sie um Zustimmung zu unseren Anträgen.

Vielen Dank.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

**Vizepräsident Creutzmann:**

Für die CDU-Fraktion hat Frau Abgeordnete Kohnle-Gros das Wort.

**Abg. Frau Kohnle-Gros, CDU:**

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Verehrte Frau Kollegin Brede-Hoffmann, Sie haben heute wieder ein Lehrstück Ihrer uns nicht unbekanntenen Haltung abgeliefert. Sie verteidigen den Minister und etwas, wovon er und sein sachkundiger Berater Professor Saterdag schon ein Stück abgerückt sind.

Herr Minister Zöllner hat einmal im Ausschuss gesagt – Sie werden sich erinnern –: Unser Lehrerausbil-



dungssystem in Rheinland-Pfalz kann sich mit anderen Bundesländern durchaus messen. – Sie haben sogar wörtlich gesagt: Es ist sogar besser wie in manchen anderen Bundesländern.

Frau Brede-Hoffmann, davon war in Ihren Ausführungen keine Rede. Herr Saterdag hat an der Universität Mainz gesagt, der Entwurf ist nicht festgezurr, sondern nur ein Diskussionsvorschlag. Frau Brede-Hoffmann, Sie reden hier so, als wenn schon alles festgenagelt wäre.

(Beifall bei der CDU –  
Zuruf der Abg. Frau Brede-Hoffmann, SPD)

Ich muss Ihnen sagen, dass dieser Entwurf des Ministers uns in der Diskussion im Parlament überholt hat, selbst die Anzuhörenden völlig aus der Ruhe gebracht hat, weil sie gar nicht mehr gewusst haben, zu was sie sich äußern sollen. Das werden Sie wohl nicht bestreiten können, wenn Sie uns vorwerfen, wir würden jetzt mit einem eigenen Vorschlag kommen. Entschuldigung, Sie haben doch mit Ihrem Antrag festgeschrieben, dass das, was der Minister vorgeschlagen hat, das Nonplusultra ist und sogar aus dem abzulesen ist, was Sie ursprünglich in die Anhörung mit eingebracht haben.

(Zuruf der Abg. Frau Brede-Hoffmann, SPD)

Frau Brede-Hoffmann, außer Ihnen liest das aus Ihrem ursprünglichen Antrag niemand ab. Niemand bei den Anzuhörenden hat das gesagt, und das kann man auch nicht ablesen.

(Beifall bei der CDU)

Wir haben ganz sachlich versucht, Ihren Antrag zu diskutieren. Wir haben uns sogar im Ausschuss für Wissenschaft, Weiterbildung, Forschung und Kultur diesem Antrag angenähert. Plötzlich kommen Sie mit einem Vorschlag, der nichts mehr damit zu tun hat, was darin steht.

Ich will Ihnen sagen, das, was in der Kritik jetzt auch an der Universität – ich bin sicher, Sie haben auch den „Campus“ gelesen – herausgekommen ist, entspricht genau dem, was wir in unserem Antrag, den wir auch der Presse bekanntgegeben haben, geschrieben haben. Das hat der eine oder andere, auch von den GRÜNEN, schon angesprochen.

Meine Damen und Herren, uns kommt es auf drei wesentliche Dinge an. Wir wollen kein System in Rheinland-Pfalz, das uns von dem Rest der Bundesrepublik Deutschland abhängt. Das muss wohl selbstverständlich sein.

(Beifall bei der CDU)

Sie haben selbst das eine oder andere auch schon dazu gesagt.

Uns kommt es darauf an, dass wir auch für die Hochschulen ein System einführen, das von der Abwicklung her und von dem, was vorhanden ist, sinnvoll ist, auch Ressourcen schont und finanzielle Mittel schont. Das ist bei Ihrem Modell – das wissen Sie auch – nicht der Fall.

Sie verlangen von den Hochschulen, dass sie ein völlig neues System einführen. Sogar die Studentenströme werden umgelenkt werden. Das wird dazu führen, dass wir nachher in den großen Städten die Masse der Studierenden haben und nicht mehr zum Beispiel in Koblenz-Landau.

Meine Damen und Herren, wir fühlen uns nicht nur von den Hochschulen und von denen, die dort seit vielen Jahren Lehrerbildung betreiben, bestätigt, sondern auch von dem, was wir ansonsten an Zuschriften und auch an Gesprächen in den letzten Wochen erlebt haben. Meine Damen und Herren, so schlecht ist das System nicht, dass es Ihre Reform verdient hat.

(Beifall bei der CDU)

Dass Sie jetzt sagen, die Lehrerinnen und Lehrer hätten eine fundamentale Kritik an der Lehrerausbildung geäußert, das kann nur eine Mindermeinung sein; denn diese ist uns so nicht begegnet.

Dass wir gar nicht so falsch liegen, haben uns Herr Kollege Wiechmann und auch vor allem die FDP bestätigt. Wir sind uns in diesem Punkt, was die Mobilität unserer Studierenden in Rheinland-Pfalz anbelangt, das System über die Bundesländer hinweg, einig, vor allem, was jetzt für die inhaltliche Ausgestaltung wichtig ist, dass wir Fachwissenschaften weiterhin und sogar noch gestärkt sehen wollen. Meine Damen und Herren, ich habe das schon öffentlich gesagt, es kann nicht allein sinnvoll sein, dass jemand etwas vermitteln kann, dass er weiß, wie man etwas vermitteln kann, aber nicht mehr an der Universität lernt, was er wirklich zu vermitteln hat.

(Frau Brede-Hoffmann, SPD: Das ist  
eine Unverschämtheit gegen die  
Universität, Frau Kollegin!)

Das gilt nicht nur für die Gymnasiallehrer, das gilt vor allem auch von der Grundschule angefangen durch das ganze System. Ich glaube, dass wir die Geschichte mit Bachelor und Master, die jetzt kommt – ich habe das dem Minister auch im Ausschuss gesagt –, wenn er einen neuen Studiengang einführen will, von dem kein Mensch, noch nicht mal Herr Saterdag weiß, wer nachher in diesem Beruf, der entsteht, arbeiten soll, so überhaupt nicht brauchen.

Deswegen denke ich, dass Sie noch einmal gut darüber nachdenken sollten, was Sie dem System in Rheinland-Pfalz antun. Dann sprechen wir noch einmal darüber.

(Beifall bei der CDU)

**Vizepräsident Creutzmann:**

Für die FDP-Fraktion erteile ich Herrn Abgeordneten Werner Kuhn das Wort.

**Abg. Kuhn, FDP:**

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Wenn Frau Brede-Hoffmann gestattet, werde ich zunächst einmal

ein Missverständnis und eine Fehlinterpretation aus dem Weg räumen.

Liebe Frau Kollegin Kohnle-Gros, ich habe genau hingehört und festgestellt, dass Frau Brede-Hoffmann sehr verantwortungsbewusst in dieser Situation – –

(Zuruf der Abg. Frau Kohnle-Gros, CDU)

– Liebe Frau Kollegin Kohnle-Gros, ich habe noch nicht einmal den Satz beendet. Sie sind immer so schnell. Hören Sie doch lieber einmal zu. Haben Sie etwas Geduld. Das ist eine Sache von großer Bedeutung. Haben Sie etwas mehr Ruhe und Gelassenheit.

(Zurufe im Hause)

– Herr Präsident, können Sie der Dame einmal sagen, sie soll mich einmal reden lassen?

**Vizepräsident Creutzmann:**

Meine Damen und Herren, ich wäre Ihnen sehr dankbar, wenn Sie dem Redner zuhören würden. – Danke.

**Abg. Kuhn, FDP:**

Meine Damen und Herren, wenn wir an Lernkultur denken und man sich dieses Verhalten hier anschaut, dann ist man nicht sehr hoffnungsvoll.

Ich darf diesen Satz vollenden. Es gibt viele Ohrenzeugen hier, die genau das verstanden haben, was auch ich verstanden habe, dass Frau Brede-Hoffmann ausdrücklich und mehrfach darauf hingewiesen hat, dass dieser Vorschlag Diskussionsgrundlage und keine Entscheidung ist.

(Beifall bei FDP und SPD)

Das wurde im Ausschuss so gesagt, das wurde hier so gesagt. Entweder haben Sie nicht zugehört, oder Sie verdrehen die Dinge. Sie tun der Sache keinen Gefallen. Die Reform der Lehrerausbildung ist von so großer Bedeutung, dass wir uns mit solchen Attacken oder Unterstellungen nicht auseinander setzen sollten. Die Notwendigkeit der Lehrerausbildung ist unumstritten. Ich nehme an, dass die CDU-Fraktion das auch so sieht. Manchmal habe ich bei Frau Brede-Hoffmann so den Eindruck, dass sie es nicht so sieht, aber aus unserer Sicht ist die Reform der Lehrerausbildung bildungspolitisch dringend notwendig und von außerordentlicher Bedeutung, meine Damen und Herren.

Die Entwicklung junger Menschen wird neben dem Elternhaus maßgeblich von der Schule und von der Lehrerpersönlichkeit geprägt. Die Vermittlung von Kenntnissen einerseits und Erziehung andererseits muss als ganzheitlicher Prozess verstanden werden. Genau das meinen die Engländer mit dem Begriff „education“, einen Begriff, für den es in Deutschland leider keine angemessene Übersetzung gibt. Veränderungen an den familiären Strukturen und vielfältige Veränderungen in Wirtschaft und Gesellschaft haben in den letzten Jahren zu

massiven Veränderungen im Anforderungsprofil des Lehrers geführt. Dem müssen wir bei einer Reform der Lehrerausbildung Rechnung tragen.

Herr Wiechmann, wir haben in der Tat ein Lehrerleitbild. Dies brauchen wir nicht zu erfinden. Wir brauchen auch keine Kommissionen, die sich damit beschäftigen. Es muss nicht neu geschaffen werden, es existiert. Frau Brede-Hoffmann hat in dieser Beziehung Recht. Ich muss Sie ausdrücklich unterstützen.

Meine Damen und Herren, die bisherige Ausbildung leidet entscheidend an der unzureichenden Praxisorientierung mit den damit verbundenen Nachteilen. Die vom Wissenschaftsminister zur Diskussion gestellten Überlegungen garantieren eine enge Verzahnung zwischen fachwissenschaftlicher und pädagogischer Ausbildung von Anfang an. Der Charme des Vorschlags besteht darin, dass in einem solchen dualen System Brüche vermieden werden. Die Qualifikation in Didaktik, Methodik und Pädagogik werden und müssen in großer Kontinuität im Lauf des Studiums entwickelt werden.

**Vizepräsident Creutzmann:**

Herr Kollege Kuhn, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Herrn Abgeordneten Wiechmann?

**Abg. Kuhn, FDP:**

Ja, wenn er es schnell macht.

**Abg. Wiechmann, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:**

Herr Kollege Kuhn, Sie haben gesagt, Sie verfügen über ein Leitbild für eine zukünftige Lehrerinnen- und Lehrerbildung. Warum ist das an den Universitäten noch nicht angekommen? Warum hat Herr Professor Arnold ein solches Leitbild in der Anhörung sehr vehement gefordert? Herr Professor Arnold ist in der Lehrerinnenausbildung tätig.

**Abg. Kuhn, FDP:**

Herr Wiechmann, ich habe diese Anhörung auch miterlebt. Ich kann aus unserer Sicht ganz klar sagen, dass wir über ein in sich geschlossenes Leitbild verfügen. Dies ist in den entsprechenden Fachkreisen unumstritten. Es gibt keine große – auch wenn Sie sich die Veröffentlichung anschauen –, keine öffentliche Diskussion darüber.

Sie können eine in Nuancen etwas modifizierte Meinung haben, aber im Großen und Ganzen – Frau Brede-Hoffmann hat sich ausführlich mit dem Thema beschäftigt –

(Lelle, CDU: Sie hat aber auch gesagt, alles ist offen!)

haben wir auch einen Konsens, was wir von den Lehrerkolleginnen und -kollegen in Zukunft zu erwarten haben.

Meine Damen und Herren, diese Kontinuität ist von großer Bedeutung. Darauf aufbauend werden Fort- und Weiterbildung im Lehrerberuf zur absoluten Selbstverständlichkeit werden müssen. Wir haben die große Chance, ein in sich stimmiges System kontinuierlicher Qualifikation zu entwickeln, damit endlich die Brüche in der jetzigen Struktur überwunden werden, die in vielen Fällen auch von heutigen Lehrern aus ihrer Erfahrung als sehr leidvoll empfunden werden.

(Unruhe bei der CDU –  
Glocke des Präsidenten)

Danke. – Der Präsident hat Sie gebeten zuzuhören.

Selbstverständlich ist, dass die Qualität der fachwissenschaftlichen Ausbildung zumindest erhalten bleibt, wenn nicht sogar im Hinblick auf gezielte Angebote verbessert wird. Klar ist auch – das wurde von allen betont, auch vom Minister, man darf es aber noch einmal sagen –, dass das neue System mit den anderen Bundesländern kompatibel sein muss, also keine neuen Mobilitätsbarrieren aufbaut.

Wie die neue Studienstruktur für die Lehrerausbildung in Zukunft aussehen soll, bedarf – wir sind uns einig, dass wir dies sorgfältig und verantwortungsbewusst angehen müssen – weiterer Erörterung. Dazu sind, hoffe ich, alle bereit.

Am 19. April fand auf Antrag der Ausschüsse für Wissenschaft, Weiterbildung, Forschung und Kultur sowie Bildung und Jugend eine öffentliche Anhörung statt. Es zeigte sich, dass in der Fachöffentlichkeit, in den Schulen und Hochschulen sowie in den Studienseminaren für künftige Lehrkräfte eine sehr offene und ergebnisorientierte Diskussion über die Reformvorschläge stattfindet.

Diesen Diskussionsprozess auf dem Weg zu einer Reform für die Lehrer- und Lehrerinnenausbildung gilt es im engen Austausch mit allen Beteiligten weiterzuführen. Statt vermeintlich fertige Konzepte auf den Tisch zu legen – einfach ein Blockpraktikum im Antrag zu fixieren, dem man zustimmen soll, das empfinde ich in dieser Situation nicht für angemessen, liebe Kolleginnen und Kollegen von der CDU –, müssen wir eine offene Diskussion führen und dürfen uns nicht in Details, wie Sie es vorschlagen, festlegen.

(Zuruf des Abg. Wiechmann,  
BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN –  
Frau Thomas, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:  
Können Sie denn dem Modell von  
Herrn Zöllner zustimmen?)

– Ich sagte, wir haben Diskussionsbedarf. Dem wird sich auch die FDP-Fraktion nicht entziehen. Wir gehen offen an die Reformvorschläge heran. Darauf können Sie sich verlassen.

Wir erwarten das auch von Ihnen. Auch in Ihren Anträgen steht nicht nur Falsches, das habe ich auch im Ausschuss gesagt. Es ist durchaus eine Basis vorhanden, um in diesem Zusammenhang zu einem Konsens zu kommen, auch mit der CDU.

Meine Damen und Herren, das ist ganz wichtig. Das wird eine Reform, die von größter Bedeutung für unser Bildungssystem sein wird. Aus diesem Grund ist es auch notwendig, dass diese Reform von den Beteiligten – auch von den Parteien, wenn es machbar ist – zumindest im Grundsatz getragen wird.

Es wäre höchst erfreulich, wenn wir diesen Konsens erreichten. Ich kann Ihnen sagen, auch die FDP wird sich natürlich an diesem Diskussionsprozess aktiv beteiligen. Diesem Grundsatz, eine offene Diskussion zu führen, wird der Antrag der SPD am besten gerecht.

(Frau Kohnle-Gros, CDU: Welcher, welcher?  
Der erste oder der zweite?)

Ich will die anderen Anträge nicht pauschal herunterreden. Aber diesem Grundsatz, eine offene Diskussion zu führen, wird der SPD-Antrag am besten gerecht. Er sollte auch nach unserer Einschätzung – – –

(Lelle, CDU: Welchen meinen Sie denn?  
Den ersten oder den zweiten?)

Meine Damen und Herren, nach unserer Einschätzung wird dieser Antrag, der letztlich auf das Verfahren hinweist und die Diskussionsbereitschaft deutlich macht, der Situation am besten gerecht. Der CDU-Antrag leidet darunter, dass er zu eng in Einzelheiten fixiert ist.

(Glocke des Präsidenten)

Zum Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN habe ich schon Stellung genommen.

(Frau Thomas, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:  
Warum haben Sie denn keinen gestellt?  
Es wäre doch schön, dann hätten wir  
auch einmal Ihre Vorschläge! –  
Mertes, SPD: Weil unserer  
so offen war!)

– Sie können darauf rechnen, dass die FDP-Fraktion sich aktiv an diesem Prozess beteiligt, liebe Frau Thomas.

Wir sprechen mit allen Beteiligten, führen intensivste Gespräche.

(Lelle, CDU: Wir auch! –  
Frau Thomas, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:  
Das tun wir auch!)

Ich komme zum Ende. Lassen Sie uns gemeinsam den Versuch unternehmen, in dieser außerordentlich wichtigen Bildungsfrage zu einer Lösung zu kommen.

Danke.

(Beifall der SPD und der FDP)

#### **Vizepräsident Creutzmann:**

Ich darf Gäste im rheinland-pfälzischen Landtag begrüßen. Auf der Zuschauertribüne begrüße ich Mitglieder

der CDU Alsdorf. Seien Sie herzlich willkommen im rheinland-pfälzischen Landtag!

(Beifall im Hause)

Des Weiteren begrüße ich auf der Zuschauertribüne Schülerinnen und Schüler des Vincent-von-Paul-Gymnasiums Niederprüm. Seien Sie herzlich willkommen im Landtag!

(Beifall im Hause)

Das Wort hat Herr Staatsminister Zöllner.

**Prof. Dr. Zöllner, Minister für  
Wissenschaft, Weiterbildung, Forschung und Kultur:**

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Jawohl, es ist richtig, wir haben eine gute Lehrerausbildung. Aber obwohl wir eine gute Lehrerausbildung haben, kommt in dieser Lehrerausbildung etwas zu kurz. Meine Damen und Herren, dies ist das Kerngeschäft. Das Kerngeschäft des Lehrers und der gute Unterricht kommen zu kurz.

Wohlgemerkt, wir diskutieren nicht über ein spezielles rheinland-pfälzisches Defizit. Wir sind auch nicht erst problembewusst seit der PISA-Studie. Nein – das gehört auch zu dieser Debatte – seit vielen Jahren, seit mehr als einem Jahrzehnt wird analysiert, diskutiert und empfohlen: von rheinland-pfälzischen Expertenkommissionen, von der Hochschulrektorenkonferenz, der so genannten Terhart-Kommission der KMK und jüngst dem Wissenschaftsrat, um nur von ein paar Beispielen zu reden.

Die Diskussion in Rheinland-Pfalz ist also nicht aus heiterem Himmel gekommen. Wer heute so tut, als müsse alles so bleiben, wie es viele Jahre lang war, irrt gewaltig und outet sich als Bremser in der vermeintlichen Schutzhülle eigener Reformresistenz.

(Beifall der SPD und der FDP –  
Lelle, CDU: Wer tut das, Herr Minister?)

Meine Damen und Herren, solche Lordsiegelbewahrer dürfen wir in diesem Land nicht haben.

(Schreiner, CDU: Wer fordert  
denn das?)

Es wundert mich schon, wenn ich in der Publikation eines Lehrerverbands unter anderem lese – man muss jetzt genau zuhören und die Worte einzeln genießen –: Man akzeptiere durchaus einen gewissen – nicht einen, einen gewissen – Handlungsbedarf und man könne – nicht kann, man könne, Konjunktiv – darüber nachdenken – erst einmal nur denken, nicht handeln –, ob – nicht dass – man den Praxisbezug in der Lehrerausbildung etwas ausweiten solle – nicht ausweiten, sondern etwas ausweiten –.

(Mertes, SPD: Hört, hört! –  
Frau Kiltz, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:  
Von wem ist das?)

Meine Damen und Herren, in einem einzigen Satz sechs entscheidende Bremsen, und da soll der Zug losgehen.

(Zuruf der Abg. Frau Thomas,  
BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Meine Damen und Herren, so verzagt und retardierend gehen wir an die Sache nicht heran.

(Beifall der SPD und der FDP)

Weil ich gerade vom Philologenverband spreche, etwas weniger Polemik als in den jüngsten Veröffentlichungen täte der Seriosität unseres gemeinsamen Anliegens schon sehr gut. Ich meine, es würde auch dem Gymnasium gut zu Gesicht stehen.

(Beifall der SPD und der FDP)

Meine Damen und Herren, es gibt auch noch andere, viele Experten und Betroffene, nicht zuletzt die Eltern und die Elternvertretungen, die eine grundlegende Verbesserung der Reform dringend für geboten erachten. Das gilt der Meinungsvielfalt mit dem Grundtenor deutlicher Reformbereitschaft, welches letztlich als Ergebnis der jüngsten Anhörung in den Ausschüssen für Wissenschaft, Weiterbildung, Forschung und Kultur sowie für Bildung und Jugend des rheinland-pfälzischen Landtags deutlich wurde.

Bei der Anhörung ging es um die beiden Anträge der SPD und des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN.

(Lelle, CDU: Und Ihr Vorschlag?)

Meine sehr verehrten Damen und Herren, insbesondere von der CDU. Als Zeichen der Offenheit habe ich es als meine Pflicht angesehen, öffentlich darzulegen, in welche Richtung ich mit meinen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern in dieser Frage denke. Das ist Demokratie, indem man seine Karten vorher und nicht nachher auf den Tisch legt.

Deshalb habe ich rechtzeitig vor dem Anhörungstermin

(Lelle, CDU: Acht Tage vorher!)

meinen Vorschlag veröffentlicht, sodass die Stellungnahmen auch auf das Ausbildungskonzept, das duale Studien- und Ausbildungskonzept eingehen konnten.

Die schlechten PISA-Ergebnisse für deutsche Schulen dürfen nicht ausschließlich an den Lehrkräften festgemacht werden. Aber dass gute Ergebnisse etwas mit gutem Unterricht zu tun haben, bezweifelt hoffentlich niemand. Das verschweigt auch nicht PISA. Um jeglichen Fehlinterpretationen in dieser wichtigen weiteren Diskussion vorzubeugen: Meine Damen und Herren, PISA fordert nicht, den so genannten Bildungstrichter noch stärker mit fachwissenschaftlichen Fakten zu füllen. PISA legt aber deutlich seine Finger in die Wunden der methodisch-didaktischen Lehrerqualifikation, also in die Methode, Diagnose, Bewertung und Beurteilung. Insofern ist PISA kein Auslöser für unseren Reforman-

satz, aber eine Bestätigung und, so hoffe ich, ein Beschleuniger in der Umsetzung.

(Beifall der SPD)

Dies gilt sowohl für die Förderung von Schwächeren als auch von besonders Begabten und Befähigten.

Ich bin ausgesprochen dankbar dafür, dass es gelungen ist, in Rheinland-Pfalz eine sehr intensive und, wie man jetzt auch sieht, öffentlich geführte Diskussion über die Reform der Lehrerausbildung in Gang zu setzen.

Worum geht es bei der anstehenden Reform? Aus Männer Sicht ist die Sache sehr einfach und lässt sich in drei Kernpunkten fixieren:

Wir brauchen mehr Professionalität, Praxisbezug, pädagogischen Bezug, Psychologie, also das, was den Lehrerberuf zum Lehrerberuf macht und nicht zum Fachwissenschaftler.

(Beifall der SPD und der FDP)

Wir brauchen zum Zweiten mehr Durchlässigkeit im System in Bezug auf die verschiedenen Schularten während der Ausbildung, aber auch Durchlässigkeit in Bezug auf andere Berufsausbildungen, und zwar sowohl aus der Lehrerausbildung hinaus als auch in die Lehrerausbildung hinein.

(Vizepräsidentin Frau Grützmaier  
übernimmt den Vorsitz)

Meine Damen und Herren, ich verschweige auch nicht, wenn man sich den internationalen Vergleich ansieht, ist unsere Lehrerausbildung mindestens um ein Jahr länger als die zweitlängste auf der ganzen Welt. Daher sollten wir – vorsichtig formuliert – nicht verlängern, sondern, wenn es möglich ist, verkürzen.

(Beifall der SPD –  
Zuruf der Abg. Frau Kohnle-Gros, CDU)

Meine sehr verehrten Damen und Herren, konkret heißt das, das lehramtsbezogene, universitäre Studium soll beibehalten werden. Es dürfen keine Abstriche an der Qualität der fachwissenschaftlichen Ausbildung hingenommen werden. Ein stärkerer Praxisbezug muss schon während des Studiums erreicht werden, und die Stärkung von berufspraktischen, fachdidaktischen, pädagogischen und methodischen Elementen ist während der ersten Phase zu realisieren und nicht nur zu fordern.

(Beifall der SPD und der FDP)

Wenn die CDU nun einmal in ihre Tischvorlage für die Pressekonferenz vom 13. Juni 2002 hineinschaut, wird sie feststellen, dass das, was ich gesagt habe, genau auch ihre Position ist.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, damit bin ich bei dem Punkt angelangt, den Herr Wiechmann angesprochen hat. Das Schöne ist, wir brauchen im Grunde genommen keine Diskussion mehr über das zu führen, was wir erreichen wollen. In diesem Punkt hat Herr Her-

zog nicht Recht. Ich gebe ihm sehr wohl Recht, dass wir in Deutschland bei Reformen im Grunde genommen wissen, was wir tun müssen. Wir müssen es nur tun und dürfen nicht nur darüber reden. In diesem Falle aber wissen wir, was wir erreichen wollen, wir wissen aber nicht wie, meine sehr verehrten Damen und Herren. Daher braucht man die Diskussion, und das muss man endlich tun.

(Beifall der SPD und der FDP)

Deswegen geht es nicht um lange inhaltliche Diskussionen. Über die Ziele, die ich formuliert habe, werden wir uns doch nicht streiten. Ich bin mir sicher, darüber werden Sie keine anderen Positionen haben. Es geht nur darum abzuklopfen, ob das, was man organisatorisch und strukturell tut, die Wahrscheinlichkeit erhöht, dass diese Ziele tatsächlich erreicht werden und nicht nur immer Alibi-Deklarationen der Betroffenen sind, um es nicht zu tun.

Wenn man an das „Wie“ herangeht, muss man sehen, welche konkreten Vorschläge in dieser Republik existieren. Es gibt zum einen den Vorschlag des Wissenschaftsrates, der nicht irgendein Gremium ist. Dieser Vorschlag besagt zunächst, konsekutiv, aber rein fachwissenschaftlich in der Bachelor-Phase, und er benennt als zweiten Eckpunkt Fachbereiche für die Lehrerinnen- und Lehrerausbildung.

Meine Damen und Herren, dieses halte ich in den beiden Punkten nicht für richtig, weil ich der Meinung bin, der Lehrerberuf ist ein so anspruchsvoller Beruf, dass er sich vom ersten Semester an mit Pädagogik beschäftigen muss.

(Beifall bei der SPD –  
Zuruf der Abg. Frau Kohnle-Gros, CDU)

Des Weiteren bin ich der festen Überzeugung, wenn wir die Lehrerinnen- und Lehrerausbildung in spezielle Fachbereiche abschieben, wird die fachwissenschaftliche Qualifikation darunter leiden.

Es gibt einen zweiten Ansatzpunkt, den Baden-Württemberg verfolgt. Dort wird versucht, den Praxisbezug durch die Einschubung eines Praxissemesters zu realisieren. Meine sehr verehrten Damen und Herren, das ist ein Schritt in die richtige Richtung. Aber wir wissen alle, wenn wir zwischen das Grund- und das Hauptstudium ein Praxissemester einschieben – im Übrigen wird um diesen Betrag die zweite Phase der Lehrerinnen- und Lehrerausbildung verkürzt, meine Damen und Herren von der CDU –, sind die Voraussetzungen in Bezug auf die pädagogische Einsetzbarkeit und damit auch die Möglichkeit, aktiv zu lernen, innerhalb der Schule so gering, dass dies nur ein halbherziger Schritt ist.

Meine Damen und Herren, als Drittes gibt es den Vorschlag des so genannten „Greifswalder Modells“, der von Anfang an ein konsekutives Modell mit pädagogischen Elementen vorsieht, aber bei dem die Verzahnung nicht funktioniert. Das ist die Ausgangssituation.

Vor diesem Hintergrund habe ich einen Vorschlag gemacht, der ganz bewusst nicht ein Modell der konsekutiven Lehrerausbildung ist, sondern ein duales Ausbildungs- und Unterrichtsmodell für Lehrerinnen und Lehrer darstellt. Das heißt, der entscheidende Punkt ist, dass es zum ersten Mal zu einer konkreten, strukturell konzipierten, echten Verzahnung zwischen den Leuten der Praxis, die sich in den Studienseminaren befinden, und der Theorie, die an den Universitäten beheimatet ist, kommt. Das ist der erste entscheidende Punkt. Dies geschieht in Verantwortung beider Seiten und muss organisatorisch entsprechend geregelt werden. Deswegen sieht der Vorschlag die Zentren für Lehrerbildung vor.

Der dritte wichtige Punkt ist, dass endlich die Forderung realisiert wird, dass bildungs- und erziehungswissenschaftliche Elemente gerade bei Lehrerinnen und Lehrern eine große Rolle spielen. Daher ist rund ein Drittel der Ausbildungskapazität von Anfang an für diesen Bereich reserviert.

Der vierte Punkt ist, dass „Fachdidaktik“ nicht mehr nur deklaratorisch auf den Stundenplänen steht, sondern prozentual nachweisbar, fixiert über Kerncurricula, gehalten werden muss. Das heißt, dass es kein Auswischen der Universitäten mehr gibt.

Frau Kohnle-Gros, das ist der Punkt, in dem ich Ihnen widerspreche. Ich bin der Meinung, wir müssen ein Modell an den Hochschulen etablieren, das sicherlich ressourcensparend ist. Aber ich sage Ihnen auch, ich will, dass Sie sich diese Sache, wahrscheinlich zum ersten Mal, vor allen Dingen für die gymnasiale Lehrerinnen- und Lehrerausbildung neu überlegen, weil Sie sich dies bisher noch nie überlegt haben. Dazu stehe ich. In der Praxis wird die fachwissenschaftliche Diplom- oder Magisterausbildung genommen, einfach ein geringer Prozentsatz an Vorlesungen ausgetauscht, und dadurch entsteht ein Lehrer. Dieses wird der Bedeutung des Lehrerinnen- und Lehrerberufs nicht gerecht.

(Beifall der SPD und der FDP)

Ich meine, es bedarf einer konsequenten, neuen curricularen Anordnung der Ausbildung von Lehrerinnen und Lehrern.

Ich freue mich, dass Sie nicht nur mit dem Kopf schütteln, sondern auch ein bisschen in die Vertikale gehen, Herr Lelle. Wir müssen es von den Rahmenvorgaben schaffen, weil es doch menschlich völlig verständlich ist, dass man sich nicht darum reißt, alle Lehrpläne neu zu machen. Deswegen muss man von den Rahmenvorgaben eine Bedingung schaffen, dass es die Hochschulen tatsächlich auf sich nehmen, den Gewaltakt der Neugestaltung aller Lehrpläne durchzuführen. Meine Damen und Herren, aber wenn wir diesen Mut nicht haben, werden keine der Bedeutung des Lehrerberufs gerecht werdende Reformschritte realisierbar sein.

Die nächsten Schritte muss man sicherlich diskutieren; ob sie durchführbar sind, liegt aber in der Trendentwicklung. Dies ist eine starke Modularisierung und der Versuch, dies in einer zukunftsgemäßen Form von Hochschulangeboten zu konstruieren. Das ist der Bachelor

und der Master; denn die attraktiven Studiengänge werden an den Hochschulen schon heute in Form von Bachelor- und Masterstudiengängen angeboten.

Vor diesem Hintergrund glaube ich, dass es vernünftig ist, nun in einen Dialog mit den Betroffenen einzutreten. Ich höre mir gern Anregungen und Kritik an. Ich bin überzeugt, dass man etwas Neues nur dadurch schaffen kann, indem man einen konkreten Vorschlag macht und bereit ist, in der Diskussion zu lernen, aber die Kernpunkte und die Glaubhaftigkeit, dass man wirklich etwas verändern will, dabei nicht aus den Augen verlieren darf.

Ich möchte in diesem Zusammenhang mit den Worten schließen, die mir bei meiner Kollegin Ahnen so gut gefallen haben:

„Meine Damen und Herren, wenn es um wichtige Reformen geht, dann dürfen wir nicht in eine Situation kommen, dass wir die großen Sonntagsreden halten und uns am Montag wundern, dass tatsächlich etwas anders geworden ist.“

Ich bedanke mich.

(Beifall der SPD und der FDP –  
Zuruf des Abg. Lelle, CDU)

#### **Vizepräsidentin Frau Grützmaker:**

Meine Damen und Herren, der Minister hat seine Redezeit drei Minuten überzogen. Bei Bedarf haben die Fraktionen die Möglichkeit, dies auch zu machen.

Zu einer Kurzintervention erteile ich der Abgeordneten Frau Thomas das Wort.

#### **Abg. Frau Thomas, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:**

Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Ich möchte noch zu zwei Punkten etwas sagen. Ich möchte den Antrag und die Zielrichtung der CDU nicht verteidigen. Herr Minister, ich kenne Sie als jemanden, bei dem ich sagen würde, Sie spielen in Ihrer Freizeit oft Billard. Ich glaube, es ist nicht so, aber zumindest können Sie gut über die Bande spielen. Wenn Sie aus Artikeln in Zeitungen von Lehrerverbänden zitieren, dann hätten Sie sehr gut mit gleichem Inhalt ein Interview Ihres Koalitionspartners Kuhn mit dem zitieren können, was Sie eben der CDU vorgehalten haben. Es war geschickt und in die Mitte gespielt, aber es traf eigentlich in die andere Ecke. Natürlich wird es bei dem Leitbild, aber vor allem bei den strukturellen Fragen massiven Widerstand aus der Seite der FDP geben. Wenn sich die FDP an die Spitze des Philologenverbandes stellt, um eine schulart-spezifische Ausbildung und ähnliche Dinge vehement zu verteidigen, dann sehen wir doch, wo Nähen und wo auch Feindschaften und Gegnerschaften bestehen.

(Beifall bei BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN  
und CDU)

Wofür brauchen wir ein Leitbild? Herr Minister, Sie waren bei der Anhörung komplett dabei. Für mich hat sich in der Anhörung ergeben, dass es unterschiedliche Vorstellungen über das, was vermittelt wird, gibt, also nicht nur über das Wie in der Struktur, sondern auch, auf welchen Wegen es erreicht werden soll.

(Frau Brede-Hoffmann, SPD: Mein Gott, da sind wir uns doch einig! Das ist überhaupt kein Problem!)

Es reicht doch nicht, wenn Sie innerhalb des Ministeriums oder auch in Arbeitsgruppen dieses Leitbild formulieren, sondern es muss von den Beteiligten mitgetragen werden, also von denen, die Bildung und Ausbildung sowie die Studiengestaltung durchführen. Deswegen ist es für uns ein wichtiges Anliegen, dass wir sagen, diese Debatte darf nicht nur über das Wie geführt werden. Ich gebe Ihnen Recht, dass die strukturelle Frage eine ganz wesentliche ist. Dazu haben wir auch in vielen Fragen eine große Nähe.

Das andere ist, zu was ausgebildet werden soll und wie dies geschehen soll. Da fand ich die Einwendungen von zwei Hochschulprofessoren, die nicht für die Professoren und die Hochschulen, sondern als Fachwissenschaftler geredet haben, sehr wichtig. Sie haben gesagt, es geht um professionelle Handlungskompetenz. Es geht auch um erlebte Pädagogik, wie also Bildung auch in Hochschulen praktiziert wird. Das ist eine Einigung, die wir herbeiführen müssen.

Sprechen Sie einmal mit verschiedenen Fachdozenten und anderen, welchen Eindruck und Stellenwert sie erlebter Pädagogik einräumen. Sie sollten die Frage stellen, welchen Stellenwert gerade die Fachwissenschaftler der erlebten Pädagogik für die Studierenden einräumen, die später in den Schulen aktiv werden und nicht nur Fachwissen haben müssen, sondern auch eine Lernatmosphäre vermitteln sollten, eine kreative Atmosphäre. In diesem Punkt gibt es keine Einigkeit. Sie müssen eine Einigkeit mit den Beteiligten herstellen. Es reicht keine Änderung der Struktur, wenn wir die gleichen Lernwege in neuen Strukturen haben. Damit kommen wir nicht weiter.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

#### Vizepräsidentin Frau Grützmacher:

Ich erteile Herrn Abgeordneten Lelle das Wort.

#### Abg. Lelle, CDU:

Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Herr Minister, wenn Sie in einer angeblich offenen Diskussion die Gesprächspartner als Lordsiegelbewahrer abqualifizieren, dann ist dies kein Beitrag zu einer sachlichen Diskussion des Themas.

(Beifall bei der CDU)

Lassen Sie mich auch ein Wort zu der Ehrlichkeit von Ihnen sagen. Sie haben darauf hingewiesen, dass Sie

Ihr Modell vorgestellt haben, bevor die Anhörung stattfand. Das ist richtig. Die Anzuhörenden hatten aber nur acht Tage Zeit, sich darauf einzustellen.

Wir haben in der Anhörung gemerkt, dass sie verunsichert waren, sollen sie jetzt zu den vorliegenden Anträgen Stellung nehmen oder zu Ihren Anträgen. Die Entscheidung der allermeisten war, dass sie mehr oder weniger auf Ihr Modell eingingen, weil sie natürlich wussten, dass das, was die Landesregierung vorhat, von größerer Bedeutung als das ist, was die Regierungskoalitionen vorher als Antrag eingebracht haben.

(Frau Brede-Hoffmann, SPD: Das widerspricht sich auch gar nicht!)

– So war der Verlauf, Frau Brede-Hoffmann. Im Nachhinein muss man sagen, es war schon eine Ohrfeige für Sie, Frau Brede-Hoffmann, wie das Ganze abgelaufen ist.

(Frau Brede-Hoffmann, SPD: Es war hervorragend!)

Wir hätten uns schon gewünscht, dass Sie Ihr Modell entsprechend früher vorgelegt hätten. Das war ohne Zweifel schon fertig in der Schublade.

Frau Brede-Hoffmann, ich möchte zu Ihnen noch eine Anmerkung machen. Sie werfen uns vor, dass wir voreilig Pflöcke gesetzt hätten.

(Frau Brede-Hoffmann, SPD: Setzen wollen!)

Ich möchte darauf hinweisen, dass die Pflöcke, die der Minister mit seinem Modell gesetzt hat, wesentlich dicker sind. Er möchte neue Strukturen schaffen und hat dies auch im Ausschuss zum Ausdruck gebracht, als er gesagt hat, es sei nun genug geredet worden und nun müssten Veränderungen her und neue Strukturen geschaffen werden. Herr Minister, so gut, aber ich darf Sie darauf hinweisen, dass Sie in diesem Land seit elf Jahren regieren und längst Zeit gehabt hätten, Defizite aufzuarbeiten.

(Beifall bei CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Die Anhörung hat unserer Meinung nach festgestellt, dass bei der Umsetzung Ihres Modells erhebliche Qualitätseinbrüche zu befürchten sind und Ihr Vorschlag weder zielführend noch qualitätsverbessernd ist.

Meine Damen und Herren, wir haben aufgrund der Anhörung unsererseits Konsequenzen gezogen und diese in unserem Antrag eingearbeitet.

(Frau Brede-Hoffmann, SPD: Und diese wollen Sie heute beschließen lassen!)

Ich möchte diese Konsequenzen hier nennen:

1. Die bekannten Defizite lassen sich durch die Optimierung des bestehenden Ausbildungssystems beheben. Dies steht ohne Zweifel fest. Das hat auch die Anhörung

so ergeben. Ich komme nachher noch auf diese Defizite zu sprechen.

(Mertes, SPD: Nachher?)

2. An der Qualität der fachwissenschaftlichen Ausbildung darf es keine Abstriche geben.

3. Ein zielgerichtetes Studium ist bei Festlegung von Kerncurricula, Zwischenprüfungen und Zertifizierungen erworbener Kenntnisse möglich.

4. Die Berufsberatung und die Praktika sind erheblich zu intensivieren. Sie haben Recht, dies ist das Kerngeschäft. Das ist auch mehrmals als Defizit der bisherigen Lehrerausbildung angesprochen worden.

5. Der pädagogischen und fachdidaktischen Ausbildung ist breiterer Raum als bisher einzuräumen.

6. Die Lehrerfort- und -weiterbildung muss Pflicht werden. Es hat sich gezeigt, dass die bisherige Regelung nicht ausreichend ist.

7. Wir sind davon überzeugt, dass wir für die Grundschule einen eigenen Studiengang einrichten müssen, um der Problematik besser gerecht zu werden.

Meine Damen und Herren, zur Einführung von Bachelor- und Master-Studiengängen hat meine Kollegin Frau Kohnle-Gros bereits auf die Bedenken hingewiesen. Ich möchte noch ergänzen, dass es in Bezug auf die Universität Koblenz-Landau seitens des Wissenschaftsrates eine Analyse gibt, die Ihnen bekannt ist, in der davon die Rede ist, dass sich diese Universität auf dem Weg befindet, sich zu verzetteln. Ich befürchte, diese Tendenz wird noch mehr verstärkt werden, wenn man das umsetzt, was Sie fordern, nämlich an allen Universitäten alle Lehrämter entsprechend als Studiengänge anzubieten.

Die Anhörung hat auch eindeutig gezeigt, dass die erkannten Mängel problemlos im bestehenden System zu korrigieren sind. Es ist auch deutlich geworden, dass erhebliche Zweifel bestehen, dass die fachwissenschaftliche Ausbildung in der Qualität wie bisher weitergeführt werden kann. Ich möchte in diesem Zusammenhang darauf hinweisen, wenn das Gymnasium weiterhin die Grundlage für ein Studium schaffen soll, dann müssen die Lehrerinnen und Lehrer dieser Schule auch fachwissenschaftlich dazu in der Lage sein.

(Frau Brede-Hoffmann, SPD: Sind sie das denn heute nicht?)

– Sie wollen das in wesentlichen Punkten verändern.

(Frau Brede-Hoffmann, SPD: Wir wollen die Fachwissenschaft nicht verändern!)

– Doch.

Zum Dritten denke ich, durch die Festlegung von Kern-Curricula und Zertifizierung erworbener Kenntnisse können erkannte Defizite in der bisherigen Ausbildung ohne Probleme angegangen und behoben werden.

Meine Damen und Herren, Kernpunkt der Diskussion ist fast immer auch der Praxisbezug der Lehramtsstudiengänge bzw. die Praxisferne. Hierzu machen wir aufgrund der Anhörung Vorschläge. Frau Brede-Hoffmann, das sind keine Pflöcke, die unverschiebbar sind, sondern auch für uns gilt natürlich, dass wir im Detail mit den Betroffenen noch diskutieren müssen. Dazu sind wir selbstverständlich bereit.

(Frau Brede-Hoffmann, SPD: Wir sollen hier heute Ihren Antrag beschließen!)

Wir machen aber auch konkrete Vorschläge, die zielführend sind; so glauben wir. Dazu gehört beispielsweise die Verbesserung der Eingangsberatung. Was hindert uns daran festzulegen, dass junge Menschen, die Lehrer werden wollen, entsprechende Gespräche mit den Lehrern führen, die sie selbst vorher gehabt haben? Eignungstests auf freiwilliger Basis sind zu nennen, mit denen man überprüfen kann, ob man den Anforderungen des Lehramts gerecht wird.

(Frau Spurzem, SPD: Was testen sie denn da?)

Sicherlich müssen wir die Praktika in erheblichen Umfang verstärken. Nach unserer Meinung kann das über ein schulpädagogisches oder auch ein fachdidaktisches Blockpraktikum erfolgen.

Selbstverständlich muss es für Leute, die Fremdsprachen unterrichten, möglich sein, dass sie zumindest für 6 Monate im Ausland die Sprache erfahren, lernen und sich dort kundig machen. Im Hauptstudium soll es ein entsprechendes studienbegleitendes Praktikum geben, das heißt, einen Tag pro Woche.

Meine Damen und Herren, damit würde wir schon wesentliche Kritikpunkte aufarbeiten können. Dies wäre ohne Zweifel im bestehenden System zu optimieren. Da spielt natürlich die Zusammenarbeit zwischen Seminar und Universität eine entsprechende Rolle.

(Glocke des Präsidenten)

Auch hier sind wir davon überzeugt, dass dies entsprechend durch Abstimmungsgespräche möglich ist.

**Vizepräsidentin Frau Grützmaker:**

Herr Lelle, Sie müssen zum Schluss kommen.

**Abg. Lelle, CDU:**

Ich mache eine Schlußbemerkung, Frau Präsidentin.

Wir werden uns mit Gewißheit noch über die PISA-E-Studie unterhalten, bei der die Rangfolge der Länder eine Rolle spielt. Wenn es zutrifft, was bekannt geworden ist, dass Rheinland-Pfalz hierbei so schlecht nicht abgeschnitten hat, dann ist das meines Erachtens auch ein Beweis dafür, dass die bisherige Lehrerausbildung so



schlecht nicht sein kann, wie Sie gelegentlich von Frau Brede-Hoffmann dargestellt wird.

(Beifall der CDU)

**Vizepräsidentin Frau Grützmaker:**

Das Wort hat Herr Abgeordneter Kuhn. Herr Kuhn, Sie haben noch drei Minuten Redezeit.

Zur Gleichstellung sage ich Folgendes, weil ein gewisses Unverständnis aufkam: Herr Lelle hatte noch fünf Minuten und noch drei Minuten dazu.

**Abg. Kuhn, FDP:**

Ich habe verstanden. Ich werde mich bemühen, mich kurz zu fassen.

Ich bin Frau Thomas sehr dankbar, dass Sie diesen Ball zugeworfen hat. Das ist wirklich interessant. Ich habe dem „Blick“ der Philologenverbandszeitung, ein Interview gegeben – jetzt passen Sie auf –, das zunächst einmal den Philologenverband sehr zufrieden gestellt hat. Das ist doch interessant. Das stellen wir einmal fest. Wir kennen den Charakter des Philologenverbands und seine Grundüberzeugung.

(Mertes, SPD: Guter Charakter!)

– Das will ich jetzt nicht weiter bewerten.

Ich komme zum zweiten Punkt. Im Ausschuss für Bildung und Jugend wurde von der CDU dies thematisiert und gelobt. Also ist die CDU im Boot. Schau einmal an.

(Lelle, CDU: Sie haben das Boot wieder verlassen!)

– Ich verlasse kein Boot. Ich kann Ihnen gern skizzieren, wie dieses Boot aussieht, und dann stehen wir dazu.

Dann kommt der dritte Punkt. Wir haben mit großer Freude festgestellt, dass wir dieses Lob, das die CDU der FPD erteilt hat, uneingeschränkt an den Minister weitergeben konnten und wir seltsamerweise einer Meinung waren.

(Beifall der FDP)

Es ist eigenartig, das erst in dieser Situation der Philologenverband dieses als eine Bestätigung fand. Daraus kann man ableiten, dass es da zumindest Mißverständnisse beim Philologenverband gab, wenn Sie das so toll finden, was ich gesagt habe.

(Zuruf des Abg. Lelle, CDU)

– Nicht mehr.

Es sind drei Punkte. Zum einen sind keine Abstriche an der Qualität der fachwissenschaftlichen Ausbildung zu machen. Das gilt auch für Gymnasiallehrer. Natürlich nicht. Das bedeutet Erstes und Zweites Staatsexamen.

Das bedeutet Promotionsrecht. Das wurde von der SPD-Fraktion bestätigt und vom Minister bestätigt.

Zum zweiten sind keine Mobilitätschranken zu erwähnen. Das halten wir alle für selbstverständlich. Der Minister bestätigt dies.

(Lelle, CDU: Es wird viel gesagt!)

Zum dritten ist die uneingeschränkt positive Einschätzung des dargestellten dualen Systems zu nennen. Praxisbezug von Anfang an. Mehr habe ich nicht gesagt.

(Zuruf des Abg. Wiechmann, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Da merken Sie auf einmal, dass es interessanterweise eine Möglichkeit zum Konsens gibt. Wenn unterschiedliche Gruppierung dies so akzeptieren, dann füllen wir das so. Dann werden wir diesem Anspruch gerecht. Dann haben wir in der Tat auch die Chance, zu einer zumindest vom Grund her gemeinsamen getragenen Reform der Lehrerausbildung zu kommen.

(Beifall der FDP – Lelle, CDU: Dann frage ich mich, warum keine neue Strukturen!)

**Vizepräsidentin Frau Grützmaker:**

Das Wort hat Frau Abgeordnete Kohnle-Gros zu einer Kurzintervention.

**Abg. Frau Kohnle-Gros, CDU:**

Herr Kollege Kuhn, vielen Dank, dass Sie das Stichwort „Duales System“ noch einmal gebracht haben. Sie haben das so verstanden, wie wir das auch verstanden haben, das duale Ausbildungssystem. Herr Minister Zöllner hat uns aber eben erklärt, dass er etwas anderes mit „dual“ meint, nämlich das Gegenteil von konsekutiv.

(Zuruf des Staatsministers Professor Dr. Zöllner)

Sie haben gesagt, Sie wollen kein konsekutives Modell. Bachelor und der darauf aufbauende Master ist ein konsekutives Modell.

(Zuruf des Abg. Lelle; CDU)

Da müssen Sie jetzt einmal genau sagen, was hier überhaupt gemeint ist.

(Beifall bei der CDU – Frau Brede-Hoffmann, SPD: Wieviel kann man falsch verstehen)

– Doch, dass nämlich ist genau das; denn ein wirklich konsekutives Modell hat diesen Zwischenschritt, dass man sagt, wir gehen nach Qualität des Bachelor-Abschlusses, und wir gehen nachher auch in die Frage, ob er den Master überhaupt draufsetzen kann. Sie sagen ausdrücklich, dass man diesen Master braucht, um

überhaupt den Lehrerberuf ergreifen zu können. Das ist die Konsequenz aus diesem auf den Kopf gestellten Ausbildungssystem, wie es der Wissenschaftsrat vorgeschlagen hat. Ich denke, deswegen war es schon noch einmal wichtig, dass es hier um „dual“ geht. Gut, so kann man es nennen. Wir sagen aber: mit mehr Praxisbezug. Das ist uns natürlich auch wichtig.

Im Übrigen will ich an der Stelle noch einmal sagen, es kommt uns darauf an, dass es unterschiedliche Studiengänge für Lehrämter gibt. Herr Lelle hat darauf hingewiesen. Wir würden lieber noch einmal einen Schwerpunkt bei den Grundschullehrern setzen. Herr Zöllner, wenn Sie jetzt auf einmal die Gymnasiallehrer als ihr Hauptproblem ansehen, dann verstehe ich das vor der PISA-Diskussion nicht so ganz. Wir haben gar nicht so schlecht abgeschnitten. Es sind zum großen Teil auch die Gymnasiallehrer, die diesen guten Schnitt bewirkt haben.

(Mertes, SPD: Wir haben gut abgeschnitten! Wir!)

– Ja, habe ich doch gesagt.

(Mertes, SPD: Wir!)

– Ach Gott, Sie haben gut abgeschnitten, da gratuliere ich ganz herzlich. Vielen Dank. Das haben wir jetzt genau noch gewusst. Das ist wunderbar, wenn Sie einmal nach Hessen schauen, warum die abgewählt worden sind, dann wissen Sie, warum das gut ist, dass Sie hier auf die CDU haben aufbauen können. Ich lasse es jetzt einfach einmal.

(Beifall der CDU)

#### **Vizepräsidentin Frau Grützmaker:**

Das Wort hat Frau Abgeordnete Brede-Hoffmann. Ihr stehen drei Minuten Redezeit zur Verfügung.

#### **Abg. Frau Brede-Hoffmann, SPD:**

Frau Kollegin, ich weiß gar nicht, wie viel man falsch verstehen kann. Die Struktur des Vorschlags, über den wir diskutieren, ist Ihnen bekannt. Es ist ein Bachelor- und Master-Studiengang, der dadurch dual wird, dass vom frühesten Studienzeitpunkt an berufsbegleitend berufspraktische Anteile in diesem Studium stattfinden sollen und vermittelt über Zentren für Lehrerinnen- und Lehrerbildung eine permanente Reflexion zwischen dem fachlich theoretischen Erlernen und dem Berufspraktischen gewährleistet werden soll. Das eine findet statt und das andere auch. Ich denke, Sie hatten das bis jetzt auch begriffen. Es war ein bisschen Rhetorik.

Lassen Sie mich noch einen Satz zu dem sagen, was Sie vorhin, wie ich finde, für unsere Universitäten geradezu niederschmetternd erläutert haben, dass Sie nämlich der Meinung sind, dass ein Studiengang, wie von Herrn Minister Zöllner vorgeschlagen, der sieben bis acht Semester Fachstudium enthält, dann so schlecht wäre, dass die Lehrerinnen und Lehrer zum Schluss

nicht mehr wüßten, was Sie unterrichten, sondern nur, wie Sie es unterrichten.

Ich finde, das tritt der Fachlichkeit unserer Universitäten so nah, dass es einfach noch einmal zurückgewiesen werden muss. Wenn heute Einigkeit über etwas besteht, dann über das, dass unsere Lehrerinnen und Lehrer in der Breite berufsfachlich hoch qualifiziert sind und fachlich, inhaltlich, einen ausgesprochen guten Unterricht erteilen, aber methodisch und didaktisch die ganze Gelegenheit etwas mangelt und man versuchen muss, durch eine gute Verbesserung der Ausbildung diese beiden Punkte näher zusammenzubringen. Dass Sie jetzt plötzlich anfangen, unseren Universitäten die Qualitäten der fachlichen Ausbildung abzustreiten, das finde ich ganz schön happig.

(Lelle, CDU: Das hat sie nicht gemacht!)

Im Ausschuss übrigens hat es der Kollege Schreiner gemacht, indem er die Promotionsfähigkeit nach einem achtsemestrigen Studium angezweifelt hat. Dann könnten heute alle Magisterstudiengänge, die an den Universitäten stattfinden, nie in eine Promotion münden. Auch dort wird drei-Fächer-weit studiert, ein Magister in drei Fächern abgelegt. Jetzt wollen wir zwei Fachstudien und das Fach Bildungswissenschaften. Es ist überhaupt nicht einzusehen, wieso auch nur der Zweifel aufkommen könnte, dass nach einem Drei-Fach-Studium – zwei Fächer, die dann hinterher gelehrt werden, und das Fach Bildungswissenschaften – nicht am Ende dieses achtsemestrigen Studiums auch die Qualität für ein aufbauendes Promotionsstudium gegeben werden soll. Ich habe tiefes Vertrauen in die fachliche Qualität unserer Universitäten, aber ich weiß, dass wir deutlich formulieren müssen, was unsere Universitäten zusammen mit den Studienseminaren ergänzend dazu in einem veränderten Lehramtsstudiengang leisten müssen: Didaktik, Methodik, Pädagogik. – Das ist heute noch nicht verknüpft genug.

Danke.

(Beifall bei SPD und FDP)

#### **Vizepräsidentin Frau Grützmaker:**

Zu einer Kurzintervention erteile ich Herrn Abgeordneten Schreiner das Wort.

#### **Abg. Schreiner, CDU:**

Frau Brede-Hoffmann, worum es uns geht, ist, wir wollen an der fachlichen Qualität unserer Lehrer nicht rütteln. Da sind wir uns rhetorisch völlig einig.

(Hartloff, CDU: Sie wollen sie doch noch verbessern!)

Meine Frage, die ich auch jetzt wiederhole, ist folgende: Wenn wir einen konsekutiven Studiengang machen – ich stehe mit meiner Meinung nicht allein da; das ist, wenn man die Stellungnahmen in der Anhörung liest, auch

das, was zum Beispiel der Philologenverband formuliert –, dann frage ich mich: Wie soll ich denn zum Beispiel als Lehrer, der Pädagogik, Physik und Chemie studiert, danach im Fach Physik eine Promotion ablegen? – Die Studenten, die im Moment Physik auf Lehramt studieren, haben einfach, wenn man sich die Studienanteile anschaut, die sie in ihren Fächern haben, eine Voraussetzung, die ihnen das ermöglicht. Wir befürchten nur, dass so etwas in Zukunft zu kurz kommt. Damit stehen wir nicht allein da, weil wir wollen, dass die Lehrer, die in Rheinland-Pfalz unterrichten, auch hervorragende Qualifikationen in ihren Fächern haben. Unbestritten, sie müssen auch pädagogisch sehr gut sein, aber auch fachlich.

Ich habe noch eine Frage an Sie. Herr Kuhn hatte das eben auch noch einmal mit der Mobilität angesprochen. Es klang immer so gut: Wir wollen, dass die Mobilität vorhanden ist. – Dann hatte er sich im Ausschuss auch um die Antwort gedrückt. Vielleicht können Sie mir eine Antwort geben. Sie wollen genauso wie Ihr Koalitionspartner, dass die Mobilität der Lehrerinnen und Lehrer, die in Rheinland-Pfalz ausgebildet werden, weiterhin bestehen bleibt.

(Kuhn, FDP: Richtig!)

Dann erklären Sie mir bitte einmal, wie jemand, der in Rheinland-Pfalz seine Ausbildung in dem Verfahren abschließt, dann Mobilität in der Bundesrepublik Deutschland haben soll. Das ist mir einfach noch nicht klar. Da hatten Sie im Ausschuss auf die Anfrage nicht geantwortet. Sie haben dann immer gesagt: Die Mobilität muss gewahrt bleiben – okay, da sind wir uns einig –, die Mobilität muss gewahrt bleiben.

Ich frage nur: Wie konkret wollen Sie das erreichen? Das wird doch wohl noch einer Opposition erlaubt sein zu fragen, wenn ein neues Konzept der Lehrerbildung dastehen soll, dass man einmal, bevor man mit wehenden Fahnen das voller Begeisterung unterstützt, kritische Fragen stellt, ob die ganzen Worthülsen, die in den Raum geworfen werden, auch mit Fundamenten unterlegt sind.

(Beifall bei der CDU –  
Mertes, SPD: Gut, dass Sie von  
Worthülsen frei sind!)

#### **Vizepräsidentin Frau Grütmacher:**

Ich sehe keine weiteren Wortmeldungen. Damit ist die Debatte zu diesen Tagesordnungspunkten beendet. Wir kommen jetzt zur Abstimmung.

Meine Damen und Herren, wir stimmen zuerst über den Antrag der Fraktion der SPD „Für gute Schulen Lehrerinnen und Lehrer gut aus- und weiterbilden“ – Drucksache 14/142 – ab. Wer diesem Antrag zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen! – Gegenstimmen? – Damit ist der Antrag mit den Stimmen der SPD und der FDP gegen die Stimmen der CDU und des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN angenommen.

Wir stimmen dann über den Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN „Zukunftsorientierte Lehrerinnen- und Lehrerbildung“ – Drucksache 14/382 – ab. Wer diesem Antrag zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen! – Gegenstimmen? – Der Antrag ist mit den Stimmen der SPD, der CDU und der FDP gegen die Stimmen des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN abgelehnt.

Wir kommen jetzt zu dem Antrag der Fraktion der SPD „Reformkonzept für die Lehrerinnen- und Lehrerbildung“ – Drucksache 14/1138 –. Wer diesem Antrag zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen! – Gegenstimmen? – Der Antrag ist mit den Stimmen der SPD und der FDP gegen die Stimmen der CDU und des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN angenommen.

Jetzt kommen wir zu dem Antrag der Fraktion der CDU „Reform der Lehrerbildung“ – Drucksache 14/1140 –.

(Frau Thomas, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:  
Was ist mit dem Alternativantrag?)

Wer diesem Antrag zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen! – Gegenstimmen? – Der Antrag ist mit den Stimmen der SPD, der FDP und des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN gegen die Stimmen der CDU abgelehnt.

(Frau Thomas, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:  
Was ist mit dem Alternativantrag?)

Dann müssen wir noch über den Alternativantrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN „Leitbild für eine zukünftige Lehrerinnen- und Lehrerbildung entwickeln“ – Drucksache 14/1172 – abstimmen. Wer diesem Antrag zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen! – Gegenstimmen? – Der Alternativantrag ist mit den Stimmen der SPD, der CDU und der FDP gegen die Stimmen des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN abgelehnt.

Bevor wir zum nächsten Tagesordnungspunkt kommen, möchte ich Sie noch darauf hinweisen, was die Fraktionen für die anderen Tagesordnungspunkte vereinbart haben. Bei **Punkt 22** der Tagesordnung „**10-Punkte-Programm für mehr Verbraucherschutz und bessere Qualitätskontrolle im Ernährungsbereich**“ – Drucksache 14/1156 – wird die Redezeit von zehn Minuten auf fünf Minuten verkürzt.

**Punkt 25** der Tagesordnung „**Entwicklungen an rheinland-pfälzischen Hochschulen**“ – Drucksachen 14/581/701/1046 – soll ohne Aussprache an den Ausschuss für Wissenschaft, Weiterbildung und Forschung überwiesen werden.

**Punkt 26** der Tagesordnung „**Versorgung mit Ärztinnen und Ärzten in Rheinland-Pfalz**“ – Drucksachen 14/648/774/1175 – wird von der Tagesordnung heute abgesetzt.

Ich rufe **Punkt 21** der Tagesordnung auf:

„**Best practice**“ in der Sozialhilfeverwaltung  
**Antrag der Fraktionen der SPD und FDP**  
– Drucksache 14/1058 –

Die Fraktionen haben eine Redezeit von fünf Minuten vereinbart.

Für die SPD-Fraktion erteile ich Herrn Abgeordneten Dröscher das Wort.

**Abg. Dröscher, SPD:**

Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Kerninhalt des gemeinsamen Antrags der SPD und FDP ist die Optimierung der Verwaltungspraxis im Sozialhilfereich durch Austausch positiver Erfahrungen und Übertragung bereits erfolgreicher Ansätze. Ziele sind neben Einsparungen in den Sozialhilfehaushalten eine höhere soziale Gerechtigkeit und eine Stärkung der Akzeptanz des Sozialhilfesystems in unserer Gesellschaft. Ich werde versuchen aufzuzeigen, dass sich diese Ziele nicht nur nicht gegenseitig ausschließen, sondern sogar bedingen.

Die öffentliche Diskussion über rechtswidrige Inanspruchnahme von Leistungen der Sozialhilfe – meist Sozialhilfemissbrauch genannt; vielleicht versteht man darunter auch das intelligente Ausschöpfen der Möglichkeiten des sozialen Netzes – beschäftigt uns sehr. Man kann sicher auch zwischen aktivem Missbrauch und passivem Missbrauch unterscheiden. Aktiver Missbrauch ist insofern vorsätzliches Herbeiführen nicht gerechtfertigter Leistungen. Passiver Missbrauch ist auch das mangelnde Bemühen, sich unabhängig von Sozialhilfeleistungen zu machen. Es werden in der Öffentlichkeit krasse Beispiele gehandelt. Es wird viel darüber geredet, aber Umfang und Schadenshöhe sind wenig bekannt. Es gibt Schätzungen zwischen 1 % und 50 %. Ich kann hier auf die Ergebnisse einer Expertenbefragung und einer empirischen Untersuchung in einem Landkreis im Süden Deutschlands, nämlich in Ravensburg, verweisen. Dort hat man qualitative Interviews mit Sachbearbeitern, Sachgebietsleitern und Sozialarbeitern gemacht und die Missbrauchsformen einmal aufgelistet. Schwerpunkt war eindeutig das Verschweigen von Erwerbseinkommen und sonstigen Einkünften. Aber auch andere Missbrauchsformen wurden aufgelistet: Verschweigen von Vermögen, Verschweigen einer eheähnlichen Gemeinschaft, Manipulation von Unterkunftskosten, Mehrfachbezug von Sozialleistungen. – Aber der Schwerpunkt war das Verschweigen von sonstigen Einkünften.

In einer systematischen empirischen Erhebung kam es dann auch zu etwas genaueren Zahlen. Insgesamt waren das in Ravensburg 3,1 % Missbrauchsquote, wenn man dies so nennen mag, mit einer Schadenshöhe, die etwa 1,5 % der gesamten Sozialhilfeleistungen ausmachte, teilweise allerdings durch Rückforderungen ausgeglichen.

Die Gegenmaßnahme, von denen andere Kommunen sicher lernen können, waren einmal eine weit reichende Pauschalierung, die eingeführt wurde, was neben einer Verwaltungsvereinfachung vor allem zu einer eigenen Budgetsouveränität der Hilfeempfänger führt. Die Diskussion wird deshalb auch nicht vor strukturellen Veränderungen des BSHG Halt machen; denn bestimmte Verhaltensformen von Hilfeempfängern, die als Miss-

brauch diskutiert werden, sind sicher auch eher system-rational zu werten. In der Pauschalierung wurde dort eine entscheidende Missbrauchsbremse gesehen.

Der zweite Punkt, der sehr wirksam war, war eine Intensivprüfung von Erstanträgen gekoppelt mit intensiver Beratung, auch mit Datenabgleich.

Ich bin mir bewusst, dass es ein Spannungsfeld der sozialen Gerechtigkeit zwischen der lückenlosen Überwachung und der Eigenverantwortlichkeit gibt, wo man sehr aufpassen muss, aber die Chance, von vornherein strafbare Handlungen zu verhindern und hohe Rückzahlungsverpflichtungen ebenfalls gar nicht erst entstehen zu lassen, ist doch sehr groß.

Der dritte für mich auch mit entscheidende Punkt ist die Hilfe zur Arbeit; denn die größtmögliche Entlastung des Sozialhaushalts stellt sich immer dann ein, wenn ein Hilfeempfänger die Sozialhilfe verlassen kann. Arbeitsplatzangebote für jeden arbeitsfähigen Hilfeempfänger sind sehr wichtig, aber mit dem Ziel, ihn letztlich auch unabhängig von der gemeinnützigen zusätzlichen Arbeit oder dem zweiten Arbeitsmarkt zu machen.

Dieses Beispiel aus einem Landkreis zeigt – gemeinsam übrigens mit den Ergebnissen, die wir schon durch Verbesserung insgesamt auch in Rheinland-Pfalz erreichen konnten, ich nehme an, dass darauf nachher noch eingegangen wird –, dass es sich lohnt, hier etwas zu tun. Wir sind überzeugt davon, dass „Best practice“ eine ganze Reihe von notwendigen Anstößen für die Zukunftsfähigkeit des Sozialhilfesystems geben wird.

Vielen Dank.

(Beifall der SPD und der FDP)

**Vizepräsidentin Frau Grützmaker:**

Das Wort hat Frau Abgeordnete Thelen.

**Abg. Frau Thelen, CDU:**

Sehr geehrte Frau Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herren! Ich will noch einmal kurz Revue passieren lassen, wo wir eigentlich bei dieser Debatte im Landtag stehen: Vielleicht können Sie sich noch an das Sommertheater erinnern, das wir 2001 aufgrund von Vorschlägen von Rudolf Scharping und Roland Koch zum Thema „Sozialhilfemissbrauch“ hatten, wo die Wogen hochschlugen und wo wir hier zu unserer aller Freude einen sehr sachlichen Ton gefunden haben und meines Erachtens die richtigen Schritte in die Wege geleitet haben, um festzustellen, wie die Sozialhilfe bei uns im Land angewandt und die gesetzlichen Bestimmungen umgesetzt werden, wo es besonders gut gelingt, Menschen in Arbeit zu vermitteln.

Wir haben einmal Anträge von SPD und FDP, zum anderen von der CDU und zum letzten auch von den GRÜNEN gemeinsam einstimmig beschlossen. Ich will noch einmal kurz aus einem dieser Anträge zitieren,

damit noch einmal klar ist, welche Arbeit im Grunde im Moment zu leisten ist, und zwar von der Regierung.

Der Landtag fordert die Landesregierung auf, einen Bericht vorzulegen, in dem zu den Maßnahmen der einzelnen Sozialhilfeträger in Rheinland-Pfalz zur Verhinderung von Sozialhilfemissbrauch bei der Antragstellung, zu der Ausschöpfung von Sanktionsmöglichkeiten nach dem Bundessozialhilfegesetz für Arbeitsunwillige durch die einzelnen Sozialhilfeträger in Rheinland-Pfalz, zu den Bemühungen zur Arbeitsvermittlung von Sozialhilfeempfängerinnen und Sozialhilfeempfängern durch die einzelnen Sozialhilfeträger, zu der Aufforderung zur gemeinnützigen Arbeit durch die einzelnen Sozialhilfeträger Stellung genommen wird.

Es kommt noch eine Reihe von anderen Aufforderungen, das heißt, wir warten auf einen Bericht der Landesregierung, den uns damals Herr Gerster auch sehr zügig zugesagt hat. „Damals“ war im November 2001. Da haben wir diesen Beschluss einstimmig in diesem Raum gefasst. Auf diesen Bericht warten wir.

Der Herr Staatssekretär sitzt da und schaut mich mit großen Augen an. Vielleicht verstehe ich hier etwas nicht richtig.

(Zuruf des Staatssekretärs Dr. Auernheimer)

– Das ist natürlich göttlich. Wenn ich hier erfahre, dass ein Bericht vorliegt, dann finde ich das wunderbar. Der liegt in der Druckerei, und wir haben ihn nicht vorliegen.

Dann gehen wir einmal davon aus – ich unterstelle, dass Sie die Arbeit geleistet haben, die Sie uns im November 2001 zugesagt haben –, dass dieser Bericht die Fakten enthält, die Sie jetzt im Rahmen eines neuen Wettbewerbs dieser Landesregierung noch einmal ermitteln wollen; denn nichts anderes sehen Sie hier vor. Ich frage mich, welchen Sinn das machen soll.

(Beifall der CDU und des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Wenn der Bericht die Fakten enthält, die Sie zugesagt haben, müsste man auch entnehmen können, welche Sozialhilfeträger mit welchem Erfolg zum Beispiel Sozialhilfeempfänger in den ersten Arbeitsmarkt vermittelt haben. Auch da frage ich mich, was dieser Wettbewerb soll, der hier ausgeschrieben wird.

Das Land will einen Wettbewerb moderieren und soll als Jury fungieren, so schlägt es zumindest dieser Antrag der Fraktionen der SPD und FDP vor. Es ist ein Wettbewerb, dessen Ziel es ist zu schauen, welche Sozialhilfeträger die Sozialhilfe vor Ort nach Recht und Gesetz am besten wahrnimmt.

Ich frage mich, wenn man dieses Anliegen auf andere Verwaltungssachgebiete überträgt, wie solche Wettbewerbe aussehen sollen. Welches Ordnungsamt bedient am besten und übt am besten die rechtlichen Bestimmungen für das Einwohnermeldewesen, das Ordnungswidrigkeitengesetz und sonstige Dinge aus?

Ich finde es schon ziemlich hanebüchen, wenn wir hier einen Wettbewerb kreieren, der dazu dient zu schauen,

welche Verwaltung die Arbeit nach Recht und Gesetz ausübt. Ich unterstelle, das tun alle Verwaltungen. Die Strukturen werden sehr unterschiedlich sein.

(Beifall der CDU)

Die Strukturen und das Engagement in den einzelnen Bereichen werden unterschiedlich sein. Aber wir waren uns einig, wir schauen uns den Bericht an und wo Dinge liegen, die noch verbesserungsfähig sind.

Ich bin mir sicher, es wird hie und da in den Verwaltungen daran liegen, dass gar nicht genügend Geld vorhanden ist, zum Beispiel qualifiziertes und ausreichendes Personal in die Sozialämter zu setzen, damit zum Beispiel eine gute Auswegberatung gemacht werden kann.

Die Maßnahmen, die schon seit vielen Jahren in Deutschland als gut und wirkungsvoll erkannt sind – ich nenne nur ein Beispiel: das Osnabrücker Modell –, müssen wir in Rheinland-Pfalz nicht wieder durch ein mit Landesregierung besetzter Jury und moderiertem Wettbewerbsprozess herausfinden. Diese sind den Sozialhilfeträgern bekannt. Dazu gab es landauf und landab, von der Nordseeküste bis hinunter in die Alpen, Fachtagungen und Fortbildungsveranstaltungen. Dafür müssen wir in Rheinland-Pfalz keinen Wettbewerb machen.

Ich möchte, dass wir das tun, was wir vereinbart haben, nämlich uns genau anschauen, zu welchen Ergebnissen ihr Bericht gekommen ist und wo gegebenenfalls Mängel liegen: in der Personalausstattung, Beratung von Hilfeempfängern und gegebenenfalls auch in gesetzlichen Bestimmungen, die die Umsetzung so, wie wir sie politisch für richtig halten, erschweren.

(Glocke der Präsidentin)

Dann haben wir Aufgaben als Landtag, für die wir auch zuständig sind, und nicht Wettbewerbe zu moderieren.

Vielen Dank.

(Beifall der CDU)

**Vizepräsidentin Frau Grützmaker:**

Ich erteile Herrn Abgeordneten Dr. Schmitz das Wort.

**Abg. Dr. Schmitz, FDP:**

Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich hatte mir zum einen heute vorgenommen, lieb zu sein, und zum anderen nur drei Minuten zu sprechen. Beides wird mir schwer fallen.

Frau Thelen, es tut mir Leid, Sie hier so auf dem linken Fuß erwischt zu haben. Ich weiß nicht, was dahinter steht, dass Sie nicht wissen, über was wir heute unter anderem sprechen.

(Zuruf der Abg. Frau Thelen, CDU)

Aber das, was Sie jetzt zum Antrag „Best practice“ ausgeführt haben, ist für mich – ich sage es mit aller Freundlichkeit – nicht nachvollziehbar, weil es erstens selbstverständlich ein großer Unterschied ist, ob ich etwas feststelle und abfrage oder ob ich etwas in einen Wettbewerb stelle.

Die Fußballweltmeisterschaft ist etwas anderes als ein D-Jugend-Kick. Verstehen Sie? – Beides ist Fußball. Da haben Sie Recht. Aber es gibt Wettbewerbe, und es gibt andere Dinge.

(Zuruf des Abg. Schreiner, CDU –  
Zuruf des Abg. Dr. Weiland, CDU)

– Herr Dr. Weiland, ich möchte auch nicht auf die Erkenntnisgewinne eingehen, die heute in der ersten Reihe bei der CDU möglich waren. Lassen wir das.

Der zweite Punkt ist, dass Sie offensichtlich den Kompetenzzuschnitt verwischen.

Sie wissen doch – Sie erwähnten doch die vielen Fachtagungen von Flensburg bis Garmisch-Partenkirchen – genauso gut wie ich, dass das Land in diesen Fragen gar nicht die Kompetenz hat. Der Bund ist der Gesetzgeber, und ausführend sind die Kommunen. Wie soll denn das Land anders tätig werden als in einer Moderatoren- oder Jurorenrolle?

Wenn man sich die Mühe gemacht hat, den „Best-practice“-Antrag zu lesen, dann stellt man fest, dass es um viele Einzelpunkte geht, die bei den Fragen, die die Landesregierung beantwortet hat, überhaupt nicht zur Debatte standen. Es ist leider Gottes kein Stammtischthema, sondern eine hoch komplexe Materie. Deshalb muss man dieser hoch komplexen Materie entsprechend gerecht werden.

Ich bin überzeugt davon, dass ein Wettbewerb auf Landesebene genauso viel bringt wie Bemühungen beispielsweise um eine Experimentierklausel. Wir alle wissen, dass das Bundessozialhilfegesetz künftig einen hohen Reformbedarf hat. Um sich dazu sachgerecht zu äußern, benötigt man Daten und muss wissen, worüber man spricht.

Wenn jemand sagt, die Missbrauchsquote liege zwischen 1 % und 5 % oder deutlich unter 5 %, wie es im Bericht der Landesregierung steht, dann ist das ein großer Unterschied, wenn man die Volumina bedenkt, um die es geht. Ich habe zu meinem Nachbarn Jürgen Creutzmann gesagt, dass es mir lieber wäre, über 5 % des Einkommens von Bill Gates zu verfügen als über 100 % des Einkommens von Peter Schmitz. Mit Prozenten ist mir nicht gedient.

Wenn wir darauf eingehen wollen, dann müssen wir diese Sachen erfassen. Wir werden uns irgendwann – damit versuche ich auf den erfreulichen Konsensboden zurückzukommen – überlegen müssen, wie wir die vielen verschiedenen Aspekte, Programme, Modelle und unterschiedlichen Versuche in unterschiedlichen Kommunen zu einer gewissen Einheitlichkeit zusammenführen, um den Überblick zu behalten. Für all diese Dinge sehe ich einen Wettbewerb in dieser politischen Kon-

stellation der dünnen Kompetenz des Landes als unverzichtbar an und hoffe, dass wir im Ausschuss Gelegenheit haben, die Differenzen beizulegen.

Danke sehr.

(Beifall bei FDP und SPD)

#### Vizepräsidentin Frau Grützmaker:

Das Wort hat Frau Abgeordnete Thomas.

#### Abg. Frau Thomas, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:

Meine Damen und Herren! Da Frau Thelen die historische Entwicklung der Diskussion dargestellt hat, brauche ich das nicht mehr zu tun und kann eine Vorwegbemerkung zu Ihnen machen, Herr Schmitz. Sie sollten sich gut überlegen, ob Sie immer in eine Diskussion hinein gehen, indem Sie Ihre Diskussionspartner diskreditieren, die einen seien autistisch, die anderen hätten nichts gelesen, die anderen verstünden ihre Anträge nicht. Das ist sehr schwierig. Wir sollten nicht so tun, als wären wir ein Parlament voller Analphabeten und solcher Menschen, die einen IQ von unter 100 haben. Wir verstehen das. Wir lesen das, wir beschäftigen uns damit, und wir gehen mit politischen Positionen in die Diskussion.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN  
und bei der CDU)

Das ist auch schwierig im persönlichen Umgang miteinander. Sie werden auch wissen, dass das besonders häufig aus Ihrer Fraktion kommt. Das ist einfach keine gute Diskussionskultur. Ich werfe Ihnen auch nicht vor, dass Sie sich mit den Themen nicht beschäftigt hätten, sondern ich beschäftige mich mit Ihren Positionen. Dazu möchte ich jetzt kommen.

Sie haben gesagt, diese Diskussion sei keine Stammtischdiskussion. Sie wissen aber, wenn man über Sozialhilfemissbrauch redet, dass dies hoch sensibel ist und man dies mit einer hohen Verantwortung machen muss; denn Sie wissen auch, wie viele man sehr schnell mit einer Missbrauchsdebatte diskreditiert. Ich will nur einige wenige Gruppen nennen: Alleinerziehende, ältere Menschen, Menschen, die durch solche Diskussionen zurück in eine verdeckte Armut gedrängt werden, weil sie sich diskreditiert und etikettiert fühlen.

„Best practice“ ist ein Ansatz, der in vielen Bereichen Schule macht. Man sollte sich aber davor hüten, daraus ein Instrument zu machen, dass auf alles passt.

Sie haben durch die Auflistung in Ihrem Antrag deutlich gemacht, wie viele verschiedene Aufgaben eine Sozialhilfeverwaltung hat. Dabei haben Sie noch nicht einmal alle Aufgaben aufgezählt. Sie wollen das über all diese Bereiche machen. Sie machen das über viele Bereiche, die völlig unterschiedlich in den unterschiedlichen Handhabungen sind. Sie wären besser beraten, wenn Sie sich ganz bestimmte Punkte herausnehmen würden und sagen würden, genau an diesen oder jenen Stellen

Verbesserungen zu moderieren. Dabei würde ein Blick in den Bericht der Landesregierung und eine ausführliche Diskussion in einer Ausschusssitzung sicherlich hilfreicher sein als ein Vorwegpreschen, nur um diesen Begriff zu besetzen.

Bei der „Best-practice“-Methode müssen Sie natürlich schauen, welche Ziele Sie verfolgen. Nehmen Sie betriebswirtschaftliche haushalterische Ziele? Nehmen Sie solche Ziele, bei denen es um Gerechtigkeit geht? Setzen Sie sich als Ziel, dass Entscheidungsträger in den Sozialhilfeverwaltungen in den Kommunen ihren Ermessensspielraum in hoch sensiblen Bereichen verwenden?

Ich will Ihnen zwei Beispiele nennen, bei denen diese Ermessensspielräume so wichtig sind. Wenn Sie das nicht in Ihren Wettbewerb aufnehmen, dann liegen Sie quer. Es gibt in Rheinland-Pfalz Sozialämter, die diejenigen, die sich in Elternzeit befinden und deshalb schlechtere Einkommensverhältnisse und Wohngeldansprüche haben, drängen, dass sie ihre Wohnungen aufgeben, weil die Miete so hoch ist. Sie wissen alle, dass man Elternzeit nur für eine begrenzte Zeit nimmt. Dann müssen Ermessensspielräume genutzt werden, und es soll nicht gesagt werden, dass diejenigen dann die Miete zu reduzieren haben. Sinnvoller wäre es, in diesem sehr begrenzten Zeitraum soziale Unterstützung zu leisten, um damit das Wohnumfeld und alles Mögliche, das damit verbunden ist, aufrechtzuerhalten.

Ähnliches gilt für viele Alleinerziehende, die Sozialhilfe erhalten und oft nur über kurze Zeiträume solche sozialen Transferleistungen erhalten. Bei diesem Personenkreis wird darauf gedrängt, dass sämtliche Vermögenswerte, also Auto, Lebensversicherungen, sogar Spargbücher der Kinder, angerechnet werden für diesen begrenzten Zeitraum. In diesem Fall ist die Nutzung von Ermessensspielräumen nicht nur aus sozialen Gesichtspunkten wichtig, sondern ein grundlegendes Element. Deshalb müssen Sie, wenn es um „Best practice“ geht, die Ziele formulieren, und zwar für die unterschiedlichen Hilfsbereiche. Mit diesem Antrag liegen Sie dabei nicht richtig.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Ich will Ihnen einen dritten Punkt nennen. Die kommunalen Gebietskörperschaften arbeiten bereits nach der „Best-practise“-Methode.

(Glocke des Präsidenten)

Wenn Sie Jahresversammlungen des Städtetags oder des Landkreistags besuchen, dann gibt es immer ein Thema, zum Beispiel „Kultur in der Kommune“, „Sozialhilfe“, „Arbeitsvermittlung“ oder „Hilfe statt Arbeit“. Dabei präsentieren sich die Kommunen. Sie stellen sich die Arbeitsweise vor und vergleichen in „Best practice-Methode“. Es muss nicht erst ein Herr Schmitz kommen und dies in eine Antragsform gießen.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

#### Vizepräsidentin Frau Grützmaker:

Zu einer Kurzintervention erteile ich Herrn Abgeordneten Dr. Schmitz das Wort.

#### Abg. Dr. Schmitz, FDP:

Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Frau Thomas, die subtile Art der Kritik muss ich als junger Abgeordneter von Ihnen vielleicht noch lernen. Auch mir tut es nicht gut, wenn ich auf Dinge hingewiesen werde, bei denen ich ein wenig danebenliege, aber das muss jetzt nicht – –

(Frau Thomas, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:

Sie sind genauso wie Ihr Herr Kollege Brüderle! Der hat auch immer noch eins draufgesetzt! –

Creutzmann, FDP: Sie sind doch nicht nur die Heilige, Frau Thomas!)

– Wer weiß.

Zur Sache selbst, auf die Sie abstellen wollen: Letztlich geht es um die Frage, ob wir eine höhere Transparenz auf diesem schwierigen Feld schaffen wollen oder nicht schaffen wollen. Dann muss man sich entscheiden. Ich sage noch einmal, dass wir Gelegenheit haben, im Ausschuss darüber zu sprechen. Wir wollen diese Transparenz. Ich glaube, auch viele Mitarbeiter von Sozialverwaltungen wollen diese Transparenz, weil sie auch ein Interesse daran haben festzustellen, wo sie im Vergleich zu anderen liegen. Ich halte das für sehr interessant und aufschlussreich. Es ist insbesondere im Sinn der Betroffenen sehr hilfreich für diese Gruppen.

Danke schön.

(Beifall der FDP)

#### Vizepräsidentin Frau Grützmaker:

Das Wort hat Herr Staatssekretär Dr. Auernheimer.

#### Dr. Auernheimer, Staatssekretär:

Sehr geehrte Frau Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herren! Die Praxis der Sozialhilfeträger ist nicht so schlecht, wie sie oft gemacht wird. Sie ist aber auch nicht so gut, dass sie nicht noch verbessert werden könnte.

Dem Landtag wurde vor kurzem der Bericht der Landesregierung über die Praxis der Sozialhilfeträger in Rheinland-Pfalz zugeleitet. Entsprechend den Vorgaben der drei dem Bericht zugrunde liegenden Landtagsbeschlüsse haben wir darin ausführlich den Umgang der Sozialämter mit den Instrumenten des Sozialhilferechts dargestellt.

Leider ist das Bild nicht ganz vollständig, das wir dort zeichnen konnten; denn einige Kommunen haben es nicht für notwendig gehalten, auf diese Umfrage zu reagieren. Jedenfalls haben sich nicht unerhebliche

Unterschiede in der Verwaltungspraxis gezeigt. Zum einen ist es sicher sachgerecht, wenn die kommunalen Gebietskörperschaften die Sozialhilfsvorschriften unterschiedlich handhaben. Die Probleme stellen sich angesichts der Verschiedenheit der Sozialstrukturen nicht überall in gleicher Weise dar. Sozialhilfe soll gerade dem Einzelfall gerecht werden und nicht alles über einen Kamm scheren.

Der Bericht dokumentiert aber auch zahlreiche Unterschiede, für die es andere Ursachen geben muss. Es gibt nicht erklärbare Unterschiede. Es gibt auf der anderen Seite seit 1994 eine positive Entwicklung der Sozialhilfe. Ich will diese kurz darstellen:

Der Ausgabenhorizont der Sozialhilfe für die Hilfe zum Lebensunterhalt bewegt sich seit 1994 in der Bandbreite von 350 Millionen Euro bis 400 Millionen Euro. Er ist von 1998 bis 2000 gestiegen. Dann ging er deutlich zurück und ist wieder an dem Punkt angekommen, den er 1994 verlassen hat. Ich glaube, es ist damit sichtbar, dass Maßnahmen wie „Arbeit statt Sozialhilfe“ und „Arbeit und Bildung statt Sozialhilfe“ in der Wirklichkeit bereits Einfluss auf die Ausgaben der Sozialhilfe erhielten. Nicht weniger an Hilfen, sondern die richtige Hilfe ist offensichtlich in der Zwischenzeit erreicht worden. Die Unterschiede machen uns jedoch Probleme.

Die Landesregierung sieht es als ihre Aufgabe an, für den Austausch von Informationen über erfolgreiche Arbeit von Sozialhilfeträgern zu sorgen und zur Nachahmung anzuregen. Auch den kommunalen Kämmerern – dies ist eine Teilfrage, die sehr wichtig ist – muss nahe gelegt werden, dass es sich lohnt, das Sozialamt mit guten und sehr guten Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern zu besetzen.

Vor diesem Hintergrund sehe ich den Antrag der Koalitionsfraktionen „Best practice“ in der Sozialhilfeverwaltung“ als eine gute Chance, diese Entwicklung fortzusetzen und sie an der Stelle besonders zu intensivieren, wo wir über diesen ausführlichen Bericht der Landesregierung auch viele Informationen haben, einen entsprechenden Anstoß gezielt zu geben und nicht nur im Nebel zu stochern.

Wir sollten dabei auch die Grundsätze berücksichtigen, die die Arbeits- und Sozialministerkonferenz im Oktober 2000 für eine konzertierte Aktion zur Überwindung von Sozialhilfebedürftigkeit formuliert hat. In dem einstimmig gefassten Beschluss – in dem größten gemeinsamen Nenner in dieser Frage – wurden unter anderem folgende vier Feststellungen getroffen:

1. Sozialhilfe als soziale Dienstleistung darf die effiziente Abwicklung von Zahlungsvorgängen nicht als Kerngeschehen betrachten, sondern muss vorrangig Hilfeempfänger vor allem befähigen, ein Leben ohne Sozialhilfe zu führen.

2. Durch eine weitgehende Pauschalierung der Hilfe zum Lebensunterhalt soll ein eigenständiges, wirtschaftliches Verhalten gestärkt, Verwaltungskapazitäten bei den Sozialhilfeträgern freigesetzt und dadurch andere Prioritäten ermöglicht werden. Eine zentrale Bedeutung im Hilfeprozess muss der persönlichen Hilfe zukommen.

3. Ein solches Selbstverständnis der Sozialhilfe lässt sich nur unter bestimmten Voraussetzungen realisieren. Organisation, Arbeitsweise, Personalführung und Qualifizierung, Steuerungs- und Evaluationsverfahren müssen eine ziel- und erfolgsgerechte Dienstleistung ermöglichen und unterstützen.

4. Deshalb sind die Kommunen bei der Organisation eines systematischen Erfahrungsaustauschs, der Auswertung innovativer Praxisansätze, der Entwicklung von Instrumenten, der Qualifizierung von Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern bei dem Einsatz von EDV und der Realisierung eines systematischen interkommunalen Vergleichs der Träger der Sozialhilfe zu unterstützen.

So weit die Arbeits- und Sozialministerkonferenz einmütig. Wir sollten diese Schritte in einem Maßnahmenkatalog umsetzen, der dem Antrag entspricht. Ein Wettbewerb „Best practice“, Benchmarking, Kennziffernvergleich und Qualifizierungsangebote sind dafür geeignete Instrumente.

Mit einem solchen Vorhaben betreten wir Neuland. Hier müssen Vereinbarungen getroffen werden, um ein erfolgreiches methodisches Vorgehen zu gewährleisten. Das Land will die Moderatorenrolle übernehmen, weil wir sicher sind, dass wir dazu beitragen, uns im Ausgabenhorizont möglicherweise den 350 Millionen Euro und darunter zu nähern und damit zur Stabilisierung der kommunalen Haushalte beizutragen. Dazu wollen wir den Sachverstand nicht nur der Kommunen, sondern auch von weiteren Experten nutzen, um möglichst rasch zu einer Änderung der jetzigen Situation beizutragen.

(Beifall der SPD und der FDP)

#### Vizepräsidentin Frau Grützmaker:

Ich sehe keine weiteren Wortmeldungen. Damit ist die Debatte über diesen Tagesordnungspunkt beendet. Es wird vorgeschlagen, den Antrag an den Sozialpolitischen Ausschuss – federführend – und an den Innenausschuss und den Ausschuss für Gleichstellung und Frauenförderung zu überweisen. – Ich sehe keinen Widerspruch. Dann ist das so beschlossen.

Ich rufe **Punkt 22** der Tagesordnung auf:

#### **10-Punkte-Programm für mehr Verbraucherschutz und bessere Qualitätskontrolle im Ernährungsbereich Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Drucksache 14/1156 –**

Die Fraktionen haben sich auf eine Redezeit von fünf Minuten verständigt.

Das Wort hat Frau Abgeordnete Kiltz.

#### **Abg. Frau Kiltz, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:**

Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Der aktuelle Nitrofen-Skandal hat uns noch einmal drei Notwendigkeiten deutlich vor Augen geführt:



1. Wir müssen die Futtermittelindustrie an die Kandare nehmen.
2. Wir müssen den Ökoanbau ausweiten.
3. Wir müssen die Lebensmittelkontrolle verbessern.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Zu Punkt 1: Die Futtermittelindustrie braucht strengere Vorgaben, um ihre Verantwortung für die Erzeugung gesunder Lebensmittel wahrzunehmen. Sie braucht mehr Kontrollen und ein dichteres Netz, in dem kriminelle Energie, nachlässige Schlamperei und verantwortungsloses Wirtschaften schnell entdeckt und entsprechend geahndet werden können.

Dazu gehört auch, die Verflechtungen zwischen dem Berufsstand der Landwirtschaft und der Futtermittelindustrie offen zu legen und im Interesse der Verbraucherinnen und Verbraucher und auch der Landwirtinnen und Landwirte zu entflechten.

Zu Punkt 2: Wir brauchen mehr und nicht weniger Öko. Nitrofen ist eine Hinterlassenschaft der konventionellen Landwirtschaft und auch dort aus guten Gründen seit zehn Jahren verboten. Es ist übrigens skandalös, dass dieses Zeug noch immer in Deutschland zu Exportzwecken produziert wird. Wir müssen daran denken, dass im Zeitalter der Globalisierung alles Gift, das wir als Pflanzenschutzmittel hinausgeschicken, irgendwann als Nahrungsmittelrückstand wieder auf unserem Teller landet. Daran sollte man denken.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Meine Damen und Herren, jeder Betrieb, der in Rheinland-Pfalz oder anderswo seine Wirtschaftsweise auf ökologische Wirtschaftsweise umstellt, mindert das Rückstandsproblem und leistet einen Beitrag nicht nur zum Erhalt unserer natürlichen Ressourcen, sondern auch zur Lebensmittelsicherheit. Deshalb muss die in Berlin angestoßene Agrarwende mit Nachdruck weiterverfolgt werden. Minister Bauchhage wäre gut beraten, wenn er seine ideologischen Scheuklappen absetzen und sich mithilfe der Vorgaben aus Berlin und unserer rheinland-pfälzischen Standortvorteile an die Spitze der Agrarwende setzen würde.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Zu Punkt 3: Wir müssen unser System der Futtermittel- und Lebensmittelkontrolle zukunftsfest machen, damit es mit den wachsenden Anforderungen Schritt halten und präventiv wirken kann. Es gab und gibt Lücken im Kontrollsystem auf EU-, Bundes- und Landesebene und auch vor Ort in den Landkreisen.

Auf EU-Ebene hat es mit dem Weißbuch für Verbraucherpolitik und mit dem Beschluss, die neue Behörde einzurichten, und mit dem Schnellwarnsystem, in dem Futter und Lebensmittel miteinander verbunden worden sind, etc. große Schritte in die richtige Richtung gegeben. Die rotgrüne Bundesregierung hat sich besonders seit Amtsantritt der neuen Agrar- und Verbraucherministerin Renate Künast schnell und effizient daran ge-

macht, Versäumnisse der Vergangenheit im Bereich der Lebensmittelsicherheit aufzuarbeiten.

Sie hat neue Rahmenbedingungen für mehr Transparenz, bessere Informationsflüsse und mehr Informationsrechte für Verbraucherinnen und Verbraucher geschaffen. Das fängt mit ganz banalen Sachen an. Ausbildungsregelung für Lebensmittelkontrolleure, seit Jahren angemahnt, Sachmittelnachweis für Futtermittelkontrolle etc., bis hin zum Ökolandbaugesetz und zum Verbraucherinformationsgesetz sind erlassen worden. Ich kann nur sagen, es wäre gut, wenn die Kolleginnen und Kollegen der CDU ihren Berliner Menschen auf die Füße treten würden, damit sie diesem Gesetz zustimmen würden.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Jullien, CDU: Der Frau Künast!)

Hören Sie auf, das wahltaktisch immer wieder verzögern zu wollen.

Auf Bundesebene sind die Hausaufgaben gemacht. Meine Damen und Herren, wie sieht es im Land aus? – Nicht besonders gut. Wir wissen seit BSE, dass wir große Defizite in der Futtermittelkontrolle haben. Wir wissen, dass die Verzettlung der Zuständigkeiten in den verschiedenen Ministerien nicht zur effektiven Kontrolle führt, sondern es knirscht im Gebälk zwischen den Ministerien und ab und an zwischen den Koalitionspartnern.

(Jullien, CDU: Überall!)

Herr Schmitt, warum schütteln Sie denn den Kopf? Sie kennen sich damit gar nicht aus.

(Zuruf des Abg. Creutzmann, FDP)

Es ist notwendig, hier zu bündeln. Wir haben dazu ein 10-Punkte-Programm vorgelegt. Es ist schon spät, und ich entnehme Ihrem Verhalten, dass Sie alle nicht mehr viel Disziplin aufbringen. Deswegen will ich nur zwei Punkte herausgreifen.

(Glocke der Präsidentin)

Meine Damen und Herren, wir brauchen eine Bündelung dieser Kompetenz. Wir schlagen vor: im Umweltministerium. – Wir brauchen eine Verstärkung der Lebensmittelkontrolle in den Landkreisen. Ich will nur ein Beispiel nennen.

**Vizepräsidentin Frau Grützmaker:**

Frau Kollegin, Ihre Redezeit ist abgelaufen.

**Abg. Frau Kiltz, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:**

Ich musste etwas langsamer machen, weil – – –

**Vizepräsidentin Frau Grützmaker:**

Aber das lässt sich nicht ändern.

**Abg. Frau Kiltz, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:**

Ein letzter Satz: Die Verbraucherbeauftragte mahnt immer an, dass von den sechs Stellen in Mainz nur zweieinhalb Stellen besetzt sind. So sieht es wahrscheinlich auch in anderen Landkreisen aus. Wir müssen aufstocken und überlegen, ob die Kommunalisierung der Lebensmittelüberwachung rückgängig gemacht werden muss.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

**Vizepräsidentin Frau Grütmacher:**

Für die SPD-Fraktion erteile ich Frau Abgeordneter Elsner das Wort.

**Abg. Frau Elsner, SPD:**

Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Lassen Sie mich zunächst sagen, dass ich es auch nicht für möglich gehalten hätte, dass nach einer Reihe von Lebensmittelskandalen etwas Derartiges wie dieser noch passieren könnte. Das besonders perfide an dieser Sache ist dieses Mal, dass die Öko- und die herkömmliche Landwirtschaft betroffen sind. Bei diesem Thema ist Häme völlig fehl am Platz. Es braucht auch keiner mit dem Zeigefinger nur in eine Richtung zu zeigen. Es ist in dem Zusammenhang gesehen eine billige Effekthascherei, Herr Billen, wenn Sie vollmundig in der Presse den Verbraucherschutz anmahnen, vorher haben Ihre Kolleginnen und Kollegen der CDU/CSU im Bundesrat das Verbraucherinformationsgesetz abgelehnt.

(Beifall bei der SPD)

Wir wollen den Menschen wieder Vertrauen in die landwirtschaftliche Produktion geben. Genau das hat die CDU mit ihrer Ablehnung im Bundesrat verhindert. Sie lehnen ein absolut dringendes Gesetz zu mehr Transparenz ab. Ich nenne das eine fundamentalistische Verweigerungshaltung.

(Heiterkeit bei der CDU –  
Beifall bei der SPD)

Meine Damen und Herren, man braucht sicherlich keine prophetischen Gaben, um vorherzusagen, dass zukünftig nur noch die Produkte gekauft werden, die einen hohen Auszeichnungsgrad vorweisen. Vom Nitrofen-Skandal sind viele Bundesländer betroffen. Das Schlimmste ist, dass wieder einmal das Vertrauen in Lebensmittel nachhaltig gestört worden ist. Dennoch können gerade in Rheinland-Pfalz die Verbraucherinnen und Verbraucher weiterhin zur Bioware greifen, da bei den meisten Biobauern bzw. Hofläden die regionalen Wirtschaftskreisläufe intakt sind. Die meisten Biobauern füttern aus eigenem Anbau. Hierbei ist gewährleistet, dass keine schädigenden Stoffe im Futtermittel enthalten sind. Allerdings sollten die GRÜNEN, bevor sie ein 10-Punkte-Programm aufstellen, einmal selbstkritisch mit dem Gedanken umgehen, dass sich das hehre Ziel, nämlich den Ökomarktanteil schnellstmöglich auf 20 % zu erhöhen, strukturell nicht viel vom herkömmlichen Landbau und der Tierhaltung unterscheidet. Ich emp-

fehle den Artikel in der „FAZ“ vom 1. Juni. Sie fordern ein 10-Punkte-Programm. Das liest sich sehr gut. Sie wollen mit Ihrem Antrag offenbar vermitteln, dass bisher die Behörden untätig waren, und Sie haben jetzt den Stein der Weisen entdeckt.

(Zuruf der Abg. Frau Kiltz,  
BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Ich darf Sie daran erinnern, dass es gerade in Rheinland-Pfalz als Agrar- und Flächenland Gott sei dank keine gravierenden Fälle gegeben hat, was Lebensmittelskandale angeht. Sie wollen mit einem überzogenen Aktionismus Krisenbewältigung betreiben. Bislang liegt kein einziges Versäumnis hiesiger Behörden und Kontrollinstanzen vor, sodass es notwendig wäre, die Organisationsstrukturen zu verändern.

(Beifall bei SPD und FDP)

Kontrollen von Lebensmitteln müssen zwingend auf örtlicher Ebene, also von den Kreisen und kreisfreien Städten, durchgeführt werden.

(Zuruf der Abg. Frau Kiltz,  
BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Eine Zentralisierung, wie Sie sie fordern, bringt nur einen Wasserkopf und keine Effizienzsteigerung.

Außerdem, was auch einen Punkt auf Ihrer Liste betrifft, die Landesregierung hat das Ökolandbauprogramm im Bundesrat unterstützt. Es sieht für die Zulassung der Ökokontrollstellen eine Bundesbehörde vor. Mithin ist die Forderung auf eine effektive Umsetzung dieser Stelle unsinnig. Lassen Sie mich eines sagen: Von den zuständigen Ministerien, nämlich von Herrn Bauckhage und Frau Ministerin Conrad, sind die Hausaufgaben in der Vergangenheit gemacht worden, und das sehr gut. Das müssen wir einmal festhalten.

(Beifall bei SPD und FDP)

Es gibt noch viele andere Maßnahmen, die greifen müssen, um einen solchen GAU, wie er jetzt bei den Biobauern passiert ist, zu verhindern. Dazu gehört eine absolute Meldepflicht, die nicht eingehalten wurde. Wir müssen – das ist richtig – noch mehr die regionale Erzeugung propagieren. Allerdings ist hierbei auch die Eigenverantwortung der bäuerlichen Betriebe gefragt.

(Zuruf der Abg. Frau Kiltz,  
BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

– Hören Sie mir bitte zu, Frau Kiltz.

Es ist schlicht populistisch und unseriös, bei dieser Haushaltssituation – wir hatten heute Morgen eine Aktuelle Stunde dazu – weitere Fördertöpfe öffnen zu wollen.

(Glocke der Präsidentin)

– Frau Präsidentin, ich komme zum Schluss.

(Zuruf der Abg. Frau Thomas,  
BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Sie können in Rheinland-Pfalz keinen systemimmanenten Fehler nachweisen. Mithin braucht auch das System nicht geändert zu werden. Kriminelle Machenschaften müssen wir angehen, aber nicht, dass wir das mit einer Systemänderung verbinden.

Danke schön.

(Beifall bei SPD und FDP)

**Vizepräsidentin Frau Grütmacher:**

Für die CDU-Fraktion erteile ich Herrn Abgeordneten Billen das Wort.

**Abg. Billen, CDU:**

Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Frau Kiltz, um Ihre Erwartungen nicht zu enttäuschen, wir lehnen den Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN ab, wie das auch im Bundesrat geschehen ist. Heute habe ich gehört, dass die FDP auf Bundesebene diesen Antrag unterstützt hat und auf Landesebene nicht.

Ich diskutiere hier nicht über Verbraucherschutz, wenn die vom Land hoch gehandelte, ehrenamtlich für 52.000 Euro bezahlte Verbraucherschutzbeauftragte nicht hier in diesem Saal ist. Wenn ihr das nicht wert ist, dann diskutiere ich hier auch nicht.

(Beifall bei der CDU)

**Vizepräsidentin Frau Grütmacher:**

Für die SPD-Fraktion erteile ich Herrn Abgeordneten Hartloff das Wort.

(Zuruf von der CDU: Wo ist die Dame?)

**Abg. Hartloff, SPD:**

Frau Präsidentin, werde Damen und Herren. Wer hätte das gedacht, dass die Hitze in diesem Saal so durchgeschlagen hätte am heutigen Tag.

(Beifall der SPD)

Die Funktion der Verbraucherschutzbeauftragten ist eindeutig definiert. Sie wird über unsere Reden mit Sicherheit informiert. Die Anwesenheit im Parlament hat sicher nichts mit solchen Aplomb-Auftritten zu tun. Man sieht, es geht um Klamauk, wie wir das heute Morgen beschrieben haben, nicht um die Sache. Ich finde das schade. Die Sache ist sehr ernst zu nehmen, wie wir von den Kolleginnen und Kollegen gehört haben. Ich bedauere das, Herr Billen.

(Beifall der SPD –  
Zuruf des Abg. Pörksen, SPD)

**Vizepräsidentin Frau Grütmacher:**

Für eine Erwiderung hat Herr Billen das Wort. Wenn Sie eine Erwiderung machen wollen, können Sie das Wort ergreifen. Wenn Sie aber von Ihrer weiteren Redezeit keinen Gebrauch machen wollen, kann auch Herr Jullien reden.

**Abg. Billen, CDU:**

Es geht ganz ernsthaft nicht um Klamauk. Ich sage Ihnen auch, warum es nicht um Klamauk geht. In der letzten Debatte im Ausschuss war Frau Engelhardt anwesend. Sie hat dort bestätigt, dass sie im Südwestrundfunk – sie hat gesagt, sie habe mehr gesagt, aber wenn als einzige Verbraucherschutzbotschaft verlautete, wir haben eine gute Ministerin in Berlin, die heißt Künast – –

Wenn sie bei einer solchen Debatte, bei der es um Lebensmittelqualität geht – Lebensmittelqualität fängt mit der Produktion an –, nicht im Saal ist, dann zeigt mir das, was die Landesregierung und die Verbraucherschutzbeauftragte von diesem Plenum halten. Ich erwarte, dass sie im Ausschuss, in dem wir das Thema ausführlich diskutieren, anwesend ist. Ich werde mich deshalb an dieser Diskussion nicht beteiligen.

(Dr. Weiland, CDU: Sehr gut!)

Ich fühle mich leider von der Landesregierung und von der Verbraucherschutzbeauftragten – das sage ich Ihnen ganz offen – nicht nur getäuscht, sondern auch für dumm verkauft.

(Beifall der CDU –  
Dr. Weiland, CDU: So ist es!)

**Vizepräsidentin Frau Grütmacher:**

Meine Damen und Herren, das Wort hat Herr Abgeordneter Dr. Geisen.

**Abg. Dr. Geisen, FDP:**

Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Auch für den Verbraucherschutz gilt ohne Wenn und Aber: Nachhaltigkeit geht vor blinden Aktionismus. Das Vertrauen der Bürger in Produkte wird nur dadurch erreicht, dass nachhaltiges Handeln die Verbraucherpolitik bestimmt und nicht dadurch, dass die Bürger immer wieder durch neu vorgebrachte, sich oft nur noch wiederholende Forderungen verunsichert werden.

Das trifft offenkundig bei dem eingebrachten Antrag zu. Für mich ist es alter Wein in neuen Schläuchen.

(Beifall der FDP)

Fakt ist, dass der Verbraucherschutz in Rheinland-Pfalz sehr gut organisiert ist und sich in besten Händen befindet.

(Jullien, CDU: Das sieht man! –  
Zuruf von der CDU: Das glauben Sie doch selbst nicht!)

In Rheinland-Pfalz ist der Verbraucherschutz seit dem 1. Januar 2000 landesweit beim Landesuntersuchungsamt in Koblenz gebündelt. Diese bundesweit – ich betone ausdrücklich bundesweit – einmalige Struktur hat sich bewährt.

Besonderer Verbraucherschutz erfordert Beratung und Information des Verbrauchers. Die FDP-Fraktion unterstützt deshalb nachdrücklich das vom Wirtschaftsministerium vorgegebene Leitbild des mündigen Verbrauchers und das der Verbraucherpartnerschaft.

(Beifall der FDP und der SPD)

Meines Erachtens hängt die Effizienz der Futtermittelkontrolle und des Verbraucherschutzes nicht davon ab, ob diese Aufgaben in einem einzigen Ministerium gebündelt sind, sondern sie ist viel mehr eine Frage der Qualität, auch die der Mitarbeiter. In diesem Bereich arbeiten die beiden jeweils zuständigen Abteilungen im Umwelt- und im Landwirtschaftsministerium sehr gut zusammen.

(Beifall der FDP und vereinzelt bei der SPD)

Meine Damen und Herren, daher werden auch die meisten Forderungen Ihres Antrags bereits erfüllt, oder sie entbehren jeder Realität. Rheinland-Pfalz hat vorbildlich, vorbeugend und vorsorglich reagiert. Die Kontrollsysteme in diesem Land haben funktioniert.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, landwirtschaftliche Erzeugung kann man nicht kurzfristig per Dekret oder schlimmstenfalls ganz gegen den Willen der Erzeuger in bestimmte, politisch gewünschte Richtungen dirigieren.

(Zuruf der Abg. Frau Kiltz,  
BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Das Vertrauen der Verbraucher gewinnt man nicht durch spontane Erklärungen und willkürliche Richtwerte ohne Realisierungschance auf politischer Ebene.

Ich behaupte, in Berlin ist das anders. Gerade aber durch die Einführung des Ökosiegels, basierend auf einer alten EG-Verordnung von 1991, die erheblich niedrigere Anforderungen an die Gewährung des Siegels stellt, als dies anerkannte Verbände des ökologischen Landbaus in Rheinland-Pfalz – Bioland und Demeter – bei ihren Erzeugern tun, wurden die Marktchancen der bisherigen Ökoverbraucher und Ökobauern verringert. So ist das.

(Beifall der FDP)

Jetzt haben wir genau das, was Frau Künast zu Beginn ihrer Amtszeit vollmundig ändern wollte, nämlich Masse statt Klasse auch bei den biologisch erzeugten Nahrungsmitteln. Jetzt scheint es sogar schon Biofabriken, Bioagrarfabriken in den neuen Bundesländern sowie in Norddeutschland zu geben, meine Damen und Herren. Das ist die Entwicklung innerhalb von anderthalb Jahren.

(Beifall der FDP und der SPD –  
Zuruf der Abg. Frau Kiltz,  
BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Für die FDP-Landtagsfraktion darf ich in diesem Zusammenhang betonen, dass wir in Rheinland-Pfalz am Leitbild des bäuerlichen Familienbetriebs auch im Ökobereich festhalten, meine sehr verehrten Damen und Herren.

(Beifall der FDP –  
Zurufe von der FDP: Sehr gut, bravo!)

Alles in allem unterscheidet sich Verbraucherpolitik in Rheinland-Pfalz durch konkrete Handlungsaufträge im Sinne des Verbraucherschutzes von der Berliner Ankündigungspolitik der Frau Künast, die Landwirte und Verbraucher gleichermaßen stark verunsichert.

So ist nach einem Bericht des „Handelsblatts“ vom 7. Juni 2002 zufolge – ich zitiere wörtlich – „...der mangelnde Informationsfluss zwischen ihrem Ministerium und den untergeordneten Behörden Hauptgrund dafür war, dass der Nitrofen-Skandal so weite Kreise zog. Die schlecht funktionierenden Informationsstränge zwischen den damals zuständigen Ministerien und Behörden war seinerzeit vom Bundesrechnungshof als entscheidende Ursache für das Ausmaß der BSE-Krise ausgemacht worden und kosteten Gesundheitsministerin Andrea Fischer das Amt.“

Ich zitiere Ihnen noch eine ähnliche Bewertung aus der „Wirtschaftswoche“ vom 6. Juni dieses Jahres: „Das Kontrollen ein gefährlicher Schwachpunkt in der Landwirtschaftspolitik von Ministerin Künast sind, hätte diese wissen müssen. Schon im vergangenen Jahr hatte die damalige Bundesrechnungshofpräsidentin, Hedda von Wedel, in einem Gutachten wesentliche organisatorische Schwachstellen im gesundheitlichen Verbraucherschutz festgestellt. Doch bis heute unterliegen Ökolandbauprodukte keiner konsequenten Lebensmittelüberwachung.“

Diesen beiden überparteilichen Feststellungen ist meines Erachtens nichts hinzuzufügen.

(Jullien, CDU: Die Uhr läuft! –  
Dr. Weiland, CDU: Schneller, schneller! –  
Glocke der Präsidentin)

Meine Damen und Herren, in wessen Behördenschunegel bleiben denn die Informationen stecken? Bestimmt nicht hier in Rheinland-Pfalz.

(Beifall der FDP)

Ich bin der festen Überzeugung, der richtige Adressat Ihres Antrags ist das Bundesverbraucherministerium und nicht die Landesregierung in Rheinland-Pfalz.

Danke schön.

(Beifall der FDP und der SPD)

**Vizepräsidentin Frau Grützmaker:**

Zu einer Kurzintervention hat Frau Abgeordnete Kiltz das Wort.

**Abg. Frau Kiltz, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:**

Herr Geisen, darf ich Ihnen sagen, das, was Sie ausgeführt haben, trieft vor Ideologie.

(Zurufe von der FDP: Oh!)

Sie haben uns vorgeworfen, wir hätten mit unserem Antrag einen blinden Aktionismus betrieben. Ich sage Ihnen, ich bin seit 1996 im Gespräch mit denen, die verantwortlich sind für die Aufgaben vor Ort, mit den Lebensmittelkontrolleuren und ihren Verbänden.

Ich sage Ihnen, jeder der sagt, die machen nur Besitzstandswahrungspolitik, wenn sie um mehr Stellen kämpfen, hat das Problem nicht erkannt, glaube ich. Sie sagen, sie brauchen eigentlich das Doppelte an Personal als das, was sie im Moment haben, wenn sie ihre Aufgaben vernünftig wahrnehmen wollen.

Man kann doch einfach sagen, wenn man nicht genug Leute und nicht genug Material hat – es fehlen zum Teil die Fotoapparate –, um zu kontrollieren, findet man nichts und sagt: Bei uns ist alles in Ordnung. Wenn man mehr kontrolliert, stellen Sie sich vor, dann findet man das eine oder andere, das den Weg in die Nahrung besser nicht gefunden hätte.

Sie haben gesagt, die Forderungen, die wir aufgelistet hätten, wären entweder erfüllt oder würden jeder Grundlage entbehren. Dann seien Sie doch so gut und sagen Sie, welche Forderung aus Ihrer Sicht erfüllt ist und welche aus Ihrer Sicht warum jeder Grundlage entbehrt. Einfach ein rhetorisches Totschlagargument zu bringen, bringt uns nicht weiter.

Sie haben auch wieder einmal das Märchen erzählt, das Biosiegel würde den Ökos den Markt verderben. So etwas ärgert mich. Das ist dasselbe, was Ingo Steitz letzte Woche in der Fachhochschule erzählt hat. Ich muss Ihnen eins sagen. Es war das Beste, was Renate Künast machen konnte: sich auf Ratschlag der Ökoverbände auf einen Standard zu einigen, auf den noch einmal aufgesattelt werden kann.

Man muss doch für Ökoprodukte einen EU-einheitlichen Standard haben. Wenn dann der Verbraucher sieht, auf diesem einheitlichen Standard klebt zusätzlich noch das Biosiegel, dem ich vertraue, weil ich es schon lange kenne, dann ist das nur gut. Man hat dann zumindest eine gemeinsame Grundlage.

Sie haben von Berliner Ankündigungspolitik gesprochen. Herr Dr. Geisen, Sie hatten Jahre Zeit! Sie hatten Jahrzehnte Zeit, die Versäumnisse aufzuarbeiten. Es hat Jahre gedauert, bis es eine Ausbildungsverordnung für die Lebensmittelkontrolleure gab und bis ein Sachkundenachweis für die Futtermittelkontrolleure gefordert wurde.

(Zuruf des Abg. Dr. Geisen, FDP)

Was haben Sie und Ihre Kollegen denn gemacht? – Sie haben geschlafen!

(Zurufe von der CDU: Oh!)

Sie haben die alten Agrarstrukturen, die mit daran schuld sind, dass wir nun diesen Nitrofen-Skandal haben, ordentlich wachsen lassen.

Ich sage Ihnen, wenn Sie von Behördenschungel reden, kann ich Ihnen auch sagen, wer ihn zu verantworten hat: Das sind die Vorgänger von Renate Künast.

(Zurufe von der FDP: Oh je! –  
Zuruf des Abg. Billen, CDU)

Sie haben einen Dschungel herangezüchtet. Übernehmen Sie doch einmal die Verantwortung dafür! Es ist schwierig, einen Dschungel zu lichten. Ich bin froh darüber, dass wir nun eine tatkräftige Frau in Berlin haben,

(Zurufe von der FDP: Oh!)

die die Auseinandersetzung mit dem Berufsstand und die Auseinandersetzung mit der Agrarlobby nicht scheut, sondern die sich daran begibt, die Verbraucherinteressen und die Landwirtschaft zusammenzuführen.

(Zuruf von der CDU: Nicht  
mehr lange!)

Der Zuspruch in der Bevölkerung zeigt uns, dass sie auf dem richtigen Weg ist. Dagegen können Sie noch soviel anpolemisieren.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

**Vizepräsidentin Frau Grützmaker:**

Für eine Entgegnung hat Herr Dr. Geisen das Wort.

**Abg. Dr. Geisen, FDP:**

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Verehrte Frau Kiltz, Sie gestatten, dass ich in Anbetracht der Zeit nicht genau belege – es steht in meinem Konzept –, welche Punkte in Ihrem Antrag eigentlich überflüssig sind, weil sie in Rheinland-Pfalz schon erfüllt werden.

(Billen, CDU: Ihr habt schon alles erledigt! Es ist viel passiert!)

Dies können wir aber gern im Ausschuss behandeln. Dann kommen wir weiter.

Aber ich kann mir eine Bemerkung nicht verkneifen: Ich wusste ganz klar, dass der Skandal zum Antrag gemacht wird. Wenn ich es nicht gewusst hätte, hätte ich die GRÜNEN nicht gekannt. Aber vielleicht hat der eine oder andere es nicht gewusst.

(Billen, CDU: Herr Dr. Geisen, was sagen Sie emotional zu Frau Engelhardt als Verbraucherschutzbeauftragte?)

Es ist ganz klar das eingetreten, was ich vorher gesagt habe: Die GRÜNEN machen den Skandal, an dem Sie

selbst beteiligt sind, zum Thema für den Wahlkampf und sogar zum Thema eines Antrags.

(Billen, CDU: Fühlen Sie sich wohl mit Frau Engelhardt? – Frau Kiltz, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN: Das ist Quatsch! Das ist einfach nur Kappes, was Sie da sagen! – Zuruf des Abg. Jullien, CDU)

Sie betreiben wohlweislich und ganz bewusst Werbung damit, und ich rede aus der Emotion heraus dazu. Dies gereicht Ihnen möglicherweise zum Vorteil.

(Zuruf der Abg. Frau Kiltz, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN - Billen, CDU: Was sagen Sie emotional zu Frau Engelhardt? Äußern Sie sich doch einmal emotional zu Frau Engelhardt!)

Sie haben es für sich längst positiv für den Wahlkampf kalkuliert, da bin ich sicher.

(Beifall der FDP – Billen, CDU: Sagen Sie einmal etwas zu Frau Engelhardt!)

Sie haben sonst keine Themen, das ist das Problem.

Warum sagen Sie 20 % Ökoprodukte? Warum nicht 100 %? Seien wir doch ehrlich unseren Verbrauchern gegenüber.

(Zuruf der Abg. Frau Kiltz, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

- 100 %, jawohl! 100 %!

Die Schuld immer nur den Akteuren der Vergangenheit zu geben, ist falsch. Es ist richtig, dass es in der Vergangenheit wie in der jüngsten Gegenwart schon bezeichnend ist, dass nicht ein einziger, auch nicht die derzeit so gelobte Ministerin Künast, darauf kommen konnte, eventuell einmal Läger mit kommunistischen Altlasten zu überprüfen, bevor man Lebensmittel darin einlagert. Darauf sind Sie auch nicht gekommen. Das ist unmöglich!

(Beifall der FDP – Frau Kiltz, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN: Wer war das denn? – Zurufe der Abgeordneten Billen und Jullien, CDU)

**Vizepräsidentin Frau Grützmacher:**

Das Wort hat Frau Staatsministerin Conrad.

**Frau Conrad, Ministerin für Umwelt und Forsten:**

Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Zunächst möchte ich festhalten, dass die beiden

zuständigen Ministerien auf der Regierungsbank vertreten sind.

(Beifall der SPD und der FDP - Zurufe von der CDU – Billen, CDU: Das Sozialministerium fehlt! – Dr. Weiland, CDU: Schauen Sie einmal in die Geschäftsordnung der Landesregierung!)

– Herr Billen, ich glaube, wenn man will, kann man sehr wohl zu diesem Thema Stellung nehmen, es sei denn, man will nicht oder hat zu dem Thema nichts zu sagen.

(Beifall der SPD und der FDP – Billen, CDU: Was sagen Sie zu Frau Engelhardt, Frau Ministerin?)

Meine Damen und Herren, ich halte für die Regierung fest, dass sowohl in der Koalitionsvereinbarung als auch in der Regierungserklärung des Ministerpräsidenten zu Beginn der Regierungskoalition deutlich gemacht worden ist, dass der Verbraucherschutz für diese Landesregierung von höchster Priorität ist. Ich denke, wir setzen dies auch um.

(Beifall der SPD und der FDP)

Meine Damen und Herren, natürlich muss man auf solche hochwahrscheinlich kriminellen Akte reagieren, wie sie wohl hinter dem Nitrofen-Skandal stehen. Aber ich denke dennoch – insofern stimme ich der Formulierung von Herrn Dr. Geisen zu –, es geht nicht darum, in blinden Aktionismus zu verfallen,

(Frau Kiltz, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN: Es ist kein blinder Aktionismus!)

sondern man muss Schwachstellen analysieren und anschließend handeln.

Aber ich sage auch – insofern nehme ich Frau Künast in Schutz –, es gibt aus den verschiedensten Bundesländern – auch Rheinland-Pfalz ist daran beteiligt – Anträge, erkennbare Schwachstellen zu schließen. Ich werde noch einiges dazu sagen.

Zunächst einmal möchte ich für die beiden betroffenen Ministerien jedoch festhalten, dass wir sehr wohl unserer Aufgabe der Kontrolle von Lebensmitteln, aber auch von Futtermitteln oder Saatgut, sowohl in der Vergangenheit gerecht geworden sind als auch jetzt gerecht werden. Seit 1995 haben wir allein knapp 2.800 Lebensmittelkontrollen durchgeführt und dabei nichts gefunden. Im Gegensatz zu anderen haben wir auch immer auf Nitrofen getestet und nichts gefunden, meine Damen und Herren.

(Beifall der SPD und der FDP)

Ich kann auch dazu sagen, in dem Moment, in dem bekannt geworden ist, dass ein Verdacht auf Nitrofen besteht, haben wir sowohl bei Futter- als auch bei Lebensmitteln noch einmal verstärkt, intensiv und gezielt

kontrolliert. Dies gehört selbstverständlich zu unserer Kontrollroutine, die wir natürlich ernst nehmen.

(Frau Kiltz, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:  
Das stellen wir auch gar nicht in Abrede!)

Meine Damen und Herren, gerade bei diesem Thema fand eine sehr enge und effektive Zusammenarbeit zwischen den beiden Ministerien statt.

(Beifall der SPD und der FDP)

Daher glaube ich, für eine Veränderung von Zuständigkeiten gibt es an dieser Stelle keine Notwendigkeit. Auch dies würde ich als blinden Aktionismus bezeichnen.

Meine Damen und Herren, wir haben dort, wo es notwendig ist, unsere Ressourcen gebündelt. So haben wir beispielsweise eine zentrale Stelle, nämlich die Aufsichts- und Dienstleistungsdirektion, die für die Verkehrskontrollen von Futtermitteln und Saatgut zuständig ist. Auch haben wir die Überwachung bei Lebensmitteln im Landesuntersuchungsamt gebündelt. Dies geschah schon lange, bevor man über Nitrofen gesprochen hat, schon lange, bevor andere Bundesländer gehandelt haben, und schon lange, bevor es das Gutachten von Frau Dr. Hedda von Wedel zu diesem Themenbereich gegeben hat. Somit wurden frühzeitig Ressourcen und Kompetenzen zusammengeführt.

(Beifall bei der SPD)

Natürlich muss man offen sagen, die personelle Situation in der Lebensmittelüberwachung ist durch die Entwicklung der Skandale in den letzten Monaten und der Probleme, mit denen wir zunehmend zu tun haben, angespannt. Aber allein die Einstellung von mehr Personal ist keine Lösung des Problems. Vielmehr müssen wir die Frage stellen: Können wir durch das Setzen von Standards, können wir durch eine effiziente interne Qualitätssicherung und Kontrolle unsere Ressourcen nicht noch optimierter einsetzen?

Daher haben wir zusammen mit dem Städte- und Landkreistag eine Arbeitsgruppe „Qualitätskontrolle und -sicherung“ im Ministerium eingesetzt, um auch die Kommunen einzubeziehen.

(Creutzmann, FDP: Sehr gut!)

Ich glaube, das ist der richtigere Weg, als einfach immer nur noch mehr Personal zu fordern, meine Damen und Herren.

(Beifall der SPD und der FDP –  
Zurufe von der FDP: Sehr gut!)

Meine Damen und Herren, das Landwirtschaftsministerium hat im Doppelhaushalt 2002/2003 für die Aufgabenerfüllung und die Verkehrskontrollen von Futtermitteln und Saatgut den Ansatz in der Aufsichts- und Dienstleistungsdirektion verstärkt, genauso wie wir als Reaktion auf BSE und MKS allein 23 neue Stellen durch Umschichtung im Geschäftsbereich des Umweltministeriums geschaffen haben, weil wir sehr wohl wissen, wo

wir in einer solchen Krisensituation Schwerpunkte zu setzen haben, meine Damen und Herren.

(Beifall der SPD und der FDP)

Die Landesregierung wird am Freitag im Bundesrat dem Verbraucherinformationsgesetz zustimmen.

(Frau Ebli, SPD: Bravo!)

Ich glaube, dies ist ein erster Schritt in die richtige Richtung. Ich fordere an dieser Stelle die CDU ausdrücklich auf: Geben Sie am Freitag die Blockadepolitik im Bundesrat endlich auf, da gerade das eine Konsequenz aus dem Nitrofen-Skandal ist.

(Beifall der SPD und der FDP –  
Dr. Weiland, CDU: Im Leben nicht! –  
Frau Ebli, SPD: Es ist so einfach  
zu blockieren, Herr Dr. Weiland!)

Meine Damen und Herren, ich habe es satt, mir ständig anhören zu müssen, wir als Behörden sowie die Mitarbeiter des Umwelt- und Wirtschaftsministeriums müssten mehr informieren. Ich sage Ihnen, wir dürfen häufig gar nicht informieren, da wir gar nicht die Rechtsvoraussetzungen dazu haben, frühzeitig und rechtzeitig zu informieren.

Gerade das Verbraucherinformationsgesetz eröffnet in diesem Bereich mehr Spielräume und schafft Rechte auch für die Verbraucher und Verbraucherinnen.

(Beifall bei SPD und FDP)

Ich möchte noch etwas zur CDU sagen. Wenn man Ihre Presseerklärung zu Nitrofen hört, dann denkt man, dies sei ein Skandal von Rheinland-Pfalz. Das ist geradezu absurd und irrsinnig. Angeblich bin ich jetzt neben Frau Künast verantwortlich. Die Verbraucherschutzbeauftragte ist offensichtlich auch dafür verantwortlich.

(Dr. Weiland, CDU: Nein, Sie sind  
für gar nichts verantwortlich!)

– Nein. Ich habe in keiner Presseerklärung von der CDU ein Wort zu den Verursachern gelesen. Kein Wort.

(Beifall bei SPD und FDP)

Wenn Sie weiter so agieren, müssen Sie aufpassen, dass Sie sich nicht auf die Seite derjenigen stellen, die für diesen Skandal verantwortlich sind, und nicht einen blinden Lobbyismus betreiben.

(Beifall bei SPD und FDP –  
Jullien, CDU: Das müssen Sie schon uns  
überlassen! Da brauchen wir keine  
Belehrung von Ihnen! Die Belehrungen  
sind überflüssig!)

Meine Damen und Herren, ich komme zum Schluss. Es stimmt, dass wir Vermarktungsinitiativen zur Stützung unserer Landwirtschaft fördern, was Sie auch gefordert haben. Das gehört alles zu unseren Förderprogrammen, genauso wie das FUL-Programm.

Ich möchte noch auf eine Konsequenz aus dem Nitrofen-Skandal eingehen. Wir haben festgestellt, dass der Skandal in seiner Dimension, was die Folgekosten für die Wirtschaft und für die Bauern betrifft, groß ist. Es nützt auch nichts, wenn die CDU sagt, wir dürfen keinen Widerspruch herstellen zwischen Landwirtschaft und Verbrauchern. Sowohl der einzelne Landwirt als auch die Verbraucher sind die Opfer in diesem Skandal und nicht die Verursacher.

(Beifall bei SPD und FDP)

Wir wollen deswegen auch die Lücke schließen, die sich gezeigt hat, weil einige offensichtlich lange schon etwas gewusst und nicht gehandelt haben. Deswegen werden wir am Freitag im Bundesrat einem Antrag zustimmen, der die Lebensmittel- und die Futtermittelunternehmen verpflichtet, auch dann schon unverzüglich die Behörden zu unterrichten, wenn Grund zu der Annahme besteht, dass das in Verkehr gebrachte Gut, also die Lebensmittel oder die Futtermittel, nicht den gesetzlichen Anforderungen entspricht oder gesundheitsgefährdend ist. Auch dies ist eine Konsequenz unserer Absicht, Lücken zu schließen. Wir müssen dort handeln, wo wir Defizite festgestellt haben.

Meine Damen und Herren, ich hoffe, ich konnte deutlich machen, wir haben bei uns aktuell keine Defizite festzustellen. Trotzdem stellen wir uns einer permanenten Qualitätssicherung, um den ständig steigenden Anforderungen in diesem Bereich gerecht zu werden. Der Ver-

braucherschutz hat durch unser Handeln im Bund einen hohen Stellenwert für diese Landesregierung.

Vielen Dank.

(Anhaltend Beifall bei SPD  
und FDP)

#### **Vizepräsidentin Frau Grützmaker:**

Meine Damen und Herren, der Ordnung halber möchte ich feststellen, dass Frau Conrad ihre Redezeit um vier Minuten überschritten hat. Ich sehe keine weiteren Wortmeldungen. Wir sind damit am Ende der Debatte, aber noch nicht am Ende der Plenarsitzung. Meine Meine Damen und Herren, ich bitte Sie, noch einen Moment hier zu bleiben.

Es ist beantragt worden, den Antrag an den Ausschuss für Umwelt und Forsten –federführend – und an den Ausschuss für Landwirtschaft und Weinbau zu überweisen. – Ich sehe keinen Widerspruch, dann ist dies so beschlossen.

Meine Damen und Herren, damit schliesse ich die Plenarsitzung und lade Sie zur nächsten Sitzung nach den großen Ferien am 28. August 2002 ein. Ich wünsche Ihnen schöne Ferien!

Ende der Sitzung: 19:14 Uhr.